

M. Pfeifferbach

JAHRBUCH
DES
SIEBENBÜRGISCHEN KARPATHENVEREINS.

XIII. Jahrgang 1893.

MIT DREI ABBILDUNGEN IM TEXTE, DANN VIER HELIOGRAVUREN ALS BEILAGE.

LADENPREIS 5 KRONEN.

HERMANNSTADT 1893.
SELBSTVERLAG DES SIEBENBÜRGISCHEN KARPATHEN-VEREINS.
DRUCK VON JOS. BROTFLEFF.

4¹/₂% Pfandbriefe
der **Bodenkreditanstalt in Hermannstadt**,
sind mit **halbjährigen** Zinsenkoupons, die **ohne Steuer- oder sonstigen Abzug** eingelöst werden, versehen und gelangen binnen 40¹/₂ Jahren im Wege der Verlosung zur Rückzahlung.

Diese Pfandbriefe sind bei der Anstalt und der österr.-ung. Bank bekehrbar und werden von allen k. ung. Staatsbehörden, dann bei den, dem k. u. k. Reichskriegsministerium unterstehenden Kassen als **Kautionen und Vadien**, sowie seitens des k. u. k. Kriegsministeriums und des k. ung. Landesverteidigungs-Ministeriums als **Heiratskautionen** angenommen.

Bei verspäteter Einlösung gezogener Pfandbriefe dieser Emission werden die fehlenden Koupons in Abzug gebracht, für den sich ergebenden Zinsverlust aber den Pfandbriefbesitzern eine Vergütung in der Weise geleistet, dass der Nominalbetrag solcher Pfandbriefe, vom Verfallstage bis zur Auszahlung, nach dem jeweilig geltenden Einlagezinsfusse der Anstalt verzinst wird. Diese Einlagezinsen sind bei der **Wechselstube der Anstalt in Hermannstadt** anzusprechen.

Sie gewähren die **grösste Sicherheit**, da zu ihrer Bedeckung die für unkündbare Darlehen erworbenen **Hypothecken**, deren Wert mehr als den dreifachen Betrag der umlaufenden Pfandbriefe ausmacht, dann der in sicheren Wertpapieren angelegte **Pfandbriefsicherstellungsfond** in einer das gesetzliche Ausmass weit übersteigenden Summe und ausserdem das **sonstige Vermögen** der Anstalt dienen.

Diese an der Wiener und Ofenpester Börse notierten Pfandbriefe werden zum Tageskurse verkauft in **Ofenpest** bei der **Ungarischen Eskompte- und Wechselbank**; in **Kronstadt** bei der **I. Siebenbürger Bank**; in **Schässburg** bei **J. B. Teutsch**; in **Bistritz** bei der **Bistritzer Distrikts-Sparkasse**; in **Hermannstadt** bei **P. J. Kabdebo** und in der **Wechselstube der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt**.

Bodenkreditanstalt in Hermannstadt,

Sporergasse Nr. 2.

— Gegründet im Jahre 1872. —

Die **Wechselstube** — im Anstaltsgebäude zu ebener Erde — soll dem Publikum durch Vermittelung der verschiedenen **Bank- und Wechselgeschäfte** entgegenkommen.

Dort werden derlei Geschäfte zu den günstigsten Bedingungen übernommen u. z.: **An- und Verkauf von Wertpapieren**, namentlich in- und ausländischen Staats- und Eisenbahnpapieren, Pfandbriefen der Anstalt und sonstiger Institute, **Lösen**, **Zinskoupons**, dann in- und ausländischer **Geldsorten** (Noten, Münzen), **Belehnung von Wertpapieren**, **Gewährung von Conto-Corrent-Kredit**, **Annahme von verzinslichen Geldeinlagen**, **Anweisungen und Inkasso-Geschäft**.

Der **Wechselkompte** wird gleichfalls zu ebener Erde in einem besonderen Lokale mit dem Eingang unter dem Thore geführt.

Die näheren Bestimmungen sind im Lokale der Anstalt ersichtlich.

Ueber alle in das Bankgeschäft einschlagenden **Fragen** werden Auskünfte **kostenfrei** bereitwilligst erteilt.

Briefe und Geldsendungen sind nach wie vor an die Bodenkreditanstalt in Hermannstadt zu richten.

Grössere Geschäfte sind der Einflussnahme der **Direktion** vorbehalten, welche mit der **Hauptkasse** und **Hypothekar-Abteilung** wie bisher die Räumlichkeiten im **oberen Stockwerke** einnimmt.

Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.

JAHRBUCH
DES
SIEBENBÜRGISCHEN KARPATHENVEREINS.



XIII. Jahrgang 1893.

MIT DREI ABBILDUNGEN IM TEXTE, DANN VIER HELIOGRAVUREN ALS BEILAGE.



HERMANNSTADT 1893.
SELBSTVERLAG DES SIEBENBÜRGISCHEN KARPATHEN-VEREINS.
DRUCK VON JOS. DROTLEFF.

Originalaufsätze für das nächste Jahrbuch sind bis 1. November 1893 an den Ausschuss des siebenbürgischen Karpathenvereins in Hermannstadt einzusenden. Dieselben werden mit 24 fl. ö. W. per Druckbogen honoriert.

Der Abdruck einzelner, in diesem Jahrbuche enthaltener Originalaufsätze ist nur nach eingeholter Bewilligung des Vereins-Ausschusses gestattet.

Inhalt.

A. Aufsätze und Reiseberichte.		Seite
Die Gebirge des Burzenlandes von Julius Römer		1
Die beiden Detunaten von Dr. Fritz Berwerth (mit einer Abbildung der „Detunata goala“)		19
Ein Ausflug nach Petrosény von Moritz Guist (mit zwei Abbildungen die „Rosia-Lesiu“ und die „Cetate Boli“)		27
Gebirgstouren im Burzenlande von Wilhelm Hausmann		48
I. Auf die Piatra mike		49
II. In den Wäldern bei Obertömösch		53
III. Tour auf die Piatra mare		56
IV. Tour durch die Pojana auf den Bucsecs		59
Pass Dusch und Umgebung im Zibinsgebirge von Frieda v. Kimakovicz		66
Aus dem Bärenlande. Kurze Bärengeschichten von R. A. v. Spiess		87
B. Vereins-Angelegenheiten.		
I. Bericht des Ausschusses und die Hauptversammlung		97
II. Jahresberichte der Sektionen unseres Vereines:		
1. Sektion Hermannstadt		106
2. „ Kronstadt		113
3. „ Bistritz-Naszód-Ródna		116
4. „ Schielthal		118
5. „ Wien		121
III. Inhalt der Jahrbücher des siebenbürgischen Karpathenvereins Band I—XII		125
IV. Verzeichnis der Mitglieder des Vereines:		
A. Der Vereins-Ausschuss		127
B. Die Funktionäre der Sektionen		128
C. Ehren-Mitglieder		128
D. Gründende Mitglieder		129
E. Ordentliche Mitglieder für das Jahr 1892		129
Ankündigungen.		

Dem Jahrbuch liegen vier Bilder in Lichtdruck (Heliogravure) auf Kupferdruckpapier (Format 26/34 $\frac{c}{m}$, Bildgrösse 14/20 $\frac{c}{m}$) bei:

1. Königstein mit der Schutzhütte;
2. Felsparthie (die Kirche) auf dem Bucsecs;
3. Kloster Skit in der Jalomitza-Schlucht;
4. Felsenthor auf dem Hohenstein;

sämtliche Bilder nach Original-Aufnahmen von F. Laforest in Cattaro.

Die Gebirge des Burzenlandes.

Von
Julius Römer.*)

Wenn der sächsische Bauer des Burzenlandes auch heutzutage im Banne einer uralten Gewohnheit zu sagen pflegt: er reise nach Siebenbürgen, wenn er aus seinem heimatlichen Gelände nach anderen Teilen Siebenbürgens seine Schritte lenkt, so mag hierin vielleicht eine auf dem Wege der Volkstradition überlieferte Erinnerung an diejenige Zeit liegen, zu welcher — im Zeitalter vor König Andreas II. — die terra Borza noch kein sicherer Bestandteil des ungarischen Reiches war.

Dass aber auch später, nachdem die vom Burzenfluss durcheilte schöne Ebene ein gesicherter Besitz der Stefanskronen geworden war, das Burzenland nicht nur eine in sich abgeschlossene Einheit, sondern sogar eine gewisse Selbständigkeit behauptete, geht vor allem daraus hervor, dass es nicht allein von König Ludwig I. Provincia Brassoviensis, sondern auch von König Sigismund Provincia Barcensis genannt wurde und dass diese letztere Bezeichnung sogar noch in den Jahren 1541 und 1542 vom Reformator des Sachsenvolkes, von Johann Honterus, angewendet wurde. Sowohl dieser relativen Selbständigkeit, als auch jenem diese widerspiegelnden Sprachgebrauch liegt jedoch vor allem die scharfe orographische Abgrenzung des Burzenlandes zu Grunde, welche mit so ausgesprochener Deutlichkeit auftritt, dass der „beschränkte Unterthanenverstand“ unmöglich jene administrative Weissheit erfassen kann, welche es für gut befand, einen Teil des südwestlichen Burzenlandes, nämlich Alt- und Neu-Tohan, Zernest und Törzburg, zum Fogaraseher Komitat zu schlagen, dadurch aber die Wege des Verwaltungsbedürfnisses und der Staatspflichten der betreffenden Bevölkerung in diametralen Gegensatz zu jenen Bahnen zu setzen, welche Handel und Verkehr seit altersher verfolgt haben und auch künftighin wandeln werden. Denn wo, wie hier, die Natur so laut und deutlich spricht, vermag menschliche Künstelei ihrer Sprache nicht Einhalt zu gebieten.

Denn es gibt im ganzen Gebiete der ungarischen Krone nicht viele Landschaften, welche sich einer so scharfen und doch gleichzeitig

*) Vortrag gelegentlich der 26. Wanderversammlung ungarischer Aerzte und Naturforscher in Kronstadt im August 1892.

schönen Einrahmung rühmen können, wie unser Burzenland, das im Süden, Westen und Norden von Gebirgen verschiedenster Gestalt bewacht wird, während im Osten ein ansehnlicher Gebirgsfluss mit seinem mächtigen Helfershelfer das Ländchen begrenzen.

Vergleicht man das aus den Tiefebenen Ungarns, der Walachei und der Moldau aufragende siebenbürgische Hochland mit einer Riesenfestung, so bildet unser Burzenland die südöstliche Bastion, deren kühne Mauern mit Türmen und Türmchen aller Art geschmückt sind. Denn nicht wie ein gleichartiger und einförmiger Wall umschliessen die Gebirge die Burzenebene, in reichem Wechsel der Höhe und der Form bilden sie einen Ring von malerischer Schönheit um die gesegneten Fluren desjenigen Ländchens, in welchem unter der Obhut der deutschen Ritter Gesittung und Kultur zu erblühen begann.

Den vornehmsten Grund für die anerkannte malerische Schönheit der Gebirge des Burzenlandes werden wir in der „klarumrissenen individuellen Bestimmtheit“ der einzelnen Gebirgsglieder finden.

Nirgends treten uns verschwommene Formen entgegen, nirgends bis ins Unendliche sich erstreckende sanftkuppige Waldgebirge, nirgends ein ermüdendes Hintereinander niedriger Hügel. Jeder der dominierenden Berge des Burzenlandes ist von ausgeprägter Sonderheit und trägt seine Charaktermerkmale unverkennbar an seiner Stirne. Darin ist aber die Kraft ihrer Einwirkung auf den Beschauer gelegen und darin die Lebhaftigkeit und Wärme, mit der sie in unsere Erinnerung sich versenken. „Ebenso wie“, um ein geistreiches Wort des Pflanzengeographen Schouw zu gebrauchen, „ebenso wie ein menschliches Antlitz mit scharfen Zügen leicht aufgefasst und lange in der Erinnerung aufbewahrt wird, während die abgerundeten Formen eines nichtssagenden Gesichtes leicht übersehen und noch leichter vergessen werden; so prägt sich auch die Gebirgsnatur durch die scharfen Konturen und abwechselnden Begrenzungen der Erdoberfläche viel tiefer in unsere Erinnerung ein, als eine einförmige Ebene oder ein wellenförmig-hügeliges Land.“

Je nach dem Grad der Individualisierung und mit gleichzeitiger Berücksichtigung der Höhen und Massenwirkung können wir die Berge des Burzenlandes in drei Gruppen bringen. Als Individuen erster Ordnung, welche selbst der flüchtigste Blick gewahren wird, dürften ohne Zweifel die folgenden sechs Gebirgsgestalten zu betrachten sein und zwar der Bucsecs, der Königstein, der Csukás, der Schuler, der Hohenstein und der Zeidner Berg. Als Repräsentanten der Individuen zweiten Ranges will ich den kleinen Königstein, die Csuma, die Mogura, den hohen Rong und die Tészla bezeichnen, während zu den charakteristischen Berggestalten der letzten Ordnung die „Zinne“, der grosse Hangestein,

der Komlós, die Tartlauer Kuppe, der Triangelberg, der Hegyeshegy, der Petersbergerberg, der Várhegy zu rechnen wären.

Der gewaltigste unter den sechs „Grossen“ der Burzenländer Gebirgswelt, von welchen jeder seine ganz besondere, charakteristische Form besitzt, ist der Bucsecs, dessen Name auch jetzt etymologische Dunkelheit umschwebt, da der im 2. Heft des I. Bandes des Archivs des Siebenbürgischen Landeskundevereines enthaltene Versuch, das Wort Bucsecs mit Peucest identifizierend, vom Namen des germanischen Volksstammes der Peuciner abzuleiten (Mons Peuce), wohl eben nur ein Versuch geblieben ist. Die Entscheidung darüber, ob im Namen unseres Bucsecs germanische oder slavische Sprachelemente enthalten seien, getrost den Sprachforschern überlassend, werden wir uns durch diese Unklarheit vom ästhetischen Genuss, zu dem ein ruhiges Betrachten des schönen Bergmassivs in uns sich steigert, nicht abhalten lassen. — So wie aber die körperliche und auch geistige Grösse eines Menschen oft nur dann recht gewürdigt wird, wenn eine gewisse Entfernung den richtigen Massstab uns in die Hand gedrückt hat, so erscheint auch ein Gebirge, so erscheint auch unser Bucsecs am grossartigsten, wenn perspektivische Fernwirkung ihn aus seiner Umgebung hervorhebt.

Sind wir z. B. bei Marienburg aus der nach Norden gegen die Erdövidék zu sich erstreckenden Zuspitzung der Burzenländer Thalebene mehr in diese hereingetreten, so ragt in gradezu dominierender Weise im südlichen Winkel derselben der felsenumstarrte Bergkoloss in unser Gesichtsfeld herein. — Doch nicht nur gewaltig und mächtig, sondern infolge seines harmonisch-ebenmässigen Aufbaues auch schön erscheint das Gebirgsmassiv des Bucsecs. Auf der Mitte der vom klaren Horizonte in schärfsten Schnitten sich abhebenden Konturlinie steht die steilanstrebende Pyramide des Bucşoiu (2477 M.), gleichsam im Bewusstsein ihrer grösseren Schönheit vor die Omû-Kuppe (2508 M.) sich stellend, welche auf ihrem um 31 Meter höheren Rücken nicht nur die eigentümlichen, isolierten Omû-Felsen, sondern, angelehnt an den grössten derselben, auch die höchste und bis jetzt einzige Steinhütte in den Siebenbürgischen Karpathen trägt. — Nach links und rechts vom Bucşoiu verläuft in anfangs nahezu horizontaler, dann wellig hin und her gebogener Linie der Grat, um schliesslich nach rechts (Westen) in einigen mächtigen Felsterrassen sich abzustufen, während er nach links (Osten) über die Felstürme und Felsdächer der Moraru-Schneide zu den nahezu senkrechten Abstürzen des Karaiman und der Costillă abfällt.

Da in symmetrischer Weise nach links und rechts von der Bucşoiu-Spitze die Konturlinie sich abschwingt, so erhält diese eine Figur, welche an eine mit der Spitze nach aufwärts gerichtete Schrifftklammer erinnert. Doch bezeichnet diese Umgrenzungslinie nur den nach Nordosten, Norden und Nordwesten gerichteten Steilrand jenes nach Süden allmählich sich abdachenden Hochplateaus, welches eben den Kollektiv-Namen des Bucsecs trägt und in der Gestalt einer Hyperbel nach Romänien sich öffnet. In der Längensaxe derselben hat das Bucsecs-Kind, die Jalomitza, sich jene Felsenbahn gebrochen, in deren engsten klauenartigen Teil das Höhlenkloster Skit la Jalomitza liegt. Zu dieser Felsenrinne sind die Hochflächen des Bucsecs-Plateaus unter grösserem oder geringerem Neigungswinkel gerichtet, während von der Umgrenzungslinie nach den oben genannten Himmelsgegenden zackige Felskämme, schmale Rippen und schwerzugängliche Schluchten und Engthäler abstürzen, die den wildesten Charakter hinter dem rumänischen Orte Buşteni annehmen, welcher durch die emporstarrenden Felsgehänge der Costillă und des Peatra arsă, sowie durch die Zwillingspyramiden der Jipi einen grossartigen Hintergrund von geradezu hochalpinen Ausprägung erhält.

So hat sich uns aber auch gleich die erste Berggestalt des Burzenlandes, deren Gestalt wir festzuhalten suchten, als trügerisch erwiesen; denn was uns als langgedehnter Rücken erschien, war gleichsam nur die Profillinie des Burzenländer Bergkönigs, der in Wirklichkeit ein Massengebirge darstellt, welches auf breiter Basis gegen Norden allmählich sich aufbaut, um hier in scharfen Kanten abzubrechen.

Einem, wenn auch schroffen und ernsten, so doch durch und durch offenen und wahren Charakter möchte ich dagegen unseren Königstein (2241 M.) vergleichen, der den ihn auszeichnenden Namen wohl seiner ruhigen, sich immer gleich bleibenden Majestät verdankt. Von welcher Seite wir denselben auch betrachten mögen, ob vom Gipfelplan des ebenbürtigen Bucsecs, ob aus der Mitte der Burzenebene, oder vom weitschauenden Virfu Urli des Fogarascher Gebirges, ob von der Kuppe des Zeidner Berges oder vom burggekrönten Repser Basaltkegel oder gar von der Wasserscheide zwischen der grossen und kleinen Kokel, immer sehen wir bald von der Lang-, bald von der Giebelseite die steile, felsenstarrende Dachgestalt mit dem zerscharteten First, der vergleichbar der Mauerkrone einer Burg, welche oft und oft vom Gewühl des Kampfes umtost wurde, ernst und unnahbar zum Himmel emporstarrt.

Wenn auch nicht gerade unnahbar, so doch schwer zu bezwingen ist auch thatsächlich der Königstein von seiner Westseite, welche ein

einziges Gewirr von Felswänden, Felstürmen und Felsnadeln ist, zwischen welchen hie und da, besonders gegen den Capu Tamășului hin sich mächtige Thorgewölbe einschieben, aus welchen zeitweilig, besonders im Frühjahr Gesteinsgrus herausrinnt und unten zu einem Schuttkegel sich anhäuft. „Teufelsmühlen“ nennt das Volk diese eigentümliche Erscheinung, welche, wenn auch mit dem Dolinenreichtum des Königsteins zusammenhängend, doch noch nicht genügend erforscht und ergründet ist.

Weniger felsig und auch weniger steil ist die Ostseite unseres Felsendaches, welches gegen Norden zu einem mit der Felsenpyramide des Turnû gekrönten Giebel sich zuspitzt. Oestlich unterhalb desselben gähnt eine mächtige Felsenschlucht, die Crepatură, welche wie ein Rieseneingang zwischen das Hauptgebäude des grossen und das Nebengebäude des kleinen Königsteins sich schiebt. Hinter dem letzteren dehnt sich einem Riesengarten vergleichbar die Pedură mare aus und zwischen diesem und den Steilhalden der östlichen Dachseite des grossen Königsteins liegen weite Triften und blumige Auen, gleichsam die Hofräume dieses königl. Dominiums. — Mit Vorliebe sammeln sich hier die aus dem Arpascher Gebirge entsendeten Nebelheere und Wolken-truppen und oft, während der Bucsecs noch mit der Strahlenkrone der Sonne geschmückt ist, erschallt vom Königstein her des Donners dumpfes Rollen, weithin durch das Land verkündend, dass die atmosphärischen Mächte in wildem Krieg entbrannt.

Doch nicht nur der Südwest des Burzenlandes hat seinen Wolken-sammler, auch im Südost haben die gewitterschweren Wolken einen Anziehungspunkt von gewaltiger Fernwirkung. — Es ist das der kühne, dreigipflige Csukás, eine Felsenbastei von romantisch-schönem Aufbau. Als mächtiger Riegel sperrt er mehrere zu ihm zusammenlaufende Thäler, so vor allen das Zaizoner Thal ab und dürfte hievon seinen magyarschen Namen erhalten haben. So einfach übrigens die aus den umgebenden Wäldern aufragende Csukás-Bastei auch erscheinen mag, so verbirgt sie doch eine auf perspektivischer Zusammendrückung beruhende Täuschung. Prüft man nämlich von nahem Standpunkte, etwa von der Tészla-Wiese aus die nach Norden abstürzenden Felsgehänge, so stellt sich heraus, dass dieselben mit nichten, wie sie aus der Ebene betrachtet erscheinen, lotrechte von der Spitze bis in den Thalgrund sich hinabsenkende Steilwände sind, sondern dass dieselben aus einer grossen Zahl hinter einander liegender und räumlich oft weit von einander entfernter Pyramiden, Hörner, Kegel, Basteien und Säulen eines der oberen Kreide angehörigen Konglomerates bestehen. — Die vielleicht für manchen Besucher des Csukás hiedurch sich ergebende

Enttäuschung wird aber meiner Ansicht nach mehr als wett gemacht durch die Mannigfaltigkeit der Verwitterungsformen, welche hier das Konglomerat dem für solche Eindrücke überhaupt empfänglichen Auge darbietet. Hier ragt aus dem blumendurchwirkten Rasen ein Sphinxkopf hervor und dort eine turbangeschmückte Säule, hier stehen durch einen Querbogen verbunden, riesigen Mehlsäcken gleich, zwei vierkantige Prismen und dort droht mit ihren auseinandergespreizten Fingern eine Riesenhand und dazwischen und darüber eine Unzahl von Zinken und Zacken, von Hörnern und Knöpfen.

Während die bisher kurz charakterisierten drei Berggestalten des Burzenlandes über die Waldgrenze emporragend, nirgends ihre felsige Nacktheit ganz verbergen können, im Gegenteil mit trotzigem Stolze ihre Kahlheit, dem einen zur Augenfreude als verlockende Schönheit, dem anderen zur Abscheu als gefürchtete Schwierigkeit der Bergbesteigung, zur Schau tragen, vermögen die drei anderen Burzenländer Berge erster Ordnung ihre felsigen Glieder meistens geschickt unter dem wallenden Kleid rauschender Wälder zu verbergen, so dass nur stellenweise die rauhe Wirklichkeit ihres starren Innern zum Vorschein kommt. Zwei Schönheiten in grünsamtner Robe -- so stehen der Hohenstein (Nagy-Köhas, Peatra mare, 1840 M.) und der Schuler (Keresztényhas, Cristian mare, 1804 M.) zu beiden Seiten des Tömöcher Passes und bilden mit dem reichgegliederten Faltenwurf ihrer waldigen Ausläufer die schönen Buchten und Windungen, welche der rauschende Tömöschfluss durchheilt, indess ihm entgegen die Lokomotive auf der schönsten Gebirgsbahn Siebenbürgens entgegenkeucht.

Bilden so zwar beide Berge bestimmende Faktoren für die landschaftliche Schönheit dieser ebenso malerischen als wichtigen Handelsstrasse, so sind sie doch in ihrer Gestalt und in ihrem Aufbau von einander wieder verschieden. Während der Hohenstein aus einem breiten Waldgebiet als abgestutzte Pyramide aufragt, deren Stutzfläche kaum zu einem dominierenden Gipfel, sondern bloss zu einem etwas mehr hervortretenden Hücker anschwillt, bildet der Schuler einen langgestreckten, von der Dirste allmählich ansteigenden und zum öden Weg sich rascher abstürzenden Wald Rücken, der in einer kühnen, kaum der Triangulierungs-Pyramide Raum gewährenden Spitze kulminiert. So erscheint der Hohenstein mehr massig und plump, der Schuler mehr schlank und elegant. Deshalb präsentiert sich der Hohenstein von allen Seiten nahezu in gleicher Gestalt, während die Spitze des Schulers von der Seite, gleichsam im Profil, etwa aus dem Tömöcher Thal gesehen, das interessante Bild eines Riesensitzes darstellt, dessen Lehne in ein zierliches Horn ausläuft. Während ferner der Hohenstein auf seiner

Gipffläche ausgedehnte Matten zeigt, welche im Juni im zauberischen Rosa der harzduftenden myrthenblättrigen Alpenrose glühen, dagegen an seinen allmählich ansteigenden Abhängen keinen Platz für grössere Wiesen darbietet, finden wir auf der ersten, nördlich unter der Schulerbrust sich hinziehenden breiten Stufe jene herrliche Hochwiese, welche unter dem Namen „Schulerau“, kurzweg auch Pojana (Waldwiese) genannt, im Burzenlande ihresgleichen kaum in jenem Alpengelände findet, welches zwischen dem Königstein und Bucsecs sich erstreckt und von den sogenannten „Kalibaschenansiedelungen“ okkupiert ist. — Beide Berggestalten dagegen, sowohl der Hohenstein, als auch der Schuler zeigen gegen das Burzenland zu nur vereinzelt auftretende, grössere Felspartien, während beide gegen Südosten in milden Felsabhängen abstürzen, der Hohenstein zum wiesenreichen, schönen Garesinth, der Schuler zur Waldwildnis des Pferdigrabens und zu den Geröllbänken des Oeden Weges. — Hier verlieren dann beide Berge ihren harmlosen Charakter, ja werden sogar unnahbar, wie ja auch gar manche vielumworbene Schönheit ihre unangenehmen Seiten hat.

Zu den trügerischsten Bergen des Burzenlandes gehört jedoch der Zeidner Berg (Feketehalmi hegy, 1294 M.), der mehr seiner günstigen Lage als seiner Höhe die Zuzählung zu den massgebendsten Burzenländer Bergen verdankt. Infolge seines plötzlichen Emporsteigens aus der Ebene und eines sich wenig vordrängenden Waldgebietes erscheint er bedeutend höher als er wirklich ist, so dass man auf den ersten Blick nicht abgeneigt wäre, ihn dem kleinen Königstein an Höhe gleich zu achten, während seine Höhe mehr als 500 Meter geringer ist. — Wer nun, durch einen Blick auf die Karte von der thatsächlichen Höhe des Zeidner Berges unterrichtet, die Besteigung desselben für äusserst leicht und wenig anstrengend halten würde, wäre einer zweiten Täuschung verfallen, da der den runden Waldrücken des Zeidner Berges verhüllende Wald den grossen Neigungswinkel des Berghanges nicht erkennen lässt. Selbst jetzt, wo die durch die Ortsgemeinde angelegten Serpentinaen bis hinauf zur „Platte“ (einer Wiese in der Nähe der Grotte, welche nahezu unter der Spitze sich befindet) leiten, presst die Ersteigung dieses steilen Berges dem Fussgänger gar manchen Schweisstropfen auf die Stirne und selbst die Meinung ist von Touristen schon ausgesprochen worden, dass die Besteigung des Zeidner Berges unangenehmer sei, als die des Schulers. — Der schöne Rundblick, welcher auf der Spitze des Zeidner Berges nicht nur ins Burzenland, besonders nach dem Königstein, sondern auch weithinein ins Hügelland Siebenbürgens sich öffnet, hat dem Zeidner Berg den Namen „Der Rigi des Burzenlandes“ verschafft, wobei in Betracht des völligen Mangels von

Gebirgsseen bei dieser Taufe auch ein gewisser Lokalpatriotismus zu Pate gestanden sein dürfte. — Berechtigter wäre wohl der Vergleich mit dem Pilatus, da der Zeidner Berg als Wetterprophet sich weit und breit einer gleichen Berühmtheit erfreut, als der, trotz seiner „Eselswand“ von der Kunst und Ausdauer menschlicher Technik nun auch bezwungene Wolkenberg bei Luzern.

„Hat der „Zeidner“ einen Hut, dann wird das Wetter gut;
 Hat er einen Kragen, dann kannst du's wagen;
 Hat er einen Degen, so giebt's Regen!“

Wenn wir uns jetzt den in zweiter und dritter Reihe in Betracht kommenden, teils höheren, teils niederen Bergen des Burzenlandes zuwenden, so werden wir wohl auch unter ihnen einige finden, welche in charakteristischer Gestalt uns entgegen treten. Jedoch die meisten derselben ahmen bald den gedrungnen, breiten Bau des Hohensteins nach, bald erinnern sie an die Gipfelpyramide des Schulers und bald scheinen sie den abgerundeten Waldrücken des Zeidner Berges sich zum Vorbild genommen zu haben. — Geht es doch auch unter den Menschen nicht anders. Nur wenigen hat das Schicksal die Macht und den Einfluss gegeben, welcher durchgreifenden Charakteren infolge ihrer Originalität und kraftvollen Individualität eigen ist, wir gewöhnliche Sterbliche lehnen uns, bewusst oder unbewusst, willig oder widerwillig, an leitende Persönlichkeiten an, deren Wesen auf uns den mächtigsten Eindruck gemacht hat und deren Führung wir uns anvertrauen. Von den früher aufgezählten Bergen zweiter und dritter Ordnung weisen eigene charakteristische Formen das Mogurã-Gebirge und die Tészla auf. Jenes erstreckt sich als kammartiger Bergrücken zwischen der Riuschlucht des Königsteins und dem Törzburger Passe und bildet in zwei gleichgestalteten halb hornförmigen Spitzen kulminierend, die Scheidewand zwischen dem dahinter liegenden „Kalliba'schen-Gelände“ und der davor sich ausbreitenden westlichen Ausbuchtung der Burzenländer Ebene. — Diese, die Tészla, bildet eine halbkugelförmige, felsige Kuppe, welche, aus der Mitte der Burzenebene betrachtet, einem umgestürzten Kessel ähnlich sieht, der sich breit vor die Csukás-Feste „hingelegt“ hat. Der kleine Königstein hinwieder hält in seiner Gestalt etwa die Mitte zwischen dem Hohenstein (Nagy-Köhavas) und dem Zeidnerberge, während die Csuma, der Hegyes-Hegy und der Várhegy den Schuler, dagegen der hohe Rong, der Komlos, die Tartlauer Kuppe und die Zinne den Zeidnerberg nachzuahmen scheinen.

Fragen wir nun nach der Ursache dieser die Berge des Burzenlandes in so hohem Masse auszeichnenden Formenmannigfaltigkeit, so

erklärt sich dieselbe aus ihrem geologischen Aufbau, an welchem sich in hervorragender Weise der Liaskalk und ein Konglomerat der oberen Kreide beteiligen, indessen der Sandstein und die krystallinischen Schiefergesteine eine untergeordnetere Rolle spielen, indem sie nur hie und da, der Sandstein z. B. im Tömöschthal und bei Rosenau, — der Glimmerschiefer aber an der Csuma, zu Tage treten und die Gestalt des Berges, sowie der Felsendetails desselben mitbestimmen. Vorwiegend haben wir es demnach mit der Klippen- und Schollenbildung des Kalkes und mit den Verwitterungsformen des Konglomerates zu thun. Darum fehlen im Burzenlande langgestreckte Gebirgszüge, etwa vergleichbar dem zu ähnlich geformten Spitzen wiederholt sich verjüngenden Fogarascher Gebirgszug, darum fehlen die gleichartigen Kuppen, wie sie dem Trachitgebirge der Hargitta eigen sind, darum fehlen die, erstarrten Meereswellen gleichenden, Hügelgruppen und Hügelzüge, die wir in den Sandstein- und Mergelgegenden des siebenbürgischen Hügellandes vorherrschend finden. Durch tiefe Thäler und Schluchten von einander getrennt, meistens jäh ansteigend und steil abstürzend, reich an Felsbildungen der verschiedensten Art, erheben sich die Berge des Burzenlandes aus der Ebene, deren nahezu horizontale Fläche in dem Schmucke reicher Bodenkultur sich darstellt, deren Träger in Markt- und Dorfgemeinden wohnen, welche zu den schönsten und geordnetsten im ganzen Gebiet der Stefanskronen gehören. Zwischen sich lassen die isoliert und charakteristisch aufgebauten Burzenländer Berge tiefe Joche und bequeme Pässe, welche von altersher dem Handel der Burzenländer diejenige Richtung vorgeschrieben haben, welche allein zur Blüte führen konnte. Auf vier Passübergängen zogen dereinst — zur Zeit der glorreich regierenden Könige Karl von Anjou und Ludwig des Grossen — mächtige Warenkarawanen in die südlichen Nachbarländer und tiefer hinab, sogar bis nach Egypten und reich floss von da zurück jener bürgerliche Wohlstand, welcher nicht nur die Stadt Kronstadt wohl zu befestigen, sondern auch die ehrwürdige Kathedrale derselben mit jenen türkischen Teppichen zu schmücken wusste, die noch heute als stumme und doch beredete Zeugen an die glückliche Zeit der Anjouer erinnern. Jetzt durchbraust wohl den einen dieser Pässe der rasselnde Warenzug, während auf den drei anderen schon längst der Verkehr in ruhigeren, ja sogar sehr bescheidenen Bahnen sich vollzieht. Dafür aber floriert der Schmuggelhandel, zu dem die vielen, zwar leichten, trotzdem oft sehr versteckten Jochübergänge geradezu einladen und auffordern.

Doch nicht nur isoliert und gestaltungsreich erheben sich die häufig mit ihren Schichtenköpfen zur Burzenebene abfallenden Berge des Burzenlandes, sie treten auch meistens unvermittelt aus derselben empor und

senden nur wenige Vorberge aus. Dadurch fällt nicht nur das ermüdende, für das Fogarascher Gebirge z. B. charakteristische Ueberwinden einer Menge von Vorbergen fort, bis man endlich an den Fuss desjenigen Berges kommt, dessen Besteigung das eigentliche Ziel der Bergfahrt ist, sondern es treten auch die durch wenige Vorberge verhüllten Berggestalten des Burzenlandes infolge ihrer Nähe mit grosser Deutlichkeit im landschaftlichen Bilde hervor. Andererseits ermöglichen sie dem auf dem Gipfel Stehenden direkte Niederblicke ins Thal und in die Ebene, deren Einzelheiten, besonders zur Zeit der klaren Herbsttage, mit wunderbarer Reinheit und Bestimmtheit hervortreten. Nicht selten, wenn ich auf einer unserer schroff abstürzenden Burzenländer Gipfelhöhe stand, hatte ich das Gefühl, als sähe ich aus einem Luftballon auf die Fluren der Erde hinab. Zu einer derartigen Täuschung könnte der Blick von der Spitze des Bucşoiu in das Moraru-Thal oder der vom Königsteingipfel in das Burzenthäl oder der vom Schuler in das Tömöschthal verführen. Wie reizend ist ferner diese Vogelperspektive vom kleinen Königstein hinab auf Zernest, vom Zeidener Berg auf das behäbig hingelagerte Zeiden oder gar von der schönen Zinne auf das von der Berge Armen umfasste Kronstadt.

In einfacher und doch bezeichnender Weise drückte seine Freude über derartige, schöne, durch die unvermittelte Steilheit der Burzenländer Berge einerseits und durch ihre nicht übermässige Höhe andererseits bedingte Blicke hinab ins Thal und in die Ebene ein Führer aus dem bekannten Tiroler Führerdorfe Kals aus, der vor einigen Jahren in Begleitung der nach dem Kaukasus reisenden Touristen Dr. Boek und Dr. Winkelmann in Kronstadt anwesend war und bei dieser Gelegenheit den Schuler bestiegen hatte. Auf meine Frage: wie ihm unsere Burzenländer Berge gefallen würden, gab er zur Antwort: „Na, grösser sind unsere Berge scho, auch Gletscher und Seen haben mir, aber so schön ins Thal abi schaun kann mer hier!“

Infolge des Aufbaues unserer Berge aus Liaskalk und cretaceischem Konglomerat, welches z. B. am Bucsees eine so merkwürdige Ausbildung erhält, dass es den Namen „Riesenkonglomerat“ erhalten hat, sind dieselben reich an Felsbildungen aller Art von der einfachsten Doline an bis zu grossartigen Abgründen und von kleinen Felszacken bis zu mächtigen Türmen und Hörnern. Und überall können wir solche Formationen finden, sowohl an den mehrere hundert Meter hohen Hügeln, als an den Bergen, deren Höhe zwischen 1000 und 2500 Meter sich bewegt. Reich an derartigen Felsbildungen ist der Königstein. Sehen wir von seiner Spitze nach Norden, so fällt unser Blick auf mächtige, aus steil aufgerichteten Schichten bestehende Felswände, von denen

der Schall in so eigentümlicher Weise zurückgeworfen wird, dass bei richtigem Standort des Sprechenden und Hörenden wir deutlich die Wiederholung des Satzes vernehmen können: „Siebenbürgen ist ein Land voll grosser Naturmerkwürdigkeiten.“ Durch dieses 17silbige Echo aber rangiert der Königstein zu den berühmtesten Beispielen akustischer Reflexion. Ausser diesem Echo ist am Königstein noch ein 12—13silbiges Echo bekannt, welches gehört werden kann, wenn der Rufende über der Propastă-Schlucht etwa da steht, wo unten dieselbe sich gabelt. An wilder Schönheit wird diese Schlucht übrigens von der Crepură übertroffen, welche, wie bereits erwähnt, den grossen vom kleinen Königstein trennt. — Interessant sind endlich im Gebiet des Königsteins die Dolinen und Thorbildungen. Unweit der Schutzhütte auf der Vledusă öffnet sich mit trichterförmigem Munde eine Doline, deren Tiefe daraus ermessen werden kann, dass der fallende Stein 10, ja sogar 12 Sekunden bis zum Anprall auf dem Grund der Doline braucht. Von den an der Westseite sich findenden „Teufelsmühlen“, bezüglich Thorbildungen habe ich bereits früher Erwähnung gethan.

Mit den Schluchten am Königstein wetteifern an Grossartigkeit die Schluchten am Bucsecs, namentlich die Gaură, die Valea Çerbului, die Valea morarŭ, so wie die Ciganest- und Maloiest-Schluchten. Senkrecht stürzen oft viele hundert Meter die Wände des Kalkes und des Riesenkonglomerates ab und tragen hoch oben, in die Wolken hineinragende Zinnen und Zacken von abenteuerlicher Gestalt. Blickt man vor der Maloiester-Schutzhütte nach dem das Maloiester vom Ciganester Thal trennenden Grat, so wird man leicht das „Felsenkirchlein“, die Figur eines hockenden „Gnomen“ und ein kühnes „Horn“ erblicken können, während wir bei der Besteigung des Omŭ von der Schutzhütte aus links von der zweiten Terrasse Felsbasteien von seltener Schönheit sehen können. Auf romanischer Seite gesellt sich zu den bisher erwähnten Felsbildungen noch eine von ganz eigentümlicher Art. Riesigen Hutpilzen vergleichbar, erinnern dieselben durch ihre Form an die bekannten Gletschertische der Alpen. Ebenfalls schon jenseits unseres Landes liegt die interessante Höhle, in deren Eingang das Höhlenkloster Skit la Jalomitza hineingebaut worden ist und in deren Grund eine Quelle entspringt, deren krystallklares Wasser eine Temperatur von nur $+ 5$ Grad Celsius besitzt.

Indem ich die bereits oben erwähnten merkwürdigen, nachahmenden Gestalten, in welchen am Csukás das Konglomerat auftritt, näher nicht schildern will, wende ich mich zu den Felsbildungen des Hohensteins, Schulers und des Zeidner Berges. Nicht unerwähnt,

darf ich hier vor allem eine Felsenwand des Hohensteins lassen, welche von der Schriftflechte in einer Weise bedeckt ist, dass die Ringe und Linien und Bögen an türkische oder persische Schrift erinnern. Mit Recht führt diese Wand, in deren Nähe auch die seltene weisse Abart unserer Alpenrose sich findet, den magyrischen Namen: „irott kő“. — Unweit von dieser Wand bildet der Hohenstein prächtige gleich Strebepfeilern aus dem Garesin-Thale aufragende Felsentürme, während auf der entgegengesetzten Seite, auf dem zu Sipot hinabführenden steilen Jägersteig Felssäulen gleich Riesenfingern mitten im Waldesdickicht sich erheben. Den Abschluss des Sipos bildet die weite „Bärenschlucht“, indessen in der Nähe des Obertömösch die enge, wildverwachsene „Taminaschlucht“ sich hinabwindet und das sie begleitende Bächlein beim „Huttenfels“ zu einem kleinen Sprunge veranlasst. — Und drüben, jenseits des Tömöschthales, im Gebiete des schöneren Gegenüber des Hohensteins entspricht dem „irott kő“ die Felsenwand des Pissiak, der „Bärenschlucht“, die wilde „Wolfsschlucht“ und der „Oede Weg“ vertritt die Schluchtbildung, welche in den Alpen den Namen „Klamm“ zu führen pflegt. Doch besitzt der Schuler im „Steinmilchloch“ auch eine Spezialität. Es ist das eine zirka 70 Meter tiefe, 14 Meter breite und 4—8 Meter hohe Höhle, in welcher sich jene eigentümliche Abart des Kalkspates findet, welche den Namen Steinmilch (Bergmilch oder Montmilch) führt und nicht unähnlich dem zweiten Produkt aus der Schafmilch, dem sogenannten Quark oder Molkenkäs ist, welcher hier zu Lande nach dem romanischen Worte „Urda“ auch „Orden“ genannt wird.

Ueberall im Kalkgebirge finden wir selbstverständlich auch Geröllablagerungen und Schutthalden. Am grossartigsten sind dieselben am Königstein entwickelt. In allen Schluchten und Rinnen zwischen den einzelnen vom Kamme herab sich ziehenden Rippen finden wir hier die aus grösseren und kleineren Kalksteinen bestehenden Schutthalden, welche grellweiss im Sonnenschein erglänzend, vom Unkundigen leicht für Firnbäche gehalten werden könnten. Mit Vorliebe siedelt sich aber grade in diesem Grus und Geröll das schöne *Aconitum Tauricum* an. In kleinerem Massstabe finden wir solche Geröll- und Schutthalden auch am Schuler beim Pissiak, ferner am Zeidner Berg, sowie dem Salomonsfels bei Kronstadt gegenüber am Face Dracului und darauf an den drei zuletzt genannten Oertlichkeiten im Frühjahr das herrlich duftende, pfirsichrot blühende Veilchen: *Viola Joói*.

Bezüglich der für das Kalkgebirge nicht minder charakteristischen Höhlen bestätigt das Burzenland die auch sonst in Siebenbürgen gemachte Erfahrung, derzufolge das transsylvanische Waldland zwar nicht

arm an Höhlenbildungen ist, aber nirgends grossartige Höhlen aufzuweisen hat. Selbst die grösste Höhle Siebenbürgens, die an sich ausge dehnte und vielverzweigte Almáscher oder Vargyascher Höhle ist infolge der wiederholt vorgekommenen Deckeneinstürze nicht nur schwer und unangenehm zu begehen, sondern entbehrt auch der mächtigen Säle, und der schönen Tropfsteinbildungen, welche z. B. die Höhle des Karstgebietes in so hohem Masse auszeichnen und in der Aggteleker Höhle in ebenfalls seltener Schönheit zu finden sind.

Von den in den Bergen und Gebirgen des Burzenlandes bisher bekannt gewordenen Höhlen möchte ich als die schönste die „Pestere“ hinter der Mogră bezeichnen. Ein hohes Felsenportal, von dessen Bogen grüssend das „gewimperte Perlgras“, die *Melica ciliata*, herabflattert, führt in die Höhle und in den Hügel hinein, auf welchem ein weithin sichtbares romänisches Kirchlein steht. Aus einem saalartigen Vorraum treten wir in einen breiten Gang, welcher in einen hohen Dom führt, der mehr rückwärts durch einen natürlichen Felsenkanal verquert wird, welcher gewöhnlich mit klarem Wasser angefüllt ist. Die Nebengänge und unergründet tiefen Spalten bilden die Wohnungen der in grosser Menge vorhandenen Fledermäuse.

Ebenfalls sehenswert ist die Gaunosă-Höhle hinter dem Zeidner Berg. Im kesselförmigen Abschluss einer kleinen Thalschlucht öffnet sich, vom Schatten des Buchenwaldes überdämmert, das Höhlenthor, dessen Wände mit den Polstern verschiedener Moosarten reich austapeziert sind und führt durch einen Vorraum in zwar enge und niedere, aber saubere und eigenartig sich windende und verschlingende Gänge, welche zum Teil in überraschender Reinheit der Form zum gothischen Spitzbogen zusammenschliessen. — Zu erwähnen wäre noch die zwar öfters besuchte, aber noch nicht genügend erforschte „Flintshöhle“ bei Rosenau, die möglicher Weise mit einer benachbarten Höhle in Verbindung steht, und die Höhle im Burzenthale an der Felsenbrust des Königsteins. Kleinere Höhlen sind häufig. Zu diesen wären zu rechnen die Höhle unter der Spitze des Zeidner Berges, die Höhle im Salomonsfelsen, das bereits erwähnte „Steinmilchloch“ und einige Höhlen an der „Zinne“ bei Kronstadt, von welchen das frühere „Nonnenloch“ jetzt den von dem Gefühle dankender Anerkennung und Verehrung diktierten Namen „Bethlengrotte“ führt. — Alle Höhlen des Burzenlandes scheinen aber geologisch genommen junge Höhlen zu sein, wie man einerseits aus ihrer geringen Ausdehnung und andererseits aus der im grossen und ganzen geringen Tropfsteinbildung wohl schliessen darf.

Aus der dem Kalkgebirge eigentümlichen Höhlen- und Kluftbildung erklärt sich auch die relative Armut der Burzenländer Berge an Quellen

und Bächen. Während im Fogarascher Gebirge in jedem der zahlreichen Querthäler, welche nahezu rechtwinkelig auf der Achse des Gebirgszuges stehend in die Ebene sich hinab erstrecken, mächtige Bäche dahinrauschen, welche stellenweise nur mit einer gewissen Schwierigkeit zu überschreiten sind, finden wir im Burzenländer Gebirge, das übrigens keine Thäler von bedeutender Längenausdehnung hat, nur selten grössere Gebirgsbäche. Als Beispiele solcher können etwa nur dienen der aus dem Zusammenfluss dreier Bäche entstandene Burzenbach oberhalb von Zernest, der wild über Felsblöcke dahinrauschende grosse Weidenbach im reizenden Maloiester-Thal, der Tömöschbach, welcher, in der Ebene heraustretend, nicht selten hie und da im Geröll verschwindet und dann wieder erscheint, dadurch aber geradezu den Charakter eines Steppenflusses erhält, ferner der Poartä-Bach, der Garcsinbach, der Tatrang- und Zaizonbach. Als echte Kinder des Kalkgebirges füllen sie ihr oft sehr breites, mit Geschiebe über und über erfülltes Bett nur zur Zeit der Schneeschmelze aus oder wenn in ihrem Quellengebiet ein Wolkenbruch niederging. Im Sommer schleichen sie als schmale Wasserfäden, harmlos und kraftlos erscheinend, in ihrem Felsenbett dahin, dessen Uferschmuck gerne die stattliche *Telekia speciosa* bildet, während mitten im Geröll und auf Sandbänken die *Diplotaxis tenuifolia* sich im Schatten der Büsche von *Myricaria germanica* ansiedelt.

Die verhältnismässige Wasserarmut der Thäler des Burzenlandes scheint nun im Widerspruch damit zu stehen, dass die Anzahl von Quellen keine geringe ist, und dass viele dieser Quellen nicht nur ein vorzügliches Wasser liefern. So ist z. B. das Schulergebiet reich an Quellen und vermag doch, abgesehen von den nach Kronstadt und in das Tömöschthal abfliessenden Quellen bloss dem schwarzen und dem kleinen Weidenbach das Leben zu geben. Die meisten der Quellen verschwinden eben nach kurzem Laufe in den Spalten des Gesteins und treten erst am Fusse des Berges, ja sogar erst in der Ebene und dann oft als mächtige Quellen zu Tage. Als zwei Beispiele hiefür nenne ich die kaskadenartig hervortretende Quelle des Maloiester Baches unterhalb der gleichnamigen Wiese und die herrlichen Herrenquellen am Südostabhange des kleinen Königsteins, welche sofort ein grosses Sägewerk in Betrieb und Bewegung setzen können. — Auch ist hier an den Wasserreichtum Rosenaus, an den „hellen Brunnen“ in Zeiden und an die in den Bienengärten mitten in der Ebene hervortretenden Quellen zu erinnern. Manche derselben sind in ihrer Wasserabgabe sehr veränderlich, am meisten das sogenannte Gespreng bei Kronstadt, welches, als intermittierende Quelle im engsten Sinne des Wortes, und

zwar oft gerade in nassen Jahren, plötzlich zu fließen aufhört, jahrelang, es wird behauptet, nie länger als sieben Jahre, versiegt und dann auf einmal mit gewaltigem Brausen und von den Leuten freudig begrüßt, wieder erscheint. — Auch die gegen die obere Waldgrenze zu gelegenen Quellen versiegen nicht selten, so z. B. die oberhalb der Maloiester Schutzhütte gelegene Quelle, welche fast immer bereits Ende Juli zu fließen aufhört. Auf dem Hochplateau des Bucsecs selbst findet sich aber kein Wasser und so muss derjenige, welcher die lohnende Wanderung von der Maloiester Schutzhütte über den Omû nach Sinaja antritt, sich darauf gefasst machen, erst hier, also nach 10—12 Stunden, wieder auf eine Quelle zu stossen. — Eine Ausnahme machen die hoch, am Umfang der Gipfelwiese gelegenen Quellen des Ciumâ, welche den ganzen Sommer hindurch reichlich das beste Wasser liefern. Es speist die zahlreichen Tröge und Wasserkästen, welche zur Tränke der monatelang hier oben weidenden Wolkendorfer Heerden bestimmt sind. — Doch ist dieser Quellenreichtum und die Beständigkeit dieser Quellen nur eine scheinbare Ausnahme, da hier am Ciumâ das mächtige Gebiet der krystallinischen Schiefer beginnt, das im wesentlichen das Fogarascher Gebirge aufbaut und auf seinen wenig durchlässigen Schichtflächen dem Tagwasser die glatte Bahn bis zum Hervorbruch aus dem Erdinnern darbietet. — Nicht selten sammelt sich dann dort in wahrscheinlich durch Stirnmoränen abgeschlossenen Thälern das Gebirgswasser an. Dann entstehen jene kleinen Gebirgsseen, welche der Volksmund „Meeraugen“ nennt und welche besonders die Südkarpathen und das Retjezat-Gebirge schmücken, Smaragden und Saphieren vergleichbar, die aus dem Nachtdiadem einer Riesenfürstin hervorleuchten. — Diesen Schmuck besitzen die von der Natur sonst so verschwenderisch reich bedachten Berge des Burzenlandes leider nicht, da im Ernste wohl niemand den kleinen Tümpel im oberen Ziganester Thale zu den „Meeraugen“ rechnen wird.

Welch' reiches und eigenartiges tierisches und pflanzliches Leben in unseren Burzenländer Bergen heimisch ist, das in eingehender Weise zu schildern, ist mir hier durch Zeit und Raum verwehrt. Einige Andeutungen darüber werden mir aber wohl gestattet sein.

Wenn der erste Strahl der aufsteigenden Sonne die höchsten Zinken und Hörner des Königsteins oder des Bucsecs küsst, so fällt er auch auf die schon muntere, ruhig äsende Gemse, deren schönes Auge zeitweilig prüfend und forschend um sich blickt, dabei wirksam unterstützt von den witternden Nüstern. Und diese Vorsicht thut not. Nicht nur kühne Gensenjäger, gewöhnlich romanische Gebirgsbauern, suchen sich an sie heranzuschleichen, auch der Lämmergeier holt sich gerne ein Gensenzicklein, indessen der Steinadler lieber dem leichtfüßigen Hasen

nachstellt. Zeitweilig ertönt der schrille Schrei eines Zwergadlers oder das kollernde Gekrächz eines Raben, der sich oft die Spitze des Omûfelsens zu kurzer Rast erwählt. Je höher die Sonne steigt, in desto tieferen Waldschatten verbirgt sich der schweren Trittes einherwandelnde Bär mit unbefriedigtem Magen, da abermals die wachsamen Hunde des Schafhirten (Csobans) mit wütendem Gebell die in unsicherer Hürde übernachtenden Schafe geschützt haben. Auch die Wildkatze und der Luchs, sowie der Fuchs und der Edelmarder suchen ihre Verstecke in Höhlen und ausgebrannten Bäumen auf, in denen sich hie und da wohl schon eine grosse Ohreule eingefunden hat. — Lebendiger wird dagegen die Insektenwelt. Bunte Schmetterlinge, häufig der „Trauermantel“, hie und da auch der grosse „Kaisermantel“, flattern von Blüte zu Blüte. Unter dem schützenden Stein hervor huschen die Laufkäfer, an den Baumstämmen kriechen Böcke und auf den grossen Blättern der Pestwurz-, Adenostyles- und Bärenklau-Arten tummeln sich goldglänzende Blattkäfer. Viele seltene Arten giebt es unter der Burzenländer Käferfauna, wenn auch wenige so sehr begehrt sein werden, wie der am Bucşoiu unter Steinen und in Felsritzen sich verbergende *Leistus gracilis*. — An schattigen Felswänden, wo der nächtliche Tau langsam über die schwellenden Polster der Steinbrecharten herabrinnt, kriechen langsam Schnecken umher; interessante Arten der Gattungen: *Helix*, *Clausilia* und *Bulimus*. Auf dem Waldboden und auf vermodernden Baumleichen sitzt still die lebendig gebährende Eidechse, während im feuchten Moosgrund der gefleckte Erdsalamander mit komischer Bedächtigkeit gravitatisch einherschwankt. Die interessanten Reptilien und Amphibien finden wir jedoch nicht im Hochgebirge. Die Smaragd-Eidechse bewohnt die felsige Rückseite der Zinne und der Triton Montandoni treibt sich im Tömöschthal in den hie und da sich findenden Lachen und Stümpfen herum. Doch noch lange wird es dauern, bis auch der schattige Wald und die feuchtkühle Thalschlucht von der Sonnenwärme durchflutet wird, indessen dort oben der Kalkstein und der Conglomeratfelsen schon heiss geworden sind. Verschwunden sind auch schon die Tauperlen, in denen der Sonnenstrahl sich brach, und nur die filzigen Alpenkräuter, allen voran das Edelweiss, dann aber auch die siebenbürgische Edelraute, der Himmelsherold, der spinnwebige Mannsschild, das wollige Hornkraut, das Zwerg-Vergissmeinnicht und andere haben den Perlen schmuck noch nicht abgelegt. — Lieblich schaukeln im Morgenwind die Glöckchen der *Dampanula* und *Gentiana*-Arten, während die zarten Blütenkörbchen der *Anthemis tenuifolia*, der Alpenaster, der Kreuzkräuter, der *Anthemis Carpathica*, der Habichtskräuter, der *Centaurea Kotschyana* und noch viele aus dem Geschlechte der Korbblütler, dieser

grössten aller Pflanzenfamilien, sich immer mehr und mehr dem goldenen Sonnenlichte erschliessen.

Dann hat der Pflanzenfreund und Pflanzenkenner nicht Hände genug, all' die Schätze der Göttin Flora einzuheimsen, besonders, wenn er auf diejenigen Pflanzen trifft, welche nur selten sein Auge erspähte. Das wird am Bucsecs der Fall sein mit der *Saxifraga carpathica* und *Saxifraga Transsilvanica*, mit der *Bánffy petraea* und der *Artemisia Baumgartenii*, mit der *Oxytropis Carpathica* und *pilosa*, mit dem *Limatoponium Carinthiacum*, aber auch vielleicht mit der *Armeria alpina*, welche wenigstens in Siebenbürgen bisher nur am Bucsecs gefunden worden ist. — Am Königstein hinwieder wird ihn das *Geranium coelestratum*, *Geranium macrorhizum*, die *Gentiana phlogifolia*, vor allem aber die herrliche Nelke *Dianthus callizonus* erfreuen, die, soweit unsere Erfahrungen reichen, einzig und allein des Königsteins Felsenbrust schmückt!

Wie gerne würde ich eingehend den Farbenschmelz und die Formenschönheit unserer Pflanzen Ihnen schildern, denn nicht nur die Kinder des Hochgebirges bergen eine Fülle reizvoller Schönheit in sich, sondern auch diejenigen, welche den Waldrand und die Wiese bunt und schön machen, sowie diejenigen, welche dem Laufe der Bäche und Flüsse folgen oder am Rand der Quelle und am Saume des Sumpfes stehen. — Wie gerne aber würde ich auch die Volksstämme schildern, welche das Burzenland bewohnen, den ernsten und fleissigen Burzenländer Sachsen in seinem eigenartigen, ihn militärisch kleidenden Sonntagsrock, den beweglichen, leicht lebigen und leicht erregbaren Csangomagyaren in seinem eigenartigen Gemisch von Sprache, Volkstracht und Glaube, sowie den sowohl als Ackerbauer, wie auch als Hirt in der Ebene und im Gebirge genügsamen Rumänen.

Doch ich gehorche der gebietenden Stunde und eile zum Schluss! Manches, was ich oben vorgetragen habe, dürfte möglicherweise im Lichte schönfärberischer Uebertreibung Ihnen erschienen sein, als hätte ich zu reich die Farben auf das Bild von unseren Burzenländer Bergen aufgetragen, die Ihrem Auge und Herzen näher zu bringen der Zweck meiner Worte war. — Möglicherweise habe ich diesen Fehler begangen, denn, wie leicht greift man da, wo man aus vollem Herzen liebt, in dem Feuer der Liebe und Begeisterung zu Ausdrücken und Worten, welche dem objektiven Beurteiler nur ein Lächeln abzunötigen im stande sind.

Damit nun die geehrten Leser beurteilen können, ob und wie weit die Liebe zu unserem schönen Burzenlande mich übertreiben, mich zu schön malen hiess, weiss ich denselben nur einen Rat zu geben und nur einen Weg zu zeigen: Durchwandern Sie selbst mit

uns unsere Wälder, besteigen Sie selbst unsere Berge, erklimmen Sie selbst unsere Gipfel und schauen Sie herab auf das Ländchen, um dessen grünes, aus Wald und Feld gewebtes Kleid sich der Gürtel der Karpathen schlingt. Folgen Sie deshalb, ich bitte Sie, recht zahlreich der Einladung, welche die Sektion „Kronstadt“ des siebenbürgischen Karpathenvereines an Sie freudigst und freundlichst ergehen liess. Sie sollen auch in unseren Bergen offene Arme und froh Ihnen entgegen-schlagende Herzen finden!*)

*) An die Wanderversammlung ungarländischer Aerzte und Naturforscher schlossen sich Gebirgsausflüge auf den Bucsecs und das Schulergebirge an. Dieselben wurden von der Sektion „Kronstadt“ arrangiert und verliefen bei günstiger Witterung in der angenehmsten Weise.

Die beiden Detunaten.

Von

Dr. Fritz Berwerth. *)

Wer auf frohen Sommer- oder Herbstfahrten in den siebenbürgischen Geländen das Goldland oder das Erzgebirge zu seinem Wanderziele nimmt, darf es nicht unterlassen, auch der viel bewunderten Detunata einen Besuch abzustatten. Ein Wanderer, der Abrudbánya oder Vöröspatak verlässt und an den Detunaten vorüberzieht, ohne wenigstens auf den einen Gipfel derselben seinen Fuss gesetzt zu haben, gleicht wohl jenem Reisenden, welcher sich bescheiden begnügt, dem Vesuv von Neapel aus seine Huldigung zu entbieten. — Besonderheiten üben von jeher auf jeden Menschen eine starke Anziehungskraft aus, wo immer er ihnen entgetreten möge. Von alltäglichen Erfahrungen weit abseitsliegend, erregen dieselben seine Sinne lebhafter, prägen sich als besondere Eindrücke tiefer in sein Gemüt und leben darin fort als dauernde Erinnerungen. Erhebt sich eine besondere Erscheinung ausserdem durch die Seltenheit ihres Vorkommens über das gewöhnliche Maass auch unter ihres Gleichen weit empor, so wird ihr als Zeichen der Anerkennung und Bewunderung das schmückende Beiwort „berühmt“ nicht vorenthalten werden. In gerechter Würdigung ihrer Eigenart ist denn auch die Detunata von jeher in den Aufzeichnungen begeisterter Naturfreunde und von Seite der Wissenschaft stets als eine berühmte Sehenswürdigkeit Siebenbürgens geschildert und genannt worden. Es ist daher wohl nur eine Pflicht unseres Vereins, dem seltsamen Berggebilde auch in seinem Jahrbuche eine kurze Besprechung zu widmen, und den Schleier von dessen dunklem geheimnisvollem Antlitz etwas wegzuziehen.

Der Volksmund spricht schlechtweg immer nur von der Detunata, während es in Wirklichkeit zwei Detunaten giebt, welche sich uns als echte Zwillingsberge darstellen, die in einem Abstände von ungefähr 1240 Meter ihre dunkeln Köpfe in die grüne Landschaft hervorstrecken. Ihre Lage befindet sich in der Luftlinie etwa 10 Kilometer östlich von Abrudbánya oder 6 Kilometer südöstlich von Vörös-

*) Nach einem Vortrage, gehalten in der Sektion „Wien“ des Siebenbürgischen Karpathenvereins am 5. Januar 1891.

patak entfernt. Die beiden Detunatengipfel sind somit mitten unter die reiches Golderz führenden Berge hineingeschoben, welche sie mit Ausnahme der Çiçera um eine bemerkenswerte Zahl von Metern an Höhe überragen. An goldigem Erz bieten die Detunaten jedoch nichts dem gierigen Goldsucher. Kein Bergseggen quillt aus ihrem Innern und an ihr geschmeideloses Gewand schleicht sich keine Habgier heran. Armen enterbten Geschwistern gleichend, deren unentweihte Schönheit keinen Menschen auf den Pfad des Lasters führt, erheben sie tugendstolz ihre Häupter aus der glänzenden Umgebung hervor, denn wer sich ihnen naht, kommt ohne Nebenabsichten.

Als Gebilde des Feuers sind die Detunatengipfel etwas jüngerer Entstehung, als die nachbarlichen goldführenden Andesitberge. Stofflich gehört die Masse der Detunaten, wie ja allbekannt ist, dem äusserlich durch seine dunkeln bis schwarzen Farben gekennzeichneten Basalte an. In der geologischen Zeitfolge bilden diese Basaltmassen den Abschluss der eruptiven Thätigkeit während der Tertiärzeit. Basaltergüsse sind in Siebenbürgen gerade keine Seltenheit, wenn sie auch nur sehr vereinzelt zum Durchbruch gekommen sind. So kennen wir im Osten des Landes an der Südseite der Hargitta den vereinsamten Basaltkegel von Reps und die Basaltberge von Bogáth und Héviz und im Westen des Landes ausser den Detunaten noch die Gyerö-Vásárhelyer Spitzkegel. Die Thatsache des basaltischen Ergusses allein hat also den Detunaten ihre Berühmtheit nicht verschafft. Ihre Ausnahmstellung unter den Basaltbergen Siebenbürgens und selbst unter sämtlichen Basaltbergen des europäischen Festlandes behaupten die Detunaten nur durch die hervorragende Schönheit und Vollkommenheit der in ihrer gesamten Bergmasse eingetretenen Säulenbildung.

Es ist dies jene Formeneigentümlichkeit des Basaltes, welche ihn auch in weiteren Kreisen mehr bekannt gemacht hat, als man sonst gemeiniglich Felsarten zu kennen pflegt. Die Säulenbildung oder, wie man auch anders zu sagen pflegt, die säulenförmige Absonderung ist an Gesteinsmassen überhaupt gar nicht selten. Man kennt Säulenbildungen unter anderen eruptiven Massen, zum Beispil an Quarzporphyren, Trachyten, selbst an Graniten und dann auch an sedimentären Gesteinen. An Regelmässigkeit und Häufigkeit der Säulenbildung wird jedoch der Basalt von keiner anderen Gesteinsart übertroffen und stellt er uns das Musterbild einer säuligen Gesteinszerklüftung dar. Bei der grossen Neigung des Basaltmagma zur Säulenbildung werden wir also die Masse der Basaltberge sehr häufig in Form aneinandergereihter Säulen oder Pfeiler antreffen. Zahlreiche Basaltberge des europäischen Festlandes zeigen diese Ausbildung denn auch in mehr oder minder vollkommener

Weise, so der Wergotsch bei Aussig in Böhmen, der Scheidskopf bei Remagen am Rhein und einige andere.

Keine Säulenbasalte des Festlandes ragen jedoch an die durch ihre starke Massenentwicklung ausgezeichneten Säulenbildungen der Detunaten heran. Unser gerühmtes Detunatenbild wird in Europa an Grossartigkeit der Säulenentwicklung nur übertroffen durch die prachtvollen Säulenkolonnaden der sogenannten Fingalsgrotte auf der Insel Staffa, einer der Hebriden an der schottischen Küste, und durch jene des Riesendamms (Giants causeway) bei Antrim an der nördlichen Küste von Irland, wo man einen Wall von mehr als 30.000 Säulen sieht, welche über 30 Fuss hoch aus dem Meere hervorragen. Obwohl nun die Detunaten diesen gewaltigen Säulenmassen gegenüber eine mehr zwerghafte Ausdehnung besitzen, so wird dieser Mangel der Riesenhaftigkeit, bei ebenbürtiger Formenschönheit, einigermaßen durch die Lieblichkeit ihrer Lage in einer heiteren idyllischen Landschaft aufgewogen.

Die Detunaten sind sowohl von Abrudbánya als von Vöröspatak leicht zu erreichen. Der bequemere aber dabei weitere Weg führt dahin von dem Städtchen Abrudbánya, dem Mittelpunkte des siebenbürgischen Californien. Von hieraus kann man mittelst Wagen bis zum Fusse der Anhöhe gelangen, welche von den beiden Detunata-Gipfeln gekrönt wird. Von Vöröspatak aus wird der Besuch der Detunaten zu Fuss und zu Pferd gemacht. Beide Orte erreicht man von den Eisenbahnstationen Déva oder Karlsburg über Brád beziehungsweise Zalathna. Von Norden kommend unternimmt man den Einbruch in das Gebirge von der Eisenbahnstation Thorda aus. Als gewöhnliches Verkehrsmittel in den höheren Lagen, Nebenthälern und auf den Bergen dient in diesen Gegenden das kleine, auch den ungeübten Reiter sicher tragende Gebirgsreitpferd. Dasselbe wird von der Bevölkerung im Erzgebirge bei jedem noch so bescheidenen Ausfluge regelmässig in Verwendung genommen. Für eine Fusswanderung vom gesundheitlichen und ästhetischen Standpunkte besteht bei den Einheimischen noch kein Verständnis. Wer dennoch die Absicht hegt, den Ausflug zu Fuss auszuführen, wird für alle Fälle eine grosse Ueberredungskunst anwenden müssen, um die angebotenen Pferde zurückzuweisen. Der Fusswanderer wählt für den Detunaten-Ausflug unbedingt Vöröspatak zum Ausgangspunkt, da der Weg von hieraus über mässige Berg Höhen führt und mit schönen Ausblicken über die Landschaft verbunden ist. Einige Schwierigkeiten bereitet in Vöröspatak dem Fremden die Unterkunft. Man ist dort im besten Falle auf die Gastfreundschaft der Bergbeamten und des Herrn römisch-katholischen Pfarrer oder sonst ein gastliches

Haus angewiesen. Dieselbe wird jedoch überall gern und in lebenswürdiger Weise geboten. Fehlt vielleicht zur Inanspruchnahme der Gastfreundschaft die richtige oder passende Verbindung, so empfiehlt es sich, Abrudbánya als Ruhestation zu nehmen, wo mehrere Gasthöfe gute Unterkunft bieten. In beiden Fällen ist der Ausflug zu Pferde oder zu Fuss ohne Gefahr von Uebermüdung in einem Tage zu machen. Von Abrudbánya aus empfiehlt es sich, auf der Landstrasse bis nach Dorf Bucsum-Isbita oder Bucsum-Siasza einen Wagen zu mieten.

Den Fussweg von Vöröspatak zu dem „in den Landen der Stephanskronen hochberühmten Basaltberge“ schildert der vielgereiste und vor wenigen Jahren verstorbene Gelehrte G. vom Rath folgendermassen: „Von Vöröspatak wanderte ich zunächst aufwärts auf die Höhe des andesitischen Bergkranzes und am Ufer des grossen Teiches hin, dessen Wasser während vierer Monate im Jahre gegen 190 Räder treibt und über 2000 Pochstempel in Bewegung setzt. Gegen Nord erhebt sich der gerundete Kegel der Rotunda (1417 M.) aus Hornblende-Andesit bestehend. Eine Strecke weit geht man nun auf dem Kamme fort, welcher gegen Nord in das Aranyosthal, gegen Süd in das von Bucsum abfällt. Namentlich in der Richtung auf Offenbánya, welches gegen Nord-Ost tief im Thal des Goldflusses verborgen bleibt, steigen andesitische Kegel auf. Am Wege wechselt wiederholt Andesit mit Karpathen-Sandstein, dieses bald als eigentlicher Sandstein bald als mergelige Schichten ausgebildet. Der Blick schweift hin über das mannigfach gestaltete, teils mit Wald, teils mit Bergwiesen bedeckte Gebirge, dessen allgemeiner Charakter den steierischen oder kärntnerischen Alpen nicht ganz unähnlich ist. Vom grossen Teiche ist die Detunata in der Luftlinie weniger als eine Meile entfernt; da indess die Thalmulden, welche am Gebirgskamme ihren Ursprung nehmen, zu weiten Umwegen zwingen, so gelangt man erst nach 2—2½ Stunden zu dem berühmten Basaltberg.“

Im Sommer 1888, den 27. August, genoss ich das Vergnügen, die beiden Detunaten in Gesellschaft meines verehrten Freundes Ludwig von Lóczy, Professor an der Universität Budapest, zu besuchen. Wir kamen dahin von Abrudbánya. Anfänglich legt man wenige Kilometer auf der nach Zalathna führenden Landstrasse zurück, verlässt dieselbe bei der grossen Goldstampfe und lenkt in das Thal des Abrudzel ein, um nach mehreren Windungen des Weges nach Dorf Bucsum-Isbita und Bucsum-Siasza zu gelangen. Während des ganzen Weges befindet man sich im Gebiete des Karpathensandstein (Kreideformation). Ab und zu erhält man am Wege auch Gelegenheit, die ursprünglichen und einfachen im Erzgebirge üblichen Pochmühlen in Thätigkeit zu sehen.

Zuweilen müht sich im wasserarmen Bächlein ein brauner Zigeunersohn mit dem Sichertroge ab, um immerhin eine, wenn auch kärgliche Beute an Goldkörnchen aus dem Sande zu gewinnen. Bei der Annäherung zum Dorfe Isbita erhält man die ersten Anzeichen von der Nähe der Detunaten. Kurze Säulenstümpfe von Basalt liegen an der Strasse und im Bachgeröll, oder sind als Schutzsteine am Strassenbau verwendet. In ausgiebiger Weise sind diese von der Natur fertig vorgerichteten Prellsteine auf der Bergstrasse nach Vöröspatak im Roßiathale verwendet und verraten als ebensoviele Vorboten die Nachbarschaft des Donnerberges. Nach dem Verlassen des Dorfes Isbita, bei der Wendung des Weges nach Nordost bekommt man die beiden Zwillingberge zur Ansicht. Die nördlich gelegene Kuppe ist die *Detunata goala* (die nackte verdonnerte, 1182 Meter) und die südliche kegelförmige Kuppe die *Detunata flokoasza* (die bewaldete verdonnerte, 1168 Meter). Das gewöhnliche Wanderziel ist die *Detunata goala*. Der Anstieg dahin wird vom Orte Siasza aus unternommen und zu Fuss oder zu Pferde in einer knappen halben Stunde überwunden. Der Weg führt über eine von Wiesen und Wald bedeckte, schildförmig gewölbte, aus Karpathensandstein bestehende Anhöhe, welcher gleichsam als Zierat der verdonnerte Detunatafelsen aufgesetzt ist. Der Fuss des Felsen ist von weichen Wiesenmatten und hundertjährigen Tannen umsäumt, aus deren grünem Rahmen die dunkeln schwarzen Basaltwände in malerischer Weise hervortreten.

Die *Detunata goala* stellt eine von Nord-Nordwest nach Süd-Südost streichende gangartige Basaltmasse dar, welche in ihrem höchsten Punkt das Waldgebirge an ihrem Fusse ungefähr um 94—96 Meter überragt. Der Basaltfelsen tritt aus dem Karpathensandstein hervor und liegt quer auf dessen Streichrichtung. In seinem nördlichen Teile erreicht er seinen höchsten Scheitelpunkt. Gegen Süden senkt sich der Kamm allmählich, stürzt dann ab und wird in seinem niedern Teile ganz von Wald bedeckt, bis er sich schliesslich bei einer aus dem Rasen kommenden Quelle ganz verliert.

Diese Quelle zeigte am 27. August 1888 eine Temperatur von 6.5 Grad Celsius, eine Kühle, welche vermuten lässt, dass der Quellursprung im Zusammenhange mit dem Basalte steht. Den merkwürdigsten Teil und zugleich die Hauptansicht bietet der Berg auf seiner Westseite, da er hier senkrecht abgestürzt ist und innere Bergteile in einer breiten Absturzwand enthüllt. Diesem grossen, den ganzen Berg umfassenden Aufschluss verdankt die *Detunata goala* ihre Berühmtheit, und der figuralen Gliederung der breiten Felswand ihre Bewunderung. Mit staunenden Blicken versenkt sich das Auge in die Betrachtung dieses steinernen Bildes.

Zusammengefügt aus sechseckigen pfeilerartigen Säulen, geordnet nach einem geheimen Naturgesetze, offenbart es uns den ganzen anatomischen Bau des Berges. Aus der Stellung der sechsseitigen Absonderungsformen können wir, gestützt auf das bei der Abkühlung des auf einer Spalte emporgekommenen Basaltmagmas waltende Gesetz, die ursprüngliche Gestalt des Berges annähernd wieder herstellen. Man weiss aus der Erfahrung, dass die säuligen Absonderungen immer auf der Oberfläche der sich durch Abkühlung verfestigenden magmatischen Masse senkrecht stehen.



Detunata goala.

Aus der Stellung der heute noch vorhandenen Säulenmassen können wir daher mit einiger Wahrscheinlichkeit folgern, dass ehemals die

Detunata goala eine domartig gewölbte Bergmasse war, deren heutiger noch erhaltener Ueberrest vielleicht ein Viertel des ursprünglichen Bergkörpers darstellt. In dem untern Teile der breiten Absturzwand bis ungefähr zur Mitte sehen wir die Säulen senkrecht gestellt, also mit der Längsseite dem Beschauer zugekehrt. In den höheren Teilen beginnen sich die Säulen mit ihrem Kopfe immer mehr nach vorne zu biegen und kehren endlich im obersten Teile der Wand ihre sechsseitigen

Querschnitte vollständig hervor, so dass dieser oberste Teil der Wand täuschend ähnlich das Aussehen einer aus sechsseitigen Platten mosaikartig zusammengesetzten Mauer erhält. Dem ganzen Kamme entlang wölbt sich die oberste Säulenlage infolge der Umbiegung der Säulen baldachinartig über die ganze Wand hervor. Aus dieser Säulenwand lösen sich nun häufig Säulenstücke los und stürzen donnernd zur Tiefe. Daher ist auch der Name „die verdonnerte Detunata“ abgeleitet. Die den Rücken des Berges bildenden, bei 42—43 Grad nach rückwärts einfallenden Säulenschäfte gleichen von vorne gesehen einer grossen auf dem Rücken des Berges aufgefahrenen Batterie, deren Kanonenschlünde in dichter Reihe wie über eine Festungsmauer hervorlugen. Die Mächtigkeit der Säulen ist sehr gross; sie haben bei einer Länge von mehreren Metern durchschnittlich einen Durchmesser von 30 Centimeter. Wie nun die Detunata gola in ihrer äusseren Gliederung ein hervorragendes Kunstbauwerk der Natur darstellt, so merkwürdig bedeutsam ist auch ihr stofflicher Bestand, und zwar darum bedeutsam, als man bis heute einen solchen den Detunaten ähnlichen Basalt nur in den Golddistrikten Californiens beobachtet hat. Der Basalt beider Detunaten gehört nämlich der Varietät des Quarzbasaltes an. Seine Farbe ist graulich-schwarz, die Struktur feinkörnig bis dicht. An manchen Stücken gewinnt er das Aussehen einer sehr dichten Lava. Mit freiem Auge sichtbare Mineralausscheidungen fehlen ihm fast gänzlich bis auf fremdartig aussehende gerundete weisse Körner, die ziemlich regelmässig in der Gesteinsmasse verteilt sind. In der Hauptmasse besteht der Detunatenbasalt, wie alle anderen Basalte, aus den Mineralien Augit, Plagioklas, Olivin und Magneteisen. Als einen ungewöhnlichen Bestandteil führt er die weissen Körner, an denen manchmal undeutliche, nicht bestimmbare Krystallumrisse zu erkennen sind. Das Herauspräparieren dieser Körner ist nicht recht durchführbar, da sie leicht zerbröckeln. Die Ursache hiefür ist eine vorhandene Zerklüftung der Körner, die eigentlich ein Haufwerk scharfkantiger Splitter und kleiner Körnchen darstellen. Auf den Bruchflächen sind diese Körner wasserhell, glanzglänzend und besitzen eine hohe Härte. Erst vor wenigen Jahren sind diese eigentümlichen Beimengungen von Professor Szabó in Budapest als dem Quarz zugehörig bestimmt worden. Man ist geneigt, sie als Einschlüsse aufzufassen, worauf eine schlakige dünne Schmelzrinde, welche alle diese Körner umgiebt, hinzudeuten scheint. Es ist nun gewiss sonderbar, dass man bis jetzt, wie oben gesagt, auf der weiten Erde nirgend anderswo einen ebensolchen quarzführenden Basalt wie an den Detunaten gefunden hat, als nur in den Golddistrikten Californiens. Es liegt also nahe, anzunehmen, dass die Entstehung des Quarzbasaltes

in goldführender Gesteinsumgebung, unter etwas andern Voraussetzungen zur Ausbildung gelangt ist als der normale Basalt auf Tausenden von anderen Punkten unserer Erde.

Die etwa $\frac{1}{5}$ Meile südlich gelegene Kuppe der Detunata flokoasza unterscheidet sich äusserlich von der langgezogenen, einen Kamm besitzenden Detunata goale durch ihre kegelförmige Form mit einer kreisrunden Basis. Sie ist von Nadelwald bedeckt und trägt nach diesem Schmucke ihren Namen. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass sie sich auf derselben Spalte aufgebaut hat wie die Zwillingskuppe. Sie zeigt wie jene dieselbe schöne säulige Absonderung, dieselbe petographische Beschaffenheit und besitzt ebenso in Nordwest steile Absturzwände; doch verhüllt der dichte Waldbestand ihr inneres Gefüge. Bemerkenswert ist das Auftreten von trümmerartigen Gesteinsstücken an ihrem Fusse, welche darauf hindeuten, dass bei der Entstehung des Berges vermutlich auch Auswürfe von losem Gesteinsmaterial stattgefunden haben.

Was ich in diesen wenigen Zeilen über die herrlichen Steingebilde der Detunaten mitgeteilt habe, ist nur eine lichtschwache Widerspiegelung der Wirklichkeit. Ich habe ja auch nur darauf aufmerksam machen wollen, dass Siebenbürgen in den Detunatafelsen eine weit und breit nicht anzutreffende Sehenswürdigkeit besitzt. Wer nicht in der Lage ist, den Riesendamm in Irland oder die Insel Staffa zu besuchen, deren Basaltsäulen die Wellen des Meeres bespülen, wer aber dennoch ein ähnliches Naturwunder sehen will, der lenke getrost seinen Weg zur Detunata. Wer dort an einem schönen Frühherbsttage im Schatten mächtiger Tannenwipfel auf grünem Rasen am Fusse des Detunatafelsen ausruht und in langer Betrachtung der geheimnisvollen schwarzen Wand verweilt, über dessen Seele legt sich ein Gefühl aufregender Empfindung. Jetzt, jeden nächsten Augenblick, kann eine Säule mit Donnergetöse abstürzen, um den schon mächtigen Trümmerhaufen am Fusse der Felsenwand höher zu schichten, von dessen Rande her der alte Wald seine jüngsten Sprösslinge schon vorschleibt, um ihn dereinst ganz unter der grünen Decke zu verhüllen. Wendet man sein Auge jedoch von diesem Bilde der Vergänglichkeit ab und lässt seine Blicke wegschweifen über die grünen Wiesen zu Thal und auf den Kranz von Bergen, in denen rührige Menschen nach dem gelben Metalle wühlen, so glüht im Anblick der hellen sonnigen Natur neuer Kampfesmut durch Herz und Sinn, mit geschwellter Arbeitslust, und um eine schöne Erinnerung in seinem Leben reicher kehrt man heim von dem Ausfluge zu den beiden Detunaten.

Ein Ausflug nach Petrosény.

Von
Moritz Guist*).

An landschaftlicher Schönheit bietet die Eisenbahnfahrt von Hermannstadt bis nach Marktschelken wohl wenig Genuss und Abwechslung. Dieses konnte der Verfasser auch bei seiner Reise vom 23. August 1887 wiederholt feststellen. Von dort aber wird der Ausblick von dem Eisenbahnwagen immer lohnender und die Berge, welche das Kokelthal zwischen Kopisch und Tövis einschliessen, sind in ihrem Schmuck von Wäldern und Rebengeländen von malerischer Wirkung und reizvoller Abwechslung. Von Tövis an erfreuen das Auge die seltsam geformten Spitzen des Erzgebirges in der Nähe von Karlsburg, winkt diese Feste selbst mit der ragenden Domkirche und dem Thurme der Sternwarte dem Vorbeieilenden ihren Gruss, erfreut das breite Maroschthal mit seinen grünen Wiesen, fruchtbaren Ackerfeldern, belebt von zahlreichen Ortschaften, mit dem Anblick der Gebirge im Hintergrunde auf beiden Seiten das Auge mit ununterbrochener Abwechslung und der breite Wasserspiegel des grössten siebenbürgischen Flusses leuchtet im Sonnenschein und verdoppelt die Schönheit seiner Ufer.

Unterdessen rollte der Zug mit kurzen Unterbrechungen der Fahrt auf den Stationen über das mit reichen Ueberresten aus der Römerzeit erfüllte Gebiet des ehemaligen Apulum bei Karlsburg, vorüber an Alvincz, dessen deutscher Name sich in dem Volksmund noch erhalten hat von der Zeit her, wo auch dieser Ort von deutschen Kolonisten gegründet und bewohnt wurde, den Wellen des Marosch folgend, in südwestlicher Richtung fort.

Nach Passirung des Brotfeldes, das durch seine Fruchtbarkeit und das Andenken an den Sieg über die Türken vor mehr als vier Jahrhunderten bekannt ist, und neuerdings mit einem Denkmal dieses Sieges geschmückt wurde, leuchteten die Thürme und Häuser von Broos em-

*) Aus den hinterlassenen Papieren des am 23. Juni 1892 im Alter von 58 Lebensjahren leider viel zu früh für unser Volk und die vaterländische Wissenschaft verstorbenen Verfassers, welcher den nachfolgenden Vortrag am 16. November 1889 in Hermannstadt gehalten hatte.

por, welche Stadt die Eisenbahn im weiten Bogen umfährt. Schon von Ferne stellt sich der Kegel des sagenberühmten Aranyberges in seiner charakteristischen Form dem Auge dar, und als der Zug bei Piski über den Strellfluss rollte an der Stelle, wo am 5. Februar 1849 das für die kaiserliche Armee und insbesondere das sächsische Jägerbataillon ruhmreiche mörderische Treffen getobt hatte, war auch bald der ausgedehnte Stationsplatz erreicht.

Die Zeit erlaubte nicht, die grossen Maschinenwerkstätten der Eisenbahn, welche sich dort befinden und den Anlass zur Entstehung eines Ortes von mehr als 1000 nach Nationalität und Konfession sehr mannigfach gemischten Einwohner gegeben haben, zu besichtigen, denn bald, nachdem der Zug, welcher uns dahingebracht hatte, weiter gegen Déva gefahren war, bestiegen wir zum vierten Male nach der Abfahrt von Hermannstadt andere Wägen, welche uns denn endlich ohne weiteren Wagenwechsel nach Petrosény führten. Gleich oberhalb der Station Piski biegt die Flügelbahn fast genau nach Süden in das hier ziemlich breite lachende Strellthal ein, wo sie an dem linken Ufer des Flusses demselben entgegenstrebt, ohne dass er selbst zunächst sichtbar ist, weil er in fast zwei Kilometer grosser Entfernung von der Bahn bleibt. Erst nach einer Fahrt von acht Kilometern erreicht der Zug die Strell selbst und damit das Dörfchen Batiz, dessen Name uns jetzt fremd klingt, unsern Eltern aber wohl bekannt war, weil dort sich vor einigen Jahren noch eine Steingutfabrik befand, deren Erzeugnisse in unsern Haushaltungen als weniger feines Essgeschirr verbreitet waren. Bald treten die Berge näher an die Ufer der Strell; die Station Zeykfalvakalán schon liegt dicht am Fuss der Hügelreihe, welche nach Westen das Thal der Strell von dem der Cserna scheidet, doch ziehen sich diese Höhen bald etwas von dem Fluss zurück, so dass die Station Rusz wieder in einem etwas breitem Thale liegt. Nach dem Verlassen der Station Hatszeg-Várallya, auf welche vom steilabfallenden Berge Orlya die Ruinen einer Burg herabsehen, wendet sich das Thal des Strellflusses, welches bisher fast genau von Süden nach Norden gerichtet war, und mit ihm die Eisenbahn nach Südost und nähert sich den höhlenreichen Kalkbergen, welche östlich von der Station Puj sichtbar sind und den Wanderer durch den Reichtum ihrer malerischen Parteen an sich zu locken versuchen. Der Zweck unserer Fahrt gestattet aber diesmal einen Besuch dieser Naturschönheiten nicht und so müssen wir uns damit begnügen, die Judenburg, einen runden 10 Meter hohen mittelalterlichen zerfallenen Thurm auf einer teilweise mit Buschwerk bewachsenen Höhe von dem Eisenbahnwagen aus zu betrachten. Von der Station Krivadia an hat die Eisenbahn den Strellfluss verlassen und in

einem Seitenthal desselben in einem grossen Bogen den Dealu Bábi auf dessen Ostseite zu ersteigen; von hier an werden die Bahnkrümmungen immer bedeutender, eine Schlinge folgt der andern, eine grosse Brücke führt den Eisenweg bei Merisor über ein tiefes Thal und durch sieben Tunnel rasselt der Zug, bis er in der Station Banicza die Wasserscheide zwischen dem Gebiet der Strell und der Schielflüsse überschritten hat. Von hier windet sich dann die Bahn in einer malerischen Felsenschlucht in steilen Krümmungen hinab und, an der Höhle Çetate Boli vorüberbrausend, bald das Bett des ungarischen Schiel und die Station Petrosény erreicht, wo wir uns etwa 600 Meter über dem Meere befinden, nachdem der Bahnzug von der Höhe von weniger als 200 Meter bei Piski um 700 Meter in der Einsattelung des Dealu Bábi, die Höhe von 900 Meter erstiegen hat und dann um etwa 300 Meter herabgesunken ist.

Das Wetter war nach dem nächtlichen Regen ziemlich günstig; der Himmel war nur teilweise mit Wolken bedeckt und oft lagen Berge und Schluchten in hellem Sonnenschein und der Ausblick in das breite Hátszeger Thal mit der Mannigfaltigkeit seiner Aecker und Wiesen, seiner grünen Baumgruppen und blinkenden Bäche, seiner Dörfer und Weiler (darunter des Marktes Hátszeg selbst) erfreute das Auge durch wechselvolle Bilder, deren Reiz in der vielfach abgestuften Beleuchtung um so mehr hervortrat. Selbst die im Süden des Hátszeger Thales zum Himmel ragenden Gebirge waren manchmal zum Teil sichtbar und die Riesenpyramide des Retyezat erhob sich über den Nebel, welcher an manchen Stellen um die Felsenwand derselben wallte. Als jedoch der Zug die Wasserscheide gegen das Gebiet der Schielflüsse überschritten hatte und zu Thale rasselte, fuhr er in einen ausgiebigen Regen hinein, wie nur ein Sommertag ihn so reichlich gewähren kann und als wir im geräumigen Bahnhof einfuhren, stürzten reichliche Wasser vom Himmel zum Gruss für die fremden Ankömmlinge.

Die in Petrosény wohnhaften Mitglieder der Schielthal-Sektion des Karpathenvereins hatten die auswärtigen Besucher der neunten Hauptversammlung dieses Vereins auf den 25. August 1887 in liebenswürdiger Gastfreundschaft zu sich eingeladen; ein Teil der Gesellschaft aber sah sich ausser stande, diesem freundlichen Rufe zu folgen und genötigt, Unterkunft in einem öffentlichen Gasthause zu suchen. In strömendem Regen ein Gasthaus in dem fremden Orte aufzufinden, gehörte aber zu den wenig einladenden Aufgaben und mit Begier griffen die drei Ankömmlinge, welche der Einladung in Privatwohnungen nicht folgen durften, nach dem Wagen, welcher auf dem Bahnhof sich ihnen zur Fahrt in Barsais Gasthof darbot, wo sie in völlig zufriedenstellender

Weise untergebracht und von dem freundlichen Wirte, dem Herrn Karpathenvereinsbruder Adam, während der ganzen Zeit des Aufenthalts verpflegt wurden.

Auf die erste Leibesstärkung folgte ein Nachmittag der Ruhe, welche geeignet war die Schlaflosigkeit der letzten im Eisenbahnwagen zugebrachten Nacht einigermaßen auszugleichen. Aber ununterbrochen rieselte das Wasser vom Himmel, der mit seinen Wolken auf die Erde herabgestiegen zu sein schien, ohne sie deshalb aber zum Himmel zu gestalten. Denn die Nebelschwaden, welche um alle die nahen Berghäupter wogten, liessen den Reiz des Thales, der bei Sonnenschein so sehr das Auge gefangen nimmt, nicht ahnen, und der Boden war bis in seine Tiefe aufgeweicht und verbot es, den Ort zu durchstreifen und seine Physiognomie kennen zu lernen. Selbst zur Begrüssung der Gäste, welche am Abend in den Saal eines andern Gasthauses sich zusammenfinden sollten, gestattete der aufgeweichte Boden nicht zu gehen und ein darauf zielender Versuch scheiterte, da ein Wagen nicht zu haben war, für die entfernter Wohnenden trotz der Begleitung des mit einer Licht spendenden Laterne bewaffneten Hausknechtes an der Gefahr auf dem aufgeweichten Weg das Schuhwerk zu verlieren. So blieb denn nichts anders übrig, als aus dem Fenster in die nebelerfüllte Dunkelheit hinaus zu starren und an dem bläulichen Licht der drei elektrischen Lampen sich zu erquicken, welche an dem gegenüberliegenden Bergabhang jenseits des Schielflusses der nächtlichen Arbeit in einer der Kohlengruben leuchteten. Mit Resignation suchte man endlich das Lager auf, ohne viele Hoffnung, am andern Morgen mehr zu erreichen, als in der Versammlung des Karpathenvereins die Genossen der Schielthal-Sektion und die auswärtigen Gäste begrüßen zu können und an den Verhandlungen derselben Teil zu nehmen.

Glücklicher Weise war der folgende Morgen besser, als der vorhergehende Abend erwarten liess. Der Regen hatte aufgehört und, wenn auch der Himmel nicht klar war, so blickte doch die Sonne durch eine dünne Wolkendecke und trocknete die Wege, so dass die Gäste sich ungehindert zur Vollversammlung des Karpathenvereins nebst den dortigen Mitgliedern vollzählig einfinden konnten. Unter der sachkundigen Leitung des Karpathenvereins-Vorstandes verliefen die Verhandlungen glatt und ohne Schwierigkeiten und bald war die Tagesordnung erledigt und die auswärtigen Mitglieder zerstreuten sich, um zunächst den freundlichen Ort in Augenschein zu nehmen.

Auf drei Terrassen zieht sich die Bergwerks-Ansiedelung von Petrosény vom linken Ufer des ungarischen Schiel den gegen Westen sich abdachenden Bergabhang hinauf. Auf der mittleren Hochfläche steht

der Bahnhof fast mitten im Ort und sendet seine Schienen gegen Norden; auf der unteren und oberen reihen sich die Häuschen der Bergarbeiter auf beiden Seiten der Strasse von Norden nach Süden der Richtung des Flusses folgend, aber über seinem Spiegel erhoben, aneinander, meistens mit spitzen Giebeln über einem Erdgeschoss und zwei Fenstern gegen die Strasse schauend, auf der untern Fläche geschmückt mit grünen Bäumen, welche den Weg in der Gasse von beiden Seiten einsäumen; zahlreiche Gartenplätze liegen zwischen den Häusern, aus welchen auch manche stattliche Gebäude ihre Dächer erheben. Südlich vom Bahnhof verbinden beide Teile des Ortes mehrere Gruppen von grösseren und kleineren Häuschen und von dem Gipfel eines kleinen Bergvorsprunges sieht die neue Kirche der evangelischen Glaubensgenossen helvetischer Konfession in das schöne Thal, während die Kirchen der Gemeinden fast aller in unserem Vaterlande vorkommenden Bekenntnisse an andern Punkten des Ortes hervorragen. Denn in diesen Häusern und Häuschen wohnen an die 3000 Menschen, welche aus Böhmen, Ungarn und vielen Bergwerksorten Siebenbürgens hieher zusammengeströmt und nach Muttersprache und Glaubensbekenntnissen so stark gemischt sind, wie kaum an einem andern Orte unseres Vaterlandes. Auf den Gassen sieht man darum in bunter Mischung Menschen mit hellen und dunklen Haaren und Gesichtern, mit blauen, braunen und schwarzen Augen, mit slavischem und ungarischem, mit romänischem und deutschem Typus. Fast alle Sprachen von Oesterreich-Ungarn hört das Ohr und hebräisch würde gewiss nicht fehlen, wenn diese Sprache von dem Stamme, dem sie eigentümlich wäre, nicht durch magyarisches oder deutsch ersetzt würde.

Kaum hatten die Fremden sich einigermassen in diesen eigentümlichen Verhältnissen zu orientieren vermocht, so vereinigte sie auch wieder die Festtafel mit ihren gastfreundschaftlichen Wirten, bei welcher die Kapelle der Bergleute die Musik mit aner kennenswerter Kunstfertigkeit besorgte und die frohe Stimmung steigerte, aber in einem Nebenzimmer untergebracht, freilich der einen oder anderen Tischrede ein vorzeitiges Ende bereitete. Zahlreiche Begrüssungstelegramme erfreuten die Festversammlung, in deren einem der Telegraph in deutsch-reinigender Weise von den Wunschworten am Schluss *vivat, floreat, crescat*, das letzte zur Erheiterung der Hörer in die nicht minder freundliche, echt deutsche, dem Ohr geläufigere Form „Grüss Gott!“ umgewandelt hatte.

Den rauschenden Strom der Unterhaltung an der Festtafel unterbrach der Ruf zum Aufbruch in die Kohlengruben, deren Besuch an diesem Nachmittage auf der Tagesordnung stand und vom Wetter, das

sich sehr angenehm gestaltet hatte, gestattet, ja empfohlen wurde. In kurzer Zeit war die Gesellschaft am nördlichen Ende von Petrosény versammelt, wo sie von den netten Wägen aufgenommen wurde, welche eine Lokomotive am linken Ufer des ungarischen Schielflusses gegen Nordost dem Wasserlauf entgegen auf der schmalspurigen Kohlenbahn dahinrollte. Nach kurzer Frist vertauschten die Ausflügler die vom Dampf bewegten Wagen mit den auf niedrigen Rädern laufenden Kästen, welche die Bergleute „Hunde“ oder „Riesen“ nennen und hier zur Beförderung der Kohlen benützen, deren eine lange Reihe mit vielen Fahrkästen je ein Pferd auf der Eisenbahn fortzog. Während der ganzen Fahrt weidete sich das Auge an den reizenden Formen der Berge, welche das Flussthal nach Norden und Süden begrenzen, namentlich an dem Gipfel des Paring.

Im Angesicht von Petrilla endlich mussten auch diese künstlichen Fahrgelegenheiten verlassen werden und die Gesellschaft stieg nunmehr zu Fuss an der Berglehne am Südrand des Thales empor, abermals einen Schienenweg entlang, welcher aber so steil von der Höhe hinabführt, dass die beladenen Wägen ohne Triebkraft zu Thale rollen, während die leeren von ihnen auf einem vom Rollen geleiteten Seile wieder hinauf gezogen werden. Nach kurzer Wanderung auf freundlichen, wenn auch infolge des am Vortag gefallenem Regens nicht ganz trockenen Fusswegen stand die Gesellschaft plötzlich vor einer in den Abhang eines Berges eingehauenen Vertiefung, deren bis zur Höhe von etwa 35 Meter ragenden tiefschwarzen Wände aus reinen Steinkohlen bestehen, welche man wie Felsen in einem Steinbruch oder das Gerölle in einer Schottergrube von aussen bricht und hinabbefördert. Hier verlieren die Vorstellungen, welche man sich gewöhnlich von einem Bergwerk macht, ihre Geltung. Kein lichtloser Stollen führt in das Innere des Berges, das nur von dem schwachen Flämmchen der Grubenlichter beleuchtet wird, kein finsterer Schacht senkt sich in die geheimnisvolle Tiefe, die nur durch die Fördermaschine oder zahlreiche Leitern zugänglich ist. Das helle Tageslicht fällt auf die dunkeln Wände und die Sonne, deren Wärme vor vielen Jahrtausenden die Pflanzen wachsen liess, aus denen die Kohlen sich bildeten, scheint hier nun auf dieselben und weckt sie gewissermassen wieder zum Leben, aber nun im Dienste der Menschen, deren Urahren bei ihrer Bildung noch nicht auf der Erde wandelten.

Auf steilen von dem Regen noch glattem Fussteig klimmte die Gesellschaft endlich, nachdem sie sich an dem fremdartigen Anblick gesättigt hatte, zur Höhe über den Kohlenwerken hinauf; wo sie nahe der Kuppe des Hügels mit einem Blick die fernste Vergangenheit mit der Gegenwart umfasste. Sie übersah fast die ganze Thalsenkung, in welcher

beide Schielflüsse ihre Wellen mit Rauschen und Brausen gegen die Landesgrenze im Süden rollen. Gegenüber ragen in minder weiter Entfernung nach Westen zu die Gebirge empor, welche das Hochland Siebenbürgen von der Tiefebene Ungarns scheiden, auf welchen ein Teil der Quellbäche des walachischen Schielflusses entspringen; ein anderer Teil derselben rinnt von dem südlichen Abhang des Retyezat-Gebirges, welches von Westen nach Osten verlaufend von dem 2506 Meter hohen Pelagagipfel gekrönt wird. Im Nordosten ragt der Surian 2061 Meter hoch zum Himmel empor, und von Südosten sendet der Gebirgsstock des Paring seine Ausläufer aus der Gipfelhöhe des Verfu Mundra mit 2520 Meter nach Westen zum Szurdukpass, dem Durchbruch des vereinigten Schielflusses in die Walachei, und gegen Norden zum Anschluss an das Mühlbachgebirge. Alle diese Gebirge, deren Gehänge das Auge mit dem Grün der Wälder und Wiesen erquickten, mit schroffen Steinwänden und kühnen Felsenpartien beschäftigen, bestehen ihrer Hauptmasse nach aus Urgestein, aus Gneis, Glimmerschiefer, Thonschiefer und in kleineren Mengen aus krystallinischem Kalk. Schon seit die feste Erdrinde sich gebildet hat, liegen diese Gesteine auf ihrer Oberfläche, sind wohl durch die später darüber flutenden Gewässer, durch die darauf gelagerten Schichten durch Druck und chemische Einwirkung verändert worden, aber doch die Zeugen einer Zeit, welche weit hinter allem zurückliegt, was im Laufe der Jahrtausende sich auf der Erde ereignet hat. Es ist von vornherein wahrscheinlich, dass auch in diesem Gebiet während der Erdbildung Falten und Vertiefungen entstanden sind, da ja eine glatte Oberfläche unter den mannigfachen störenden Einflüssen von Abkühlung und erneuerter Wärmesteigerung, von Gluthitze und Wasserfluten, von Zusammenziehung und Druck kaum möglich sein würde. So mag sich auch in diesen Gebirgen eine Falte gebildet haben, welche jetzt durch das etwa 40 Kilometer lange und 8 Kilometer breite Becken der beiden Schielflüsse angedeutet wird, das durch einen tiefen Einschnitt zwischen dem Gebirgsstock des Retyezat und des Sebeseler Gebirges nach Norden mit dem übrigen Teil des Landes in Verbindung gestanden sein mag.

Diese Vertiefung in unserm Gebirgsmassiv, welche durch die von den Gehängen stürzenden Fluten vielfach durchfurcht worden sein wird, erlitt im Ganzen zunächst, wie es scheint, lange Zeit keine weitere Veränderung. Die Gewässer, welche an andern Punkten der Erdoberfläche so mannigfachen Bodensatz übrig liessen, scheinen dieses Hochthal damals nicht erreicht zu haben. Es finden sich dort keine Uebergangsgesteine, keine Fische und Ammonshörner dieser Zeit, keine Trilobiten, welche die ältesten Bildungen auf der ursprünglichen Erd-

oberfläche bezeichnen. Aus der Triasformation, deren Gesteine auch in dem nicht sehr entfernten Bihargebirge vorhanden sind, treten hier noch keine Ueberreste zu Tage. Das Liasmeer, dessen Spuren sich im Burzenland finden, scheint seine Wogen hier nicht geschlagen zu haben und selbst die Juraformation, welche in dem westeuropäischen Gebirgsstock, dem sie ihren Namen entlehnt, so wie in vielen andern Punkten der Erdoberfläche grosse Massen zurückgelassen hat und auch in unserer Nachbarschaft, im Burzenland und in dem von den Schielthälern nicht weit abliegenden Erzgebirge ihre Bildungen zeigt, hat hier zwischen Paring und Retyesat keine Spuren ihres Daseins entdecken lassen. Erst die Meeresfluten, aus welchen sich das unter Einwirkung des Lebens in mikroskopischen Tierchen gebildete Gestein absetzt, das wir jetzt als Kreide bezeichnen, haben auch in den Schielthälern ihre Spuren hinterlassen. Vor dem Kreidemeer, welches in der Vertiefung des Landes, wo jetzt der Marosch seine Wellen rollt, zu uns eindrang und dem südlichen Grenzgebirgszug entlang bis zum Persányer-Höhenzug sich erstreckte, war eine Bucht das Thal, durch welches jetzt die Wasser des Strell-Flusses rauschen. Aus dieser Bucht überstiegen die Gewässer die Einsattelung zwischen dem Gebirgsmassiv des Retyesat und des Sebeseler Gebirges und erfüllten die Niederungen nördlich vom Paring und dem Vulkangebirge. Aus diesen Wassern setzten sich die höhlenreichen Kalkberge ab, welche um den Lauf des Strellflusses lagern und durch massenhafte Versteinerungen als Erzeugnisse dieser geologischen Verhältnisse gekennzeichnet sind; auf den Absatz dieser Gewässer ist die Eisenbahn über die Einsattelung des Dialu Babi bis hart nach Petrosény herunter gebaut. Von unserem Standpunkt sehen wir nach Nordwesten die schroffen Gehänge der Kreidekalkberge, welche in dem 1196 Meter hohen Peatra roşie gipfeln und im Norden von uns die malerische Tajaschlucht bei Petrilla einschliessen. So haben die Kalkablagerungen



Piatra roşia (Roşia-Lesia).

Nach einer Photographie von F. Fürber in Petrosény.

aus der Kreideperiode die Kluft zwischen dem Gebirge Retyesat und Surian bis zu einer ansehnlichen Höhe ausgefüllt und dieses kleine Fleckchen Erde von der übrigen Welt so wirksam gesondert, dass man bis vor wenigen Jahrzehnten nicht anders als mit Saumpferden zu demselben gelangen konnte.

Nach einem Zeitraum, welcher lange genug war, um zu gestatten, dass sich mehrere Hundert meterdicke Schichten von Kalk aus den Gewässern absetzten, fluteten statt dem Kreidemeere hier die Wasser eines anderen Meeres, welches der geologischen Periode angehört, deren Gebilde unter dem Namen der „Tertiärschichten“ bekannt sind. Auch diese Gewässer standen mit dem aus Ungarn eindringenden und nach Süden durch die Strellbucht sich erstreckenden Meere in Verbindung, wie die Versteinerungen zeigen, welche sowohl in den Schielthälern, als sonst im Lande gefunden wurden. Aus diesen Fluten haben sich wahrscheinlich im Mittelland die ungeheuern Massen von Kochsalz abgelagert, welche überall zahlreichen Salzquellen das Material liefern und in mächtigen Lagern durch grosse Salzbergwerke ausgenützt werden. In diesem Hochthal aber war die Wirkung dieser Gewässer eine andere. In ihnen siedelten sich grosse Massen von Meer- und Sumpfpflanzen an, welche abstarben und von anderen ersetzt wurden; dazu schwemmten wohl von den umgebenden Höhen die Wasser alle abgestorbenen Pflanzenreste in dieser verhältnismässig seichten Bucht zusammen, welche dann durch den Absatz mineralischer Bestandteile des Wassers überdeckt wurden. Durch vielfache Wiederholung dieser Vorgänge reihte sich Schichte an Schichte von vegetabilischen und mineralischen Bestandteilen; die Pflanzenreste zersetzten sich im Laufe der Zeiten und schliesslich blieben nur ihre mineralischen Bestandteile, hauptsächlich der Kohlenstoff derselben, übrig, der nunmehr in mächtigen Steinkohlenlagern dieses Hochthal ausfüllt. Wie mannigfach die Pflanzenschichten mit den Steinbestandteilen sich durchdrungen haben, zeigt zum Beispiel ein 500 Meter langer Stollen, in welchem 239mal die verschiedenen Köhlen-, Mergel-, Sandstein- und Schieferlagen miteinander abwechseln. Dagegen ist dieser Wechsel auf dem Kohlenlager, auf welchem wir uns befinden, weniger sichtbar; dafür aber kann man von diesem Punkt so ziemlich den Raum übersehen, in dessen Tiefe die Kohlenlager sich befinden. Von dem Punkt in Südosten, wo der am meisten sich nach Osten befindliche Ried des Kohlenflötzes bisher aufgeschlossen wurde, bis in die Gegend von Cimpu lui niagu, in dessen Nähe nach Westen hin die Kohlenlager aufhören, übersieht man so ziemlich die 37 Kilometer lange Strecke, ebenso wie die 22 Kilometer grosse Entfernung

der südlichen und nördlichen Thalränder, wo noch Kohlen gefunden worden sind. Wenn diese reichen Kohlenmassen aber sich auch ursprünglich in horizontalen Schichten mögen abgelagert haben, so ist diese Lage doch nicht so geblieben, denn an den Rändern steigen die Flötze bis zur Meereshöhe von 800 bis 900 Meter empor, während die Thalsohle im Mittel etwa in 600 Meter Höhe sich befindet und an vielen Stellen sich noch tiefer senkt. Ja, südlich von Petrosény hat man an einer Stelle durch eine Bohrung von 730 Meter Tiefe noch nicht die Grundlage des Kohlenlagers erreicht. Auf dem linken Ufer des walachischen Schiel aber sind die Schichten an den Gehängen so wie in einem Teil der östlichen Kohlenlager geknickt und verworfen, so dass ihre Verschiebung aus der ursprünglich horizontalen Lage deutlich sichtbar ist. Die Ursache dieser gewaltsamen Störungen in dem natürlichen Lagerungsverhältnisse der Schichten ist vielleicht nicht dort gelegen, wo sie stattfanden, sondern nördlich davon, dort, wo jetzt der Marosch seine Fluten rollt und die Trümmer des Dévaer Schlosses gegen Himmel ragen. Denn während der Boden an diesem Orte sich mit den Gebilden der Tertiärperiode bedeckte, erglühete dort die Erde in unermesslich hoher Temperatur, die Gesteine schmolzen und verwandelten sich in Dampf, der mit unwiderstehlicher Gewalt gegen die Oberfläche der Erde drängte. Endlich widerstand diese nicht mehr dem Druck, sie öffnete sich und auf beiden Ufern des jetzigen Laufes des Marosch quollen glutflüssige Massen aus den dunkeln Schlämiden zum Tageslicht empor, erhoben sich zu ansehnlicher Höhe und erstarrten dann zu den Gesteinen, welche man Trachyt nennt und in verschiedene Arten unterscheidet, die darauf hindeuten, dass dieser Vorgang sich mehrmals wiederholt hat. Diese Wiederholung ist wenigstens in Bezug auf einen erneuerten Ausbruch erwiesen, dem die Basaltberge in dieser Gegend ihre Entstehung verdanken. So entstanden hier ausser den Trachytkegel bei Déva der jetzige Berg Arany, der Mündung der Strell in den Marosch gegenüber, und die erzreichen Berge bei Nagyág, so die Basaltgesteine in der Nähe von Vajda-Hunyad. Bei diesen gewaltsamen Ausbrüchen, wo ohne Zweifel unermessliche Kräfte zur Thätigkeit kamen, die einen grossen Teil des Gebietes in Bewegung setzen mussten — wie denn auch die Basaltfelsen der Detunata aus derselben Zeit stammen mögen — ist es wohl erklärlich, dass Bodenverschiebungen auch an Orten eintraten, wo der Durchbruch zur Oberfläche nicht wirklich erfolgte, dass also wohl die Hebung und Verwerfung der Kohlschichten der Schielthäler diesen Erschütterungen der Erde zugeschrieben werden können, welche ihre Spuren in den eruptiven Gesteinen des westlichen Siebenbürgens zurückgelassen haben.

Nach einer unabsehbar langen Reihe von Jahren, in welchen eine Pflanzengeneration um die andere keimte, wuchs und welkte, dann in Kohle sich verwandelte und Schichte auf Schichte absetzte, bis sie die Dicke erreichte, welche an manchen Stellen zur Höhe eines Turmes empor wuchsen, dann sich die Kohlenlager mit Erde und Gesteinen bedeckt hatten, verrannen die Gewässer des Tertiärmeeres, die Scharte im südlichen Grenzgebirge, durch welche der vereinigte Schielfluss sich in die Walachei ergiesst, ohne dass sich in ihr eine Spur der Tertiärformation zeigt, öffnete sich und der Boden dieses Hochthales wurde nach und nach wieder trocken und von dem Schielflusse wie von den aus den Schluchten der Gebirge hervorstürzenden Bächen mannigfach und teilweise bis zur Tiefe von 100 Meter durchfurcht. Diese Gegend bedeckte sich mit einer Vegetation, welche der heutigen entspricht, und bevölkerte sich mit Tieren; endlich kam der Mensch auch in diese Tiefe der Gebirge. Die Dakon wenigstens, deren glänzende Hauptstadt Sarmizegethusa jenseits des Retyesatgebirges ihre Pracht entfaltetete, werden auch hier erschienen sein. Zu ihnen gesellten sich später die Römer, welche nach der Volkssage im Schielflusse Gold gewaschen haben sollen, von welcher Thätigkeit auch jetzt noch in zahlreichen Erhebungen und Vertiefungen im Flussschotter die Spuren sichtbar sind. Auch die Mauertrümmer, welche noch auf einem der schroffen Kalkberge im Nordwesten von Petrosény sichtbar sein sollen, werden für Ruinen eines römischen Wachturmes gehalten. Die Stürme der Völkerwanderung haben hier keine erkennbaren Spuren zurückgelassen, aber der Verkehr aus diesem Gebirgsthal über den Vulkanpass in die Walachei einerseits und über die Joche der Berge mit dem Hátszeger Thal und den mehr östlichen Gegenden über den Surian andererseits ist gewiss sehr alt, reicht vielleicht vor die römische und dakische Zeit zurück; die Erdbefestigungen jedoch, welche zwischen dem Surian und dem Verfu Petri noch sichtbar sind, hat man allen Grund den Römern zuzuschreiben und für Vorkehrungen zu halten, dazu bestimmt, einen stark begangenen Wege zu überwachen. Doch war das Leben hier immerhin vor kurzem ein sehr stilles, wie es nicht anders möglich ist, wenn nur Saumpfade den Verkehr vermitteln. Die wenig zahlreiche Bevölkerung beschäftigte sich fast ausschliesslich mit Viehzucht, welcher der grösste Teil des Waldbestandes, des Schmuckes der Berggehänge, zum Opfer fiel; nur die Schmiede der Umgegend wussten den Kohlenreichtum zu schätzen, der im Boden verborgen lag.

Da bemächtigte sich der industrielle Unternehmungsgeist dieser schwarzen Schätze der dunkeln Tiefe. Es wurde die Güte und Menge der hier abgelagerten Kohlen untersucht und ein fast unerschöpflicher

Reichtum und vorzügliche Eigenschaften gefunden. Die Rechnung ergab, dass sich das Kohlenfeld über eine Fläche von 900 Quadratkilometer erstreckte und die hier lagernde Kohlenmenge mindestens 5600 Millionen Meterzentner betrage, welche nach der jetzigen Ausbeute von jährlich etwa 400.000 Meterzentnern auf 14.000 Jahre ausreichen würde. Die Kohlen selbst aber enthalten 75 Prozent Kohlenstoff und 10 Gewichtsteile derselben entsprechen dem Heizwert von 19 Gewichtsteilen, oder etwa acht Meterzentner Kohle der Heizwirkung von vier Raummeter lufttrockenen Buchenholzes. Diese fast unschätzbare Menge von Brennmaterial veranlasste nun eine Thätigkeit, welche das Ansehen von Petrosény und seiner Umgebung mächtig veränderte. Im Jahr 1867 wurde der Eingang zum Stollen der Kronstädter Gewerkschaft geöffnet, welcher auf vier Kilometer Entfernung auf schmalspuriger Eisenbahn den Verkehr gestattet, aber dann in mannigfachen Krümmungen und Senkungen durch den Berg führt und bei Petrilla wieder das Tageslicht erreicht. In demselben Jahre wurde auch die Flügelbahn Piski-Petrosény angelegt und die Bewohner, welche bis dahin sozusagen ausschliesslich dem romänischen Stamme entsprossen waren, erhielten einen Zusatz von Angehörigen der verschiedensten Nationen, und deutsche, slavische und magyrische Laute drängten fast die romänischen völlig zurück; die Einwohnerzahl, welche vor einem Menschenalter in Petrosény und seinen Ansiedlungen Dilsa und Meleja, dann in den damit zusammenhängenden Livazény und Schietz mit 1760 angegeben wird, betrug nach der letzten Volkszählung im Jahr 1880 schon 5755. Statt der kunstlosen Hütten der früheren Einwohner erhoben sich stattliche Gebäude mit Wohnungen für die Beamten, Schulen und Kirchen verschiedener Konfessionen und mehrere Gasthäuser und Kaufläden stellten sich in den Dienst des gesteigerten Verkehrs, während industrielle Anlagen verschiedener Art die Erzeugnisse des Bodens auszunützen suchten. Um den beschwerlichen Uebergang auf den Saumpfad des Vulkanpasses, welcher über das südliche Grenzgebirge in der Höhe von 1624 Meter über den Rücken des Berges Strázsa nach Romänien führt, zu vermeiden und den Kohlen leichteren Eingang in die Walachei zu verschaffen, wurde im Anfang der 80er Jahre der Bau einer Strasse durch den Szurdukpass am Schieldurchbruch begonnen, welcher aber unterbrochen wurde, als der Zollkrieg mit dem Nachbarland den Verkehr auch hier, wie überall, lähmte, der noch immer ruht.

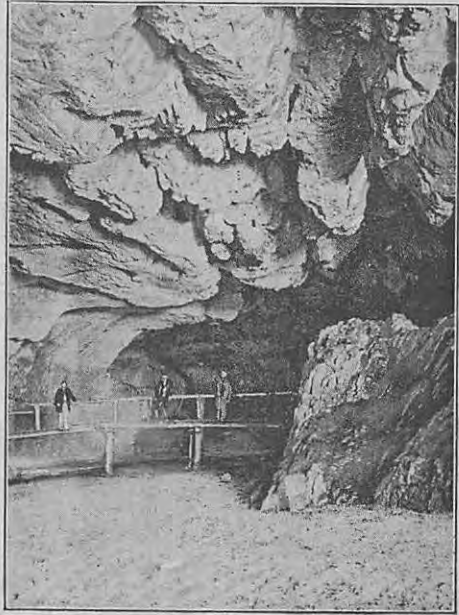
So entkeimten dem vor grauen Jahren mit wertvollen Geschenken begabtem Boden die Anfänge einer Kultur, welche schon jetzt, nach verhältnismässig so kurzer Zeit, bedeutende Fortschritte gemacht hat

und sich voraussichtlich noch weiter und weiter zu immer grösserer Blüte entwickeln wird.

Von diesen Veränderungen sahen wir von dem Standpunkte, wo wir uns eben befanden, ausser dem geschäftigen Treiben in den Kohlengruben zu unseren Füßen, nicht viel; dagegen weideten wir, während die anregenden Belehrungen und Gespräche unserer unermüdlichen Gastfreunde uns angenehm unterhielten, die Augen an dem reizenden Bilde, welches der Kranz der mächtigen Gebirge, die lachenden Tristen im Thale, die spiegelnde Fläche des Flusses uns darboten. Endlich musste man sich zur Heimkehr wenden; auf dem Rücken des Hügels, der in einem kleinen Einschnitt zahlreiche Gehäuse vorweltlicher Conchylien darbot, welche diesen Boden charakterisieren, übrigens in Petrosény um geringes Geld in grosser Menge zu haben sind, kehrten wir unter der freundlichen Führung unserer ortskundigen Begleiter zu Fuss zum Bahnhof der Kohlenbahn zurück, den wir nur zu früh erreichten, da die Wanderung in der lauen Luft des Spätnachmittags und die Pracht der Umgebung so herrlich anmutete. Hier nahm uns der niedliche Bahnzug wieder in seine luftigen Wägen und beförderte uns rasch wieder nach Petrosény zurück, wo die Gesellschaft noch, um auch auf den Kohlenbau unter der Erde einen Blick zu werfen, einige hundert Schritte in den Stollen am Nordende des Ortes in das Innere des Berges drang. Die düstere Beleuchtung der Fackeln, die finstere Farbe der Wände, die Nässe des Weges waren nicht als ein Ersatz anzusehen für den Genuss, den wir eben verlassen; so kehrte die Gesellschaft bald in den Ort zurück, um sich zum Ball zu rüsten, welcher diesem genussreichen Tag den würdigen Abschluss geben sollte. Derselbe versammelte dann die Fremdlinge und die schöne Welt des Ortes zum freundlichen Verkehr und lustigen Tanz der Jugend bei den rhythmischen Klängen der Musik, welche die Kapelle der Bergleute zur Freude der Gäste lieferte. Lange wurde von der unermüdlichen Gesellschaft in ihrer Mehrzahl der Muse des Tanzes gehuldigt, obwohl am folgenden frühen Morgen den einen Teil der Gesellschaft die Besteigung des Paring und die Einweihung der daselbst neugebauten Schutzhütte, den anderen der Besuch der berühmten Höhle Cõtate Boli rief.

Nach kurzer Nachtruhe strebte der eine Teil der Gesellschaft in den frischen Morgen hinein dem Schielfluss entgegen zum Besuch der hohen Gipfel des Paring. Der andere weniger unternehmungslustige Teil der fremden Besucher bestieg unter Führung einiger der Petrosényer Gastfreunde den Eisenbahnzug, um von demselben nach kurzer Zeit

bei dem Wächterhäuschen Çetate Boli unweit von dem Eingang eines Seitenthales wieder die Wagen zu verlassen, während dieselben auf der Eisenbahn durch die auf dem Boden mit Geröll bedeckte, aber bei trockenem Wetter fast wasserlose Felsenschlucht mit steilen, wild zerrissenen Wänden gegen die Station Banitzta emporstrebten. Umweht von dem erquickenden Hauch des Morgenwindes wurden die wenigen hundert Schritte bis zum Eingang der Höhle auf dem Bahndamm zurückgelegt, worauf in einer wildzerklüfteten, von Laubwerk bedeckten steilen Kalkwand eine niedrige Oeffnung sich zeigte, durch welche die Besucher in die schwarze Tiefe des Berges hinabstiegen, dicht neben dem Bach, welcher brausend aus dem Berg hervorschießt, unter der Eisenbahn sich hindurchdrängt und auf der anderen Seite mit dem Banitzabach sich gegen den Schielfluss wendet. Dieser Eingang ist einmal grossartiger gewesen; ein mächtiges Felsenthor hat den Besucher hier empfangen und hoch zu Ross hat man die ganze Höhle durchreiten können. Als aber die Eisenbahn gebaut wurde, ist der untere Teil verschüttet worden und nur der obere Abschnitt der früheren Oeffnung gestattet nunmehr den Eintritt, welcher jedoch sogleich in eine geräumige Kammer führt. Doch fällt noch immer soviel Licht hinein, dass man den Raum in



Çetate Boli.

Nach einer photographischen Aufnahme des Herrn
F. Fürber in Petrosény.

seiner ganzen Grösse übersehen und mehrere Spalten erkennen kann, welche nach oben oder in das innere des Berges führen. Nachdem die Fackeln angezündet worden, ging die Gesellschaft unter der sorgsamten Führung der neuerworbenen Petrosényer Freunde durch eine gangartige Spalte in die Tiefe der Höhle, welche innen bedeutende Höhe, aber sehr wechselnde Weite zeigt; man gelangt auf einem bald trockenen, bald nassen, mit feinen Kalktrümmern oder Schlamm bedeckten Boden mehrmals an das Ufer des unterirdischen Baches, welcher auf, für diesen Besuch besonders gebauten, fliegenden Brücken überschritten wurde. So war die Höhle in ihrer ganzen Ausdehnung für die Besucher zu-

gänglich gemacht worden, ohne ihnen zuzumuten, den Bach zu durchwaten. Denn die Wege durch die Höhle zu Pferde zurückzulegen, wie das vor dem Eisenbahnbau üblich war, ist jetzt, nachdem der eine Eingang verschüttet wurde, nicht mehr möglich, wenn man nicht etwa am Einfluss des Baches die Höhle betreten und wieder verlassen und somit zweimal nacheinander in entgegengesetzter Richtung durchmessen will. Denn die Höhle durch Bau von festen Brücken dauernd zugänglich zu machen, wird kaum möglich sein, weil sie bei jedem Hochwasser sich, da die Einflussöffnung des Baches grösser ist als die Oeffnung beim Ausfluss, mit Wasser füllt, und alle Vorkehrungen zerstört werden müssen. Weil das Wasser zeitweilig die Höhle in allen ihren Teilen bis zur Decke erfüllt, so sieht man auch selten den weissen oder rotgeäderten Kalkstein von den Wänden leuchten, welche fast überall mit dunklem erdigen Ueberzug bedeckt sind; darum mag hier auch der in Kalkhöhlen sonst so häufige Schmuck von Tropfsteingebilden fast ganz fehlen, denn die fliessenden Wasser lassen das ruhige Wachsen dieser Gebilde nicht zu, ja zerstören dieselben, wenn sie etwa von früher her vorhanden waren. — Durch die mannigfachen Windungen der Höhle, welche sich in weitem Bogen von Süden gegen Nordosten wendet, bald einen kleinen Hügel ersteigend, bald am Bachufer im feuchten Sande watend, bald hohe Gewölbe, bald hochstrebende unregelmässige Bogen über sich, gelangt man nach einer Wanderung von etwa einer kleinen halben Stunde in den dunkeln Tiefen in einer grossen weiten Halle wieder an das Tageslicht, welches durch den gewaltigen thorartigen, etwa 20 Meter breiten und 16 Meter hohen Eingang im breiten Strom in den mächtigen Raum fällt, dessen Breite wohl fast 15 Meter und nach der Länge vielleicht mehr als 80 Meter misst. *) Westlich von diesem hochgewölbtem Raum führt eine Oeffnung in eine weite aber niedrige Seitenhalle, deren Boden etwa 3 Meter höher liegt, als jener, von welchem wir kommen, und durch einen Weg gangbar gemacht wurde, während er sonst mittelst einer Leiter erstiegen wird. Dieser Raum führt den Namen „Tanzplatz“ und lässt durch den zum Tanze allerdings wenig geeigneten unebenen Boden das Rauschen des Baches durchklingen, der unter ihm durchfliesst.

Erinnert der Name Tanzplatz den Besucher an lustige Musik und liebliche Unterhaltung, so ist die Benützung der grossen Halle, wie den Besuchern mitgeteilt wird, weniger reizend. Dieselbe soll nämlich, wie auch andere grosse Höhlen dieser Gegend, dazu dienen, den Viehheerden

*) Diese weite Halle war früher der gewöhnliche Eingang in die Höhle Çetate Boli, durch welche man Letzere auch zu Pferde besuchen konnte.

der benachbarten Bauern zum Zufluchtsorte zu dienen, diese Höhle insbesondere dem Viehstand des in der Nähe wohnenden Romänen Bol, woher der Name der Höhle rühren soll, der gleichsam diese Halle dem Träger dieses Namens zur Benützung überweist. Als solcher stellte sich der heimkehrenden Gesellschaft, wahrscheinlich in der freilich un begründeten Erwartung eines Trinkgeldes, ein ihr beegnender Romäne vor, welcher durch den Ruhm dieser merkwürdigen Höhle zu einem berühmten Namen gekommen ist, der als solcher in grösseren Kreisen wohl völlig unbekannt sein dürfte.

Bei dem Austritt aus der Höhle befindet man sich in einem ziemlich tiefen engen Thal, dessen schmaler grasiger Boden vom Bett des Sigurase-Baches der Länge nach durchschnitten wird. Die Kalkwand, in welcher der Bach in die Höhle eindringt, bildet einen Querriegel desselben und sperrt den tiefern Teil vollständig ab; sie ist der Fuss einer mehrere hundert Meter hohen felsigen Masse, welche sich auf dem rechten Ufer des Baches weit gegen Norden zieht. Auf dem linken Ufer desselben erhebt sich eine steile mit Gesteinstrümmern besäete und mit spärlichem Gebüsch bewachsene Böschung, welche in der Höhe von etwa 30 Meter in eine sanft geneigte, mit dem Bach gleichgerichtete schmale Terrasse übergeht, welche mit schönem Buchenwald bewachsen ist und sich unter dem Abhang eines ziemlich steilen Höhenzuges sowohl dem Lauf des Baches entgegen nach Norden zu fortsetzt, und auch als die Sohle eines engen Thales nach abwärts verläuft, bis es in der Nähe des Wächterhäuschens, von dem wir ausgegangen waren, also auch unweit von dem Eingang, durch welchen wir die Höhle betreten hatten, den früher erwähnten Eingang des Seitenthales und damit die Eisenbahn und das linke Ufer des Banitzabaches wieder erreicht.

Im Anblick der Umgebung des Höhlenthores, durch welches wir an das Tageslicht getreten sind, kann man sich eine Vorstellung davon machen, wie diese Höhle einst entstanden sein mag. Ursprünglich haben sich wohl die Gewässer, welche im Sigurasebach den Abfluss finden, ihren Weg in die noch aus dem Kreidemeere abgeschiedenen Kalkmassen dort eingegraben, wo die jetzige obere Terrasse über dem gegenwärtigen Wasserlauf auf dem linken Ufer sich befindet, von welcher aus das Wasser durch das bei dem Wächterhäuschen Çetate-Boli einmündende Seitenthal in das untere Bett des Banitzabaches gelangte. Gleichzeitig grub sich das Wasser an dem rechten Ufer immer mehr nach rechts und wurde immer tiefer; die Wellen wuschen immer mehr von dem Kalkfelsen weg bis einmal ein Rinnsal, tiefer gelegen, als das Hauptbett des Flusses, durch den Berg hindurch gegraben

war, durch welches das Wasser in das Bett des Banitzabaches etwas oberhalb der Stelle seiner letzten Einmündung gelangen konnte. Dieses Rinnsal wurde immer tiefer ausgewaschen und liess die frühere Decke als hohes Gewölbe zurück; es wusch immer weiter nach unten und nach den Seiten und so entstand der unterirdische, mannigfaltig verzweigte Kanal, welcher jetzt mit seinen ehemaligen Bachbetten und wechselnden Wasserläufen die Höhle Çetate Boli vorstellt. Alles Wasser des Baches folgte nun diesem Zug und von der Terrasse über dem gegenwärtigen Bachbett wurden die Geröllsteine durch das Fluten der Regengüsse hinabgeschwemmt und bedecken jetzt die steile Böschung am linken Ufer des Baches. Die erste Oeffnung, welche der Bach sich in den Berg grub, war die jetzige grosse Halle und ihre Seitenerweiterung der Tanzplatz, während gegenwärtig das Wasser an einer mehrere Meter tieferen Stelle brausend und gurgelnd in engen Spalten verschwindet, um dann rauschend unter dem Boden des Tanzplatzes durchzuffliessen, dann in mehrfachen Windungen den Berg zu durchqueren und auf der anderen Seite desselben wieder das Tageslicht zu erreichen und dem Schielfluss zuzueilen.

Von der Betrachtung dieser grossartigen Erzeugnisse der nagenden Thätigkeit des Wassers aus grauer Vorzeit wendete sich die Gesellschaft dem Genuss der schönen Gegenwart zu, indem sie den steilen Abhang auf dem linken Bachufer hinaufkletterte und nun auf weicheren, freilich stellenweise auch vom vorigen Regen aufgeweichten Wegen in einen prachtvollen Hochwald eintrat und in dessen würzigen Hauch bis zum Rande fortwandelte, wo sich eine reizende Aussicht auf die Berge um das Quellengebiet des Baches bot. Endlich musste, um der Hitze des Sommertages auszuweichen, der Heimweg angetreten werden, welcher zwischen den Bergen an einsamen Gehöften vorüber dem Bergmassiv entlang führte, in dessen Tiefe die Höhle eingegraben ist. Die Abhänge desselben bedeckt dichtes Buschwerk untermischt mit Fliedergesträuch, das bei uns nur in den Gärten mit dem Duft seiner Blüten uns im Frühsommer so sehr erfreut, das aber auf allen diesen Kalkbergen wild wächst und keiner menschlichen Pflege bedarf, um die Tage der Blüte mit deren Duft zu erfüllen. Am Ausgang dieses Thales erreichte die Gesellschaft die Bahnlinie und das Wächterhäuschen Çetate Boli wieder, dessen Bewohner uns den Anblick einiger Tropfsteingebilde von Meterhöhe und entsprechendem Umfange gestattete, die er in der Höhle gefunden und zum Schmuck seines Gärtchens aufgestellt hatte, zum Beweis dafür, dass auch in dieser Höhle Tropfsteine vorkämen, wenn das Gewässer des durchfliessenden Baches sie nicht zerstörte. Am rauschenden Bach entlang wandelte die Gesellschaft auf ebenem Wege an schattigen Baum-

gruppen, an malerischen Bergformen, an altersgrauen Häuschen und Mühlen vorüber, bis sie das Bett des Schielflusses und dann sehr bald darauf das lebhaftere Treiben im Kohlenwerk von Petrosény erreichte, wo einem Teil derselben noch Gelegenheit geboten wurde, einer Unterhaltung hier thätiger Beamten mit Damen in den Werken bei Petrilla mittelst Fernsprechers beizuwohnen. Nach diesem ebenso erquickenden Spaziergang in der freundlichen Umgebung des Ortes unter blauem Himmel und in reiner balsamischer Luft, als belehrender und anregender Unterhaltung mit ihren unermüdetlich auf die Freude der fremden Besucher bedachten Gastfreunden trennte sich die Gesellschaft mit der freudigen Aussicht, nachmittags mit ihnen eine Fahrt zum Szurdokpass an der Landesgrenze zu unternehmen, welche etwa 9 Kilometer von Petrosény entfernt ist.

Am frühen Nachmittag führten einige Wägen, deren bequeme Einrichtung, wie sie hier in diesem abgelegenen Gebirgsort noch vor wenigen Jahren als ein unbegreifliches Wunder angestaunt worden wäre, auch jetzt kaum erwartet werden konnte und den Vergleich mit den besten Lohnfuhrwerken grosser Städte nicht zu scheuen brauchte, Gastfreunde und Gäste den Schielfluss entlang gegen Süden dem Grenzgebirge zu. Kaum hatten wir die letzten Häuser von Petrosény verlassen, so erreichten wir den Anfang von Livazény und an dieses reihte sich Iszkrony und Unterborbatény. Aber alle diese Orte beeinträchtigten nicht den Eindruck der Fahrt im Freien, da ihre Häuser selten in Gruppen zusammenstehen, sondern meistens einzeln von Gärten und Baumwuchs umgeben im ziemlich breiten Thal zerstreut sind. Leicht und angenehm rollen die Wägen auf der vortrefflichen Strasse an der linken Uferseite des ungarischen Schielflusses, während ringsum hohe Berge auf das Thal niedersehen, die gewaltigen Kuppen des Paring im Südosten hernieder grüssen und würzige Luft aus den Thälern und feuchte Frische von den zahlreichen blinkenden Bächen die Reisenden umgiebt. Unweit von der Strasse vereinigen sich bei dem letztgenannten Orte die beiden Schielflüsse, um gemeinschaftlich sich in die Felsenenge des Gebirges zu zwängen und bald zweigt, nachdem wir diesen Ort verlassen, der Weg, welcher zum Vulkanpass führt, nach rechts ab, immer näher treten die Berge an den Fluss und die Strasse, immer steiler werden ihre Gehänge, immer weniger kann man ihre Kuppen erblicken, weil die Enge des Thales jede Aussicht verwehrt. Plötzlich bricht bei einem einzelnen Häuschen tief in der Wildnis die bis dahin wohlgebaute Strasse jäh ab und nur ein Fussweg setzt die Verbindung fort. Denn hier wurde der Fortbau der Strasse, etwa noch einen Kilometer von der Landesgrenze entfernt, vorläufig eingestellt, als der Zoll-

krieg mit Romänien eintrat, sonst wäre der Weg wohl fertig gewesen und das Land um eine fruchtbare Verkehrsader reicher, den Reisenden der Genuss von ungewöhnlicher landschaftlicher Schönheit mehr zu teil geworden. An der Stelle, wo der Bau einer soliden Brücke beabsichtigt war, welche die Strasse von dem rechten auf das linke Ufer des Flusses führen sollte, steht noch der schwankende Steg, welcher auf zwei straffgespannten Drähten etwa 6—8 Meter über dem Flussbett in der Breite von wohl $1\frac{1}{2}$ Meter für Fussgänger den Uebergang gestattet. Wer nicht zum Schwindel geneigt ist, kann hier sicher den Fluss überschreiten, wer aber seiner Nerven nicht ganz Herr ist, kommt bei dem Anblick des tosenden Wassers, das rauschend und brausend über unzählige Felstrümer hinschiesst und weissen Gischt emporspritzt und bei dem Wiegen des Steges in Gefahr, die Haltung zu verlieren und wenn auch die zur Seite gespannten Drähte einen Absturz wohl nicht gestatten würden, doch den Uebergang unterbrechen zu müssen, da die Länge immerhin mehr als 10 Meter betragen dürfte. Auf der andern Seite des Flusses läuft ein Fussweg in derselben Höhe neben dem Wasser weiter fort bis zur Grenze und darüber hinaus noch eine ziemlich lange Strecke, wo er sich dann in die Strasse fortsetzt, welche von Romänien bereits ebenfalls fertig gestellt ist. Derselbe ist fast ganz in die beinahe senkrecht zum Wasserspiegel abfallenden Felsen gehauen, kaum einen Meter breit, so dass beladene Pferde ihn nicht passieren und zwei Personen nicht neben einander gehen können. Ueber Manneshöhe wölbt sich meistens der Fels über den Weg und nur an einzelnen Stellen überschreitet man auf schmalen aber festen Balkenstegen tiefe und schmale Rinnsale, welche die Quellbäche sich in das Gestein eingerissen haben, ihre kleinen Wässerchen in den Fluss zu führen. Auf der andern Seite ragen die Wände ebenso steil zu beträchtlicher Höhe empor, wie auf dem linken Ufer, wo man ihre Höhe freilich vom Fussweg aus nicht messen kann, weil die Felsendecke den Aufblick sperrt. Aber diese Felsenwände, nur in engen Spalten von den Bächlein unterbrochen, welche von der Seite in den Fluss eilen, sind zum Teil mit frischem Grün bewachsen, welches die starre Linie weich einhüllt und die Felsenköpfe drohend hervorragen lässt; über dem mit brausendem Toben und schaumgekrönten Wellen dahinschiessenden Fluss, über den hochragenden Abstürzen oben blaut der Himmel, ziehen flüchtige Wölkchen, leuchtet die Sonne und erfreuen das Auge Bilder, wie man sie in solcher wilden Schönheit, in unsern Bergen wenigstens, selten sieht. Die stürmische Bewegung des Wassers und die starre Ruhe der Steine, das Düstere der engen Schlucht und das helle Sonnenlicht, die weichen Formen der grünen Laubbekleidung und die zackigen Spitzen der zerklüfteten Felsenmassen

bieten einen Wechsel des Anblicks voll unerschöpflichen Reizes, welchem sich noch Einzelbilder von landschaftlicher Anmut anreihen, so dass ein Maler jahrelang an Stoff zu besondern Studien nicht Mangel leiden würde.

An der Grenze von Romänien, welche auf dem linken Ufer in etwa 1 Kilometer Entfernung von dem Ende der Strasse und von vielleicht 4 Kilometer vom Eingang in die Passenge durch eine tiefe Schlucht bezeichnet wird, über welche der Uebergang gegenwärtig, da keine Brücke vorhanden ist, nur durch herzhaftes Klettern erzielt werden kann, aber für uns passlose Individuen überhaupt nicht statthaft war, genoss die Gesellschaft, auf mosigen Steinen oder grünem Rasen gelagert, von der Frische des Wassers und dem Duft des Laubes umweht, die Pracht der Umgebung und den anregenden Geist des Gesprächs, während das Auge auf den steilen Hängen ruhte, die sich 30 Kilometer weit durch den 21 Kilometer breiten Gebirgswall ziehen, wo die Zeit seit dem Durchbruch durch die Bergmauer noch nicht ausgereicht hat, damit im harten Gestein der Fluss trotz seines ungestümen Tosens sich eine breitere Rinne ausgrabe.

Aber allzusehnell verflog die Zeit. Die Schatten der westlichen Bergkuppen klettern immer höher an den Abhängen auf dem linken Ufer des Flusses empor, endlich musste man sich zur Rückkehr entschliessen. Allzubald war man auf dem Steig, der jetzt wenigstens für Fussgänger den Verkehr durch den Pass ermöglicht, der früher überhaupt hier unmöglich war, die Drathbrücke erreicht. Mit leichterem Herzen, als zum erstenmale, wurde der schwankende Steg und der schmale Uebergang von demselben auf rundlichen Balken zur Strasse überwunden. Wenn diese auch leider nicht vollendet ist, so hat ihre Anlage doch bewirkt, dass wenigstens Fussgänger nicht mehr über den 1624 Meter hohen Uebergang des Vulkanpasses allein von hier aus die romänische Ebene erreichen können. Nach kurzem Aufenthalt, während welchem die Gesellschaft mitanschen durfte, wie ein von einem jüngeren Genossen geführter blinder romänischer Greis auf den Knien Gott dafür dankte, dass er glücklich den schwanken Steg überschritten und die Strasse erreicht hatte, wurden die Wagen bestiegen. Die rasche Fahrt brachte uns in dem lauen Hauch des Sommerabends durch das gruppenweise mit Häuschen und Bäumen geschmückte Thal immer näher und näher dem gastlichen Ort, während uns die beiden schroffen Kalkberge, welche in der Nähe der Çetate Boli die Eisenbahn wie durch ein Thor aus der engen Felschlucht in das breitere Thal des Banitzabachs einlassen, in ihrer charakteristischen Gestalt, die nicht leicht jemand vergisst, der sie auch nur aus der Ferne, etwa vom Paring oder Verfu Petri gesehen, immer vor Augen standen. Bald nach der Ankunft

in Petrosény vereinigte der Garten-Pavillon des Baresai'schen Gasthauses, leider zum letztenmale, die fremden Besucher mit den gastfreundlichen Vereinsgenossen, so weit sie nicht den Abend in der neuen Schutzhütte am Paring zubrachten. Viele gemüthvolle Worte wurden dort gewechselt. Den Ton der Unterhaltung durchklang immer das wehmütige Gefühl der Scheidestunde. Endlich musste ein Schluss gemacht werden, da am nächsten Morgen zu sehr früher Zeit die Abfahrt auf der Eisenbahn erfolgen sollte. Mit heissem Dank für die Liebenswürdigkeit, mit welcher die Vereinsgenossen die Fremdlinge überhäuft und ihnen so viele genussreiche Stunden bereitet hatten, trennte man sich endlich mit der Empfindung, dass die Erinnerung an diese Tage bei denen nie erlöschen werde, die sie geniessen durften, und mit der Hoffnung, dass es uns vergönnt sein werde, die lieben neuen Freunde bei uns oder dort oder irgend an einem anderen Orte wiederzusehen.

Am nächsten Morgen waren die Schielthäler leider mit dichtem Nebel erfüllt und der Abschiedsblick, welchen die abreisenden Fremden so gerne auf den freundlichen Ort und seine herrliche Umgebung geworfen hätten, reichte nur bis wenige Schritte über die Bahnlinie hinaus; in unserer Erinnerung aber werden diese Bilder mit allem, was sich für uns Herrliches damit verband, immer lebendig sein.

Gebirgstouren im Burzenlande.

Von
Wilh. Hausmann.

Soviel ist gewiss, wer als Tourist sein nächstliegendes Gebiet wirklich kennen und schätzen lernen will, darf nicht nur einmal diesem oder jenem Berggipfel einen flüchtigen Besuch machen, und am wenigsten auf viel besuchten und betretenen Pfaden. Grosse Gesellschaften sind bei Gebirgspartien oft sehr angenehm, sehr unterhaltend; andererseits aber auch sehr hinderlich, wenn man sich so recht andächtigem Naturgenuss hingeben will. Man ist da zu sehr durch die mancherlei Rücksichten gebunden, welche man nun einmal der Gesellschaft schuldet, und wird oft von den verschiedensten Seiten in Anspruch genommen. Hat man nun gar die Leitung einer grossen Partie übernommen, dann ist von stillem Naturgenuss, oder gar von eingehenderem Studien der nächsten Umgebung keine Rede.

Allen diesen Unannehmlichkeiten geht man am besten aus dem Wege, wenn man seine Partien nur in Begleitung weniger, aber erprobter Touristen, oder gleiche Ziele verfolgender Naturfreunde macht, welche da draussen in den oft so wilden Schluchten und auf den schwer zu erglimmenden Höhen Bescheid wissen, keine besondere Ansprüche machen und sich überall zu helfen wissen, — ja, selbst schon durch und durch nass, noch lustig singen können, und sich damit trösten: „dass das alles nur auswendig sei!“

Wir wollen selbst das nicht verschweigen, dass es gut ist, wenn solche Begleiter wohl Naturfreunde sind aber nicht Naturforscher, welche einem speziellen Fache obliegen, weil auch dies nicht immer mit der festgesetzten Tour sich vereinigen lässt, da mancher seine eigenen Wege gehen und nur seine Zwecke verfolgen möchte.

In den vergangenen Jahren 1890 und 1891 waren viele, aber meist kurze Besuche, welche wir unseren Burzenländer Gebirgen machten, bei unserem nächsten Bestreben, neue Daten über Vorkommen und Verbreitung unserer einheimischen Vögel und Säugetiere zu sammeln. Viele Gänge, viele Mühen umsonst, und wie oft nutzlos, wenn einmal alles so gar keinen Fortgang nehmen mochte, oft in den besten Revieren alles wie ausgestorben erschien. Aber, da darf nur einmal wieder das

Jagdglück lächeln, und alle Mühen sind vergessen, alle Verdriesslichkeiten schwinden wie flüchtiger Rauch vor dem Winde.

1. Auf die Piatra mike.

Die zwei, weit nach Osten vorspringenden, kühnen Bergspitzen, welche sich scheinbar unmittelbar hinter den Siebendörfern erheben und wohl an 1800 Meter hoch sind, müssen jedem Touristen, welcher unser schönes Burzenland besucht, unbedingt in die Augen fallen, da sie in steilem Abfalle so nahe der Ebene kühn aufstreben und sich ohne Hintergrund in scharfen Konturen am südlichen Horizonte abzeichnen. Dieselben fanden aber bis jetzt noch immer nicht die Beachtung, welche sie doch so sehr verdienen. Es werden zwar viele Partien um sie herum und an ihnen vorbei gemacht, aber fast immer haben diese Touristen ein höheres Ziel im Auge, wie etwa die Piatra mare, oder den noch viel weiter hinten liegenden felsigen Csukás. Da bleibt nun die bescheidene Piatra mike, trotz ihrer Nähe bei Kronstadt, trotz ihrer entschiedenen Naturschönheiten, ganz unbeachtet. Wohl könnte man gegen unsere Anpreisungen den Vorwurf der Eigenliebe für unsere nächste Umgebung erheben, aber der weither Gereiste hat nicht Zeit, sich um solche kleine Partien zu kümmern, und wird immer nur die höchsten und berühmtesten Bergriesen zuerst besuchen. Und dennoch bleiben wir bei unserer eingangs erwähnten Behauptung, dass der Naturgenuss um so reicher sei, je vertrauter man mit seinem Gebiete wurde. Die Natur gleicht darin gar oft einer spröden Schönen, welche sich nur dem treuen Verehrer in ihrem ganzen Reize zeigt.

Von weitem gesehen, erscheinen auch diese Berge still und einsam. Weit unten noch treibt der Giessbach ein Mühlrad, über welches in raschem Falle das klare Wasser weit hinaus schießt und in Millionen Tropfen zerstäubt, manchmal kleine Regenbogen bildend. An den benachbarten steilen Klippen klettern eine grosse Anzahl Ziegen herum, welche den Gemsen gleich sich oft neckend umhertreiben. Rechts an der Bergwand, die sich wie ein riesiger Backofen hoch aufwölbt, da klirren Fäustel und Schlägel und bald sieht man aus der Ferne einige Arbeiter auseinander stieben und sich hinter Felsblöcken und in Erdgruben verstecken. Nun schallt ein Krach und rollender Donner zu uns herüber, und mächtige Steintrümmer stürzen über die steile Halde. Doch ist keine Gefahr, denn bald stauen sich die Blöcke an früher herabgerollten auf. Es ist der Steinbruch oberhalb Türkös, den wir passieren. Wer sich Zeit nehmen will, die zahllosen frischen Steintrümmer näher zu betrachten, wird in denselben dicht aneinandergedrängte zahllose kleine Organismen erblicken, denn es ist ein äusserst

feinkörniger Kreidekalk, welcher hier in Masse ansteht und oft auch die schönsten Korallen enthält. Angeschliffene Stücke nehmen eine äusserst feine Politur an, und schade ist es, dass dieses Gestein nur zur Bacheinfassung und zum Unterbaue für die Häuser im Dorfe gebraucht wird. Hier steht überall das Gestein wie Rippen entblösst aus dem Grasboden hervor, und bildet sogenannte Schratten oder Glippen, auf welchen nur schwierig fortzukommen ist, da die Gehänge sehr steil sind, und die schmalen Wege über glatt abgeschliffenen Steinflächen zur Vorsicht mahnen.

Schon lange bemerkten wir inzwischen kleine lebhaft Vögel, welche vor uns von Stein zu Stein flogen, mit dem ausgebreiteten weissen Schwänzchen wippten und sich dabei mit der Brust tief niederbückten. Den Bergsteigern weichen sie aber mit grosser Vorsicht aus, und lassen sich nicht gerne lange betrachten. Es ist dieser Vogel der in Europa selbst über den Polarkreis hinaus vorkommende graue Steinschmätzer, *Saxicola oenanthe*. Jetzt im Frühling ist er besonders aufgeregt, da er wohl fürchtet, dass wir seinem, unter einem überhängenden Steine verborgenen Nestchen zu nahe kommen möchten. Allerdings sieht dasselbe mit seinen so schön blassgrün gefärbten Eiern reizend genug aus. Das Männchen lässt die Flügel hängen, trippelt auf den schwarzen Beinchen unruhig hin und her, schlüpft in eine Felsspalte und kommt ganz unvermutet auf der anderen Seite mit einem glänzenden Käferchen im Schnabel wieder heraus. Das viel weniger schöne Weibchen umflattert viel näher die Störer und scheint die Aufmerksamkeit auf sich lenken zu wollen.

Der viel kleinere, aber bunter gefärbte, braunkehlige Wiesen-schmätzer *Pratincola rubetra*, kommt hier auch vor und brütet selbst, wie unten in den Wiesen, wo er sehr häufig ist, und oft auf Unkrautstengeln dicht an der Landstrasse sitzt. Dagegen ist der schwarzkehlige Wiesen-schmätzer, *Pratincola rubicola*, auch hier viel seltener und kommt meist nur auf dem Herbstzuge näher an die Ortschaften.

Da, weit oben schon, wo die Felsen mehr mit Grasboden bedeckt und die Tannenwäldchen auch schon sehr nahe sind, hören wir fast mit Verwunderung das laute „Tirili“ der Feldlerche. In der ersten Zeit hielten wir das für eine Ausnahme und glaubten, die Feldlerche würde, wenn die Brütezeit käme, gar bald hinuntergehen auf die weiten Feldfluren, welche man unfern sich ausbreiten sieht. Doch später bemerkten wir, dass die Lerchen auch hier oben in den Bergen brüten und gar nicht geneigt waren, sich ihren Kameraden zuzugesellen, welche da unten in den Feldern um den Tömöschfluss herum so zahlreich sich angesiedelt haben. Manchmal trafen wir auch hinten in den Bergen ober dem Gar-

esinthal singende Feldlerchen an, die hoch über den Tannenwäldungen schwebten, und wo Felder weit entfernt waren. Die ebenfalls schön singende *Alauda arborea*, Baumlerche oder Haidelerche, hält sich hier auch gern auf, geht aber seltener ins Thal hinunter. Ihr sanft lullender Gesang oft so nahe am dichten Tannenwalde und im einsamen Felsreviere stimmt leicht zu sanfter Melancholie, während das viel lautere Schmettern der Feldlerchen an wogende goldgelbe Weizenfelder mahnt, und an die fröhliche Erntezeit.

Aber auch die Feldhühner (*Starna perdix*) trafen wir hier oben in den Tannenbergen brütend, wo kein fruchtreiches Feld in der Nähe ist, auf welchem doch Nahrung in Fülle zu finden wäre. Erst im November, wenn schon alles kahl und öde, trafen wir die Kette draussen am Bache an, wo nur wenige Weidenbüsche Zuflucht bieten. Dafür haben die Feldhühner auch von den frechen Habichten viel zu leiden.

Nun sind wir auf der Bergscheide angelangt, wo man links oder westlich tief hinabsieht in die Bacsfaluer Schlucht, mit ihrem rötlich aussehenden Trachitdurchbruch und gegenüber der pitoresken Kalkfelspartie.

Rechts oder östlich zieht sich weithinunter die Schlucht, in welcher der Türköscherbach entspringt, dessen Quelle mit sechs Oeffnungen aus einem Konglomeratfelsen hervorbricht und so wasserreich ist, dass nicht weit davon schon eine kleine Mühle angelegt werden konnte, zu der das Wasser auf einem hohen Aquaedukt geleitet wird, welcher ein tiefes Querthal überspannt.

Auf den steilern Felspartien bemerken wir eine grössere Vogelart, deren Gesang weit ausgiebiger, als jener der früher erwähnten Vögel, hier ertönt. Bei der hellen Beleuchtung erkennt man deutlich den pflaumenblauen Kopf des Männchens und seine schön rostrote Brust, während das nicht weit davon sitzende Weibchen weit schwerer zu erkennen ist, indem sein Gefieder rötlich braungrau und alle Federn mit weisslichem Rande eingefasst erscheinen. Es sind Steindrosseln, (*Turdus saxatilis*), welche jedes Jahr in einzelnen Paaren hier brüten, aber eben so scheu und vorsichtig sind, wie am Kapellenberge oder in den Felsen der Obervorstadt bei Kronstadt.

Hierauf steigen wir rüstig weiter und bald weht aus dem nahen Tannenwalde erfrischende Kühlung herüber. Hier beginnen auch Wachholderbüsche immer zahlreicher zu werden, welche ihre rauhen Wurzeln wie Schlangen ins klüftige Gestein treiben. Diese Bergwände sind auch ein Lieblingsaufenthalt der Ringamseln (*Turdus torquatus*), deren lauter Gesang lieblich erschallt, und die in den dichten Tannen sehr gerne nisten.

Die Goldhähnchen, Tannenmeisen und Schopfmeisen sind hier immer anzutreffen, besonders auf den mehr offenen Plätzen, wo kleine Bergwiesen in der Nähe sind. In neuerer Zeit gesellt sich diesen kleinen Waldbewohnern auch die nordische Sumpfmeise (*Parus borealis*) in immer grösserer Anzahl zu.

Im Winter da verlieren sich die Ringamseln mehr und mehr und werden durch die scheuen Wachholderdrosseln (*Turdus pilaris*) abgelöst, welche nun schaarenweise in die Büsche einfallen und massenhaft die bläulichen duftenden Beeren verschlingen.

Haben wir den Gipfel der östlichen Spitze unserer Piatra mike erstiegen, so sehen wir auf den viel niedrigeren nur 1001 Meter hohen Hegyes-hegy hinunter, welcher ein ganz kahler, baumloser Kegel ist. Die Aussicht von unserer Bergspitze ist sehr schön, da dieselbe so weit gegen die Burzenländer Ebene hinaus sich vorschiebt und die aus dem Walde gleich Burgruinen aufsteigenden Felsen prächtige Beobachtungspunkte abgeben.

Am Fusse unserer Berge aber zieht sich nun die Flügelbahn hin, welche von den Siebendörfern in weitem Bogen an den Waldrändern bis zur Noe und von dort in die Stadt geht, so dass jetzt der Besuch unserer Piatra mike, des Garcsinthales, des Tótpál-Havas u. s. w. eine wahre Vergnügungspartie genannt werden kann.

Diese Bergspitzen sind zugleich auch Lieblingsaufenthalt der Haselhühner (*Bonasia silvestris*), welche jedoch, wenn man sie verfolgt, sich in schnurrendem Fluge in die dunkelsten Schluchten flüchten, wohin Hund und Jäger ihnen nicht zu folgen vermögen.

Die hier hausenden Rehe befolgen immer die entgegengesetzte Taktik. Sobald sie den von unten kommenden Hund spüren, flüchten sie nach der Höhe, umkreisen die steilen Spitzen, flüchten von Absatz zu Absatz und führen den Hund und Jäger endlich so irre, dass die Jagd selten zu Ende kommt.

Die hier häufig vorkommenden Füchse machen es ebenso. Sie lassen sich einige Zeit vom Hunde verfolgen, machen allerlei Bogen und Winkel und schlüpfen, wenn es zu arg wird, in eine tiefe Felskluff.

Geht man in westlicher Richtung über die steilen Kämme und Spitzen weiter, so kommt man endlich auf den Hohenstein, Piatra mare, und bis zur Schutzhütte. Diesen Weg können wir aber nur sehr gut geübten Bergsteigern empfehlen, denn da kommen Stellen vor, wo selbst der Hund stutzt und sich nur schwer entschliessen kann, seinem Herrn zu folgen.

Auf der dritt-höchsten Kuppe der Piatra mike ist auch der Standplatz der Auerhähne, aber geschossen ist hier noch keiner worden,

denn an der Südseite ist der Abhang so furchtbar steil und unersteiglich, dass vom Anspringen auf den Auerhahn gar keine Rede sein kann.

Zum Glücke für unsere Jäger giebt es aber weiter hinten gegen Altschanz zu noch andere Reviere der Auerhühner, die doch nicht gar so steil und felsig sind. Zur Zeit der Auerhahnbalze sind freilich auch dort manche Schluchten noch so tief mit Schnee gefüllt, dass man sich gefasst machen muss, an einigen Stellen bis zum Bauche im Schnee zu waten. Schutzhütten oder Stinnen giebt es hier nicht. Will man nun zeitig genug da sein, so bleibt nichts anderes übrig, als sich frierend unter einen Tannenbaum zu kauern. Kommt endlich der ersehnte Morgen, so muss man froh sein, wenn der Schuss auf den so oft versteckt stehenden Hahn gelingt. Verdriesslich ist es auch für den Jäger, wenn über ihm auf dem Baume zwei bis drei Auerhennen einfallen, welche nach dem Jagdgesetze aber nicht geschossen werden dürfen, und fortgescheucht werden müssen. Nun kommt aber vielleicht kein Hahn zum Schusse und sind alle Mühen und alle Kosten vergebens aufgewendet.

Das Revier in der Umgegend von Altschanz ist ausser dem Auerwild auch von Rehen gut besetzt. Ja, sieht man die oft so reizenden Bergriesen von Haselbüschen umsäumt an, wo in jedem Thälchen ein frisches Wässerchen herabrieselt, so begreift man schwer, wie nicht hunderte von Rehen sich hier finden. Aber dass der Rehstand nicht zu gross wird, dafür sorgen schon die oft so harten Winter, dann die Wölfe und Füchse, welche die ermatteten Rehe unablässig verfolgen.

II. In den Wäldern bei Obertömösch.

Die dicht bewaldeten Schluchten und Thäler, welche sich in vielfachen Verschlingungen zwischen Schuler und Piatra mare ausbreiten und sich endlich bis hinauf zum Predeal und der Landesgrenze ziehen, verdienen ebenfalls besucht zu werden.

Um nicht den langen und endlich etwas langweiligen Weg bis nach Obertömösch, wie schon mehrmals, wieder zu Fuss zu machen, vertrauten wir uns einem Nachbarn an, welcher mit seinem Wagen fast täglich bis zum Predeal hinauffuhr, um von dort dann aus Romänien zurückkehrende Reisende bis in die Siebendörfer zu bringen, oder auch wohl in die Stadt. Die Eisenbahn kann man bei diesen Exkursionen nur schwer benützen, da die Abfahrt und Ankunft zu sehr unpassenden Zeiten erfolgt.

Gleich hinter Untertömösch wurde unsere jägerliche Ehrlichkeit auf eine harte Probe gestellt, da unbekümmert um den langsam dahinkrollenden Wagen, und trotz der laut klingenden Pferdeglöcken an der

nahen Bergseite ein stattlicher Rehbock langsam herumkletterte. Da ich durchaus nicht schiessen wollte, so baten meine beiden jugendlichen Begleiter, ihnen zu erlauben, den Rehbock zu fangen. Lächelnd erteilte ich dazu die Bewilligung. Leise schlichen die unternehmenden Jäger heran durch niedrige Büsche. Doch bald hatte der Rehbock dieses Manöver durchschaut. Verwundert sah er von oben herunter seine Feinde an, und in fünf bis sechs Sätzen war er hinter dem Bergrücken verschwunden.

Die Berge oberhalb der Bahn sind oft sehr gelichtet, und es giebt kleine und grössere Wiesen, auf welchen hie und da noch Tannen stehen. Schon aus grösserer Ferne bemerkten wir zwei Vögel, welche über einer Wiese kreisten, und welche für Bussarde gehalten wurden. Mehrmals senkten sie sich bis auf den Grasboden und schienen etwas aufzunehmen. Einer liess sich auf der Spitze einer Tanne nieder, doch ehe er die Flügel ganz geschlossen hatte, krachte der Schuss und taumelnd stürzte der Vogel herunter. Nun erst erkannten wir, dass es kein *Buteo*, sondern ein *Circaëtus gallicus* — Schlangennadler — war, den wir erlegt.

Von der ungeheueren Lebenszähigkeit dieser Vögel erhielten wir einen Beweis, da das erlegte Stück, obgleich ein kleines Schrotkorn über dem Auge ins Gehirn gedrungen war, doch bis zu Hause lebte. Beim Abbalgen sah ich, dass selbst der Schädelknochen zerschmettert war.

Befreundete Jäger auf dem Predeal, welche den Vogel sahen, versicherten, dass sie solche in jedem Frühjahr gesehen hätten. Nach kurzem Verweilen seien sie aber hinunter nach dem Thal gezogen. Es ist wohl zu glauben, da Eidechsen, Blindschleichen und auch wohl Schlangen auf den sonnigen Wiesen da oben an der Grenze sich nicht allzu selten finden mögen.

Auf dem Rückwege bemerkten wir im steinigen Bette des hier sehr kleinen Tömösch mehrere kleinere Vögel, welche sehr vertraut mit dem Wasser schienen, obgleich man so viel sofort erkannte, dass es nicht Wasservögel waren, die da mit solcher Gewandheit bald auf den Steinen herumliefen, bald mitten durch das ziemlich scharf fliessende Wasser wateten, oder gelegentlich auch schwammen. Obgleich noch niemand auf sie geschossen hatte, liessen sie sich nicht gerne in die Nähe kommen, sondern wichen geschickt aus, und flogen schnurrend wieder ein Stück rückwärts im Flussbette. Dass sie in Paare gesondert waren, konnte man deutlich beobachten. Endlich gelang es bei günstiger Beleuchtung die auf der Brust rostrote Färbung zu erkennen und den gebogenen Schnabel. Es waren also *Tringa subarquata*, bogenschnäblige Strandläufer. Leider konnten wir dieselben im Herbste nicht mehr beobachten. Erkundigungen bei Jägern hatten kein Resultat, da diese, wie sie sagten, so kleines Getier gar nicht beachten.

Die Schluchten, welche rechts und links endlich bis ins Hochgebirge hinaufführen, sehen so reizend und geheimnisvoll aus, dass man wohl jede einzelne einmal durchsuchen möchte. Besonders am Eingange sieht es oft so einladend aus. Die hier noch sanften Gehänge sind mit kurzem Rasen bewachsen, auf welchem sich der Schatten der jungen Tannen so prägnant abzeichnet. Da kommt ein Wässerchen heraus, welches sanft melancholisch dahin rieselt und dessen Ufer mit Vergissmeinnicht und andern Blumen in reicher Fülle besetzt sind. Weidenbüsche mit ihrem mattgrünen Laube stehen hier und da und lassen ihre Zweige bis in das Wasser hängen. Dort ist ein Plätzchen, wo riesige Blätter von Petasites dichtgedrängt stehen, welche gerade dann, wenn sie abgestorben sind, einen sehr angenehmen, etwas moschusähnlichen Geruch verbreiten.

Sind nun auch mehrere Sträucher des roten Berghollunders mit seinem feingezackten Laube und im Herbst mit den zartroten Beerenbüscheln hier und da verteilt, so bilden sich Pflanzengruppen, welche jedem Parke zur Zierde gereichen möchten. Dringt man nun aber weiter vor, so verengt sich die Schlucht mehr und mehr. Der Schatten wird gar zu unfreundlich. Im dünnen Laub sieht man die glatten Steinknollen nicht mehr, von welchen man immer abrutscht. Baumäste und faules Holz hindern das Fortkommen, und endlich geht es gar nicht mehr weiter.

Aber die gänzliche Totenstille verstimmt am meisten; denn kein lebendes Wesen ist hier zu sehen, da, wie es scheint, selbst Meisen und Goldhähnchen diese Schluchten meiden, und auch Spinnen und Käfer sind hier selten zu finden.

Im Juli kann man sich noch etwas erfrischen wenn man das weiter vorn befindliche Himbeerterrain besucht, wo einst eine kleine Befestigung stand, welche aber nun gänzlich abgetragen worden ist. Wegen dieses Baues sind die benachbarten Bergwände fürchterlich abgeholt worden, und nun haben sich auf dem einstigen Waldboden statt hoher Buchen und Tannen, Birkenbüsche, Zitterpappeln, Haselbüsche, alle möglichen Unkräuter und Grasarten, aber namentlich zahllose Himbeerstauden angesiedelt, welche mit den süß duftenden saftigen Beeren oft überladen scheinen.

Auf der Schulerseite sieht man Sandstein in mächtigen Bänken anstehen, welcher manchmal mit langen Bändern von Eisenoxyd durchzogen ist, während ein sehr feinkörniger Kreidekalk hoch ober dem Száraz-Tömösch in breiter Wand entblösst ist.

In einer tiefern Schlucht finden sich auch Mineralkohlen. Die Leute nennen den Ort „a Szénbércz“, die Kohlschlucht. Es hat sich

aber noch kein Unternehmer gefunden, welcher diese Lager ausbeuten möchte, obgleich die Nachfrage nach Kohlen auch hier in diesem Waldterrain stets grösser wird, da das Brennholz immer mehr im Preise steigt, und zwar gerade jetzt, wo die Teilung des Waldes zwischen der Stadt Kronstadt und den Siebendörfern beendet wurde.

III. Tour auf die Piatra mare.

Ein Ausnahmefall, da wir diesmal ohne unser Verschulden in eine grosse Gesellschaft gerieten. Es war eigentlich darauf abgesehen, zu konstatieren, ob die manchmal um die höchsten Felshörner der Piatra mare schwirrenden Segler nicht doch vielleicht *Cypselus alpinus* seien, oder unser bekannter Mauersegler (*Cypselus apus*), welcher auch an der grossen Kirche in Kronstadt sich in solcher Menge angesiedelt hat, dass im Sommer sein lautes Geschrei selbst in den so naheliegenden Schulgebäuden Störungen verursacht.

Auch von den noch in grosser Höhe über der Piatra mare schwebenden und so klein aussehenden Schwalben hätten wir gerne einige gehabt, um mit Gewissheit sagen zu können, ob es die auch im Thale vorkommende gewöhnliche *Hirundo urbica*, die weissbauchige Schwalbe sei, oder ob es doch gelingen möchte, einmal die noch immer ungewisse Felsenschwalbe (*Hirundo rupestris*) zu erbeuten.

Wir wussten ja von anderen Fällen, dass bei ornithologischen Beobachtungen ein blosses Gesehen haben, vielleicht hoch in der Luft und nur auf einen flüchtigen Moment nicht immer zuverlässig ist. Andernfalls trifft man oft Vögel an solchen Lokalitäten, wo man sie nie vermutet hätte, wie gerade heute, wo ein Rebhuhn fast auf der grössten Höhe der Piatra mare aufflog und unter niedrigen Tannenbüschen Zuflucht suchte. Es musste also offenbar in solcher Höhe gebrütet haben. Haselhühner, die doch echte Waldhühner sind, trafen wir niemals über der Baumgrenze, ja diese scheinen gerade oft tiefere Waldthäler zu bevorzugen.

Wollten wir wieder einmal in erhabener Gebirgseinsamkeit schwelgen, da hatten wir heute die Rechnung ohne den Wirt gemacht, oder besser gesagt ohne die stets wanderlustigen Kronstädter Touristen, von welchen noch dazu nur wenige der Sektion „Kronstadt“ angehörten.

Innen und aussen vor der Schutzhütte herrschte reges Leben, da auch mehrere Damen, und nicht bloss junge, sich von wackeren Gebirgspferden hatten herauftragen lassen. Einigemal glitten die Pferde wegen ihrer schlecht beschlagenen Hufen bedenklich aus, und wenig fehlte, so wären sie mit ihrer kostbaren Last den steilen Abhang hintergerollt. Doch endlich hatten auch die letzten Reiterinnen mit Mühe

und Not das kleine Plateau vor der Schutzhütte erreicht, und alle Hände streckten sich aus, um sie galant aus dem Sattel zu heben. Dafür wurden aber auch die diensteifrigen Touristen auf's Beste mit Speise und Trank belohnt, da selbst Kuchen und Braten in reichlicher Fülle aufgetischt wurden.

Gerne hätten die Partieteilnehmer nach den Klängen des Klappenhornes getanzt, welches unser Emil mit immer grösserer Virtuosität zu behandeln gelernt hatte.

Leider war diesesmal kein Photograph-Amateur mitgekommen, wie bei den Partien damals auf dem Königstein und Butschetsch; es hätte gewiss höchst lebensvolle Gruppen gegeben, welche sich da ganz ungesucht gebildet hatten. Auch der treue Karo schien begeistert zu sein, denn laut bellend sprang er im Kreise umher.

Dass dabei an Jagd und Naturbetrachtungen nicht zu denken war ist leicht begreiflich. Doch sollten wir auf dem Rückwege ganz unerwartet dafür entschädigt werden. Weit voraus der grossen Gesellschaft, die sich nicht so schnell zusammenraffen konnte, und welche auch noch keine Lust hatte, den so angenehmen Lagerplatz zu verlassen, waren wir mit drei Touristen schon tief hinabgestiegen und vom Wege seitwärts auf einen sich östlich hinziehenden Grat gelangt, welcher nicht mit so dichtem Walde bestanden war, sondern viele lichte Stellen hatte. Mein Sohn machte zuerst auf ein Sausen aufmerksam, welches sich uns von hinten näherte. In raschem Umdrehen war kaum noch Zeit, das Gewehr in Anschlag zu bringen, als schon über uns ein Adler in schnellem Fluge hinstreichen wollte. Nach dem Schusse sah man deutlich, dass er taumelte, aber durch den gewaltigen Schwung fortgerissen, erst weit unten am Berghang niederfiel. Die jungen Touristen rannten nun mit Gefahr für ihre Augen durch das Dickicht, doch war die Eile nicht so nötig, da der Adler mit ausgebreiteten Flügeln auf dem grünen Moose lag und sich nicht mehr rührte.

Bei näherer Betrachtung konnten wir nun konstatieren, dass es kein Steinadler war, wie alle gemeint hatten, sondern ein echter *Aquila imperialis*, Königsadler, und zwar ein Weibchen im noch nicht ganz ausgefärbten Kleide, ohne weisse Schulterflecken. Die Fänge waren nicht so gewaltig wie beim Steinadler, und sind die Beine auch nicht so weit herunter befiedert, wie bei diesem. Die Schwanzfedern sind sehr spitz, weissgrau und dunkelbraun bespritzt, an den Spitzen stark abgewetzt an den Felsen. Die Flugweite war nach altem Mass etwas mehr als sechs Fuss. Der Vogel hatte gar keine erkennbaren Speisereste, weder im Magen noch im Kropfe, so dass wohl der Hunger ihn so wenig vorsichtig machte, in so geringer Höhe über die Bäume zu streichen.

Der dem Kaiseradler ziemlich ähnliche *Aquila clanga*, Schelladler, wurde bei Kronstadt schon mehrmals erlegt. Doch sind bei diesem die Füsse bis an die Zehen befiedert, der Schwanz weich abgerundet, mit einer deutlichen dunklen Binde, und niemals abgestossen an den Spitzen.

Schade ist es, wenn Adler und Geier oder seltenere Vögel in die Hände von Jägern fallen, die wohl alles zusammenschliessen, es aber meist elend zu Gründe gehen lassen. Oder wenn solche Exemplare in die Hände von Präparatoren geraten, welche nicht einmal die Anfangsgründe der Naturgeschichte gelernt haben, aber doch dreist genug sind, allerlei Namen aufzukleben, welche oft zur ärgerlichsten Verwirrung Veranlassung geben.

So bedauerten wir es aufrichtig, als uns ein wilder Jäger erzählte, welcher gerade unter der *Piatra mare* im Tömöschthale wohnt, dass er vor einigen Jahren einmal einen grossen Adler geschossen, welcher an der Brust ganz rostbraun gewesen sei, einen langen Schwanz und unter dem lang vorgezogenen Schnabel einen Bart gehabt habe. — Als wir ihm hierauf ein gutes Bild des Lämmergeiers zeigten, sagte er: „Das is er, akkurat so hat er ausgesehant!“ Wie er erzählte, hatte er den Vogel an's Thor genagelt, da er mich damals nicht gekannt habe. Wie ärgerte er sich jetzt, als er hörte, dass wir ihm für den so schnöde behandelten Vogel sogleich zehn Gulden gezahlt hätten.

In den grossen Tannenrevieren an der *Piatra mare* ist es sehr still gewesen, besonders im Herbste v. J. Die Tannen trugen keine Samenzapfen, die Buchen keine Eckern, und Eicheln gab es auch nicht, ebenso wenig waren die Haselnüsse geraten und so hatten sich alle die Kostgänger verzogen, welche sonst hier gerne gehaust hatten. Namentlich die Kreuzschnäbel, welche im vorvorigen Jahre so häufig waren, bis in die Gärten kamen, bis in den Hof sogar, sie sind spurlos verschwunden, so dass man selbst für die Sammlung nicht einen bekommen konnte.

Dasselbe ist der Fall mit den Eichhörnchen, welche vor einigen Jahren so häufig waren, und jetzt trifft man auch nicht eines mehr an.

Ein manchmal gar nicht seltener Wintergast, der Seidenschwanz, ist schon seit Jahren nicht mehr in grösserer Anzahl bei uns erschienen. Nur vorigen Winter gelang es, zwischen einem grossen Schwarme Wachholderdrosseln zwei Stück aufzufinden, welche sich aber gar nicht vertrauensselig, wie sonst, zeigten. Mit schwerer Mühe gelang es, einen davon zu erlegen. Der andere war nachher nicht mehr aufzufinden und hatte die Gegend wohl ganz verlassen.

Dafür bemerkten wir, freilich nicht hier im Gebirge, sondern draussen in der Ebene, kleine Flüge von Schneespornammern, *Plectrophanes nivalis*.

IV. Tour durch die Pojana auf den Bucsecs.

Es war gerade im Hochsommer, die Jagd musste ruhen, und so wurde beschlossen, die Zeit zu benützen und die mehrmals geplante grössere Partie in das Hochgebirge zu machen, dahin, wo es keine verbotenen Felder und keine Jagdhüter gab, mit denen man in Kollision kommen konnte. Dabei war doch zu glauben, dass es in den erhabenen Felswildnissen doch noch etwas zu schiessen gebe, und sei es nur eine Ticho droma, ein Alpenfluevogel oder im besten Falle ein weissköpfiger Geier oder ein Steinadler. Viel hatten uns gerade Touristen erzählt von riesigen Geiern, welche sie vor wenigen Tagen gesehen und welche sich hätten ganz nahe kommen lassen. Freilich hatte keiner ein Gewehr, ja nicht einmal einen Revolver mitgebracht, was übrigens im Gebirge doch nicht zu empfehlen ist, obgleich es freilich dort weder Bären noch Wölfe giebt. Uebrigens auch heute trug nur mein Sohn ein Gewehr, der andere Begleiter einen Revolver zweifelhafter Güte und der vierte jugendliche Partieteilnehmer war gar nur mit einem Schmetterlingsnetze und Stecknadeln bewaffnet. Doch genügte die Ausrüstung vollkommen, und da es in der Hauptsache eine Lustpartie sein sollte, so musste man wohl freie Hände für den Proviant haben, welcher die einzige Waffe ist, mit welcher man den grössten Feind aller Touristen, den Hunger und Durst, bekämpfen kann.

Um auf geradem Wege ans Ziel zu gelangen, wurde beschlossen, durch die Pojane zu gehen und von dort immer geradeaus oberhalb Rosenau durch das Weidenbachthal an den Fuss des Buesoin. Es ist nun wahr, die Richtung ist in der Luftlinie schon gerade, bis jetzt können unsere Touristen aber nicht durch die Luft gehen oder fliegen, sondern müssen schön unten auf dem Wege bleiben. Dieser Weg aber geht nun soviel auf und ab und dehnt sich so erschrecklich in die Länge, dass wir doch raten möchten, lieber unten auf der Landstrasse herumzufahren.

Ein Fehler war es auch, dass heute der Abmarsch so spät angetreten wurde, denn es war halb 2 Uhr nachmittags, bis alle Reisegefährten fertig waren.

In der Pojana war es heute sehr schön. Das Ohr wurde noch erfreut durch kräftigen Wachtelschlag. Jedenfalls ein sonderbares Terrain für Wachteln. Ein flüchtiger Aufenthalt konnte es nicht sein, denn Mitte Juli konnte es schon Junge geben. Also Wachtelnester bei den Tannen. Singdrosseln sassen auf den Tannenspitzen und weithin klangen die klaren flötenden Töne.

Als Singvogel wird unser bekannter Matjas oder Eichelhäher nicht angeführt, und doch hörten wir mit Verwunderung, wie ein solcher Natursänger allerlei Gesänge nachmachte, die er, Gott weiss wo, gehört

haben mochte. Uebrigens fiel uns ein, dass wir einmal im dichtesten Gebirgswalde im Winter Fuchsgekläff zu hören glaubten, bis wir endlich den gut versteckten Eichelhäher auffanden, der uns geneckt hatte.

Die Sonne sank tiefer und tiefer, als wir müde und hungrig den Bach überschritten, welcher aus dem Oedenwege herunter kam. Und heute sollte noch die Schutzhütte im Malajesterthale erreicht werden. In der immer mehr zunehmenden Dunkelheit ging es nicht ohne stolpern und taumeln ab, da man auch die Steine im Wege nicht mehr bemerken konnte. Die Ruhe auf einer kleinen Wiese war allzuerfrischend, da sich ein empfindlich kalter Luftstrom aus den schon nahen Hochschluchten heruntersenkte, und das Stillsitzen ungemütlich machte. Gar nicht unangenehm war es, dass unsere Gesellschaft durch fünf aus Rosenau kommende Leute verstärkt wurde, welche ebenfalls heute noch bis zur Schutzhütte hinauf wollten. Die Lichter, welche sie mitgebracht hatten, thaten an manchen Stellen gute Dienste, da Freund Fritz leichtsinnigerweise seine gute Laterne zu Hause gelassen hatte. Freilich blies der Wind in heimtückischem Grolle gerade an solchen Stellen, wo es am nötigsten gewesen wäre, das Licht aus, wodurch der ohnehin so langsame Aufstieg wieder ins Stocken geriet.

Schon graute der Tag, als unsere Karavane totnüde und schlättrig bei der Schutzhütte anlangte. Eine früher angekommene Gesellschaft rüstete sich schon zum Aufstieg auf den Omu und war bald ausser Gesichtweite.

Abgehackte Tannenreiser, welche auf den Pritschen lagen, konnten unmöglich die daheim gewohnte Rosshaarmatratze ersetzen, weshalb die kurze Rast gerade nicht sehr erquickend war. Zum Frühstück hatte Freund Franz eine ganz gute Kümmelsuppe bereitet, welche nun zur Not den sonst so gewöhnten und geliebten Kaffee ersetzen musste. Bald war alles fertig, und nur ungerne erhoben wir uns mit etwas steifen Gliedern von dem harten Lager, um auf demselben Wege, welchen die kurz vorher abgegangenen Touristen betreten, auch den Aufstieg bis zur Steinschutzhütte auf dem Omu zu machen. Freilich verwandelte sich das Gehen in Steigen und Klettern um, aber auch da hiess es: „Der Bien muss!“

Gewohnheitsgemäss hatten wir an den kolossalen Felswänden hinaufgesehen, da wir mit Bestimmtheit hofften, die Tichodroma anzutreffen, aber alles war still und leer. Von schmalen Absätzen nickten hie und da Edelweisssternechen herunter, aber in unerreichbarer Höhe. Nachdem die oft so lästig zu passierenden Knieholzdistrikte überwunden waren, bemerkten wir mit Vergnügen einige Lärchenbäume, welche wir in solcher Höhe gar nicht vermutet hätten. Heute schien der Weg aber doch end-

los zu sein. Immer dachte man, jetzt ist doch die letzte Einsattlung überschritten, jetzt nur noch ein wenig und wir können verschrauben. Aber da kommt noch so eine Vertiefung, doch endlich, endlich ist die Höhe gewonnen. Oben auf dem Plateau da standen noch die alten wohlbekanntenen Felsköpfe in alter Ordnung. Nun aber barg sich unter ihrem Schutze die neue Steinhütte, welche mit vieler Mühe und grossen Kosten vor nicht langer Zeit hier errichtet wurde.

Freilich zur hehaglichen Niederlassung ist es da nicht eingerichtet, heimisch wird sich da niemand fühlen. Es erinnert alles doch gar zu sehr an eine Kerkerzelle. Auch die Feuchtigkeit, welche an den Wänden herunterrinnt, dürfte schwer zu beseitigen sein. Die Gesteine selbst, aus welchen die Hütte erbaut ist, sind sehr interessant, da Sandstein mit granitischem Gneiss abwechseln. Findet sich doch selbst der rote Marmor hier, welcher ganz dem gleicht, welchen wir im obern Tömöschthale aufgefunden und welcher auch Korallen enthält, aber nur selten eine feingerippte zweischalige Muschelart. Sehr kleine Drusen mit glänzenden Quarzkristallen finden sich in den härteren Varietäten dieses schönen Gesteins nicht allzu selten.

Die schmalen Steinstufen, welche Herr Deubel in den Konglomeratfels eingehauen, erlauben nun selbst den Aufstieg bis auf den höchsten Gipfel, und thatsächlich bis auf den Kopf des Omu.

Das Eisengitter, welches zum Anhaltspunkte hier oben befestigt war, ist freilich schon verschwunden, wie denn überhaupt Eisenbestandteile auf unseren Hochgebirgen so leicht verschwinden.

Wer eine wirklich klare Fernsicht geniessen, und namentlich von seinem Fernrohre Nutzen haben will, der müsste es schon so einteilen, dass er bei Sonnenaufgang oder kurz vor Sonnenuntergang oben wäre, weil die Beleuchtung in der Regel dann doch am günstigsten ist.

Auch heute war es nicht zum Besten. Die romänische Tiefebene deckte ein bläulicher Dunst, welcher nichts deutlich erkennen liess, als einige Blechkuppeln von Kirchen oder Klöstern.

Von einem Erblicken der Donau oder gar des Balkan konnte gar keine Rede sein, obgleich frühere Besucher behaupteten, beide gesehen zu haben. Nach Osten war es noch am besten, da man über den Predeal hinweg bis zu den Siebendörfern doch noch manche Partien erkennen konnte. Ebenso die Berge, welche in weitem Umkreise den Bucsecs umstehen und jedem Besucher gewiss wohl bekannt sind.

Beobachtungen an Tieren waren hier auf so luftiger Höhe schon gar wenig zu machen. Drei weissköpfige Geier segelten in der Ferne träge dahin. Aber auch ein Rabe hatte sich bis hier herauf verirrt und krächzte eintönig in die blaue Luft. Auf einem kleinen benachbarten

Schneefelde lief ein *Anthus aquaticus*, Wasserpieper, eifrig herum, und suchte wohl vom Sturmwind dahin verschlagene Insekten auf, denn Sämereien waren hier wohl nicht zu finden. Alpenfluevögel, welche man doch in diesen unermesslichen Steinrevieren ganz gewiss antreffen sollte, waren nirgends zu sehen. Dagegen fanden wir vor einigen Jahren — freilich am Dreikönigstage — hinter dem Kapellenberge eine grössere Anzahl von *Accentor alpinus*, von denen sechs erlegt wurden. Einmal fingen an der Galgenbergspitze Zigeuner einen Alpenfluevogel auf Leimruten. Im Käfig gehalten ist er ein langweiliger Geselle, der wenig Wert hat.

Auch heute boten Hirtenbuben Edelweiss zum Kaufe an, aber auch diesmal hatten sie ohne Unterschied alles abgerissen wie Gras, so dass wir aus dem ganzen Haufen doch nur wenige wirklich schöne Sterne aussuchen konnten. Die gewaltigen Alpenrosenreviere dagegen werden hier weit weniger ausgebeutet als auf dem Schulergebirge.

Etwas überrascht waren wir, als plötzlich drei uns ganz fremdartig erscheinende Jäger auf uns zutraten, welche wir an Sprache und Kleidung aber gar bald als Italiener erkannten. Sie waren, wie wir verstanden, von Azuga heraufgestiegen, schon drei Tage in den Felsrevieren des Bucsecs herumgestiegen, ohne auch nur eine Gemse zu sehen. Am Bucsecs sind übrigens in neuerer Zeit schon mehrmals Gemsen gejagt worden und ihre Anzahl dürfte zugenommen haben gegen frühere Jahrzehnte. Nach wenig Tagen erhielten wir gerade von Azuga einen ganz frischen Gemskopf zur Präparation zugesendet, welcher nach der Anzahl der Hornringe an den Krickeln zu schliessen, wohl sehr alt sein musste.

Bald empfahlen sich die italienischen Jäger — prächtige, sonngebräunte, schwarzbärtige Gestalten — nachdem wir vorher ihre wirklich prachtvollen Jagdgewehre bewundert hatten. Die Läufe waren, was wir bei so einfachen Leuten gar nicht vermutet hätten, mit Gold ausgelegt. Einer hatte ein Gewehr mit drei Läufen, wovon der untere gut gezogen war, mit Spitzkugelpatronen.

Dass das Gemswild sich auf unseren Gebirgen mehr verbreiten möchte, wäre sehr zu wünschen, da doch Raum und Nahrung genug ist und die Gebirge im Burzenlande auch nicht höher zu sein brauchten. Wird doch bestimmt versichert, dass einst auch in der Schweiz die Gemsen keineswegs nur auf den Hochalpen vorgekommen seien, sondern oft ganz niedere Berge besucht hätten. In der Schweiz freilich ist die Verfolgung eine so allgemeine gewesen und durch die immer mehr verbesserten Jagdwaffen eine für die Gemse so gefährliche geworden, dass es kein Wunder ist, wenn die so hart bedrängten Tiere endlich hinauf flohen auf die höchsten steilen Grate und Firsten, wo die riesigen Gletschermassen mit ihren tückischen Rissen und Schründen die Jagd

zum lebensgefährlichen Vergnügen machen. Bei uns hier giebt es aber keine so kühne und geschulten Gemsjäger, wie in Tirol und in der Schweiz. Hier werden nur gelegentlich einige Gemen geschossen und zwar nur zur besseren Jahreszeit, sonst hätten sie vollkommen Ruhe, wenn nicht andere Jäger wären. Aber eben diese dezimieren die sonst so scheuen, klugen Tiere ganz bedeutend.

Dabei ist es auf keinen Fall der ohnehin ziemlich seltene Lämmergeier, welcher den grössten Schaden thut, sondern offenbar der weit häufigere und weit kühnere Steinadler.

Wer einmal nur so ein Adlerpaar zu beobachten Gelegenheit hatte, wird es gern glauben, dass diese geflügelten Räuber mehr Schaden thun, als der eifrigste Jäger.

Noch sitzt Männchen und Weibchen im Tagesgrauen unbeweglich auf einer weit vorspringenden Felskante, welche eine unermessliche Fernsicht gestattet. Kaum ist die Sonne strahlend heraufgestiegen, und vergoldet die gegenüberliegenden weissen Felswände, so werden die Adler unruhig, rauschend schütteln sie das vom Nachttau feuchte Gefieder. Jetzt verlängert sich der Hals, die pfeilspitzigen Federn im Nacken richten sich auf und kühn spähen die Augen. Nun breiten sich die schwarzen Schwinge aus und im nächsten Moment schweben sie, majestätische Kreise ziehend, hoch über den Schluchten und Abgründen. Die Jagd hat begonnen, und wehe nun dem armen Tiere, welches sie von ihrer Höhe erspähen. Wohl flüchten die Gemen unter schattige Felsen und drängen sich ängstlich zusammen. Doch gerade zu der Zeit, wo sie Junge haben, macht die Angst die besorgte Mutter verwirrt. Sie trennt sich vom Rudel und will über eine Grashalde bis zu einem Busche flüchten. Doch dies ist gerade ihr Verderben, denn ehe sie die schützende Deckung erreicht, saust ein Adler herab und im Augenblick schlagen sich die gewaltigen Fänge in den Rücken des schutzlosen Jungen, welches nach wenig Augenblicken verendet und bald von den krummen messerscharfen Schnäbeln zerfleischt ist.

Wie freilich solche grosse Raubvögel immer und jederzeit genügende Nahrung finden, ist doch rätselhaft. Sahen wir manchmal sechs bis acht, sogar fünf und zwanzig einmal über uns kreisen. Alle Steinadler, welche wir präparierten, waren fett, und selbst zur Winterzeit erlegte Stücke dieses Vogels, wo man doch glauben sollte, dass die Nahrung immer knapp zugemessen sei. Von toten Pferden sahen wir sie niemals fressen, immer hatten sie frisches, gar nicht übelriechendes Fleisch im Kropfe. Wie wenig blöde sie sind, wenn es gilt, einen guten Bissen zu erhaschen, sahen wir vor einigen Jahren auf dem Jagdrevier von Tatrang. Ein Hase lief aus dem lichten Tannenwald heraus und erhielt einen Schuss,

welcher ihn zwar lähmte, aber doch half er sich noch fort. Kaum war der Schuss verhallt, so stürzte ein Steinadler auf den Hasen, griff aber anfangs fehl und balgte sich mit demselben herum. Dadurch bekam der Schütze Zeit, sich zu fassen und feuerte den zweiten Lauf ab, worauf Adler und Hase zugleich dalagen. Der Adler war ein Weibchen von besonderer Grösse, nun steht er in der Curia in Tatrang auf dem Kasten des glücklichen Schützen.

Noch eine Adlerart möchten wir der Aufmerksamkeit unserer Touristen empfehlen, wenn ihnen derselbe etwa gelegentlich vorkommen sollte, es ist der Habichtsadler, *Aquila Bonellii*, welcher in der Umgebung von Kronstadt schon einige Male erlegt worden ist und von welchem wir drei Exemplare lebend in Gefangenschaft zu beobachten Gelegenheit hatten. In der Gefangenschaft ist er bald zahm und scheint überhaupt ein kluges Tier zu sein, welches sich leicht in die Umstände fügen leert und nicht so störrig ist wie manche andere Raubvogelarten, an welchen man wenig Freude erlebt, wenn man sich auch noch so lange mit ihnen beschäftigt. Da dieser Adler noch selten in unsern Sammlungen vorkommt, so möchte ich ihn etwas näher beschreiben, was aber immer schwierig ist, da alle Adlerarten in Farbe und Grösse, je nach dem Alter und Geschlecht, oft variieren.

An Grösse übertrifft *Aquila Bonellii* den Schreiadler bedeutend, ist aber nicht so gross wie *Aquila clanga*. Braun ist in der Regel die Hauptfarbe, nur am ganzen Unterleibe ist es sehr hell, jede Feder mit dunklerem Schaft, so dass diese Art wirklich einem Habicht im Jugendkleide gar nicht unähnlich sieht.

Jetzt war es aber an der Zeit, an den Nachhauseweg zu denken, denn es blieb keine Zeit mehr zur Unterhaltung, obgleich heute gerade Stoff genug dazu gewesen wäre, da von verschiedenen Seiten noch kleine Gesellschaften kamen. Ausser den bekannten Touristen aus Kronstadt und Rosenau waren zwei Herren aus Deutschland gekommen, welche schon seit einigen Tagen von der Schutzhütte aus ihre Exkursionen gemacht hatten, und mit ihrer Ausbeute sehr zufrieden waren. Der eine war ein eifriger Käfersammler, dessen Flaschen und Fläschchen schon vollständig mit Alpenkäfern gefüllt waren. Der andere Herr war Botaniker, welcher auch lebende Pflanzen mit in die Heimat nehmen wollte, was, wie man denken kann, im heissen Sommer nicht so leicht ist.

Eine prächtige Edelraute, welche wir zum Andenken mitnahmen, gedieh, in einen Topf verpflanzt, in unserem Garten in der Ebene ganz vortrefflich. Einige Rosetten von *Saxifraga* welkten aber trotz guter Pflege dennoch ab und waren nicht zu erhalten. Mit Edelweiss hatten sich aber alle Besucher hinlänglich versehen, obgleich auch viele un-

ansehnliche Blüten mit darunter waren. Ob man schon bei uns Versuche gemacht hat, das schöne *Leontopodium alpinum* in den Gärten der Ebene zu kultivieren, ist uns nicht bekannt. Schön wäre es, wenn wenigstens die Anpflanzungen auf dem Schuler und auf der *Piatra mare* recht gut gedeihen würden — und von den Herren Touristen auch nach Möglichkeit geschont werden möchten. Wie das freilich auf der soviel besuchten Schulerspitze gelingen wird, ist schwer zu sagen, da eben nicht nur Sektionsmitglieder dort hinaufgehen, sondern auch junge Leute aus allerlei Volk, welche im Sammeleifer gar leicht sich vergessen könnten.

Der Abstieg wurde nun auf dem bekannten Wege gemacht, durch die Malajsterschlucht und wieder zur Schutzhütte. Hier bewunderten wir noch einmal die grossartigen Felsmassen und den reichen Flor von Blumen.

An einer Felswand beobachteten wir ein Pärchen von *Ruticilla tithys*, des Hausrotschwänzchens, welches eifrig seine Jungen fütterte. Sonderbar genug, wir trafen dieses Vögelchen fast auf den grössten Gebirgshöhen, nie aber bei bewohnten Orten, und dennoch heisst gerade diese Art: Hausrotschwänzchen.

An der *Piatra mike* fanden wir auch die *Ruticilla*-Art, welche Julius v. Madárasz: *Rutic-inornata* benannte, weil sie keine weissen Binden über den Flügeln hat, und Männchen und Weibchen fast gleich gefärbt sind. Gesang und Lockton ist aber mit dem des schön schwarzbrüstigen Rotschwänzchen ganz gleich.

Mit schon so müden Beinen steile Berghänge hinunterklettern, ist keine angenehme Sache, und trotzdem die Kniescheibenbänder dagegen protestieren wollten, mussten wir auch den letzten Abhang in der Malajsterschlucht hinab und wir erreichten bald das Thal, wo der bestellte Wagen schon wartete. Schon war es dunkel, als wir endlich im Wirtshause in Rosenau anlangten, wo eine so zahlreiche und heitere Gesellschaft versammelt war, dass man in anregendem Gespräche wohl gerne bis Mitternacht verweilt wäre. Doch unser Rosselenker war anderer Meinung und wollte von längerem Aufenthalte nichts wissen. Nach einer gründlichen Restauration hiess es: aufgefressen! und bald darauf war der Wagen durch die lange Dorfgasse hinaus auf die gute Strasse nach Neustadt gerollt. Dieses angenehme gleichmässige Rollen wirkte aber so einlullend, dass die ermüdeten Passagiere den Kopf immer tiefer und tiefer sinken liessen und aus ihrem festen Schläfe erst erwachten, als der Wagen vor dem Hause in Kronstadt hielt. Hier drückten sie sich die Hände und riefen einstimmig: zum Wiedersehen auf dem Königstein!

Pass Dusch und Umgebung im Zibinsgebirge.

Von

Frieda v. Kimakowicz.

Der Morgen des 6. August 1891 begann herrlich und war so recht geschaffen, hinaus aus staubiger Stadt auf tannenumrauschte Berge zu wandern. Hoch empor flog jubelnd die Lerche, und dankbar sendeten Blumen und Blüten ihren süßen Duft in die Lüfte, denen sie ihr stilles Dasein verdanken.

Die Stunde der Fahrt verrann unter dem herrlichen Anblick der Natur wie ein Augenblick. Orlath war erreicht, doch der bestellte Wagen, der das Gepäck bis Dusch schaffen sollte, war noch nicht in Sicht und erst um 10 Uhr schlängelte sich der mit Ochsen bespannte, stattliche Viererzug aus dem Dorfe hinaus auf die beginnenden Höhen.

Forstlicher Unverstand hat die der Gemeinde zunächstgelegenen Vorberge schon seit undenklichen Zeiten entholzt; gefräßige Rinder und Ziegen verhinderten ein neues Entstehen von Wald, und so führt der Aufstieg zumeist über kahle, sandige oder steinige Böschungen, die bloss hie und da krüppelige Birken tragen. Die nächste Umgebung dieses Weges ist nichts weniger als Genuss spendend, zumal wenn, wie heute, die Sonne ob der vorgeschrittenen Tageszeit glühend heiss den Wanderer begleitet und ihm die schöne Fernsicht, im Osten auf die malerisch prächtige Zibins-Ebene, im Norden auf das heute nur in verschwommenen Umrissen sichtbare und in leichten Nebel gefüllte Erzgebirge, im Süden und Westen auf die mächtigen Riesen des Fogarascher und des Zibins-Gebirges verleidete. Die wenigen Quellen, die doch sonst hier Labung bieten, waren versiegt, und vergebens lauschte das Ohr auf ihr munteres plätscherndes Gemurmel. Kein Vogelsang war zu vernehmen, bloss zahlreiche Heuschrecken zirpten in eintönigem Geschnarre. Fliegen summten und belästigten peinlich Menschen und Tiere in unzähligen Schwärmen. Namentlich unser Viergespann war recht arg von dieser Plage und Sonnenglut gequält; versagte deshalb öfters den Gehorsam und wenn ein Busch am Wege stand, dann wurde auf denselben zugerannt, um in dessen spärlichem Laube wenigstens Augen und Köpfe zu schützen.

Noch waren wir über eine Wegstunde von dem zur Mittagsrast in Aussicht genommenen Plätzchen, der von mächtigem Walde umrahmten Orlather Forsthütte am „Tarnitza“ entfernt, als wir auf eine spärliche hart am Wege rieselnde Quelle stiessen. Es war bereits zwei Uhr, die Zugtiere wollten nimmer weiter, und auch die eigene Mattigkeit liess keine andere Wahl zu, so wurde hier im Schatten einiger verkrüppelter Birken zu längerer Rast geschritten. Bald war der Rucksack, der das frugale Mahl enthielt, dem Wagen entnommen. Die Zugtiere, des drückenden Joches entledigt, suchten im nahen Gebüsch, zwischen welchen reichlicher Graswuchs spriesste, Schutz und Aesung. Sorglich betrachtete der Fuhrwerksbesitzer die einzelnen Glieder seines Gespannes und gewahrte mit Bangen, dass eines der Tiere keine Nahrung zu sich nehme und traurig, mit tief hängendem Kopfe, jede Bewegung vermied. Vergebens waren Frottierungen, vergebens Umschläge mit nassen Tüchern, das beste unter die Nase gehaltene Gras wurde verschmäht. Dann verlangte der Fuhrmann ein Federmesser um dem kranken Tiere Ader zu lassen, wobei dessen Rachen geöffnet, die Zunge gepackt und seitlich weit aus dem Maule gezogen, die Unterseite befühl und die kleine Klinge des Messers tief hineingestossen wurde. Mit dem Resultate nicht zufrieden, da die Ader, aus der nach dem Oeffnen das Blut in scharfem Strahle hervorspritzen sollte, nicht getroffen war, wurde die Operation in grausamer Weise, doch mit gleich ungünstigem Erfolge, öfter wiederholt. Lange mussten wir infolge dessen der Weiterreise harren, und hatten demnach zur Genüge Musse, die herrliche Landschaft zu bewundern, die sich vor unseren Blicken ausbreitete.

Hohe Berge, einige im hellen glänzenden Sonnenlicht, andere im tiefen, düstern Schatten, in wechselnden Formen, in verschiedenen Grössen und Farbentönen und über ihnen ein herrlich blauer Himmel. Leise plauderte der Wind im Laube der wenigen Bäume und Büsche, schaukelte sanft die Blumenkelche auf schlanken Stengeln und schlaftrunken murmelte dazu die nahe Quelle. Bunte, schillernde Falter schwebten vorüber, hie und da der Blumen Honig nippend; grellbemalte Heuschrecken zirpten und hüpfen lustig umher, sich ihres Lebens freuend.

Es war unterdessen 5 Uhr geworden, doch die langen Stunden der Rast brachten dem kranken Ochsen trotz des Zerstechens der Zunge keine Besserung; er musste mit seinem Gespanngenossen zurückgelassen werden. So ging nun die Reise, mit dem einen Ochsenpaare noch langsamer als früher wieder weiter, während das Auge, wo es der Ausblick gestattete, über das herrliche Zibinsthal zu den mächtigen Berggipfeln: Batrina, Besineu, Nikulest, Folte, Csindrel schweifte. Berge

überall und in den verschiedensten Formen; hier einer sanft ansteigend, dort ein anderer hoch und steil, dieser scharf zugespitzt, dort einer mit breiter rundlicher Kuppe, einige mit spärlichem Graswuchs, andere besät mit zahlreichen Bäumen, da wieder Thäler und Schluchten oft mit gradlinig abstürzenden Bächen, die eingeschobenen Höhen wie durch silberne Bänder begrenzend.

Nun lenkte der Wagen in einen ansteigenden sehr engen und tief eingeschnittenen Hohlweg ein und, während wir demselben schon eine lange Strecke sorglos folgten, brachte Ungunst neue Störung. Ein zu Thal ziehendes, mit Brettern hoch beladenes Gefährte kam uns entgegen und beide Wagen sperrten sich gegenseitig den Weg. Nach langem Beraten der Fuhrleute wurde der Bretterwagen teilweise entlastet, und dann unter grausamer Behandlung der Zugtiere mit Knütteln und Steinwürfen nach rückwärts gestossen.

Die Sonne sank bereits, die Hitze liess nach; ein frischer würziger Hauch wehte uns entgegen und der Weg führte nun auf ein ziemlich grosses Plateau mit entzückendem Ausblick.

Links weit unten im Zibinsthale, schweigend und still, herrliche, dichtbewachsene Berge im tiefen Schatten. Rechts ein düsterer Fichtenwald, in welchen nun unser Weg einlenkte. Glühend rot sank die Sonne hinter diesem Walde und bildete einen strahlend schönen, leuchtenden Hintergrund, von welchem sich die riesigen Bäume mächtig und scharf abhoben. Kühler, würziger Atem wehte uns an, auf dem von ernstesten und schweigsamen Fichten umgebenen Wege, zu dessen Seiten liebliche Blumen, dann Farren und Moose unter den tiefhängenden Zweigen sich verbargen. Zahlreiche Stämme waren gestürzt und manch dürre Fichte stand, die morschen Aeste in hängende Bartflechten gehüllt, ganz traurig da.

Der Weg war gut, bloss manchmal von sumpfiger Stelle durchkreuzt und trotz zunehmender Dämmerung ging es flott vorwärts. Da horch! Was war dies? War es Musik? Oder waren es die Glocken eines nahen Dorfes, die aus weiter Ferne zu uns klangen? Nein, eine Herde weidete nicht ferne, und ihre Glocken klangen herüber, süß und melodisch in die abendliche Stille.

Immer tiefer wurden die Schatten, die Nacht sank herab und breitete ihren sterngestickten Schleier über Berge und Wälder. Ein Brausen, ein Rauschen ging schauerlich durch den Wald, bald klagend, bald drohend, bald schmeichelnd und kosend! Was erzählten sich die dunkeln Fichten? Klagten sie um die gefallenen Stämme, die zu ihren Füßen lagen! Wie weiss und gespenstig sahen sie aus! Nahmen sie nicht Leben an und streckten sie nicht ihre weissen Arme nach uns

aus? Banges Beben durchzog mich, und unwillkürlich beschleunigte ich die Schritte. Da, auf einmal wurde es lichter, und mit Freuden vernahm ich, dass der Wald zu Ende sei, und der Abstieg in das Thal Vale Pestilor beginne, das uns noch allein von Dusch trennte.

Die Freude war aber leider etwas verfrüht! Infolge des raschen Ganges atemlos, wurde nach dem Austritt aus dem Walde kurze Rast gemacht, zumal Wagen und Lenker weit zurückgeblieben waren, die nun erwartet werden mussten. Ich stand in Gedanken verloren und hatte die nächste Umgebung noch nicht gesehen, da erhebe ich den Blick und starr vor Entsetzen, sehe ich mich von weissen Obeliskten, gefallenem und aufrechten Säulen, Kreuzen und unzähligen Grabhügeln umgeben! Das Rauschen der Fichten im Hintergrund klingt schneidend schaurig wie Geisterstimmen. Sind wir auf einem Kirchhof? rufe ich unwillkürlich! „Nein, du siehst bloss die traurigen Reste eines Waldbrandes“ war die Antwort meines Vaters. Trotz dieser Beruhigung litt es mich nimmer hier, hinab ging es über Stock und Stein, bis der Weg durch zahlreich umherliegende Steine und Hölzer, ausgewaschene Gruben und Felsspitzen so grausam schlecht wurde, dass an ein sicheres Fortkommen, bei fast stockfinsterner Nacht nicht mehr zu denken war.

Nach langem Harren kam endlich der Wagen, der uns nun weiter führen sollte. Doch wie dies geschah, wie er mehr kollerte als rollte, sich bald dahin, bald dorthin, zum Stürzen bereit, neigte, bald Gespann und Lenker, der sich fest an die Hörner klammerte, in die Tiefe hinabzureissen drohte, spottet jeder Beschreibung. Auch jenem schien die Geschichte nicht mehr so recht zu behagen, denn er brachte die Zugtiere zum Stehen, fällte eine nahe, einsam stehende Fichte, und band deren Spitze an die rückwärtige Wagenachse. Die entgegenstehenden Aeste hemmten nun die Wucht des Wagens und weniger schwierig wurde nun der Weg bis zum Thale zurückgelegt.

Nun ging es wieder durch einen tief ausgewaschenen Hohlweg, mit hohen, steilen und lehmigen Wänden und steiniger Sohle aufwärts. Fast eine Stunde fuhren wir durch diese Schlucht, dann hatte sie endlich ihr Ende erreicht, auf guter ebener Strassé bewegte sich der Wagen, wir waren in Dusch!

Vor einem niederen, länglichen Gebäude, das man infolge der herrschenden Dunkelheit nur undeutlich sehen konnte, hielt um 9 Uhr 30 Minuten der Wagen. Herbeieilende Finanzwächter halfen das Gepäck abladen. Der Fuhrmann, der später auf Dusch mit der Meldung erschien, dass sein krank gewordenes Tier infolge der „gelungenen Operation“ bald gesundet sei, wurde bezahlt und fuhr seiner Herberge zu. Das Zimmer, welches uns der Herr Zolleinnehmer, der soeben auf einer

Dienstreise abwesend war, für die Dauer unseres Aufenthaltes in liebenswürdiger Weise abgetreten hatte, war klein, hatte Holzdecke und Bretterboden. Die weissgetünchten Wände waren mit Fichtenzweigen verziert, und mit aus illustrierten Tagesblättern herausgeschnittenen Bildern beklebt. Das Mobiliar bestand aus einem roh gezimmerten Tisch und Bett (als Stühle verwendeten wir unsere Koffer). Für mich wurde eine Lagerstelle auf dem Fussboden aufgeschlagen, aber lange floh mich trotz der Müdigkeit der Schlaf.

Der nächste Tag brach ebenso heiter und wolkenlos, wie der vorhergegangene an. Aus der Behausung heraustretend, hatte ich zuerst Gelegenheit, den Zollamtsplatz Dusch nebst den weiter vorhandenen Häusern in Augenschein zu nehmen. Die Ansiedlung ist auf dem Rücken eines östlichen Ausläufers des Dealu Grópelor, in einer Seehöhe von zirka 1400 Meter erbaut. Die durch dieselbe führende Strasse bildet die Gebietsgrenze der Gemeinden Orlath und Sinna, welche letztere von allen bewohnten Orten Siebenbürgens die namhafteste Seehöhe (985 M.) aufweist. Das Zollgebäude, das einzige aus Stein gebaute Haus auf Dusch, ferner das Wirtshaus, das Orlather Forsthaus und eine zerfallene Hütte liegen auf Orlather Gebiet, das ist südlich von der Strasse, während auf der anderen Seite, also auf Sinnaer Grundbesitz das staatliche Forsthaus, die Gendarmeriekaserne und das Finanzgebäude aufgeführt sind. Trotzdem der Wald zur Gewinnung von Brennmaterial nun schon im weiten Umkreis ausgerodet ist, so bleibt der Ausblick doch ziemlich beschränkt und ist in weitere Ferne bloss in südlicher Richtung auf La Strimbile, Dealu Folte und den Csindrel möglich.

In dem Wirtshause, welches das stolze Schild „Restauration zum Grenzsoldaten“ führt, nahmen wir unser Frühstück ein. Das Herrenzimmer, das uns aufnahm, war von den Wirtsleuten, einem romanischen Ehepaare aus Orlath, ganz nett und rein gehalten und wird auch ab und zu von Touristen als Nachtquartier verwendet. Für längeren Aufenthalt ist es jedoch empfehlenswerter, das Orlather oder das Staats-Forsthaus zu benutzen. Ueber ersteres verfügt die Gemeinde Orlath und über letzteres, das heisst einen Teil desselben, der hier wohnende königliche Forstwart.

Der Kaffee mundete uns nicht, er war offenbar zumeist aus Surrogat gebraut und die verwendete Milch hatte wässriges Ansehen; doch überzeugten wir uns später, dass alle auf Dusch gehaltenen Kühe (12 bis 15 an Zahl), infolge der spärlichen Weide, die ihnen die Schafheerden zurückliessen, kein besseres Produkt lieferten. Die Schafmilch ist daselbst unvergleichlich besser und es ist daher jedem anzuempfehlen, sich gleich anfangs an dieselbe zu gewöhnen. Die andere Kost im Wirtshause, freilich

zumeist bloss aus Schaffleisch, Eiern und Mehl bereitet, ist dagegen ungleich besser. Namentlich ist der Wein daselbst für den Preis von 50 kr. per Liter sehr gut zu nennen.

In unsere Behausung zurückgekehrt, mussten wir die Zeit zum Ordnen unseres Gepäckes verwenden, wobei ein zweiter Tisch und ein Kleiderrechen, die noch requiriert werden konnten, gute Dienste leisteten. Freudig begrüßte ich auch das Aufstellen eines zweiten für mich bestimmten Bettes.

Zugleich stellte uns der Herr Zolleinnehmer und dessen Gattin den Antrag, mit ihnen gemeinsam Küche zu machen, was mit grossem Dank angenommen wurde, zumal ich damit vieler Sorge ledig blieb und meine Zeit für Spaziergänge und Ausflüge benützen konnte, auf welchen ich die Umgebung von Dusch so ziemlich genau kennen lernte.

So unschön der Zollamtsplatz Dusch dem vorübergehenden Besucher erscheint, ebenso reizend sind nahe gelegene Plätzchen, die wohl niemals den flüchtig durchziehenden Touristen vor Augen gekommen sein dürften. In kaum fünf Minuten gelangt man auf der nördlichen Abdachung des Rückens, auf welchem Dusch liegt, zu einer reichen Quelle, die den Namen „Gisella-Quelle“ führt. Sie nimmt ihren Lauf knapp neben zwei Tischen und mehreren Bänken über einen grossen, ziemlich ebenen, mit hohen Moospolstern belegten freien Platz, der von den prächtigsten Bäumen in einem gemischten Bestande von mächtigen Rotbuchen, riesig hohen Edeltannen (*Abies pectinata*) und Fichten (*Abies excelsa*) eingeschlossen ist.

Die hier herrschende angenehme Stille wird bloss durch das Plätschern der Quelle, dann durch den Lockruf einiger Meisen, das Hacken der Spechte und nicht selten durch den warnenden Pfiff eines Haselhuhnes unterbrochen.

Steigen wir eine kleine Strecke nach abwärts, so sehen wir das Wasser obgenannter Quelle in hölzernen Rinnen gefasst, und zirka drei Meter hoch auf einen Bretterboden, der mit einem Geländer eingefasst ist, herabstürzen und so ein Douchebad bilden, welches trotz der sehr niederen Temperatur des Wassers recht häufig von den Duschern benützt wird.

Verlässt man die Gisella-Quelle in westlicher Richtung, so gelangt man nach Ueberschreitung eines kleinen Bächleins auf einen Fusssteig, der fortwährend durch prächtigen Wald bis hinab in das reizende Vale-Dobri-Thal führt. Der dieses durchziehende Bach treibt mehrere Sägemühlen, an die sich in nördlicher Richtung bis hinauf auf Dealu Pogoani zahlreiche Koliben anschliessen. Durch dieses Thal führt der nächste Fussweg von Dusch über Piciorele Cailor zur Ansiedlung Bistra. Verlässt

man oberhalb des staatlichen Forsthauses den Hauptweg und zwar ebenfalls in nördlicher Richtung, so gelangt man auf einem Fussessteig durch einen alten, fast reinen Buchenwald ebenfalls zu einer Quelle, die den Namen „Emma-Quelle“ führt. Dieser Wald, der die Ostseite eines nördlichen Ausläufers des Dealu Grópelor bedeckt, ist schon deshalb nennenswert, weil er der einzige hier auftretende, ringsum von Nadelholz umgebene Laubwald ist. Störend wirken hier, sowie in allen Beständen in der Umgebung von Dusch, die massenhaft nutzlos geschlagenen und dem Verderben preisgegebenen Stämme, ferner das absichtliche Verwunden der Fichten behufs Gewinnung von Harz. Zu diesem Zwecke wird etwa in Manneshöhe ein drei- oder viereckiges Stück Rinde aus dem Stamme herausgehauen, aus dem nun das Harz nach und nach abfließt. Selbstverständlich leidet der betreffende Baum durch Verlust an Säften ganz bedeutend, beginnt zu kränkeln, wodurch zahlreiche Borkenkäfer angelockt werden, die im Vereine mit den sich bald einfindenden Moosen und Flechten, die die Zweige bis in die höchsten Spitzen umspinnen, denselben vollends töten.

Weniger romantisch und einladend ist ein Spaziergang am Wege, der nach Orlath führt, zumal bis in das Izvoru-Péstilor-Thal, wo gar kein Ausblick möglich ist und fast ununterbrochene Transporte von Schaf- und Pferdeherden den Weg sperren und mit Staub erfüllen. Der Aufstieg auf den Ardeu, den ich gelegentlich der Reise auf den Dusch, getäuscht durch die angebrochene Nacht, für einen Kirchhof ansah, ist schon lohnender, da man von hier auf den Zollamtsposten Dusch mit all seinen Gebäuden und den schönen Hintergrund, der von den Höhen La Strimbile, D. Folte, Csindrel etc. gebildet wird, Aussicht genießen kann. Der Weg auf den Ardeu ist auch nicht derartig schlecht, als ich ursprünglich annahm, und es trennt sich von demselben, ehe er in den Wald einmündet, die Strasse nach Sinna, Pojana, Reussmarkt und Szelistye ab. Südlich von Dusch gelangt man in wenigen Minuten in das Riu Strimba-Thal, wo das Gepolter mehrerer Sägemühlen das Rauschen des forellen- und wasserreichen Gebirgsbaches häufig übertönt. Dieser kann bei günstiger Temperatur als Bad, der Weg am linken Ufer, der bis in das Izvoru Péstilor-Thal führt und zumeist von jungem Nadelholz umsäumt ist, als angenehmer Spaziergang benützt werden.

Wird der Weg an der südlichen Abdachung von Dusch in südwestlicher Richtung fortgesetzt und nicht in das vorgenannte Thal hinabgestiegen, so gelangt man in den prächtigen alten Fichtenwald, in dem die Stinna Strimba mica steht, die beiläufig eine Viertelstunde von dem Zollamte entfernt ist. Der ziemlich breite und ganz ebene Weg, der durch den Wald dahin führt, ist derart reizend schön, wie er seines-

gleichen kaum in einem gepflegten Park finden dürfte. Beiderseits wird er von gedrängt stehenden jungen, bis 3 Meter hohen Fichten eingefasst, die durch fortwährendes Benagen durch Schafe, Hornvieh und Pferde zu undurchdringlicher dichter Wand, in welcher ein Reis das andere drängt, geworden sind, und mündet in einen grossen, von wenigen mächtigen Fichten bestandenen ebenen Platz, auf welchem die Stinne aus rohen Fichtenbalken, zwischen deren breiten Fugen Wind und Wetter bequem durchziehen können, aufgestellt ist. Trotzdem, dass Frauen aus Sinna die Wirtschaft in derselben führen, lässt die Reinlichkeit in- und ausserhalb dieser viel zu wünschen übrig. Die Pojanerinnen, welche die Milchwirtschaft in anderen Stinnen besorgen, zeichnen sich dagegen durch grosse Ordnung und Reinlichkeitsliebe aus. Letztere nehmen auch ihre noch nicht schulpflichtigen Kinder mit hinauf in die Berge, die hier, trotz der einfachen, bloss aus Milch, Käse und Mamaliga bestehenden Nahrung, von Gesundheit strotzen und auffallend gut gedeihen. Eigentümlich ist es, dass die Szelisten ihre Frauen zu Hause lassen, und die Arbeiten in ihren Stinnen mit ihren Hirtenknechten (Csobanen) immer selbst verrichten.

Die Sinnaer Frauen der Strimba mica Stinne waren fast durchgehends hässlich, klein, ungestaltet, bloss ein 18—20jähriges Mädchen machte davon eine Ausnahme. Es war schlank gewachsen, hatte weissen Teint, kleine dünnfingrige Hände (die Füsse konnten nicht beurteilt werden, da sie in plumpen, hässlichen Sandalen eingehüllt waren), schwarze Augen und Haare nebst römischem Gesichtsschnitt und führte den Namen „Magdalena“.

Alle Sennhütten, die ausser den romänischen Namen „Stinna“ noch mit den Namen der Lokalität, auf welchen sie stehen, oder aber mit jenen des Besitzers näher bezeichnet werden, haben im Zibinsgebirge gleichen Bau und gleiche Einteilung. Sie sind in einem grösseren und einen kleineren Raum geschieden. In der Mitte des ersteren ist am Erdboden durch Steine eine offene Feuerstelle angebracht, über welcher ein mächtiger Kupferkessel, gewöhnlich an einem Balken, der nach Bedarf verlängert oder verkürzt werden kann, seltener an einer eisernen Kette hängt. In diesem Kessel wird die Schafmilch zur Käsebereitung abgekocht. An den Wänden dieses Raumes sind die Schlafstellen, als mehr oder weniger breite Bänke angebracht, worauf statt des Bettzeuges Fichtenreis oder Heu, dann Wolldecken und Schafpelze gelegt werden. Der kleinere Raum, der mit verschiedenartigsten Holzgefässen, die auf hölzernen Stellagen der Reihe nach aufgestellt sind, vollgefüllt ist, dient zur Ablagerung der Milch und Aufbewahrung der fertigen Käse.

Als wir uns der Strimba mica Stinna näherten, drang wie überall zuerst Hundegebell, dann Schweinegrunzen herüber. Mutig durchschritten wir den die Hütte umgebenden Morast, öffneten die Thüre, und sahen zuallererst den bewussten, mit Milch gefüllten grossen Kessel, unter welchem ein munteres Feuer brannte, und um diesen malerisch gruppiert, uns neugierig anglotzend, sassen Weiber, Mädchen und einige Hirten. Als Sitze wurden kurz geschnittene und gespaltene Fichtenstämme, an welchen noch vier auf gleiche Länge verkürzte Aeste erhalten waren, welche die Füsse des aus einem Stücke Holz bestehenden Schemmels bildeten, oder aber, in erforderlicher Höhe durchsägt Holzblöcke verwendet. Die schöne Magdalena, wie es schien von scheuem Naturell, sass einsam und abseits da. Ihren schlanken, biegsamen Leib umhüllten romanische Gewänder, das reiche schwarze Haar war in Zöpfen aufgesteckt, und aus dem schmalen, weissen Gesicht blickten uns die grossen, dunkeln Augen schier erschrocken entgegen, doch der rote feingeschnittene Mund verzog sich zum süssen Lächeln, ob im Triumph über ihre bewusste Schönheit? Es konnte nicht entschieden werden, denn soeben erklang der Ruf der mit den Herden sich nahenden Csobane und alles stürmte in grosser Hast, Melkgefässe ergreifend, hinaus zur nahen Hürde (Strunge). Wir folgten den Eilenden in langsamerem Tempo, überschritten zuerst ein kleines Bächlein, das knapp an der Stinna vorbeifliesst, und eine kleinere Strecke oberhalb dieser der Mutter Erde entspringt. Sein krystallklares Wasser mundet vorzüglich und stürzt hinab in den Riu Strimba. Bloss wenige Meter von diesem Bächlein entfernt, breitet sich eine grosse sanft ansteigende Bergwiese mit herrlichem Ausblick auf all jene Höhen, die am rechten Ufer des Zibinsflusses emporstreben, aus. Steigt man hier etwas höher hinauf und zwar bis oberhalb jenes Weges, der von Dusch nach Pietra alba führt, welche Stelle in kaum mehr als zehn Minuten erreicht werden kann, so wird die Aussicht noch schöner und dehnt sich nicht nur über das ganze, von hier aus südlich gelegene Zibins- sondern auch über das Fogarascher-Gebirge und einen grossen Teil der Zibinsebene, einschliesslich Hermannstadt aus.

Die Schafherden waren bereits in die Strunga eingetrieben, das ist ein Meter hoch umzäunter Raum mit einem breiteren, verschliessbaren Eingang und mehreren schmalen, bloss ein Schaf durchlassenden Ausgängen. Hinter jedem dieser Ausgänge sass ein Weib und hielt das Milchgefäss zwischen den Füssen eingeklemmt. Sobald nun ein Schaf einen Ausgang passieren wollte, wurde es mit der linken Hand am Schweif so weit zurückgezogen, dass die Frau mit der Rechten die Milch in das Gefäss melken konnte. Die Geschichte war in der Nähe betrachtet nichts weniger als appetitlich, denn abgesehen von der oft grossen Un-

reinlichkeit der Schafe infolge des Uebernachtens auf dem morastigen Platze vor der Stinna, welche die Weiber zwang, um ihre Kleidungsstücke zu schützen, sich in grobe Handtücher einzuhüllen, konnte man häufig genug ein Schaf in den Eimer treten sehen oder beobachten, wie ein oder die andere verrunzelte oder auch junge Sennerin (die schöne Magdalena nicht ausgenommen) eine Pause in ihrer Arbeit benützte, um mit schmutziger Hand in die Milch zu greifen und hineingefallene Gegenstände herauszuholen.

Die prächtige Lokalität, die in einer Seehöhe von etwas über 1400 Meter liegt und nicht einmal durch die unschöne und schmutzige Stinne ihren Reiz verliert, würde sich auf das vortrefflichste zur Errichtung eines Luft-Kurortes eignen. Im Norden wird sie durch den 1525 Meter hohen Dealu Grópelor, im Westen durch die Berggipfel Rodár und La Strimbele, wovon der erstere 1644, letzterer 1834 Meter ansteigt, gegen Wind und Wetter geschützt. Die Aussicht in südlicher Richtung bleibt offen, was keineswegs zu unterschätzen ist und der ebene zum Bauen geeignete Raum besitzt genügende Grösse. Das diesen durchziehende Bächlein liefert Wasser genug, um nicht nur ein Badebecken sondern auch etwa einen Fischteich zu speisen.

Die nahe Gendarmerie- und Finanzkaserne würde im Sommer den Gästen wenigstens das Bewusstsein der vollen Sicherheit gewähren, und die Ueberwachung der Bauten in den Wintermonaten wäre um so leichter zu bewerkstelligen, als schon jetzt drei bis vier Personen auf dem Grenzposten Dusch überwintern, und dann noch viele andere Vorteile durch die Nähe dieses Grenzpostens, namentlich die regelmässige Postverbindung mit dem Unterlande zu erreichen wären.

Die Lebensverhältnisse auf Dusch sind so ziemlich günstig zu nennen. Zwei reitende Boten besorgen je zweimal wöchentlich den Bedarf an Lebensmitteln und zwar: der eine aus Reussmarkt, der andere aus Szeliste. Die Hinaufbeförderung von Rindfleisch ist gegenwärtig noch nicht geregelt und es gelangt deshalb nur selten ein solches dahin. Die Duscher begnügen sich mit Hammelfleisch, das daselbst verhältnissmässig sehr billig zu stehen kommt, indem man dort ein Paar Schöpsen zu fünf bis sieben Gulden lebend kaufen, die Häute aber an den Verkäufer abliefern muss. Für die Weide derselben ist eine umzäunte grosse Wiese bestimmt und das Schlachten besorgt für zehn Kreuzer ein Sinnaer, welcher Fassbinder von Profession ist und der über den Sommer mit seiner ganzen Familie auf Dusch wohnt und in Gemeinschaft mit seinen beiden Söhnen alle Stinnen im weitesten Umkreise mit schön gearbeiteten Holzgeschirren in allen möglichen Grössen und Formen für wenig Geld versieht.

Hühner, Gänse und Enten gedeihen hier oben vorzüglich, Schweine müssen wegen der Futtermenge, die sie benötigen, in eine Stinne in Kost gegeben werden. Brot bäckt die Wirtin jederzeit nach Bedarf in ziemlich guter Qualität.

Im Frühjahr kommen zuerst kleinere Abteilungen von Gensdarmen und Finanzwächtern, dann später, gewöhnlich am ersten Mai, die Zoll-Beamten auf Dusch. Die letztgenannten verbleiben bis Anfang Oktober daselbst, und ziehen dann nach Reussmarkt hinab, während die ersteren Ende November ihre Winterquartiere aufsuchen. Zum Schutze der Gensdarmrie-Kaserne bleibt der schon erwähnte Fassbinder zurück, während die Wache über die Finanzgebäude vom Wirten übernommen wird. Zu diesen beiden gesellt sich der staatliche Forstwart, der ebenfalls auf Dusch überwintert. Dies Kleeblatt scheint sich die lange Winterzeit durch Jagd, namentlich aber mit den Fang von Mardern zu verkürzen. Für letzteres Vergnügen sind an verborgenen Stellen in der Umgebung der „Gisella-Quelle“ mehrere ganz primitive, doch sinnreiche Fallen errichtet. Es wird zwischen zwei ganz nahestehenden Baumstämmen eine armdicke Stange wagerecht fest eingeklemmt, über welche eine zweite, etwas kürzere gelegt wird. Die obere ist mit der unteren an einem Ende derartig mittelst Fichtenzweigen verbunden, dass sich das entgegengesetzte Ende noch zirka 20 Centimeter aufheben lässt. Beide Stangen werden durch eine Stellvorrichtung auseinander gehalten und schlagen, sobald der Marder die Lockspeise berührt, zusammen. Das obere Holz ist noch durch entsprechend starke Baumstämme, die darauf lehnen, beschwert.

Die Abende werden auf Dusch, besonders nach grösseren Ausflügen, schlafend zugebracht, was den Vorteil hat, dass an der schlechten Beleuchtung, die man hier nur haben kann, gespart wird. Doch gelegentlich mehrerer, besonders durch ungünstiges Wetter bedingter, aufeinander folgender Rasttage, wenn uns Morpheus flieht, dann wird man oft von Langweile befallen und sieht sich veranlasst, auch dem Treiben der Csobane im benachbarten Wirtshaus zuzusehen. Sie sitzen gewöhnlich im Kreise um die mächtige Schnapsflasche. Einer aus ihrer Mitte bläst auf der Hirtenflöte (Fluira) und die übrigen singen ihre melancholischen Lieder dazu. Einmal wurde ich bei solcher Gelegenheit durch einen interessanten Reigen, den zwei von ihnen aufführten und „russischen Zigeuner-Tanz“ nannten, überrascht. Der eine der Tänzer war der Sohn des Duscher Fassbinders, ein stattlicher junger Mann und würdiges Seitenstück zur oben erwähnten schönen Magdalena. Erst vor kurzem vom Militär beurlaubt, war auch Haltung und Benehmen stramm und geschmeidig, sein schwarzlockiges Haar halbkurz geschnitten und die

dunkeln Augen blickten mutig in die Welt. Die Aehnlichkeit zwischen denselben und N. Sichels Gemälde „Torero“ war so gross, dass man unwillkürlich daran dachte, dass er dem Künstler als Modell gedient haben müsse. Sein Partner war ein kleiner, recht breitschultriger junger Mann mit grossem, tief in dem Nacken steckenden Kopfe, dessen lange schwarze, mit Fett gedrängte, schlaff herabhängende Haare die mulattenähnlichen Gesichtszüge umrahmten. Der Flötenbläser liess eine lustige Weise ertönen und die beiden Burschen begleiteten ihren esardasähnlichen Tanz mit einem eintönigen Gesange, oder besser gesagt rythmischen Gebrülle, das ich wegen Unkenntnis der Sprache leider nicht verstand. Die einzelnen jambischen Verse wurden von den beiden Tänzern abwechselnd geschrien, (d. h. nachdem der eine einen solchen vorgetragen, antwortete der andere mit einem zweiten) und waren bloss aus drei Füssen zusammengestellt, die immer strenge eingehalten wurden. Je länger der Tanz andauerte, desto lebhafter wurde dieser, das Geschrei gewann an Gewalt, artete dann in durch drohende Gebärden begleitetes Gezänke aus und plötzlich lagen sich die beiden Partner in den Haaren, rissen sich gegenseitig an Ohren und Kleidern und als man annehmen musste, dass man vor einem ernstlichen Schauspiele stehe, da sprangen beide plötzlich mit gewaltigem Satze und wildfreudigen Jauchzern auseinander und begannen den alten Tanz von Neuem.

Soviel über Dusch, seine Bewohner und die Umgebung dieses Grenzpostens.

Als der 23. August heranbrach, hatte ich bereits die nächste Umgebung von Dusch in allen Richtungen durchstreift und die 1834 Meter hohe, in einer guten Stunde erreichbare und sehr leicht zu ersteigende Spitze des Berges La Strimbile, der wohl als einer der besten Aussichtspunkte Siebenbürgens gelten dürfte, hatte ich recht oft besucht. Diese Kuppe ist flach gewölbt und mit ganz niederem Wachholdergesträuche bewachsen, zwischen welchen sich Gras- und Moosflächen einschieben. Ihre geringe Höhe ermöglicht mit unbewaffnetem Auge einen noch deutlichen Ausblick in das Unterland, hinter welchem sich in südöstlicher Richtung das Persanyer Gebirge erhebt, besonders der Zeidner Berg ganz gut erkennbar ist. Die nordöstlichen Csiker Gebirge dagegen mit den vorgelagerten Ausläufern erscheinen undeutlich, wie aus Wolken oder Nebel gebildete Streifen. Dafür erkennt das überraschte Auge, nachdem es sich am Mühlbacher Gebirge mit der Kolonie Bistra sattgesehen, im Siebenbürgischen Erzgebirge, das die Fernsicht im Nordwesten abschliesst, fast jede einzelne Höhe. Im südwestlichen Winkel Siebenbürgens erhebt sich das Hatszegeger Gebirge mit dem mächtigen, wild zerrissenen Retjezat. Dann folgen die Schielthäler und das zum Greifen

nahe gelegene Paringul-Gebirge und hinter dem langgestreckten Rücken der Frumósa (Teufelsplatte) sind noch deutlich einige Höhen an der rumänischen Grenze wahrzunehmen. Im Süden dehnt sich dann das mit unzähligen, verschiedenartigst geformten Kuppen gezielte, sanfte Zibinsgebirge aus, an welches sich das fast gradlinig daliegende, mit vielen hohen Gipfeln und Spitzen und seinen fast parallelen Ausläufern steil abfallende Fogarascher Gebirge anreihet und das herrliche Panorama würdig abschliesst.

Für obbezeichneten Tag war nun ein weiterer Ausflug und zwar zum grossen Jäser, dem Ursprung unseres Zibins, geplant, an welchem sich mehrere andere auf Dusch anwesende Gäste beteiligen wollten.

Nachdem wir einen Träger nicht aufreiben konnten, so mieteten wir vom Duscher Wirten für achtzig Kreuzer per Tag ein kleines Pferd, das sich durch Sanftmut und Trägheit auszeichnete, dafür aber selbst die schlechtesten, durch Steine verlegten, oder mit Wurzeln überwachsenen Wege, selbst bei stockfinsterer Nacht, mit grösster Sicherheit wandelte. Die Sonne leuchtete herrlich vom wolkenlosen Himmel, kein Lüftchen bewegte das Gezweige der Fichten, als uns ein grosser Schwarm von Hausschwalben (*Chelidon urbica*), die sich in über hundert, an den Steinwänden des Zollamtes angebauten Nestern häuslich niedergelassen haben, ein still-fröhliches Abschiedsliedchen nachzwscherten und das graue, mit Proviant, Decken und Mänteln beladene Pferdchen abwechselnd bald von dem einen, bald von dem anderen Mitgliede der kleinen Gesellschaft geleitet, uns folgte. Der etwas steile, durch viele mächtige Steine verlegte und manch tief ausgewaschene Grube gekreuzte Anstieg auf dem Dealu Grópelor ward bald genommen. Wir gelangten nun auf fast vollkommen ebenen vortrefflichen Weg, der durch dichten Wald an der Südseite des Dealu Grópelor und des Rodár bis zu der Einsattlung, die durch die Vereinigung des letztgenannten Berges mit dem La Strimbile gebildet wird, führt. Hier zweigt sich ein Fahrweg zur Kolonie Bistra ab, doch wir folgen jenem, der in südlicher Richtung weiterführt und beginnen den Aufstieg zu La Strimbile. Dieser ist ziemlich steil und durch viele Steine und ausgewaschene Gruben und Löcher nichts weniger als bequem; wir wählen deshalb lieber den Fusssteig, der durch den Fichtenwald unweit des Hauptweges führt, zumal wir hier von der drückenden Sonnenglut verschont bleiben und im tiefen Schatten, die durch ausgewaschene Baumwurzeln entstandenen Stufen emporklimmen. Doch bald ist auch dieses Mühsal überstanden, wir sind an der Westseite der Kuppe „La Strimbile“; die ersten Juniperusbüsche, aus welchen, wie neugierig, ein blaublühendes *Aconitum* den

langen Blütenstengel emporhebt, treten uns entgegen, während die Fichten zurückbleiben. Grosse, mit kurzem Gras oder Moos bewachsene Flächen liegen vor unseren Blicken und durch diese führt unser, nun wieder fast ebener Weg bis in die Einsattlung zwischen La Strimbile und Dealu Folte. Man wird derselben erst dann gewahr, wenn der Weg in sie einbiegt. Es ist dies eine grosse, muldenförmige Wiesenfläche, deren Gras durch Schafherden ganz kurz abgeweidet ist. Etwas abseits vom Wege steht ein hölzernes Wegkreuz, über welches ein blockhausartiges Häuschen gebaut ist und vor welchem die andächtigen romanischen Bauern ihre Andacht verrichten, oder sich doch wenigstens bekreuzen. Diese vor Wind so ziemlich geschützte Lokalität wird von den vorüberziehenden Pferdekarakawanen und Viehtransporten regelmässig als Rastplätzchen benützt. Als wir daselbst anlangten, lagerten gerade mehrere Herden von Schafen, dann zahlreiche Pferde, die die Fabrikate und auch schon Geräte der Stinnen, aus welchem der Abzug bereits begann, hinabschafften. Dies Bild war sehr malerisch und fesselte lange unsere Blicke. Dann ging es an der Westseite des Dealu Folte weiter, wo zahlreiche Quellen, die mit dem Uebergang auf den sanftansteigenden Munçelu immer zahlreicher und dichter wurden. Obwohl der Weg am Munçelu gar nichts beschwerliches hat, so ist derselbe dennoch nichts weniger als angenehm, da er oft durch unabsehbare Steinfeld, die die Gegend zur Einöde machen, seltener an dichten Krummholzbeständen vorüber führt. Einige Pieper (*Anthus aquaticus*) scheinen die einzigen lebenden Wesen zu sein, die hier ihre Wohnung aufgeschlagen haben. Schon näherten wir uns der 2085 Meter hohen Spitze der genannten Höhe, als uns ein wandernder Schwarm des Distelfalters (*Vanessa Cardui*) begegnete, der eine unabsehbare Ausdehnung hatte. Er zog, unseren Weg kreuzend, von Osten nach Westen, dicht über den am Boden liegenden Steinen und es folgte in demselben ein Falter dem anderen in Entfernungen von 5 bis 20 Schritten. Die Breite des Schwarmes durchzogen wir beiläufig in fünf Minuten und noch immer war das Ende desselben nicht wahrnehmbar. Die uns früher umgebende Schwüle hatte aufgehört, da sich die Sonne erst hinter einzelnen, dann zusammenhängenden Wolken barg und es fegte in mehr oder weniger langen Zwischenräumen ein mässiger Windstoss über das einsame Steinmeer. Wir sahen vor uns im Westen dichte, fast schwarz gefärbte Wolkenmassen aufsteigen und hörten in weiter, weiter Ferne das grollende Rollen des Donners. Doch hoffend, dass dies Gewitter nicht bis zu uns gelangen werde, zogen wir, freilich nimmer mit all der Fröhlichkeit, die die ersten Wege und Stege unseres heutigen Ausfluges würzte, dem zwischen Munçelu und Frumosa gelegenen Sattel

entgegen. Hier steht ein hölzernes Kreuz zur Erinnerung an einen Schwärzer, der an selber Stelle von einem Finanzwächter erschossen wurde. Einige Schritte davon entfernt sieht man von fast scharfkantigem Grat, über den der Weg hinüber auf die Teufelsplatte führt, einerseits (südlich) in den wildzerrissenen Felskessel, auf dessen Sohle sich der kleine Zibinsjäser ausbreitet und von hier oben gesehen einer kleinen Regenlache gleicht; andererseits in ein ziemlich breites Thal, das durch die Abfälle des Mungelu und der Teufelsplatte gebildet wird. Die Lehne des Mungelu, sowie jene Seite, die von dem Grat, auf dem wir standen, abfällt und jenes Thal gegen Süden abgrenzt, sind zwar steil, doch überall theils mit Gras und theils mit Krummholz bewachsen; während die Seite, die von der Teufelsplatte abgeschlossen wird, aus steil übereinander getürmten Felsen, zwischen welchen Steingeröll lagert, besteht. Doch hatten wir uns nur kurze Zeit des mit dem Ausblick auf den kleinen Jäser und dessen Umgebung, die nach dem eben durch die öden Steinfelder zurückgelegten Weg umso romantischer erschien, verbundenen Genusses erfreut, da mit einem Male brauste es unheimlich schauerig durch und über die Felsen dahin und nur mit Mühe und Not gelang es, dem zu immer grösserer Gewalt anwachsenden Sturme zu widerstehen, um nicht mit den morsch gewordenen, nun vollends gelockerten Felsentrümmern hinab in die schwindelnde Tiefe gerissen zu werden. Erst deckte sich jeder so gut er konnte hinter einem oder dem anderen Felsblock, doch das beängstigende Zucken der rasch aufeinander folgenden Blitze und die gewaltigen Donnerschläge benahm die letzten Bedenken einiger Mitglieder der kleinen Gesellschaft, nicht wieder aus dem Krummholz herauszufinden, und hinab ging es in das nördlich von uns gelegene Thal, in welchem wir mehr Schutz zu finden hofften, als an dem von nackten Felsenwänden umgebenen kleinen Jäser. Etwa 100 Meter stiegen wir hinab, bis die Thalsole erreicht wurde, in welcher wir beiläufig einen halben Kilometer nach abwärts gingen. Hier an einer reichen Quelle mit krystallklarem und eisigkaltem Wasser, die nach kurzem Lauf ein über Meter tiefes Bett ausgewaschen hatte, dessen linkes Ufer dicht von üppigen Krummholz-Büschen bestanden war, während sich am rechten eine kleine Wiese ausbreitete, machten wir Halt. Sturm und Wetter schienen uns blos einen Possen gespielt zu haben, denn das Heulen des Windes liess zusehends nach und das Gewitter zog erst in südlicher, dann in östlicher Richtung dem Fogarascher Gebirge entgegen. Genau vier Stunden hatte der ununterbrochene Marsch gedauert, Müdigkeit und Hunger waren vorhanden und veranlassten auf ausgebreiteten Mänteln und Decken Rast, Speise und Trank zu geniessen. Fröhlichkeit stellte sich wieder ein und

mancher Scherz über die, durch dass überstandene Wetter hervorgerufene Angst kam nun zur Geltung. Das ferne Rollen des Donners achteten wir nimmer, sorglos liessen wir den neu anbrechenden Sturm die Teufelsplatte fegen, rasch aufsteigende, den Tag grau färbende Wolken stürten uns nicht, wir tranken, Bekümmernis ledig, Bergluft und goldenen Wein, bis die ersten schweren Regentropfen daran mahnten, Proviant und andere vor Nässe zu schützende Gegenstände in wasserdichte Säcke zu bergen. Schon durchschnitten nahe Blitze zackig der Wolken mächtige Massen, der gewaltige Donner, verstärkt durch das vielfältige Echo, klang furchtbar und der Regen begann in Strömen auf uns herabzufallen. Jeder hüllte sich, so gut er konnte, in den schützenden Mantel und schmiegte sich an das wenigstens gegen die Wetterseite deckende Krummholz. Da fährt ein furchtbarer Blitzstrahl mit gewaltigem Getöse in die ober uns liegende Kante der Teufelsplatte, reisst von dieser mächtige Trümmer los, die unter prasselndem Getöse hinab in die Tiefe stürzen. Ich zitterte noch vor Schreck und Angst an allen Gliedern, als sich dasselbe furchtbare Naturspiel, theils an anderen Stellen der Frumosa, theils zwischen den Felsen des nahen kleinen Jäsers zum zweiten, dritten und vierten Male wiederholte. Wolkenbruchartig strömte der Regen in dichten Massen, von den steilen Thalwänden stürzte das Wasser in unzähligen Fällen und Giessbächen herab, bald war das tiefe Bett, das früher bloss die Quelle, an der wir Labung fanden, durchrieselte, bis zum Rande erfüllt, doch all dies Wasser war schmutziggelb und trüb, trüber noch wie unsere Gedanken und Stimmungen, die bald noch mehr herabgedrückt werden sollten. Schwieg der Donner für Augenblicke, so hörte man ein knisterndes Rauschen in den Lüften und bald darauf fiel einzelner, dann dicht gedrängter Hagel in oft erschreckender Grösse herab, Gesicht und Hände häufig genug empfindlich treffend. Erst als die Eisstücke den Erdboden in beiläufig 20 Centimeter hoher Schichte deckten, hörte fast mit einem Male das Unwetter auf. Riesengrosse, geisterhaft aussehende Nebel kamen aus der Thäler Tiefe und hüllten uns oft in ihr kaltfeuchtes Gewand.

Nach dreistündiger, zumeist peinlicher Gefangenschaft konnten wir an den Aufbruch denken, doch nimmer in der Richtung des grossen Jäsers, sondern heimwärts. Wir kletterten an dem West-Abfall des Muncelu empor, durchzogen glücklich die labyrinthartigen Wege, die durch das Krummholz führten, bis hinauf zu den Steinfeldern, die jetzt unter eisiger, weiss leuchtender Decke lagen und wo weder Steg noch Weg zu erkennen war. Doch die Dealu Folte-Spitze zeigte uns sicher die Richtung, in welcher wir zu gehen hatten. Wir kamen auch ohne weiteren Unfall an ihr vorüber und sahen von hier ab die Hagelschichte,

die schon am La Strimbile gänzlich verschwand, an Mächtigkeit abnehmen. Am Rodár hatte es bloss etwas geregnet, während auf Dealu Gropelor und Dusch kein Tropfen Wasser gefallen war.

Noch waren die am kleinen Jäser ausgestandenen Schrecken in bester Erinnerung, als wir uns zu einem zweiten Ausflug in derselben Richtung rüsteten, in der Hoffnung, diesmal den grossen Jäser glücklich zu erreichen. Bloss zu dreien zogen wir aus und der Herr Zoll-einnehmer, der dienstlich zum Rastellposten Piatra alba reiste, begleitete uns bis auf den Rücken der Frumosa, wo sich dann unsere Wege trennten. Wir gingen auf demselben Gebirgspfade, wie das erstemal, doch jetzt von anhaltend gutem Wetter begleitet. In der Einsattelung zwischen Mungelu und Frumosa begegneten wir einem in den Bergen schwer erkrankten Csobane, der auf einer Sänfte, die aus zwei Stangen, zwischen welchen Wolldecken lose gespannt waren, bestand und die zwei Pferde trugen, hinab in seine Gemeinde Pojana geschafft wurde. Auf dem Rücken der Teufelsplatte angelangt, hatten wir prächtigen Ausblick, namentlich über den Anfang des Mühlbachthales nach der Vorcontumaz Piatra alba, die bloss aus vier, von hier aus ganz klein aussehenden Hütten besteht; ferner zu dem Paringul und dem stattlichen romänischen Gebirge, in welchem letzteren der vielzackige Kamm des Munte Repede besonders auffiel. Bloss wenige Minuten hielten wir uns hier auf und zogen dann ostwärts am Rücken der Teufelsplatte, immer durch kurzgrasige Alpenwiesen. Als wir aus dem Çindrelu, das ist eine Gebirgsspitze, die sich um zirka 100 Meter über den Rücken der Frumosa erhebt und zu einer Seehöhe von 2248 Meter ansteigt, näherten, hörte der Graswuchs allmähig auf und wir gelangten auf eine Fläche, die dicht mit einer, dem isländischen Moos ähnlichen Flechte bewachsen war. Das Gehen darauf war ganz eigentümlich und hatte einige Aehnlichkeit mit dem Uberschreiten von Getreide-Stoppeln. Am Fusse des Çindrelu angelangt, liessen wir von der ursprünglich geplanten Besteigung desselben ab, da ein aufsteigender Nebel jeden Ausblick unmöglich gemacht haben würde. So kamen wir an den Südrand des Felsenkessels, der den grossen Zibins-Jäser einschliesst, mussten diesen jedoch, da ein Abstieg hier selbst nicht möglich war, umgehen, und gelangten endlich an dessen Ostseite hinab bis an den stattlichen See. Der Marsch bis zur Stelle hatte, ohne nennenswerte Rast, fünf Stunden gedauert, was zur Folge hatte, dass wir dem reizenden Bild, das sich vor unseren Blicken entrollte, anfänglich wegen Ermüdung nur wenig Aufmerksamkeit schenkten, dafür in möglichster Eile umherliegende Krummholz-Aeste und Stämme am Ufer des Sees zusammenschleppten, die bald ein lustiges Feuer nährten, um welches wir unsere müden Glieder auf sorg-

lich ausgebreiteten Decken in grösstem Behagen streckten. Bald war auch der Körper durch Speise und Trank gestärkt und nun gaben wir uns gänzlich der Bewunderung des herrlichen Plätzchens hin. Fast rings umrahmt von mehr oder minder steil abfallenden Felswänden, die an allen Stellen oft sehr dicht von Alpenrosen, deren Flor leider bis auf wenige verspätete Blüten bereits vorüber war, breitet sich der See aus, ohne einen sichtbaren Zufluss zu haben. Seine Breite beträgt etwa 100 bis 150 Meter, die Länge beiläufig das dreifache. Ueber den Spiegel bewegen sich fortwährend kleine, dichtgedrängte, oft plätschernde Wellen. Das Wasser selbst, das infolge der nahestehenden, grün bewachsenen Felswände dunkelgrün gefärbt erscheint, ist derartig warm und von fadem Geschmack, dass es fast nicht getrunken werden kann. An der unteren Hälfte des Sees und zwar an dessen Ostseite weichen die Wände des Kessels bedeutend zurück und auf diesem weiten ebenen Raum steht eine Strunga der Stinna Çindrelu, in welcher die jungen und milchlosen Schafe übernachteten. Die von Neugierde bald herbeigelockten Csobane versicherten, dass die Tiefe des Sees unergründlich sei, und dass dieser mit dem Meere (mit welchem konnten sie nicht angeben) unterirdisch in Verbindung stehe und wenn dort ein Schiff versinke, dann steigen hier Trümmer von jenem auf. Im Hintergrund des Thalkessels fanden wir eine kleine Quelle mit äusserst kaltem Wasser, die gleich nach ihrem Hervorsprudeln wieder in einer Felsspalte verschwand. Der Abfluss des Sees, der junge Zibin, hat bloss die Ausdehnung eines kleinen Bächleins, dessen Wasser merkwürdiger Weise viel kälter und auch geniessbarer ist, als jenes des Sees.

Nur ungern nahmen wir vom prächtigen Jäser nach dreistündigem Aufenthalt Abschied. Wir wollten nicht wieder denselben Weg zurücklegen, da wir der Stinna Çindrelu einen Besuch abzustatten gedachten, in deren Nähe, nach den Aussagen einiger auf Dusch gewesener Forstbeamten, ein kleiner Wald von Zirbelkiefern (*Pinus cembra* L.) stehen sollte. Wir folgten dem Lauf des Zibins schon über einen Kilometer und hatten bis an das neue Ziel noch beiläufig zwei Kilometer zurückzulegen, da veranlasste uns immer dichter werdender Nebel von unserm Vorhaben abzustehen und an den Heimweg zu denken. Wir suchten die Westseite des Thales zu erklimmen, was auch im felsigen Teil mit einiger Mühe und Not gelang. Dann kamen wir in das Krummholz. Auch hier ging es anfangs gut weiter und bald waren wir bloss etwa fünfzig Meter von den Alpenwiesen entfernt. Da plötzlich hörte jeder Weg auf und vergebens suchten wir in allen Richtungen nach einem Ausgang. Zurückzugehen und vom Anfang her einen neuen Weg zu versuchen, schien zu zeitraubend und wer weiss, ob dieses nicht dennoch

das klügere gewesen wäre. So zwängten wir uns durch die dichten Büsche, freilich um vieles leichter, als unser, auf weitem Exkursionen stets treuer Begleiter, das kleine graue Gebirgspferd, welches jeden Schritt bloss im Sprunge zurücklegen konnte, da die Stämme und Aeste des Krummholzes nicht dicht am Boden lagen, sondern in Kniehöhe ein netzartiges Gitter bildeten, aus deren oft engen Maschen die Füße stets hoch herausgehoben werden mussten, was für die Herren, die abwechselnd die dem Pferde entnommene Last weiter beförderten, äusserst beschwerlich war. Eine volle Stunde benötigten wir, um mit grösster Mühe und Anstrengung das andere Ende des Knieholzgebüsches glücklich und ohne Beinbruch, den wir namentlich bei dem Pferde befürchteten, zu erreichen.

Mittlerweile wurde der nun bis auf den Erdboden herabgesunkene Nebel derartig dicht, dass man kaum einen Schritt weit sehen konnte und weder mit Boussole ausgerüstet, noch über einen Führer verfügend, bangte uns vor dem Verfehlen des Weges, zumal wir eine weite Strecke zu durchwandern hatten, die wir noch nicht gegangen waren. Der Vater führte das Pferd voraus, ich und der Herr, der an unserem Ausfluge teilnahm, folgten. Wir marschierten, wie es den Anschein hatte, stets gradlinig bereits eine Stunde, über sich fort gleichbleibende Wiesenflächen und noch immer wollte kein Weg oder Steg zum Vorschein kommen, der uns nach Dusch führen sollte. Schon begannen wir uns darauf gefasst zu machen, irgendwo im Walde übernachten zu müssen, als wir den ersehnten Weg an jener Stelle erreichten, wo er von der Frumosa in den Mungelu-Sattel fällt. Den Abstieg von La Strimbile machten wir diesmal bereits im Dämmerlicht und am Rodár umgab uns finstere Nacht, was das Weiterkommen infolge des hier sehr guten Weges nicht im mindesten störte. Bloss der Abstieg von Dealu Gropelor mit seinen vielen Gruben und Felsblöcken brachte manches Bedenken, doch unser Pferd, das vorausging, war hier ein trefflicher Führer, da es stets den besten und bequemsten Weg wählte.

Nun will ich noch eines Ausfluges gedenken, den wir zur Colonie Bistra unternahmen. Die Gesellschaft, welche an dieser Partie teilnahm, war ziemlich zahlreich und in bester Laune, so dass der eingeschlagene Weg der fast in seiner ganzen Länge durch mächtigen Fichtenwald führte, wo gar kein Ausblick möglich war, weniger einsam erschien. Ein Herr der Gesellschaft, der versicherte, dass er den von uns gewählten Weg schon mehrere Male zurückgelegt habe, übernahm die Führung. Wir zogen über Dealu Gropelor und den Rodár bis zu dem Aufstieg auf La Strimbile, wo sich ein Weg in südwestlicher Richtung abzweigt, den wir nun betraten. Wir mochten schon über zwei Stunden marschiert

sein, als wir auf einer idyllischen Waldlichtung zu kurzer Rast Halt machten. Schon wollten wir zum weiteren Marsch aufbrechen, als eine Schafherde mit ihren Hirten an uns vorüber zog. Ganz zufällig wurden letztere gefragt, ob es noch weit zur Bistra sei, worauf wir erfuhren, dass wir schon weit über eine Stunde auf falschem, nach Petrosény führenden Wege wanderten, von welchem sich gleich anfangs in der Nähe der Rodárwiese die Strasse zur Bistra in nördlicher Richtung abzweigt und von den meisten Touristen, die ohne Führer sind, fast regelmässig unbeachtet bleibt, da weder ein Wegweiser, noch ein anderes auffälliges Zeichen darauf aufmerksam macht. Wir kamen nicht wieder an diese Stelle zurück, wählten vielmehr den Weg, der über die Tortura, welche von dem Parou Bistra fast ringsum umflossen wird, führt. Erst stiegen wir von Dealu Casile, auf dem wir uns eben befanden, hinab an den obersten Lauf des genannten Baches. Von hier ging es dann wieder hinauf zur Tortura-Spitze, von wo der Weg steil abfällt und an jener Stelle abermals zum Parou Bistra führt, wo sich dieser mit dem Parou Strimbi zur Valea Bistra vereinigt.

Auf den ersten Blick wird man gewahr, dass sich der Weg, der am rechten Ufer der Valea Bistra weiter führt, einer gewissen Pflege erfreut, die sonst in unseren Gebirgen fast niemals angetroffen wird. Jeder Stein ist weggeräumt, keine Grube macht denselben uneben und über die kleinsten, diesen durchschneidenden Seitenbäche und Rinnsale, die man oft mit einem Schritt übersteigen könnte, sind niedliche, aus rohen Fichtenstämmen zusammengefügte Stege gebaut, die nicht einmal eines Geländers entbehren, während man an anderen Stellen unserer Gebirge oft froh ist, über ein oder den anderen reissenden Gebirgsbach einen mehr oder weniger schwankenden und schaukelnden Baumstamm gelegt zu finden, der dann von den rumänischen Bauern die stolze Bezeichnung „Punte“ (Brücke) erhält.

Ehe wir auf den Weg, der aus dem Bistra-Thal zur Kolonie Bistra hinaufführt, emporstiegen, besichtigten wir die Friedrichsklause, das ist eine kolossale Thalsperre, die zum Ansammeln grosser Wassermassen behufs Beförderung von Holz diente, und jetzt noch ein sprechendes Zeugniß von deutschem Fleiss und Geist ablegt, der vor wenigen Jahren beim Betriebe der grossen ärarischen Holzschläge am Mühlbachflusse hier waltete. Ferner besuchten wir auch das reinliche Forsthaus, bei welchem namentlich die wohlgepflegte Nadelholz-Baumschule, in der zahlreiche Sämlinge verschiedener Koniferen in grösster Ordnung gepflanzt standen, auffiel, die von dem dort wohnenden Forstwart, der ganz unerwartet auch schöne Pflanzen-, Käfer- und Schmetterlingsammlungen zusammengestellt hatte, angelegt wurde.

Wir erreichten die Kolonie Bistra, deren Reize uns schon Herr Dr. J. Capesius im neunten Jahrbuch des siebenbürgischen Karpathenvereines schilderte, infolge der zurückgelegten Fehlwege, anstatt in drei und einer halben bis vier, erst in sieben Stunden. Nach längerer Rast traten wir den Rückweg und zwar über den Vurfu Paltinei, Piçorele Cailor und die Nordseite des Dealu Gropelor an, der bloss etwas mehr als drei Stunden in Anspruch nahm.

Schon war der Monat September weit vorgeschritten, die Tage wurden kühl, die Abende rauh, die Blätter der wenigen hier oben stehenden Laubbäume vergilbten und wurden von oft schneidend kaltem Winde hinab in die Thäler gefegt —, es war Herbst! Meine Gesundheit, die durch einen heftigen Lungenkatarrh gestört war und um deren Herstellung ich zu längerem Aufenthalt hinauf in die Berge zog, war vollkommen zurückgekehrt und es galt nun von all' den liebgewordenen Plätzchen Abschied zu nehmen. Noch einmal grüsste ich vom Ardeu wehmütig hinüber, dann kam der Fichtenwald, zwischen mir und Dusch einen dichten Schleier bildend, und hinab ging es der Heimat entgegen!

Aus dem Bärenlande.

Kurze Bärengeschichten

von

R. A. v. Spiess.

Die ernste Zeit der akademischen Schlussprüfungen war zu Ende und nach glücklichem Abschlusse freute sich Klein und Gross des praktischen Kurses. Hinaus geht's dann aus den engen Mauern der alten Babenbergerburg, um zu Fuss und per Bahn, aller Sorgen ledig, das schöne Alpenland Steiermark, Kärnthen, Salzburg und Tirol zu durchwandern. Mein Jahrgang erhielt die Reiseroute über Neuberg, Maria-Zell durch's ganze Salzkammergut nach Linz und von da am Rücken der blauen Donau nach Wien und in die alte ewig getreue Neustadt zurück. Wie schön und herrlich war diese Reise! Von günstigem Wetter begleitet fuhren wir nach Neuberg und von hier nach Besichtigung der grossen Eisenwerke über das „tote Weib“ nach Maria-Zell. Der schöne Erlaufsee mit seinem tiefblauen Wasser und seinen herrlichen Bergen entzückte uns alle. Doch, als wir Tags darauf beim Marsche nach Weichselboden die Sattel am Kasterriegel passierten und vor uns die „Hölle“, ein tiefer Felskessel, vom mächtigen Hochschwab und den Aflenzer Alpen einerseits und den Zellerstaritzen andererseits eingeschlossen, lag, blieb alles in andächtiger Bewunderung, vom selten schönen Naturbilde überwältigt, am Platze gefesselt.

Mit steilen Felswänden fällt da der gewaltige Hochschwab gegen die „Hölle“ ab und von der Sonne hell erleuchtet, flimmerte der Firnschnee in blendendem Weiss. Aus schwindelnder Höhe brausten unzählige Riesel gleich silbernen Fäden zu Thal, um sich in die rauschende Salza zu ergiessen.

Von dem herrlichen Anblicke tief ergriffen, stand ich da und unwillkürlich dachte ich an die ungewisse ferne Zukunft: „Wird dies wohl das letzte Mal sein, dass ich so schöne Berge mit dunklen Wäldern und goldenen Gipfeln sehen soll?“

Ich hatte mich als echter Jäger und Naturfreund nach Bosnien zu einem Jägerbataillon gemeldet, um in einem entlegenen Blockhause, auf freien Bergen, vom finstern Urwalde umgeben, mit der Büchse in der Faust, in dienstfreien Stunden nach guter Waidmannsart dem edlen Waidwerk nachzugehen.

Doch der Mensch denkt, Gott und — der Kriegsminister lenkt. Die schöne Reise war beendet, die frische Wald- mit der drückenden Stadtluft vertauscht. Wie enge war uns Wien und gar erst Neustadt, als wir vom Bahnhofe in die alte Burg marschierten! Alles war in feberhafter Aufregung: ob wohl Nachrichten über unsere Einteilung zu den verschiedenen Truppenkörpern eingelaufen sein sollten? Nach Graz, nach Wien, Budua, Ogulin oder Bileck, Jäger, Husar oder schlichter Fusssoldat. Ja die Einteilung war schon da und mit etwas boshafem Lächeln sagte mir mein unvergesslicher Hauptmann J . . . : „Ja, ja, Herzerl, den fesehen Jägerhut können's als Zimmer-Dekoration an die Wand hängen, Infanterie in Broos wird's auch schon thun!“ Wie ein Blitz aus heiterem Himmel schlug diese Nachricht ein. Infanterie und gar nach Broos!

Nachdem ich mich von meinem ersten Schrecken erholt hatte, eilte ich mit mehreren Kameraden zur Landkarte, um dieses uns gänzlich unbekannte Broos zu finden. Nach langem Suchen gelang es auch mit vereinten Kräften, dieses hart an der Grenze christlicher Zivilisation gelegene Städtchen zu finden. Was war mir damals Broos, was Siebenbürgen!

Mit bangen Gefühlen und enttäuschten Hoffnungen trat ich nach beendigtem Urlaube die Reise von Lemberg in meine neue Garnison an. Je tiefer ich nach Ungarn kam, desto mehr schwanden meine schönen Träume von ehemund und als ich gar die Mezöség passierte, da gedachte ich noch oft des lieben Oesterreich, seiner himmelanstrebenden Bergriesen, des alten Hochschwab, Sparrafeld und Dachsteins und nahm im Geiste von allen Abschied — auf immer!

Es war ein düsterer nebliger Tag, als ich in Broos aus dem Eisenbahnkoupé ausstieg. Ein Regimentsarzt, der dasselbe Reiseziel hatte, nahm mich in seinen Wagen auf und wir fuhren der Stadt zu. Am Platze vor dem damaligen Hotel „Mayer“ hielt der Wagen und bescheiden fragte ich: „Sind wir schon in der Stadt?“ „Ja“, meinte lächelnd mein Reisegefährte, „hier sogar vor dem ersten Hotel!“ Ich dankte, wir stiegen aus, und allein stand ein armer Lieutenant, mutterseelen allein, im fremden Lande unter fremden Menschen! — — —

Gottlob, kann ich nun sagen, dass mich mein Schicksal in dies Land verschlagen! Dies gefürchtete „Nest“ von ehemund ist mir durch seine lieben, freundlichen Bewohner eine angenehme, sympathische Garnison geworden, an die sich viele, ja sehr viele schöne Erinnerungen knüpfen.

Das „verwünschte Broos“ von damals wurde schliesslich der Schlüssel zu meinem heutigen Glücke und ich kann es offen sagen:

Siebenbürgen ist meine liebe Heimat geworden, in dessen deutschen Bewohnern ich meine biedereren Landsleute und in dessen anderssprachigen Nationen ich manch' wackeren Waidgenossen fand.

Als ich im Frühjahr 1886 durch die Berge streifte, wurde ich einst durch den Anblick der von den Strahlen der untergehenden Sonne vergoldeten Gipfel der Fogarascher Alpen derart entzückt, dass ich von der grossartigen Szenerie überwältigt sogar die balzenden Hähne vergass.

Eine unendliche Sehnsucht ergriff mich, und mein ganzes Sinnen und Trachten war nun darauf gerichtet, auf den schroffen Zacken dieser Felskolosse dem flüchtigen Gemswild nachzujagen.

Im Jahre 1889 ging mein sehnlichster Wunsch in Erfüllung und nun kennt mich jeder Baum und jeder Stein von dem Çindrel bis zum Vertop. Ja, herrlich ist dies schöne Land, Hochschwab und Wechsel, Schneeberg und Dachstein sind vergessen, Vunetare und Negoi haben sie verdrängt!

Wenn ich schon einen Vergleich zwischen den österreichischen Alpen und unserem transsylvanischen Grenzgebirge machen will, dann muss ich den alten Freunden untreu werden und für letztere mich entscheiden. Mächtig und massig stehen jene, fest verkeilt auf bergigem Grunde. Von ihren Gipfeln sieht man eisige Spitzen und leuchtende Schneefelder, zerklüftet sind Hänge und Thäler, gewaltig und gefährlich ist jeder einzelne Block, — doch vereint ist ihr Eindruck kein so imponanter, wie der unserer absolut niedrigeren Alpen.

Hier erhebt sich plötzlich aus hügeligem Lande ein mächtiges zerklüftetes Randgebirge und bildet gleich einem scharfen Schwerte, also die Grenze zweier Reiche. Die transsylvanischen Alpen beherrschen weithin das Land, gleich einem bunten Teppich liegt einerseits ganz Siebenbürgen zu ihren Füßen, andererseits übersieht man Rumänien bis an den Balkan. Steil und unvermittelt fallen unsere Berge, zerrissen und wüst mit scharfen Sägegraten gegen unser Land ab, langsam und stetig, von ungeheuern Waldungen bedeckt, senken sie sich gegen die Donauebene zu.

Die mächtigen uralten Buchen- und Fichtenbestände sind die Schlupfwinkel unserer heimischen Wildarten. Vom gewaltigen Bären bis zur winzigen Zwergmaus sind fast alle europäischen Tierarten die ständigen Bewohner dieser Wälder.

Bär, Wolf und Luchs schleichen nächtlich durch die Dickung und wehe dem armen Çoban, der nicht besonders wachsame Hunde besitzt, denn diese hungrigen Räuber brechen sonst über die Hürde ein und würgen und rauben, was sie erreichen können. Im Herbste erdröhnt

vom Brunftplatz das Gebrülle des Platzhirschen, um drei- und vierfach vom kampfbereiten Rivalen beantwortet zu werden.

Das Schwarzwild gräbt nach Wurzeln und Schwämmen und energisch schlägt das hauende Schwein raufstuge Wölfe in die Flucht. Auf zackigem Grate springt frei die Gazelle der Berge und hoch über allem im blauen Aether schwebt der mächtige Aar, der König der Lüfte.

Gleich unseren Altvordern, die mit Speer und einer Koppel Rüden frei durch die Wälder zogen, um Fleisch und Felle nach Hause zu bringen, zieht hier der Jäger aus zu frohen Waidmannsthaten, um Bär, Wolf oder Wild-Sau eins auf den Leib zu flicken.

Nach all diesem dürfte ein fremder Waidmann glauben, hier zu Lande wird einfach nur zur Jagd gegangen, das Wild erlegt und heimgebracht. Um dieser irrtümlichen Auffassung zu begegnen, muss ich erwähnen, dass wir hier mit schwierigen Verhältnissen, was Terrain- und Verpflegung anbelangt, zu kämpfen haben. Genaue Terrainkenntnis, zähe Ausdauer im Ertragen von Strapazen, Unerschrockenheit in gefährlichen Situationen nebst gutem Auge und sicherer Hand sind die einzigen Mittel, die zum Ziele führen.

Zur Sommerszeit, wenn Schafherden unsere Almwiesen bevölkern, sind Bär, Wolf und Luchs in düstern Fichten- und dichten Latschenbeständen zwischen Felsen tief verborgen. Des Nachts nur verlassen diese Raubgesellen ihr sicheres Versteck, um ein Schaf, Gemse oder Reh zu schlagen und zu würgen.

Heute war der Bär in die Hürde gebrochen. Im guten Glauben an sicheres Waidmannsheil eilt der Jäger dahin in kommender Nacht, dem kühnen Räuber für immer sein blutiges Handwerk zu legen. Am lodernnden Feuer, in den Schafpelz gehüllt, sitzt er in Gesellschaft schmieriger Çobane, die unaufhörlich vom „Ursu“ und seinen bösen Thaten berichten.

Mitternacht ist längst herangebrochen, das Feuer bis auf einige glimmende Kohlen erloschen und nur das Schnarchen der schlummernnden Hirten unterbricht die Stille der Nacht.

Vom langen Wachen ermattet, sucht sich endlich auch der geduldige Jäger ein Plätzchen, schiebt einen Stein als Kissen unter sein müdes Haupt und schläft ungestört, bis das helle Lied der Drossel den kommenden Morgen verkündet. Der Bär war nicht erschienen. Vergeblich wartet man auch die folgende Nacht. Düstere Wolken bedecken die flimmernden Sterne und tiefe Dunkelheit herrscht über Felsen und Wald. Von nächtlicher Kälte durchschauert, schürt der Waidmann noch einiges Klaubholz in die Glut und, die Büchse fest neben sich,

schläft auch er endlich ein und verstärkt die kräftigen Akkorde der schnarchenden Schläfer.

Sein Schlaf ist nicht von langer Dauer. Ein wütendes Gebell, übertönt von dem Indianergeheul der Hirten, wecken ihn plötzlich aus seinen Träumen. Mechanisch greift er nach der Büchse. Kaum hat er die Augen geöffnet, sieht er beim flackernden Scheine des Feuers eine dunkle Masse über die Hürde setzen. Donnernd hallt der Schuss in den Bergen wider. Aber die auf den flüchtigen Räuber abgefeuerte Kugel schlägt splitternd in einen Fichtenstamm ein. Betroffen stehen Hirten und Jäger da. Beim Morgengrauen bringt der eine der Çobane nur blutige Hautfetzen des geraubten Schafes — die einzige sichtbare Erinnerung an die vergangene Nacht.

Nach zwei bis drei mühsam durchwachten Nächten erschöpft sich die Geduld des ausharrenden Jägers so sehr, dass er endlich auf den Herbst sich vertröstet und Petz das Feld räumt.

So leicht sie wohl scheinen mag, so schwierig und langwierig ist oft die Jagd in unseren Bergen. Mit einer unglaublichen Behendigkeit und Kühnheit führt der Bär seinen Raub aus, wie eine Katze schleicht er an die Hürde, holt mit einem gewaltigen Satze sein Opfer und verschwindet mit ihm, es fest in Rachen oder Pranke haltend, in Nacht und Wald. Oft trachten die Hirten im Vereine mit ihren mutigen Hunden das geraubte Schaf abzujagen; doch meist vergeblich. Denn der Bär, der sich an die Schafhirten gewöhnt hat, lässt sich weder durch Geschrei noch durch Feuerbrände von seiner Beute verscheuchen. Hirten und Jäger haben hiebei höchstens nur die Gelegenheit, das Krachen der Knochen des ergriffenen Opfers zu hören. Nicht nur, dass sich Meister Petz an Geschrei und Feuerbrände gewöhnt hat, es ist sogar öfters vorgekommen, dass Bären die schreienden Hirten angingen, in die Flucht jagten und beruhigt ihren Raub weiter verzehrten.

Im Sommer können wir die jagdlichen Erfolge auf Bären gleich Null bezeichnen. Tagsüber liegt er in tiefen, zerklüfteten, mit Legföhren bewachsenen Felspartien versteckt, um nur des Nachts seine Raubzüge zu unternehmen. Nur in den allerseltensten Fällen gelingt es da, eine Kugel so glücklich anzubringen, dass überhaupt das Ziel getroffen wird. In diesem Falle ist es eben fraglich, ob das Geschoss einen edlen Teil verletzt, das den Räuber auf der Stelle oder nahe dem Anschusse streckt. Weder mir, der ich schon sieben Jahre in unseren Bergen jage, noch unserem tüchtigsten Waidmann, Hauptmann Berger, ist es je gelungen, im Sommer bei Schafherden einen Bären zu erlegen.

Der Herbst ist die Zeit, die Braun, den Bären, an seine Sterblichkeit mahnt. Mit den Schafherden gehen auch Bär, Wolf und Luchs zu

Thale, und wenn erstere auf flachen Feldern oder Hutweiden äsen, bleibt Petz nichts anders übrig, als Buchelmast, Eicheln und saures Waldobst, statt eines fetten Hammels zu verzehren. Morgen- und Abendanstand beim Ein- oder Auswechseln aus dem Reviere, führen manchmal zum Ziele. Hat man einen Wechsel ausfindig gemacht so ist es ratsam, sich einen Anstand herzurichten, wobei mit aller Vorsicht die lichten Schnittflächen der abgeschlagenen Aeste zu verbergen sind, damit nicht die Aufmerksamkeit des sehr vorsichtigen Bären auf den Schützen gelenkt werde. Selbstverständlich kann ein solcher Anstand nur bei Morgengrauen oder in mond hellen Nächten einen Zweck haben.

Fraglich bleibt ein solcher Anstand immer. Mein Vater, der im verflossenen Herbste meiner Berechnung nach den besten Stand gewählt hatte, sass 18 Abende und Morgen, ohne auch nur einen einzigen Schuss anzubringen. Mir hingegen gelang es zufälliger Weise bereits am zweiten Abende, einen Hauptbären aufs Korn zu nehmen und ihn glücklich zu erlegen. Im Glauben, dass geduldige Leser und speziell Waidmänner Interesse daran finden werden, und um gleichzeitig die Lebensfähigkeit eines solchen Tieres zu charakterisieren, will ich den vorerwähnten Fall erzählen.

Der reiche Eichelfall des heurigen Jahres hatte zur Folge, dass die aus höheren Lagen herabgewechselten Bären sich gegen hochstämmige Eichenwälder zogen, um während der Nacht dort ihre Nahrung zu suchen. Leider hatte ich nur drei Tage Urlaub, doch, da ich von den Bauern günstige Nachrichten über das Einwechseln der Bären erhalten hatte, beschloss ich, von den mond hellen Nächten begünstigt, den Ansitz zu versuchen. Eine kleine Waldblösse am Kreuzungspunkte dreier Wege schien mir das günstigste Plätzchen hierfür zu sein. Der Graswuchs auf der Blösse wie in den Wegen veranlasste mich, damit ich den etwa heranrollenden Bären hören könne, sie mit trockenem Astwerk zu bestreuen. Am ersten Abend sass ich vergeblich. Nur ein raublustiges Füchlein schnürte vorsichtig windend an mir vorüber und verschwand im dichten Unterholz.

Des klaren Himmels halber war der Abend empfindlich kalt und mit dem Entschlusse, mich beim nächsten Ansitze gegen Kälte besser zu verwahren, ging ich heimwärts. Am folgenden Tage hatte ich bereits um halb 5 Uhr abends meinen Stand besetzt. Einen warmen Mantel um die Knie gewickelt, erwartete ich auf dem Feldstuhle sitzend, Meister Petz oder einen borstigen Schwarzkittel. Der Mond war mittlerweile über dem Vertop aufgegangen und beleuchtete mit mattem Scheine die kleine Blösse. Ein Käutchen schrie im nahen Buchenwalde. Der Schatten, der die Blösse umgebenden Bäume wurde immer dunkler und länger

und bald sah ich nur noch die halbe Mondsichel goldig durch die Blätter funkeln. Da weckt mich plötzlich ein Rascheln im Dickicht. Mit gespannter Aufmerksamkeit, scharf nach der Richtung des Geräusches spähend, die Büchse schussbereit, erwarte ich mit klopfendem Herzen das herannahende Wild. Mein alter Bekannter, Freund Rotrock, hat wieder seinen Weg bei mir vorbei genommen. Kaum ist der schlaue Raubritter in der Dunkelheit verschwunden, da trollt mit leisem Tappen der sehnlichst erwartete König unserer Wälder aus dem Wege heran. Ohne weitere Ueberlegung reisse ich das Gewehr an die Backe und feure auf sechs Schritte dem durch meine Bewegung stutzenden Bären eine Kugel ins Blatt. Der dichte Pulverrauch benimmt mir die Aussicht und nur ein fürchterliches Brüllen, das Reissen und Schlagen mit den Pranken im Rasen verschaffen mir die Gewissheit, dass meine Kugel ihr Ziel gut getroffen hat.

Regungslos, das Gewehr im Anschlag, sass ich nun hinter meinem Laubschirm gedeckt und erwartete, auf das Aeusserste gespannt, freien Ausblick.

Nach einer mir endlos scheinenden Minute verzog sich endlich der Qualm. Unmittelbar vor mir wälzte sich hilflos, vor Schmerz und Wut furchtbar brüllend, das Urbild von Kraft und Stärke. Ein sicheres Abkommen war bei dem eingetretenen Halbdunkel nicht möglich. Ich hielt mitten auf die dunkle sich hin und her windende Masse und gab abermals Feuer. Ein weithin erdröhnendes, markerschütterndes Wutgebrüll war die Antwort. Im Glauben, der offenbar tödtlich getroffenen Bestie damit den Garaus zu machen, verschoss ich nun meine letzte Patrone. Hinter den Schirm gedrückt, war ich eben im Begriffe, den leeren Drilling von neuem zu laden, als ganz unerwartet eine gewaltige Tatze das vor mir aufgesteckte Laubwerk niederschlug und — der Bär mir schnaubend in den Ansitz stieg. Wie ein Blitz fuhr ich aus meinem Versteck. Die unsanfte Berührung mit den scharfen Krallen des wütenden Ungethüms versprach sehr unbehaglich zu werden. Zu meinem grössten Glücke mussten Feldstuhl und Mantel statt meiner herhalten, die mit Zähnen und Pranken bearbeitet wurden. Ich sage nochmals zu meinem Glücke, denn in der Eile hatte ich leider eine falsche Expresspatrone ergriffen, die weder ganz hinein noch heraus wollte. Endlich gelang es mir mit dem Waidmesser, das ich in dieser kritischen Lage aus der Scheide gerissen, die verwünschte Patrone aus dem Gewehre zu ziehen und noch zwei Kugeln dem ohnehin schwer getroffenen Tiere durch die Brust zu jagen. Diese zwei Schüsse brachten endlich den Bären zu Fall, noch einige Male stöhnte er tief und dann lag der gewaltige Körper regungslos auf Mantel und Feldstuhl.

Hoherfreut und glücklich über den gelungenen Schuss, eilte ich zu meinem ungefähr 600 Schritte entfernten Vater, um ihn über das Vorgefallene zu verständigen. Meinen Burschen, den ich daselbst vorfand, sandte ich in die nächste Glashütte nach einem Ochsenwagen. Nach hastiger Schilderung des erlebten Abenteuers eilte ich, um die schöne Beute zu zeigen, als Wegweiser im dunklen Walde voraus. Schwerlich hätte ich aber den Platz im Dickichte so rasch wieder gefunden, wenn nicht zu meinem grössten Erstaunen das dumpfe Murren des noch immer nicht gänzlich verendeten Tieres mir die Richtung dahin verraten hätte. Rasch wurde ein kleines Feuer angezündet und bei dessen hellem Scheine machte noch ein Gnadenschuss dem zottigen Tiere den Garaus. Der erlegte Bär war ein mächtiges ausgewachsenes Exemplar, schwarzbraun mit einem weissen Ringe um den Hals. Nun schmückt der präparierte Bärenkopf, als bleibende Erinnerung an diesen kritischen Abend, nebst vielen andern waidmännischen Trophäen, mein Jagdzimmer. Wie ausserordentlich die Lebensfähigkeit des Bären ist, beweist dieser Fall zur Genüge. Der erste Schuss hatte die Brust spitz von vorne durchbohrt und das Rückgrat quer durchschossen. Die vierte und fünfte Kugel waren von vorne durch Brust- und Weichteile gedrungen, während der zweite und dritte Schuss nur durch das Fleisch gingen, also keine tödtliche Verletzung verursachten.

Abgesehen vom Abend- und Morgenanstand beim Ein- und Auswechseln aus dem Revier, kann der Bär auch vom Baume aus erlegt werden. Zur Herbstzeit ist wildes Obst im Notfalle so ziemlich die ausschliessliche Nahrung unseres Braunen. Er begnügt sich nicht, nur die gefallenen Birnen und Aepfel vom Boden aufzulesen, sondern er klettert auch ziemlich gewandt und geschickt auf tragende Bäume und bricht Aestchen für Aestchen vom Stamme. Solche Bäume, die der Bär zu seinen Kletterübungen benützt, sind dann leicht an den zahlreichen Rissen in der Rinde und an den an den Aesten hängenden Haaren zu erkennen.

Ich selbst verbrachte vier Abende auf einem solehem Birnbaume, bis es mir endlich am fünften Abend gelang, dem nichtsahnenden Bären von oben herab eine Kugel durch den Nacken zu jagen, als er eben eine Birne vom Boden auflesen wollte.

Mit guten Rüden, die den Bären im Dickicht verbellen, kann ein herzhafter Schütze ebenfalls zu Schusse kommen. In diesem Falle führt nur Vorsicht und Gewandtheit zum Ziele, da sonst das beim Auftreten verursachte Knistern und Rauschen der gefallenen Aeste und Blätter den gestellten Bären flüchtig machen.

Den ersten Bären erlegte ich vor Hunden und zwar in jenem Augenblicke, als er mit offenem Rachen auf einen dieser kecken Kläffer losging.

Um Meister Braun auch von seiner komischen Seite zu zeigen, will ich eine der vielen heiteren Episoden zum besten geben.

Es war ein herrlicher Sommermorgen. Im Geäste und auf den Fichtennadeln glitzerten und glänzten tausend und abertausend von Thautropfen und wie mit Diamanten besät, erschienen Bäume und Sträucher. Dazwischen sangen und piffen die befiederten Säger ihre frohen Weisen. All' dieser Zauber der schönen Natur mit ihrem Sonnenschein und munteren Treiben wirkt mächtig auf jedes empfängliche Menschenherz.

Nur „Toma“, ein Çoban von echtem Schrot und Korn, liegt unbekümmert um die ihn umgebenden Schönheiten in seine Zundra (Schafpelz) gehüllt, im Kreise seiner grasenden Schafherde am Rande der Waldwiese. In gastrosophische Betrachtungen über duftende Mamaliga, Brinsa und Csapa versunken, schläft er endlich ein.

Mama Petz, die für ihre hoffnungsvollen Sprösslinge vollauf zu sorgen hatte, kam gelegentlich ihres Morgenspazierganges auch an diese friedliche Herde heran. Vorsichtig, wie eine Katze umschlich sie den Rand der Dichtung und nachdem sie das fetteste der Schafe sich als Beute erkoren, stürzt sie mit gewaltigem Satze aus dem Hinterhalt auf das auserlesene Opfer. Aber verdutzt lässt sie ihre Beute fahren, denn mit einem Zethermordjo fährt ein schmieriger Çoban aus dem Pelz. Bitter enttäuscht, mit hängenden Ohren schlich die Braune von dannen „denn so was frisst sie nicht, nein nein, das frisst sie nicht!“ Einen rechten Çoban verträgt auch kein Bärenmagen. Ob die Bärin noch an demselben Tage eine Schafherde attackierte, weiss ich nicht, doch bin ich überzeugt, diese traurige Erfahrung hat sie sicher für die Zukunft vorsichtiger gemacht.

In eine Felshöhle unserer zerklüfteten Fogarascher Alpen hatte sich einst ein alter lebensmüder Gemsbock verkrochen. Zwei Hirtenknaben, die zufälligerweise dieses bemerkten, eilten herbei und es gelang ihnen, sich des Gemsbockes zu bemächtigen. Das kommende Frühjahr führte sie mit ihrer Herde in die nämliche Gegend und beim Anblick der bekannten Felshöhle fiel ihnen der alte Gemsbock ein. Im Glauben, wieder einen guten Fang zu machen, postierten sie sich an dem Eingang zur Höhle und stiessen mit einer mitgebrachten Stange in die dunkle Oeffnung hinein. Sie berührten einen weichen Gegenstand. Gleich darauf liess sich auch ein dumpfes Brummen vernehmen, das die wackeren Hirtenjungen in ihrem Glauben, es sei die Gemse, bestärkte. Als aber

mit wütenden Bissen an der Stange gezerzt wurde, rief einer dem andern lachend zu: „Höist', wie er sich ärgert?“ und um den Gemsbock noch mehr zu reizen, krochen sie hart an den Rand der Höhle und stiessen mit doppeltem Eifer tüchtig darauf los. Da stürmt, aus seiner Ruhe gestört, wütend ein Bär aus der Höhle und schleudert mit wuchtigem Anprall die frechen Ruhestörer den Abhang hinab. Froh, mit heiler Haut entkommen zu sein, schleichen die beiden Gemsjäger von dannen. Alte Gemsböcke haben keinen Reiz mehr für sie.

So komisch auch diese beiden Fälle sind, so bitter aber wird man über die vermeintliche Gutmütigkeit unseres Bären enttäuscht, wenn man erfährt, dass Hirten und Jäger von der gereizten Bestie wütend angenommen und auf das Fürchterlichste zerfleischt wurden.

Noch viele ernste und heitere Geschichten, die sich in unseren Bergen zugetragen, liessen sich erzählen. Wer sie aber hören will und überhaupt Interesse für Leben und Treiben in unseren herrlichen Gebirgen hat, der scheue weder Zeit noch Mühe und durchziehe mit Rucksack und Bergstock unser schönes Waldland. Ueberall findet bald der müde Wanderer, Dank der rastlosen Thätigkeit des Karpathenvereines schützende Blockhäuser, frische Lebensmittel und ein weiches Ruhebett. Die Poesie und den Reiz urwüchsiger Gebirgsnatur lernt er aber dann erst kennen, wenn er quer über Stock und Stein von Stinna zu Stinna wandert. Beim lodernden Feuer, dampfender Mamaliga und duftigem Brinsa erfährt er im Kreise der durch Schnaps und Tabak redselig gestimmten Çobane die unglaublichsten Geschichten.



Vereins-Angelegenheiten.

I. Bericht des Ausschusses und die Hauptversammlung.

Die vierzehnte Hauptversammlung des siebenbürgischen Karpathenvereins mit folgender Tagesordnung: 1. Bericht des Vereinsvorstandes über die Thätigkeit des Ausschusses im Jahre 1891; 2. Prüfung der 1891-er Rechnungen; 3. Voranschlag pro 1893; 4. Bestimmung der an die Sektionen pro 1893 zu erteilenden Unterstützungen; 5. Antrag wegen Miete von Lokalitäten für das Vereinsmuseum; 6. Neuwahl des Ausschusses und der Funktionäre; 7. Etwaige selbständige Anträge; 8. Etwaige Vorträge, wurde den 16. August 1892 im Rathaussaale zu Hermannstadt abgehalten und von dem Vereinsvorstand Dr. W. Bruckner mit nachstehendem Berichte eröffnet:

„Sowie die Anzahl der Vereinsmitglieder im abgelaufenen Jahre wieder um ein wesentliches zugenommen hat, indem sich dieselbe von der Zahl 1431, welche am Schlusse des Jahres 1890 ausgewiesen war, auf 1511 am Schlusse des Jahres 1891 gehoben hatte, so ist auch nach anderen Richtungen in der Weiterentwicklung des Vereines, in der Verfolgung der vorgesteckten Ziele ein, wenn auch mässiger, doch unverkennbarer Fortschritt zu verzeichnen.

In die Reihe der gründenden Mitglieder ist zunächst zu den Schwesterstädten Kronstadt, Schässburg, Mediasch und Sächsisch-Regen auch die Stadt Hermannstadt eingetreten. Wenn schon der Beitritt jedes neuen Einzelmitgliedes doppelt erfreulich ist, weil er ebenso zur Vermehrung der notwendigen Mittel beiträgt, als er die Verbreitung der Teilnahme für unsere Aufgabe bedeutet, so ist uns die Unterstützung unserer Kulturemporien, unserer Städte, in noch erhöhterem Masse willkommen und erhebend, weil sie die allgemeine Anerkennung und Würdigung unserer Bestrebungen ausdrückt.

Der Ausschuss hat es auch in diesem Jahre nicht daran fehlen lassen, die Aufmerksamkeit des Auslandes durch Zeitungsnotizen, Korrespondenzen und Mitteilungen auf unsere schöne Gebirgswelt zu lenken und zu deren Besuch einzuladen. Wenn der Erfolg noch immer nicht unseren Wünschen und Hoffnungen entspricht und die Zunahme des Fremdenbesuches sich nur sehr mählig steigert, so tragen die Hauptschuld hieran solche Umstände, welche unserer Einflussnahme mehr oder

weniger entrückt sind. Die Entlegenheit von den grossen Touristenstrassen können wir leider nicht ändern, sie wird zwar einigermassen durch den Zonentarif paralysiert, sie ist aber noch immer ein schwerwiegendes Hindernis. Den Mangel an komfortabler Unterkunft in unseren Städten und Dörfern können wir auch nicht mit einem Schlage beheben, sondern höchstens indirekt auf die allmähliche Besserung auch dieses Uebelstandes einwirken.

Dagegen ist das, was unsererseits zur Förderung der Touristik geschehen konnte, was zu unserer unmittelbaren Aufgabe gehört, nach Möglichkeit gethan worden:

Die Zentralleitung hat die Kosten der nunmehr vollständig durchgeführten Führerinstruktionstour über den ganzen südlichen Gebirgskamm von Petrosény bis Kronstadt bestritten.

In den einzelnen Sektionen ist regeres Leben wahrnehmbar.

In Hermannstadt ist nicht bloss die obenerwähnte Instruktionstour geplant und durchgeführt worden, es ist auch die Anlage eines bequemeren Weges zu der mit Recht so beliebten Präbspitze in Aussicht genommen und begonnen und endlich der Bau des Kurhauses auf dem Paltinisch thatsächlich in Angriff genommen worden. Alle drei Unternehmungen werden gewiss zur Hebung der vaterländischen Touristik wesentlich beitragen.

Nicht weniger ist Kronstadt eifrig bemüht, seine herrliche Umgebung durch Verbesserung der Wege und Schutzhütten, durch Einrichtung der letzteren, durch gastliches Entgegenkommen den Fremden gegenüber, unsere gemeinsame Aufgabe zu fördern.

In Wien unterstützt der neue Sektionsobmann Herr Dr. Berwerth die Interessen des Vereines durch Anwerbung neuer Mitglieder, durch Verbreitung unserer Publikationen und ersetzt die für unseren Verein so nützliche Thätigkeit des bisherigen Vorstandes der Sektion Wien, Herrn Gräser, in würdiger Weise.

Auch die Sektion Mühlbach, durch den Domizilwechsel des Sektionsobmannes Dr. Amlacher lange verwaist und unthätig, hat sich neu organisiert und entwickelt nun wieder eine erfreuliche Thätigkeit. Durch ihre verdienten Funktionäre und durch unsere Verwendung wurde für alle unsere Mitglieder Unterkunft und gastliche Aufnahme in den ärarischen Forsthäusern gesichert, eine wesentliche Verannehmlichung der Kamm-
partie zwischen Petrosény und Hermannstadt.

Wenn auch die Errichtung neuer Schutzhütten derzeit nur von der Sektion Hermannstadt in Aussicht genommen ist (am Frecker See), so kann bezüglich des Hüttenwesens doch mit Genugthuung konstatiert werden, dass jetzt schon mehrere derselben wohnlich eingerichtet und

zur behaglichen Unterbringung der Touristen geeignet sind. Nicht bloss die Schulerhütte der Sektion Kronstadt, sondern auch einige Hütten der Sektion Hermannstadt, namentlich jene auf der Präsbe und auf dem Negoi, sind mit guten Schlafmatratzen versehen und ausserdem mit Vorräten an Speise und Trank ausgestattet. Alle diese Hütten sind während der ganzen Saison bewohnt und findet der Tourist daselbst ausser Verpflegung auch Bedienung. Wenn auch nicht in gleichem Masse gilt dies doch auch von der Schutzhütte im Bulleathale.

Der Besuch dieser Gebirge und die Benützung dieser Hütten steigert sich von Jahr zu Jahr erheblich.

Hinsichtlich des Jahrbuches haben wir auch im letzten Jahre die schon einmal erprobte Modifikation eingehalten, dass nämlich weniger an Text und mehr an Bildern geboten wird. Die vorjährige Reduzierung des Textes und die Beigabe der vier gelungenen Heliogravüren hat so allgemeine Zustimmung gefunden, dass wir auch in diesem Jahre zu einem weniger umfangreichen Textheft abermals vier, wie wir glauben und wie man uns bestätigt, schöne Bilder geliefert haben. Trotzdem wir unseren photographischen Apparat unseren Mitgliedern jederzeit bereitwilligst zur Verfügung gestellt haben, sind uns doch die erhofften Aufnahmen neuer Punkte von besonderer Schönheit, deren unsere Berge wahrhaftig noch viele besitzen, nicht zugekommen und wir müssen unserem sehr verdienten Ehrenmitgliede, Herrn Moritz von Déchy in Odessa, hier abermals den Dank dafür aussprechen, dass er uns einige seiner noch immer einzig dastehenden Aufnahmen zur Vervielfältigung und zur Verteilung an unsere geehrten Mitglieder überlassen hat.

Um das Zustandekommen des Jahrbuches hat sich auch diesmal unser Redaktionskomité, insbesondere sein verdienter Leiter Herr k. Rat E. A. Bielz und unser unermüdlige Sekretär Herr Emil Sigerus, besondere Verdienste erworben und halte ich es für meine Pflicht, dem genannten Komité und den genannten Herren an dieser Stelle besonderen Dank auszusprechen.

Ein weiteres Bestreben der Vereinsleitung ist auf die Hebung und entsprechende Unterbringung des Karpathen-Museums gerichtet. Wenn auch die Mitgliederzahl desselben noch immer eine sehr geringe ist, indem sich dieselbe auf 19 Mitglieder, 5 Gründer und 8 Stifter beschränkt, so sind dem Fonde doch verschiedene andere Zuflüsse geworden, insbesondere das Erträgnis aus zwei für diesen Zweck arrangierten Konzerten. Ueber den Bau eines Museums durch den hiesigen naturwissenschaftlichen Verein und über die beabsichtigte Unterbringung unseres Museums in diesem Gebäude und die diesbezüglichen Verhandlungen wird der geehrten Hauptversammlung heute Mitteilung gemacht und eine Beschlussfassung

derselben nötig werden. Auch diesmal halte ich es für meine angenehme Pflicht, Dank auszusprechen, und die geehrte Hauptversammlung zu ersuchen, denselben auch ihrerseits zu votieren, jenen Funktionären der Zentraleitung und der Sektionen, welche den fremden Touristen stets bereitwillig und liebenswürdig mit Rat und That entgegenkommen. Es sind dies in erster Reihe der Vereinssekretär Herr Emil Sigerus, Herr Kassier Lüdecke, die Herren Sektionsvorstand Römer in Kronstadt, Rietz in Bukarest und Ehrenberg in Petrosény.

Einer, der an dieser Stelle bisher auch stets genannt wurde, ist unserer gemeinsamen Arbeit durch allzufrühen Tod entrissen worden, der Schielthaler Sektionsobmann Dr. J. Fabini in Petrosény. Ich ersuche die geehrte Versammlung das Andenken dieses um unsern Verein überhaupt und durch die Gründung der Sektion Schielthal (Petrosény) speziell verdienten Gesinnungs- und Arbeitsgenossen durch Erheben von den Sitzen zu ehren.

Ueber die Wirksamkeit der einzelnen Sektionen haben die Herren das Nähere aus dem Jahrbuche ersehen. Alle Sektionen haben an unserer gemeinsamen Aufgabe ehrlich mitgearbeitet. Möge es so bleiben und fortgehen im Interesse der guten Sache, zum Wohle unseres Volkes und Vaterlandes!

Nachdem dieser Bericht zur Kenntnis genommen, wurden zu Rechnungsrevisoren die Herren Fr. Michaelis und Fr. A. Gerger gewählt, worauf der Vereinskassier Ernst Lüdecke den Voranschlag für 1893 mitteilte. Diesem zufolge sind Einnahmen von 2890 fl. und regelmässige Ausgaben (Jahrbuch und Regie) von 1800 fl. zu erwarten. Es verbliebe demnach ein Rest von 1090 fl., aus welchem 10 Prozent für den Museumsfond auszusecheiden sind. Der Voranschlag wurde angenommen und dann die Summe von 981 fl. an folgende Vereinssektionen als Subventionen pro 1892 verteilt:

Der Sektion „Hermannstadt“, welche 700 fl. an Subvention sich erbeten, wurde der Betrag von 500 fl. bewilligt, und zwar: 300 fl. für den Bau einer Schutzhütte an dem Frecker See, 100 fl. für Wegebauten, insbesondere im Negoigebiete, und 100 fl. für Führerwesen, falls jedoch sich pro 1892 ein günstiger Rechnungsabschluss ergeben sollte, so wird der Sektion aus dem Kassarest ein weiterer Betrag von 50 fl. für Wegebauten zugesprochen. Ferner wurden dieser Sektion 76 fl. 93 kr. als Deckung einer Mehrausgabe der im vorigen Jahre durchgeführten Führerinstruktionstour zugesprochen. Die Sektion „Kronstadt“ hatte um eine Subvention von 400 fl. angesucht; es wurden ihr 200 fl. als teilweiser Rückersatz der durch den Umbau des Schulerhauses erwachsenen Kosten, ferner 50 fl. für Instandhaltung und Einrichtung der Schutzhütten und

50 fl. für Anlage und Markierung von Wegen, zusammen 300 fl. bewilligt; 50 fl. erhielt die Sektion „Schässburg“ für Wegeverbesserungen und den gleichen Betrag die Sektion „Bistritz-Naszod-Rodna“ als Beitrag zum Bau einer Aussichtswarte auf dem Burgberg.

Bei dem nächsten Punkte der Tagesordnung „Antrag des Vereinsausschusses wegen Miete von Lokalitäten für das Vereinsmuseum“ entspann sich eine längere und lebhaft geführte Debatte.

Der Antrag des Ausschusses lautete:

„Um endlich die vor sieben Jahren beschlossene Errichtung unseres Karpathen-Museums zur Wirklichkeit werden zu lassen, erlaubt sich der Ausschuss nachfolgenden Vertrag, welchen derselbe mit dem löblichen siebenbürgischen Verein für Naturwissenschaften in Hermannstadt beraten, zur Annahme zu empfehlen.

1. Der siebenbürgische Karpathenverein mietet in dem von dem siebenbürgischen Verein für Naturwissenschaften zu erbauenden und diesem Vereine eigentümlichen Museumsgebäude die im Parterre befindlichen Räumlichkeiten im Gesamtmasse von 180 □-M. zu alleiniger, und ein Lesezimmer von mindestens 60 □-M. zu gemeinsamer Benützung. In dem Lesezimmer kann der siebenbürgische Karpathenverein in gleicher Weise wie der siebenbürgische Verein für Naturwissenschaften Bücherkästen aufstellen.

Zu gemeinsamer Benützung übernimmt ferner der siebenbürgische Karpathenverein die im Souterain gelegene Dienerwohnung, sowie eine eventuell auf dem Dache des Gebäudes errichtete Plattform.

2. Der Mietvertrag wird auf 20 Jahre abgeschlossen und ist während dieser Zeit von beiden Vereinen unkündbar.

3. Als Mietzins für die unter Punkt 1 bezeichneten Räumlichkeiten hat der siebenbürgische Karpathenverein eine jährliche Miete von ö. W. fl. 500 zu bezahlen.

4. Als Baubeitrag stellt der siebenbürgische Karpathenverein aus seinem Museumsfonde ö. W. fl. 3000 dem siebenbürgischen Verein für Naturwissenschaften am Tage des Baubeginnes zur Verfügung.

5. Vom Tage der Uebergabe an wird dieser Betrag mit 5 % verzinst.

6. Das Kapital wird grundbücherlich auf den zweiten Satz sicher gestellt und ist durch 20 Jahre nicht kündbar.

Der Ausschuss erlaubt sich weiters an eine löbliche Hauptversammlung den Antrag zu stellen: ihn mit der Durchführung dieser Angelegenheit im Sinne der mitgeteilten Punktationen zu betrauen.“

Die Annahme dieses Antrages befürworteten die Herren Professor H. Müller, Dr. J. v. Preda, k. Rat E. A. Bielz, Dr. D. Czekelius und

Fr. Michaelis; dagegen sprachen die Herren Dr. A. Arz v. Straussenburg und S. Fritsch, welch' letzterer einen Vertagungsantrag stellte. Bei der Abstimmung wurde der Antrag des Vereinsausschusses mit grosser Mehrheit angenommen.

Bei dem nächsten Programmpunkte wurde von Herrn Dr. D. Czekelius beantragt, den bisherigen Vereinsausschuss und dessen Funktionäre auf weitere drei Jahre wieder zu wählen, und es wurde dieser Antrag zum Beschlusse erhoben.

Nachdem Herr Professor Dr. Heinze aus Breslau die Grüsse der dortigen Alpenvereinssektion überbracht und der Vereinssekretär Begrüssungstelegramme des „Deutsch-österreichischen Alpenvereins“ in Berlin, des „Oesterreichischen Alpenklubs“ in Wien und des Chorberrn U. Felbinger verlesen, schloss der Vorsitzende die vierzehnte Hauptversammlung.

Der Verein steht mit folgenden Gesellschaften und Vereinen im Schriftentausche:

Berlin:	Deutsch- und österreichischer Alpenverein;
Berlin:	Touristen-Klub für die Mark Brandenburg;
Blankenburg:	Harz-Klub;
Böhmisch-Leipa:	Nordböhmischer Exkursions-Klub;
Boston:	Appalachian Mountain-Klub;
Brienz:	Schweizer Alpen-Klub;
Budapest:	Ungarischer Touristen-Klub;
Bukarest:	Meteorologisches Institut;
Cassel:	Verein für Naturkunde;
Christiania:	Norwegischer Touristen-Klub;
Darmstadt:	Verein für Erdkunde;
Dresden:	Verein für Erdkunde;
Eisenach:	Thüringer Waldverein;
Fiume:	Fiumaner Alpen-Klub;
Frankfurt a. M.:	Freies deutsches Hochstift;
Frankfurt a. M.:	Taunus-Klub;
Freiwaldau:	Mähr.-schles. Sudeten-Gebirgsverein;
Fulda:	Rhön-Klub;
Glatz:	Gebirgsverein für die Grafschaft Glatz;
Grosswardein:	Bihargebirgsverein;
Halle a. S.:	Verein für Erdkunde;
Hermannstadt:	Siebenbürgischer Verein für Naturwissenschaften;
Hirschberg:	Gebirgsverein für das Riesengebirge;
Kiel:	Naturwissenschaftl. Verein für Schleswig-Holstein;

Klausenburg:	Siebenbürgischer Karpathenverein;
Klausenburg:	Mediz.-naturw. Sektion des siebenb. Museum-Vereins;
Klein-Zschachwitz:	Gebirgsverein für die sächs.-böhm. Schweiz;
Krakau:	Galizischer Tatraverein;
Leipzig:	Museum für Völkerkunde;
Manchester:	Geographische Gesellschaft;
Marseille:	Geographische Gesellschaft;
Nürnberg:	Germanisches Museum;
Oberaula:	Knüll-Klub;
Poprád:	Ungarischer Karpathenverein;
San-Francisco:	Sierra-Klub;
Stockholm:	Schwedischer Touristenverein;
Strassburg:	Vogesen-Klub;
Tokio:	Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde;
Trient:	Alpen-Klub;
Trier:	Eifel-Verein;
Turin:	Italienischer Alpen-Klub;
Washington:	Smithsonian-Institut;
Weringerode a. H.:	Naturwissenschaftlicher Verein des Harzes;
Wien:	K. k. geologische Reichsanstalt;
Wien:	K. k. naturhistorisches Hofmuseum;
Wien:	Oesterreichischer Alpen-Klub;
Wien:	Oesterreichischer Touristen-Klub;
Wien:	Verein der Geographen an der k. k. Universität;
Zwickau:	Verein für Naturkunde.

Aus dem umstehenden

Rechnungs-Abschlüsse

sind die Einnahmen und Ausgaben, sowie der Vermögensstand unseres Vereines am Ende des Jahres 1892 zu entnehmen.

Rechnungs-
über die Gebahrung und den Vermögensstand des
Einnahmen:

		fl. kr.
Kassa-Saldo vom Jahre 1891		297.87
Jahresbeiträge der ordentlichen Mitglieder		2761.52
Diverse Einnahmen und zwar:		
Erlös von verkauften Vereinsabzeichen und Jahrbüchern	fl. 52.40	
Erlös von Inseraten im Jahrbuche	" 46.50	
An rückständigen Jahresbeiträgen pro 1891	" 50.—	
An diversen Einnahmen	" 21.83	170.73
Zinsen von angelegten Kapitalien		84.39
Gründungsbeiträge von vier Mitgliedern		140.—
Museumsfond und zwar:		
a) an Unterstützungsbeiträgen	fl. 16.—	
b) an Erträgnis eines Konzertes	" 55.11	
c) an Spenden	" 1216.50	
d) an Zinsen von angelegten Kapitalien pro 1892	" 124.84	
e) an Jahresdotation vom Verein	" 100.—	1512.45
		fl. 4966.96

Vermögens-Ausweis

am 31. Dezember 1892.

Reservefond in barem	fl. 1746.—	
" 1 Notenrente à fl. 100.—, Cours	" 98.—	fl. 1844.—
Museumfond in barem		3508.03
81 Stück Vereinsabzeichen		56.70
Ein kompletter photographischer Apparat nach Abschreibung von 10%		164.95
Kassarest		384.56
		fl. 5958.24

Ernst Lüdecke m. p.,
Vereinskassier.

Abschluss

siebenbürgischen Karpathenvereins im Jahre 1892.

Ausgaben:

	fl.	kr.
Regie und zwar:		
Lohn des Vereinskassiers	fl. 36.—	
Inkassospesen der Sektionen	„ 26.55	
Portoauslagen und zwar:		
a) beim Inkasso	fl. 21.27	
b) beim Sekretariate	„ 16.87	
c) bei der Expedition d. Jahrbuches	„ 61.08	99.22
Drucksorten, Zeitungen und sonstige Kanzlei- erfordernisse	„ 37.35	199.12
Kosten der Herstellung des XII. Jahrbuches pro 1892		1207.25
Subventionen an die Sektionen und zwar:		
Hermannstadt	fl. 200.—	
„ als Ersatz f. d. Führtour v. J. 1891	„ 250.—	
Kronstadt	„ 250.—	
Bistritz-N.-R.	„ 100.—	
Schielthal	„ 50.—	
Fogaras	„ 50.—	
Schässburg	„ 60.—	950.—
Diverse Ausgaben und zwar:		
Remuneration f. d. Vereinssekretär u. -Kassier	fl. 300.—	
der Sektion Kronstadt zur Deckung der durch den Diener veruntreuten Mitgliederbeiträge	„ 66.—	
für Photographien und Führerabzeichen	„ 107.58	
Dotation an den Museumfond pro 1892	„ 100.—	573.58
An den Museumfond durch Uebertrag der hiefür einge- gangenen Beiträge		1512.45
An den Reservefond durch Uebertrag der Gründungs- beiträge		140.—
An Kassa-Saldo		384.56
		<u>fl. 4966.96</u>

Vorstehende Bilanz mit den Büchern verglichen, geprüft und richtig befunden.

Hermannstadt, am 15. Juni 1893.

Robert Gutt m. p.

Martin Lani m. p.

II. Jahresberichte der Sektionen unseres Vereines.

1. Sektion Hermannstadt.

In der am 16. Februar 1892 abgehaltenen Sektionsversammlung wurde ein Arbeitsprogramm nebst Präliminare für das laufende Jahr festgestellt, in welchem als wesentliche Arbeiten: der Bergführertarif, der Präsbeweg, der Bau eines Stalles nächst der Präsbühütte, der Bau der Schutzhütte am Frecker See und der Negoi-Steinhütte, einige Ergänzungsarbeiten an der neuen Negoi-Schutzhütte und mehreres Andere Aufnahme gefunden.

Aus diesem Programm wurde durchgeführt:

1. Die Ausfertigung des noch im Spätherbste des Vorjahres in Angriff genommenen Bergführertarifes, dessen Zusammenstellung nicht unbedeutende Vorarbeiten erforderte. Es ist zu hoffen, dass mit dieser — der bedeutendsten heurigen Leistung — einem gefühlten Mangel thatsächlich abgeholfen wurde, wozu hauptsächlich beigetragen haben dürfte der Umstand, dass der Tarif bezüglich der in demselben enthaltenen Preise von den zuständigen Oberstuhlrichtern im Originale mit der Bestätigungsklausel versehen und von den bestellten Führern (anstatt eines besonderen Vertrages) unterfertigt wurde. Dieser Tarif wurde zur möglichsten Verbreitung mit einigen erläuternden Bestimmungen in Plakatform beschlussmässig an alle vaterländischen touristischen Vereine, sowie an unsere Schwestersektionen geleitet, ferner in den hiesigen Hôtels, in den Gemeindegewirtshäusern und Aemtern unseres Sektionsgebietes, sowie in unseren Schutzhütten und an den Wohnungen der Führer angeheftet und in Buchform allen Sektionsmitgliedern zugestellt.

2. Die Trazierung des seitens der Gemeinde Zoodt — nach Zusage unserer Unterstützung — in Aussicht genommenen Weges von den Zoodter Sägemühlen zum Präsbé-Schutzhaus durch ein technisch qualifiziertes Organ, unter Intervention des Bezirksoberförsters, des Ortsvorstandes und Notärs der Gemeinde Zoodt, sowie des Sektionsobmannes. Mit dem Baue wurde noch nicht begonnen, nicht nur weil im abgelaufenen Jahre, abgesehen von der nach so vielen Seiten erfolgten Inanspruchnahme der dortigen Gemeindeglieder, ein bedeutender Teil derselben auch durch eine grosse Feuersbrunst hart mitgenommen wurde, sondern man in Zoodt auch von der von uns zugestandenen Unterstützung nicht befriedigt zu sein schien. Es hat den Anschein, als ob man daselbst von der Durch-

führung des diesen Wegbau betreffenden Beschlusses gerne absehen möchte. Ob dieses zulässig sei, ist der gefertigten Sektion — da dieser Gemeindebeschluss infolge eines Rekurses auch schon die Genehmigung des hohen k. u. Innerministeriums erhielt — zwar nicht bekannt, eine Reassumierung des heute noch in Rechtskraft stehenden Beschlusses würde aber ihrerseits keineswegs beklagt werden; denn durch eine solche würde sie ihre Bewegungsfreiheit zurückerhalten, wodurch sie in die angenehme Lage versetzt werden würde, einen „Saumweg“ bauen zu können (allerdings für einen höhern Preis!), welcher einerseits den Interessen der Sektion besser dienen würde, anderseits durch Holzschleifen der Zoodter Insassen weniger oder gar nicht gefährdet wäre. Demnach sind auch die zu diesem Baue bewilligten Dotationen pro 1891 mit 250 fl., pro 1892 mit 200 fl., zusammen 450 fl. noch nicht zur Verwendung gelangt.

3. Die an der neuen Negoi-Schutzhütte noch rückständigen Ergänzungsarbeiten, welche unter Leitung des Sektionsobmannes von zwei Neppendörfer Zimmerleuten und drei Tagelöhnern in der Zeit vom 9. bis 27. September l. J. zu Ende geführt wurden, wodurch diese Hütte in einen solchen Stand gesetzt worden ist, dass selbe voraussichtlich für lange Zeit — mit Ausnahme des erforderlichen Mibiliars — an unsere Kasse keine Anforderungen stellen dürfte.

4. In der Umgebung der Hammersdorfer Aussichtswarte wurden einige notwendige Nach- und Umpflanzungen, sowie die Errichtung eines Schutzgeländers an dem obern Rande der Anlagen zur Abhaltung des Viehes (wozu die Gemeinde Hammersdorf das Holz beigestellt hat) in Angriff genommen, jedoch noch nicht fertiggestellt.

5. Unser Wegmarkierungsnetz erfuhr eine Erweiterung durch die zur „Rehwiese“ und zur „Hohen Rinne“ führenden, dann durch eine, diese beiden Punkte verbindende Trace eine befriedigende Ergänzung.

Als ausser dem Rahmen unseres heurigen Arbeitsprogrammes gelegene, wesentliche Arbeiten sind noch zu erwähnen:

1. Eine sehr wichtige und uns ehrende Aufgabe, welche uns seitens des k. u. k. militärisch geographischen Institutes in Wien zu teil wurde, indem dasselbe auf unser behufs Einsichtnahme geäußertes Verlangen uns 8 Kartenkopien der letzten Terrainaufnahme mit der Aufforderung zur Verfügung stellte, unsere Bemerkungen bezüglich Anträge zur Aufnahme in die Originalkartenwerke an dasselbe zu leiten. Obwohl das Studium dieser an Deutlichkeit und Richtigkeit alles bisher Gesehene übertreffenden Karten einzelnen unserer Mitglieder viel Zeit und die Zusammenstellung der zu den Anträgen erforderlichen Oleaten und Legenden auch viel Mühe in Anspruch nahmen, kann über das freundliche

Entgegenkommen des löblichen militär-geographischen Institutes und für die gebotene Gelegenheit, die Ortskenntnis unserer Mitglieder bei Zusammenbringung eines so bedeutsamen Werkes auch zur Geltung kommen zu lassen, nur unserer Freude und Befriedigung Ausdruck gegeben werden. Der besondere Dank der Sektion aber gebührt dem genannten Institute für die nach Einsendung der Anträge gefälligst erfolgte kostenfreie Ueberlassung der 8 Sektionsblätter unseres Gebietes — welche einen Wert von 28 fl. 80 kr. repräsentieren —, sowie auch für die Eröffnung, auf Verlangen auch weitere Blätter unseres Sektionsgebietes überlassen zu wollen.

2. Die auf Grund des Beschlusses der Sektionsversammlung vom 14. Juli l. J. zu errichtende Aussichtswarte auf der Ruine „Landskrone“, welche infolge der seither erfolgten Eröffnung der Altthalbahn eine erhöhte Wichtigkeit besitzt, eingeleiteten Arbeiten. Zu diesem Zwecke wurde einerseits an die sächsische Universität als Eigentümerin dieser Ruine und andererseits an die Aktiengesellschaft der Hermannstadt-Frecker Eisenbahn das Ansuchen gestellt, die gedachte Ruine zugänglich zu machen, bezüglich den Bau einer Aussichtswarte veranlassen oder wenigstens unterstützen zu wollen.

Infolge des von dieser Sektion an Se. Hochwohlgeboren Herrn Obergespan Gustav Thalman in seiner doppelten Eigenschaft als Kommandant der Sachsen und Präsident der Hermannstadt-Frecker Eisenbahngesellschaft gerichteten Gesuches ist selbe in der angenehmen Lage, berichten zu können, dass für das Gelingen dieses Projektes die besten Aussichten vorhanden seien, und auch Plan und Kostenvoranschlag für die Ausführung dieser Aussichtswarte überreicht wurden.

Von den in das Programm pro 1892 aufgenommenen Arbeiten wurden nicht ausgeführt:

1. der Ausbau des Präsbeweges aus den früher dargelegten Gründen;
2. die Erbauung der Negoi-Steinhütte, weil die Frage der Steinhüttenbauten im löblichen Vereinsausschusse ihre Lösung noch nicht fand.

3. Die Schutzhütte am Frecker See wurde zufolge des spätern sistierenden Beschlusses der Sektionsversammlung vom 26. April l. J. ebenfalls nicht ausgeführt.

4. Der Stallbau nächst dem Präsbeschutzhause kam auch nicht zu stande, da die Gemeinde Zoodt auf unser Einschreiten bisher noch keinen Bescheid erteilte. Möge es der Sektion im nächsten Jahre gelingen, nebst den übrigen dringenden Aufgaben auch diese nicht mehr aufschiebbaren Bauten durchführen zu können. In den darauf folgenden Jahren könnte dann auf dem nahe gelegenen Götzenberge der Bau einer Warte oder eines Schutzhauses durchgeführt und damit unsere Hüttenbauthätigkeit voraussichtlich für einige Zeit eingestellt werden, um in der spätern

Folge im Wegbauwesen eine intensivere Thätigkeit zu entfalten, wobei dem zur Negoï-Schutzhütte (via Glashütte Ober-Porumbach) und von hier zur Negoispitze führenden Weg, wie er im Berichte des Obmannes vom 26. September l. J. skizzirt wurde, besondere Aufmerksamkeit zu widmen wäre.

In früheren Jahren hatte diese Sektion beim Mühlbacher k. u. Forstamte die Bewilligung unentgeltlicher Benützung der in dessen Bezirke befindlichen ärarischen Forsthäuser erwirkt. Da seither in der Leitung des genannten Forstamtes eine Personalveränderung eintrat, erachtete es die Sektionsleitung für geboten, um Erneuerung der bisherigen Begünstigung einzuschreiten. Dieses Einschreiten war auch vom besten Erfolge begleitet, indem für die Forsthäuser Bisztra, Oasa, Brigoana, Aushel, Teu und Sugág die bisherigen Begünstigungen mit dem Bemerkten auch für dieses Jahr erteilt wurde, dass die Touristen bei Betreten dieser Forsthäuser sich durch Vorweisung der Vereinsmitgliedskarte zu legitimieren, ferner für Schonung der Hauseinrichtungen die volle Verantwortung zu übernehmen haben. (Es mögen dieses alle Mitglieder bei etwaigem Besuche dieser Schirmhäuser vor Augen halten.) Das diesbezügliche Ansuchen ist in Zukunft jährlich einzubringen.

Das Mühlbacher k. u. Forstamt, insbesondere dessen Chef, der k. u. Forstmeister Herr Alexander Barlay, hat sich durch dieses wohlwollende Zugeständnis nicht nur den Dank unseres Vereines, — welcher ihm hiemit abgestattet wird, — sondern auch der ganzen Touristenwelt gesichert.

Unter den Förderern unserer Ziele ist unsere Vaterstadt Hermannstadt abermals rühmend zu erwähnen, da sie der von uns erhaltenen Anregung folgend, im Herbst d. J. auf der „Rehwiese“ ein heizbares Touristenhaus errichten liess.

Die Hüttenfrequenz nahm einen merklichen Aufschwung. Während im Jahre 1891 die Präsbe-Schutzhütte von 147, die Negoï-Schutzhütte von 47 und die Bullea-Schutzhütte von 57 Gästen, zusammen von 251 Gästen besucht waren, — fanden sich im Jahre 1892 in der Präsbe-Schutzhütte 201, in der Negoï-Schutzhütte 28 und in der Bullea-Schutzhütte 74 Gäste, zusammen 303 Gäste.

Ausser obigen Besuchern beherbergte die Präsbe-Schutzhütte 36, die Negoï-Schutzhütte 2, die Bullea-Schutzhütte 29, zusammen 67 Schüler — zufolge eines im Jahre 1886 gefassten und heuer ergänzten Sektionsbeschlusses — unentgeltlich.

Die Gesamtzahl der zahlenden und befreiten Gäste beträgt sonach in den drei Hütten 370, gegenüber 251 Besuchern im Vorjahre.

Hier muss noch bemerkt werden, dass ausser obigen Besuchern in allen Hütten leider auch solche Gäste verkehrten, welche entweder gar nichts oder nicht die vorgeschriebenen Gebühren zahlten. Da die zumeist ungewandten Hüttenwächter solchen Unzukömmlichkeiten gegenüber machtlos sind, trägt die Sektionskasse den Schaden davon, wird aber, wenn solche Unregelmässigkeiten sich häufen sollten, im öffentlichen Wege ihre Forderungen reklamieren müssen.

Heuer wurde der erste Versuch mit Verkauf von Lebensmitteln in der Negoi-Hütte unternommen und der Verschleiss von Wein und Mineralwasser in der Präse-Hütte durch Verabreichung von Thee, Rum, Zucker und Cognac erweitert. Wenn der materielle Erfolg für die Sektionskasse auch kein glänzender war (die Einrichtung hatte auch nicht diesen Zweck!), kann doch mit Genugthuung konstatiert werden, dass dieser Versuch als gelungen zu betrachten ist und im nächsten Jahre, wenn nur möglich, auch in der Bullea-Hütte anzustellen wäre. Die grösste Schwierigkeit, welche sich diesen Versuchen und der definitiven Einführung allenthalben entgegenstellt, ist der gänzliche Mangel an brauchbaren und die Unzuverlässigkeit der vorhandenen Hüttenwärter, welchen die Einhebung der für verabreichte Waren entfallenden Beträge obliegt. Es ist zu hoffen, dass durch Einführung von Marken als einziges Zahlungsmittel in unsern Hütten diesem Uebelstande wird gesteuert werden können.

Das am 1. Februar l. J. veranstaltete „Faschingsfest“ ergab einen Reingewinn von 225 fl. 19 kr., wodurch der Ertrag aus den seitens der Sektion seit ihrem Bestande unter der umsichtigen Leitung des Vereinssekretärs Herrn Emil Sigerus stattgehabten Veranstaltungen die ansehnliche Summe von 2429 fl. erreichte.

Die Hermannstädter allgemeine Sparkassa bedachte uns aus ihrem Reingewinne auch heuer mit einer Widmung von 100 fl.

In der kleinen Zahl der Sektionsfunktionäre ist in diesem Jahre abermals eine Veränderung zu verzeichnen. Der seit 18. Dezember 1891 fungierende Schriftführer Franz Schreiber hat nämlich zufolge seiner Berufung zum Oberstuhlrichter nach Agnetheln sein Sektionsamt Ende Oktober niedergelegt. Die Besetzung dieser Stelle wurde nicht vorgenommen, da infolge der mit Ende dieses Jahres ablaufenden dreijährigen Mandatsdauer der gegenwärtigen Sektionsbeamten eine allgemeine Neuwahl mit Beginn des neuen Jahres ohnehin zu erfolgen hat.

Wir schlossen das Jahr 1891 mit 191 Mitglieder, von welchen 1 Mitglied gleich zu Anfang dieses Jahres starb, 6 ihren Austritt anmeldeten und 7 infolge Domizilwechsels, daher zusammen 14 ausschieden und 177 Mitglieder blieben, dagegen traten neu ein 25 Mitglieder, wodurch der

Mitgliederstand — das zweite Hundert überschreitend — auf 202 Mitglieder sich erhöhte.

Die Sektionsangelegenheiten, welche ihre Vorberatung in 4 Kommissionssitzungen und 6 Kommissionsreisen fanden, wurden in 9 Vollversammlungen erledigt.

Bevor unser Bericht geschlossen wird, haben wir über eine Sache zu berichten, welche unter unsern Sektionsangelegenheiten nicht die letzte Stelle einnimmt, das ist das „Kurhaus im Höhenklima“.

Die mit der Durchführung dieses Projektes betraute Kommission hat ganz Aussergewöhnliches geleistet. Es darf aber nicht verschwiegen werden, dass die Arbeiten, vom Referenten Herrn Dr. Karl Conradt mit seltener Aufopferung geführt, auch manch' bittern Kelch boten, denn die der Ausführung sich entgegenstellenden Hindernisse sind mannigfaltiger Art gewesen.

Die ersten Schwierigkeiten ergaben sich bei der behufs Planierung der Baustellen unvermeidlich gewesenen Erdarbeiten. Nachdem diese mit nicht unbedeutenden Opfern beseitigt waren, ergaben sich dadurch neue Schwierigkeiten, dass 1. infolge dessen, als der für das Kurhaus bestimmte Waldteil von den im Frühjahr 1891 abgebrannten Grossauer Insassen nach Vertragsschluss — ohne Wissen der behördlichen Organe — für sich ausgenützt wurde, für das Kurhaus ein anderer, weiter entfernt liegender Wald angewiesen werden musste, wodurch die Holzverfrachungskosten sich bedeutend steigerten; 2. die Holzfäller und Frächter (Resinarer und Poplaker Landleute) mit Rücksicht auf den jämmerlichen Zustand des infolge der in der ersten Hälfte des heurigen Sommers unaufhörlichen Regengüsse unfahrbar gewordenen Waldweges zu streiken drohten, wenn von der Lieferung des für die Erdgeschosslokalitäten in Aussicht genommenen Rundholzes, welches — damit es äusserlich nicht beschädigt werde — per Wagen hätte zugeführt werden sollen, unsererseits nicht abgesehen werden wollte.

Da nun aber das erste Holzfällerkonsortium — aus Grossauer Landleuten bestehend — durch seinen Wortbruch schon eine bedeutende Verzögerung der Arbeiten verursachte — die Sache aber auch diskreditierte —, da weiters aber auch keine Aussicht war, bei dem heurigen Arbeitermangel andere Unternehmer zu finden, musste ein abermaliger Bruch vermieden und dem Drucke der Holzlieferanten nachgegeben und ihnen nicht nur höhere Preise als präliminiert waren, bewilligt, sondern auch die Lieferung des Rundholzes nachgesehen werden. Durch Fallenlassen des Rundholzes wurde aber einerseits ein grösseres Holzquantum erforderlich, andererseits erwachsen dem Zimmermann im Vertrage nicht vorhergesehene

Arbeiten, welche ihm daher über die vereinbarte Pauschalsumme zu entschädigen sind.

Aehnliches unverschuldetes Malheur ist bei der Bretter- und Pfosten-erzeugung zu verzeichnen, welche auf der eigens hiezu erbauten Sägemühle betrieben werden sollte, aber anfänglich infolge Nachlässigkeit des Sägemüllers, später zufolge Wassermangels nur ein sehr geringes Quantum an Brettern erzeugt werden konnte.

Durch die erwähnten Mehrarbeiten und notwendig gewordenen Bretterkauf erwachsen Mehrauslagen, welche zusammen 5200 fl. betragen werden, so dass das Kurhaus anstatt 11.300 fl. nun 16.500 fl. kosten dürfte. Hiebei sind die Einrichtungskosten für Gastzimmer und Restauration, welche 3500 fl. in Anspruch nehmen werden, nicht berücksichtigt.

Es muss hier ausdrücklich bemerkt werden, dass bei Verfassung des Kostenvoranschlages, welcher von einem renommierten Fachmanne, unserem Vereinsmitgliede Herrn Bezirks-Oberförster Gustav Conrad, ausgearbeitet wurde, mit der grössten Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit vorgegangen wurde und die bedeutende Ueberschreitung desselben verursacht wurde nur durch:

1. die grössere Entfernung des zugewiesenen Waldes;
2. infolge des abnorm schlechten Wetters unfahrbar gewordenen Waldweg;
3. exorbitant hohe Tagelöhne des Jahres 1892 und
4. durch das Nichtfunktionieren des Sägemüllers bez. der Sägemühle.

Wenn nun die Kosten das Präliminare auch um bedeutendes übersteigen, ist das Kurhaus durchaus nicht fraglich. Sagt doch Lessing: „Nur die Sache ist verloren, die man aufgibt.“ Und wir geben diese Sache nicht auf! Wir halten es vielmehr für unsere ernste Pflicht, das begonnene Werk selbst mit den grössten Opfern zu fördern und zu ermöglichen, dass eine für unsere Gesundheitsverhältnisse so hochbedeutende Institution, voll Lebenskraft, bisher getragen von der Gunst der öffentlichen Meinung, nicht im letzten Stadium der Entwicklung Schiffbruch leide, sondern vielmehr der gedeihlichen Entwicklung zugeführt werde. Damit aber dieses Ziel erreicht werden könne, richten wir auch hier an unsere opferwilligen Freunde und Gönner, sowie an alle unsere, humanitäre und kulturelle Zwecke fördernde Institute und Körperschaften — auch ausserhalb Hermannstadts, denn das Kurhaus ist ja nicht nur von lokaler Bedeutung, sondern hat die Bestimmung, mindestens den siebenbürgischen Landesteilen unseres Vaterlandes, in welchem eine solche Anstalt überhaupt noch nicht besteht, ohne Unterschied des Standes, der Nationalität und Religion, zu dienen — insbesondere aber an jene, welche die Kurhaussache auch bisher mit ihrem Wohlwollen begleiteten,

die Bitte, sie möchten derselben auch in Zukunft ihre Teilnahme und Unterstützung zuwenden.

Es ist mit Zuversicht zu hoffen, dass das Kurhaus, an welchem den ganzen Winter hindurch gearbeitet wird, bis 1. Juli k. J. dem Verkehre wird übergeben werden können.

Und ob es wohl besucht werden wird?! Wer vermag hieran zu zweifeln, wenn berücksichtigt wird, wie sehnstüchtig der Eröffnung dieser Anstalt, in welcher, für verhältnismässig geringe Vergütung, in unseren Gebirgen noch nicht gekannte bequeme Unterkunft, Bedienung und vollständige Verpflegung, — ja selbst ärztlicher Beistand — zur Verfügung stehen wird, von unzähligen Leidenden und Erholungsbedürftigen entgegengesehen wird.

Heuer wurde das Kurhaus mit folgenden Gaben — für welche den edlen Gebern bester Dank gesagt wird — bedacht und zwar von:

1. der Hermannstädter allgemeinen Sparkassa	500 fl. — kr.
2. der Stadt Hermannstadt	300 „ — „
3. der Reispürgässer Nachbarschaft gelegentlich ihrer Auflösung	348 „ — „
4. der Josefstädter Nachbarschaft gelegentlich ihrer Auflösung	250 „ — „
5. der „Albina“ (Spar- und Kreditinstitut)	200 „ — „
6. der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt	200 „ — „
7. dem Komité zur Veranstaltung von Wohlthätigkeits- Vorstellungen durch Frau Freiin von Pach geb. Gräfin Csáky	256 „ 30 „
8. dem Hermannstädter Vorschussverein	70 „ — „
9. Herrn Alfred Capesius in Lissabon 1 Pfd. Sterling	11 „ 85 „
10. Herrn Johann Pirkner, k. ung. Ministerialrat und Landes-Inspektor für Milchwirtschaft	5 „ — „
11. Herrn Friedrich Schreiber, Reichstagsabgeordneten	10 „ — „
giebt zusammen die ansehnliche Summe von	2151 fl. 15 kr.

Glückauf für das kommende Jahr!

2. Sektion Kronstadt.

Im verflossenen Jahre wurden 10 Ausschusssitzungen, 4 ordentliche und 1 ausserordentliche Sektionsversammlung abgehalten. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des Jahres 311.

Als im Februar Dr. C. Boeck aus Berlin ein Schreiben an den Sektionsobmann richtete mit der Anfrage, ob er auf die Unterstützung der Sektion rechnen könne, wenn er im März einen Vortragsabend mit

Nebelbildern über seine Reisen im Himalaja zu veranstalten gedenke, wurde ihm geantwortet, dass die Sektion das Arrangement übernehmen wolle und dass er unter den von ihm gestellten Bedingungen willkommen sein werde. Die beiden von ihm gehaltenen Vorträge boten viel des Interessanten und Lehrreichen und wendeten der Sektion auch einen bedeutenden materiellen Vorteil zu.

Sektionspartien wurden nach alter Gepflogenheit drei in Aussicht genommen, nämlich für Mai die Partie von Kronstadt über die „Pojâna“ und den „Götzentempel“ nach Rosenau, für Juni von Zernescht nach „Plaju-foi“ und für September nach dem „Grossen Königstein“. Der Frühjahrs- und Herbstausflug wurden auch unternommen, während der Ausflug nach „Plaju-foi“ geringer Beteiligung wegen nicht zu stande kam. Der Grund hiezu lag in dem Umstande, dass die Fahrordnung der Vizinalbahn für Touren in die Zerneschter Gegend ungünstig war, und durch die Fahrt per Wagen die Partie sehr verteuert worden wäre. Die Partie ist daher von der Sektionsversammlung fürs nächste Jahr verschoben worden, da zu hoffen ist, dass dann die Fahrordnung eine günstigere sein werde. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, dass die Sektionsleitung Schritte gethan hatte bei der Verwaltung der Vizinalbahn eine bessere Fahrordnung zu erwirken, worauf zwar anfänglich ein abschlägiger Bescheid kam, im September jedoch durch Einschieben zweier Züge mit günstigeren Abfahrtszeiten der Bitte Rechnung getragen wurde.

Das von der Stadtvertretung eingesetzte Komité für den Empfang der im August l. J. zu erwartenden Mitglieder der Wanderversammlung ungarischer Aerzte und Naturforscher hatte an den Ausschuss das Ansuchen gestellt, das Arrangement der Gebirgsausflüge zu übernehmen. Indem nun dem Gesuche Folge geleistet wurde, setzte der Ausschuss drei Partien an, welche gleichzeitig stattfinden sollten und zwar auf den Schuler, den Butschetsch und den Hohenstein. Die beiden ersten wurden denn auch im August programmässig unternommen, während die letztgenannte Partie unterblieb, da sich für dieselbe niemand gemeldet hatte.

Nicht unerwähnt darf ferner bleiben, dass die Sektion auf Einladung der Sektion Háromszék des Klausenburger Karpathenvereins mit dieser zusammen bei überaus reger Beteiligung der Sektionsmitglieder einen Ausflug über Neustadt und Rosenau nach Zernescht per Bahn unternahm. Besonders hervorgehoben werden muss hier die freundliche Aufnahme und Gastfreundlichkeit, welche Herr Fabrikant Martin Copony in Zernescht den zahlreichen Gästen zu teil werden liess. Es sei ihm dafür auch an dieser Stelle von der Sektion der innigste Dank ausgesprochen.

Als Unterstützungen liess die Sektion zukommen den Petersberger Abgebrannten im März 10 fl. aus der Sektionskasse, ferner für den Christbaum des obervorstädter Kindergartens den Betrag von 10 fl. aus der für freiwillige Spenden bestimmten bei Touristenabenden und Sektionsversammlungen aufliegenden Sammelbüchse.

An Geschenken erhielt die Sektion vom Sektionsmitglied Forstmeister Zaminer das von ihm verfasste Werk „Geschichte des Waldwesens der königl. Freistadt Kronstadt“; von Sektionsmitglied C. Paul das Werk „Durch Wald und Feld“ von Dr. C. Russ; ferner von Sektionsmitglied F. Henning zu den 10 fl., welche er schon früher für Arbeiten bei der Frühstücksquelle gespendet hatte, noch den Betrag von 5 fl. zu demselben Zwecke.

Die Sektion ist heuer dem Klausenburger Karpathenverein und dem Kronstädter Schützenverein als Mitglied beigetreten.

Um Nicht-Sektionsmitglieder, besonders aber Fremde auf die Schönheiten unseres Sektionsgebietes aufmerksam zu machen, wurde von der Sektionsversammlung der Beschluss gefasst, Tableaus zusammenzustellen, enthaltend Photographien der Umgebung Kronstadts und der Burzenländer Trachten. Der Anfang wurde dadurch gemacht, dass ein derartiges Tableau im Schützenhaus angebracht wurde.

In diesem Jahre ist im Schulerhause eine Hausapotheke eingerichtet worden und für die Verwendung der Medikamente eine kurze Gebrauchsanweisung beigegeben.

An den Schutzhütten sind verschiedene notwendige Reparaturen vorgenommen worden, unter diesen besonders die Hebung der Veranda des Schulerhauses, um einem vielfach gehegten Wunsche der Sektionsmitglieder nachzukommen.

Markirt wurde der Weg auf den Hohenstein durchs Georginenthal, sowie von der Spitze zur Taminaschlucht von Sektionsmitglied A. Jelinek; ferner der Weg aus dem oberen Teil der Propastă bis zur Königsteinschutzhütte durch die Ausschussmitglieder F. und G. Kamner und das Sektionsmitglied F. J. Zeidner. Der letztgenannte Weg ist gleichzeitig auch gangbarer gemacht worden. Die Markierung von der Schulerspitze über Postovár ins Tömöschthal wurde ergänzt, ebenso die Markierungspflöcke im ganzen Pojanagebiet.

Gemütliche Abende wurden wie alljährlich auch heuer zwei abgehalten am 21. Mai und 3. December. An dem ersten hielt Professor J. Teutsch den Vortrag „Die alten Germanen und ihre Frühlingsfeste“, am zuletzt abgehaltenen trug Dr. jur. C. Schmidt frei vor das Gedicht „Salas y Gomez“ von A. v. Chamisso. Seit diesem Jahre besteht die Neuerung, dass die Solovorträge des Männerquartetts „Edelweiss“ mit

denen des Damenquartetts „Alpenrose“ abwechselten. Da die gemüthlichen Sektionsabende der letzten Jahre einigemal ein Defizit zur Folge hatten, sah sich die Sektionsleitung genötigt, auf Mittel zu sinnen, wie diesem Uebelstande abzuhelpfen sei, und in der III. ordentlichen Sektionsversammlung vom 8. Oktober legte sie einen Antrag vor, der auch angenommen wurde, und der dahin ging, es solle der gemüthliche Abend nur dann abgehalten werden, wenn in einem Umlaufschreiben unter den Sektionsmitgliedern durch Zeichnungen die nötigsten Kosten gedeckt seien. In Durchführung dieses Beschlusses wurde denn auch im November eine Subskriptionsliste herumgeschickt. Dieser Vorgang, sowie die Einladungen an acht Körperschaften waren nicht resultatlos geblieben, so dass der am 3. Dezember abgehaltene gemüthliche Abend einen nicht unbedeutenden Ueberschuss aufzuweisen hatte.

Die Touristenabende, welche sich bei den Sektionsmitgliedern grosser Beliebtheit erfreuen, werden seit 1. November jeden Sonnabend wieder abgehalten. Von gehaltenen Vorträgen und Vorlesungen seien erwähnt „Norwegen und seine Bewohner“, „Der ethische Wert der Naturwissenschaften“, „Ueber das Planetensystem“.

Bei der in der IV. ordentlichen Sektionsversammlung vom 17. Dezember vorgenommenen Neuwahl des Ausschusses wurden die früheren Mitglieder wiedergewählt, mit Ausnahme von Professor L. v. Méhely, welcher vorher schriftlich erklärt hatte, er könne dringender Arbeiten wegen eine Wiederwahl nicht annehmen. An seine Stelle wurde Dr. jur. C. Schmidt gewählt.

Zum Schlusse sei noch die erfreuliche Thatsache erwähnt, dass, obwohl die im Frühjahr eröffnete Trambahn an jedem Sonn- und Feiertage hunderte von Naturfreunden in unsere reizend gelegenen Sommerfrischen führte, doch die Anzahl der Eintragungen im Fremdenbuch des Schulerhauses die des Vorjahres um ein bedeutendes überstieg und Anfang November mehr als 1600 betrug.

3. Sektion Bistritz-Nassod-Rodna.

Das Vereinsleben der Sektion Bistritz-Nassod-Rodna des siebenbürgischen Karpathenvereins ist, wenn schon vor zwei Jahren die Lebenthätigkeit keine besonders rege war, so insbesondere in dem abgelaufenen Jahre ins Stocken geraten. Die Ursachen hievon sind wohl bekannt und liegen zum Theile in den bis noch vor kurzer Zeit fast ganz unterbundenen sozialen Lebensverhältnissen, zum Teil sind sie aber auch ganz persönlicher Natur und entspringen aus einer gewissen Scheu vor körperlicher Anstrengung, sowie auch aus den hohen Anforderungen, welche die herrschende teure Zeit an das Leben der Sektionsmitglieder stellt.

Gegenwärtig ist indessen — und diese Thatsache lässt sich mit grosser Freude bestätigen — in erster Beziehung eine freiere Regung eingetreten, so dass vielleicht zu erwarten steht, dass in diesem Jahre ein neuer Aufschwung möglich ist. Die Sektionsleitung giebt sich keiner Selbsttäuschung hin, doch hat sie die gute Absicht — falls dieselbe nicht durchkreuzt wird, den ernstlichen Versuch zu machen, ob vielleicht in diesem Jahre das Vereinsleben zu rascherem und erfolgreichem Pulsieren gebracht werden könne.

Von der Sektionsleitung wurde aus den oben angegebenen Gründen kein Ausflug veranstaltet, doch haben trotzdem zahlreiche kleinere Partien an die beliebten Ausflugsorte stattgefunden, so in das Borgo-Bistritz-Thal, nach Kuschma, auf die Bistriciora, auf die Rotunda und Mogura, auf das Kuhhorn u. a.

In gleicher Weise konnte die Sektionsleitung auch gesellige Zusammenkünfte und sonstige allgemeine Unterhaltungen nicht veranstalten, insonderheit da gegenwärtig andere Vereine das Oberwasser haben und die unterhaltungslustige Jugend für sich in Anspruch nehmen. Die Sektionsleitung hat indessen die Absicht, auch in dieser Beziehung noch einmal den Versuch zu machen, ob es vielleicht auf diesem Wege möglich wird, der Sektion neue Mitglieder anzuwerben.

Die Mitgliederzahl nimmt stetig ab und auch in diesem Jahre muss leider die Thatsache festgestellt werden, dass die auswärtigen Mitglieder stark zur Fahnenflucht hinneigen; unter den einheimischen dagegen hat der Tod stark aufgeräumt und einige der wackersten und thätigsten Freunde unseres Karpathenvereines dahingerafft, andere hinwieder folgen dem Drange der Zeit und treten — gleichviel, ob mit oder ohne Grund — aus.

Die Mitgliederzahl beträgt im abgelaufenen Vereinsjahre 96 — also ein bedeutender Rückgang gegen die früheren Jahre.

Der Wiederaufbau des Kuhhorn-Schutzhauses musste auch heuer unterbleiben und dürfte auch für alle Zukunft nur unter der Bedingung in Angriff genommen werden, wenn die örtlichen Verhältnisse eine Gewähr bieten, dass das Haus seinem Zwecke bestimmt bleibt.

Die Hütte auf der Saca besteht noch, verfällt aber allmählich auch ihrem Geschicke, indem auch hier schon die Hirten und ihre Herden ihre Zuflucht nehmen.

Die Henyul-Hütte soll, wie berichtet worden ist, im Herbste abgebrannt sein; dies ist, falls sich die Thatsache bestätigt, für die Sektion ein schwerer Verlust, da die Hütte nicht mehr assekuriert worden war, seitdem die Assekuranz-Gesellschaft der Triester Assecurationi generali auch im zweiten Jahre nach dem Brande der Kuhhorn-Schutzhütte die

Einlösung der ursprünglich für alle drei Hütten gemeinschaftlich ausgestellten Prämienscheine ohne Abzug verlangte — so wurde die Verpflichtung gelöst.

4. Sektion Schielthal.

Wenn der dem Familienleben entnommene Vergleich der Sektionen mit mehr oder minder gutgeratenen Töchtern des siebenbürgischen Karpathenvereines gestattet ist, so kann füglich ohne Eigenlob behauptet werden, dass die Tochter im Schielthal auch im Berichtsjahre sich einer geziemend braven Aufführung befeissigte und, immer mehr zur Vollblüte gelangend, zu schönen Hoffnungen berechtigt, obwohl ihre Thätigkeit, über deren Entfaltung wir in knappen Umrissen nachstehend berichten wollen, auch heuer unter dem Zwange gegebener Verhältnisse zumeist auf den Paring und auf die weitere und nähere Umgebung von Petrosény beschränkt bleiben musste.

Für die nächsten Jahre aber haben wir uns — und wir hoffen mit Aussicht auf Erfolg — schon höhere Ziele gesteckt. Zu statten kommt uns nämlich der Umstand, dass die Vizinalbahn Petrosény-Lupény im heurigen Jahre fertig gebaut und dem Verkehre übergeben worden ist. Hierdurch ist die Retjezat-Gruppe, von uns schon lange beliebäugelt, der Sektion näher gerückt; wir wollen uns mit ihr, wie die Dogen von Venedig mit dem Meere, unzertrennlich vermählen. Durch den Bahnverkehr erleichtert, erschliesst sich dem Touristen nun auch vom rumänischen Schielthale aus eine der schönsten, von unserer wildromantischen Gebirgswelt gebotenen Partien.

An den ferneren Umstand, dass heuer an den Ausbau der Fahrstrasse im Szurduk-Pass, wiewohl aus dem massiven Gestein durch Sprengungen der Boden Zoll für Zoll abgerungen werden muss, auf rumänischer Seite wacker gearbeitet wurde, knüpfen sich für uns in touristischer Beziehung die schönsten Hoffnungen, denn das Schielthal, von der Mutter Natur durch seine geographische Lage an der Markscheide zweier Länder ohnehin zum Mittelpunkte einer grossartigen Gebirgswelt wie geschaffen, wird, wenn zwischen Rumänien und Siebenbürgen in der nächsten Nähe von Petrosény eine bequeme Kommunikation hergestellt ist, zum Mekka der Touristen von hüben und drüben werden, — der Sitz unserer Sektion der Sammelort, von wo aus im weiten Umkreise nach allen Richtungen der Windrose die Touristen ihren Weg nehmen werden können.

Bevor wir daran gehen, in einem kurzem Rückblicke auf unsere Thätigkeit die Geschehnisse des abgelaufenen Jahres zu schildern, drängt uns das Pflichtbewusstsein, in einen Nachrufe die letzte Ehrung einem

Manne zu geben, dessen Tod nicht nur für uns insbesondere, sondern auch für die heimatliche Alpinistik im allgemeinen einen sehr herben Verlust bedeutet. Der Obmann der Schielthaler Sektion Dr. Josef Fabini ist am 23. Juli d. J. gestorben. Dadurch legt sich in die Annalen des siebenbürgischen Karpathenvereins ein schwarzes Blatt, den Tod eines auch um die Touristik hochverdienten Ehrenmannes verzeichnend. Dr. Josef Fabini war Werksarzt in Petrosény, als unser Obmann ein rastlos thätiger Förderer der touristischen Interessen des Karpathenvereins. Wie eine stämmige deutsche Eiche im Teutonenwalde, in der Vollkraft des Schaffens und Wirkens, von vielen beweint, ist Dr. Josef Fabini vom unerbittlichen Sennenmanne gefällt worden. Auf den Sarg des unvergesslichen Toten haben der Zentral-Ausschuss des siebenbürgischen Karpathenvereins und die Sektion Schielthal zum Zeichen der Ehrung und des liebevollen Gedenkens des hochverdienten Mannes Kränze niedergelegt. Ihm sei die Erde leicht; ruhig schlummre er in ewigem Frieden!

Uebergehend auf die Schilderung der Thätigkeit unserer Sektion im Jahre 1892 berichten wir, dass zu Gunsten unserer Kassa am 9. Januar d. J. ein von der besten Gesellschaft besuchtes „Karpathen-Kränzchen“ am Sitze unserer Sektion, in Petrosény, abgehalten worden ist; das Reinertragnis betrug 53 fl. 10 kr.

Am 1. Mai arrangierte die Sektion einen Ausflug in das Animosathal. Der grösste Theil der Gesellschaft, bestehend aus 17 Personen, legte den Weg zu Fusse zurück. Angesichts des ersten frischen Grüns in Flur und Wald, im Genusse der würzigen Luft und bei dem Anblicke der pitoresken Scenerie, welche der freie Auslug in die weiten Fernen bei herrlichem Wetter bot, konnte das Amusement des Tages nur ein vergnügtes sein.

Ueber Vorschlag unseres Mitgliedes Beno v. Ehrenberg wurde ein Fremdenbuch angelegt, weil hierdurch die Beziehungen zwischen fremden Touristen und Mitgliedern der Sektion belebt und statistische Nachweise über den Fremdenverkehr ermöglicht werden.

Unsere Schutzhütte am Paring war seit ihrem Bestande der Beute- und Zerstörungslust der rumänischen Bauern ausgesetzt. Der denkbar roheste Vandalismus hat die Fenster fort und fort, sobald sie neu eingeschnitten waren, zertrümmert, die Thüren gesprengt, von den Liegestätten die Bretter gehoben, kurz Niet- und Nagelfestes zum Teile vernichtet, zum Teile — gelinde gesagt — mit dem Annektionsrechte der Unwissenden des Bregriffes „Mein“ und „Dein“ fortgeschafft. Um diesem Uebelstande abzuhelpfen, und zwar in radikaler Weise, appellierten wir nicht — wie schon so oft vergeblich — an den Verstand und Rechtssinn

der für Vernunftsgründe ganz unzugänglichen, auf tiefem geistigen Niveau stehenden Mumurleans, sondern wir wendeten uns in der Benützung des letzten Auskunftsmittels an den religiösen Sinn der Leute, — und diese ultima ratio wirkt.

Im Juli d. J. liessen wir unsere Schutzhütte, bislang so vielen Stürmen und Wettern von seite frevlerischer Gebirgsbewohner schutzlos ausgesetzt, von dem griech.-kath. Pfarrer Szokol in Gegenwart mehrerer Mitglieder der Sektion und zahlreicher Bauern feierlich einweihen. Auch haben wir knapp vor der Schutzhütte ein massiv-eichenes Kreuz setzen, in der Schutzhütte selbst zwei heilige Bilder anbringen lassen, — Schutzmassregeln, welche das rohe Volk von weiteren Vernichtungen abhalten; denn Kreuz und Weihwasser, rituale Ceremonien und heilige Bilder, — dies alles wirkt selbst auf das verdorbenste Gemüt des alpinen Walachen tiefer ein, als die blinkenden Bajonette der umherstreifenden Gensdarmen es vermögen. *)

Mit dem weiteren Umstande rechnend, dass das unzivilisierte Gebirgsvolk unseren Bestrebungen böswilliger Weise und im schnöden Eigennutz Hindernisse in den Weg legt, haben wir über Vorschlag unseres sehr eifrigen Mitgliedes Franz Fürber zur leichteren Auffindung des Weges auf die Rossia Felsen und Bäume mit Farben bezeichnet, denn die wegweisenden Tafeln wurden in der Regel bisher entweder zerstört oder geraubt.

Der Zu- und Durchzug fremder Touristen, besonders aus den fernen deutschen Gauen, ist ein konstant steigender. Auch in dem abgelaufenen Jahre konnten wir im Schielthale viele Freunde der Touristerei begrüßen und ihnen mit Rat und That zur Seite stehen. Von vielen erwähnen wir Herrn Universitäts-Professor A. Peter, Direktor der botanischen Gärten in Göttingen, der in den Ferial-Monaten in Petrosény durch längere Zeit weilte, von wo aus er weitere Touren in unsere Gebirgswelt machte und sich — wie er selbst sagte — dort die schönsten und seltensten Exemplare der Alpenflora holte. Den Erfolg des Sammeleifers, welchen der gelehrte Botaniker bethätigte, förderte in werktätigster Weise unser geschätztes Mitglied Franz Fürber.

Mehrere andere Touristen aus Deutschland, Oesterreich etc. riskierten bei nicht günstiger Witterung von Petrosény aus den Fussweg nach Hermannstadt. Die Mitglieder der Sektion Schielthal machten mehrere Partien,

*) Es wäre wünschenswert, wenn dadurch die Hütte wirklich geschützt werde. Aus der seinerzeit gleichfalls durch den betreffenden Ortspfarrer geweihten Hütte auf dem Negoi wurde zuerst das geweihte Hauskreuz gestohlen, dem bald Fenster u. s. w. folgten.

die letzte sogar im Spätherbst, am 13. November, bei empfindlicher Kälte, auf den Paring und die Cárja.

Da der Aufstieg zum Paring von Jahr zu Jahr zunimmt, haben wir mit Besitzern verlässlicher Gebirgspferde ein Uebereinkommen getroffen, wornach laut fixem Tarif, für Pferd und Begleitung (zu 3 Pferde 1 Mann) zu zahlen ist. Der gleiche Satz gilt für Partien nach anderen Richtungen auch.

In der am 5. November 1892 stattgehabten Sitzung unserer Sektion fand die Wahl der Funktionäre statt. Gewählt wurden: zum Obmann Beno v. Ehrenberg; zum Kassier Ludwig Polgár; zum Sekretär Franz Fürber.

Mit Jahresschluss beträgt die Anzahl der Mitglieder 56. Wir hoffen diese Zahl schon vom nächsten Jahre ab erhöht sehen zu können.

5. Sektion Wien.

Den Jahresbericht für 1892 kann der Ausschuss mit der erfreulichen Mitteilung beginnen, dass das abgelaufene achte Vereinsjahr der Sektion „Wien“ ein Jahr regen Vereinslebens gewesen ist und in mehrfacher Hinsicht sich auf einem fortschrittlichen Wege befunden hat. Die Mitgliederzahl ist gegen das Vorjahr etwas gewachsen, die regelmässigen Karpathen-Abende haben sich als Sammelpunkt für gesellige Unterhaltung eingebürgert und auch das Hervortreten der Sektion vor die grosse Oeffentlichkeit hat ihr Anerkennung und Erfolg eingebracht.

Die Sektion hat während des Jahres fünf Vereinsabende abgehalten und zwar in herkömmlicher Weise die regelmässigen Abende stets am entsprechenden ersten Montag im Monate. Auf die fünf Abende fallen drei Karpathen-Abende, ein Tanzkränzchen und ein ausserordentlicher Vortrag.

Am 4. Januar fand die Generalversammlung für 1891 statt, über welche unser Jahresbericht im letzten Jahrbuche berichtet. Im Anschlusse an die Generalversammlung legte unser Vorstand die in den letzten Jahren erschienene Reiseliteratur über Siebenbürgen vor und empfahl selbe einer geneigten Berücksichtigung.

Am Montag den 1. Februar fand das Tanzkränzchen im engern Kreise statt, dessen Reinertragnis für den Baufond der „Wiener Hütte“ bestimmt wurde. Die zahlreichen Erkrankungen (Influenza), die in diesem Winter auftraten, betrafen auch die am Kränzchen Höchstbetheiligten in heimtückisch grosser Zahl, — so erkrankten unter andern von fünf Herren des Sonderausschusses vier — wodurch der greifbare Ertrag des Kränzchens sehr geschwächt wurde. Für Ueberzahlungen sind wir zu besonderem Danke verpflichtet den Herren Oberkirchenrat E. v. Trauschenfels, Ph.

v. Schoeller, Kaufmann Essigmann, Direktor E. Teirich. An den Hüttenbaufond konnten fünf Gulden als Reinertragnis überwiesen werden.

Am Montag den 7. März, dem zweiten regelmässigen Karpathen-Abende, kamen durch den Vorstand 104 neuere photographische Bilder, Ansichten und Volkstypen aus Siebenbürgen darstellend, zur Vorlage, deren Ueberlassung für diesen Abend wir dem Zentralausschusse in Hermannstadt freundlichst verdankten.

Am dritten Karpathen-Abende, Montag den 5. Dezember, hielt Herr Schriftsteller J. Jaeger aus Wien unter der Ueberschrift „Im Fluge durch Siebenbürgen“ einen fesselnden Vortrag voll feiner Beobachtungen, die der Herr Vortragende auf einer im letzten Sommer unternommenen Reise in Städten und Bergen Siebenbürgens gesammelt hatte. Es war den zahlreichen Zuhörern ausserordentlich interessant, aus einem fremden Munde unter anderem zu hören, wie und wo sich die Bewohner der siebenbürgischen Städte unterhalten und was unsere Städte an Kunstwerken besitzen. Das gesellschaftliche Leben, welches sich in Klausenburg im Kasino, in Hermannstadt im Gesellschaftshause und in Kronstadt im Schützenhause abwickelt, fand zutreffende Schilderung. An den Aufenthalt in Schässburg flocht sich eine ausführliche Mitteilung der verschiedenen Sagen über den Tod des magyarischen Tyrtäus Petöfi. Der Vortrag wird durch Veröffentlichung in einem touristischen Blatte weitere Verbreitung erhalten. Für die gebotene Plauderei über siebenbürgische Verhältnisse sagen wir aber auch an dieser Stelle dem Herrn Vortragenden unsern aufrichtigen Dank.

Zum erstenmale während ihres Bestandes veranstaltete die Sektion einen ausserordentlichen Vortrag, für dessen Abhaltung der auch in Siebenbürgen hochgeschätzte Reisende Herr Dr. Kurt Boeck aus Berlin gewonnen wurde. Der Vortrag fand am 26. März abends 7 Uhr im Festsale des niederösterreichischen Gewerbe-Vereines statt, zu Gunsten der Errichtung einer „Wiener Hütte“ in den Südkarpathen. Der Herr Vortragende sprach über seine „Wanderungen im Himalaja-Gebirge“ und erläuterte seine Schilderungen durch eine grosse Zahl elektrisch beleuchteter farbiger Lichtbilder. Der Vortrag fand einen ausserordentlich starken Zuspruch und hatte sich zu demselben eine vornehme Gesellschaft eingefunden. Man bemerkte unter den Erschienenen den englischen Botschafter Sir August Paget, den Kurator des österreichischen Gewerbe-Museums Grafen Zichy, Admiral Czedik, den deutschen Militär-Attaché Oberst Deines, engl. Oberst a. D. A. Schmidt, Grafen Lanekoronsky, Baron Kübeck, Intendanten des naturhistorischen Hofmuseums Ritter v. Hauer, Hofschauspieler Devrient, Oberkirchenrat v. Trauschenfels, Sektionsrat v. Hochmeister und viele andere. Als Reinertragnis des Vortrages

konnte ein ansehnlicher Betrag (112 fl. 30 kr.) an den Baufond der „Wiener Hütte“ abgeliefert werden.

Mit Befriedigung blicken wir auch auf den Verlauf der geselligen Unterhaltungen zurück, welche an sämtlichen drei Karpathen-Abenden sich an die Vorträge oder den geschäftlichen Teil anschlossen. Deren Veranstaltung auferlegt dem Ausschusse eine grosse Bürde. Das Programm soll immer reichhaltig sein, immer ausgezeichnete Vorträge enthalten und dabei mit bescheidenen materiellen Mitteln durchgeführt werden. Dank kunstfertiger Mitglieder und ausserhalb des Vereines stehender Freunde und Freundinnen sind wir den Anforderungen nach Massgabe der Verhältnisse gerecht geworden. Vielen Dank und freudige Anerkennung für ihre Mitwirkung müssen wir den verehrten Damen Frl. A. Perlep (jetzt Frau Dr. Lang), Frl. Helene v. Wallner und Gesangsprofessorin Frau v. Ronay für ihre schönen Liedervorträge aussprechen. Zu grossem Danke sind wir auch unserem Ausschussmitgliede Herrn Dr. H. Zikes verpflichtet für seine regelmässig gebotenen meisterlichen Vorträge auf der Violine. An diesem Danke haben hervorragenden Anteil Herr K. Eglauer und Herr Bause, welche durch Einzelspiel mitwirkten und als Klavierpartner Herrn Dr. Zikes unterstützten. Herrn C. Wendlik's vortrefflichen Liedergesang konnten wir wieder begrüessen, Herrn Prof. Köpelhofer's stimmungsvollen Kompositionen auf dem Harmonium lauschen und Herrn Konzertmeister Hügels Vorträge auf dem Akkordion und Herrn Hunger's Klaviervorträge bewundern und Beifall zollen. Unter grossem Jubel der Zuhörer hielt Herr Theodor Weiser seine ausgezeichneten Vorträge aus dem Reiche des feinen Humors und der mimischen Kunst. Ausserdem erfreuten uns einige ungenannte Herren Beamte der österr.-ung. Bank durch beifällig aufgenommene Liedervorträge. Allen den verehrten Damen und Herren sagen wir hiemit auch diesen unsern schriftlichen Dank im Namen des Ausschusses und aller Zuhörer für ihre so freundlich gebotenen Gaben der Kunst.

Die Musikvorträge unterstützte auch in diesem Jahre Herr Klavierfabrikant F. Belehradek durch unentgeltliche Beistellung eines Konzertflügels.

Von verwandten Vereinen besuchten unsere Abende Mitglieder der Sektion „Austria“ und der „akademischen Sektion“ des deutschen und österr. Alpenvereins, des Touristen-Klub, des Vereins der Geographen an der Universität. Von anderen Körperschaften begrüessen wir Mitglieder der akademischen Burschenschaften „Allemania“ und „Silesia“.

Am fünfjährigen Gründungsfeste der „akademischen Sektion“ des deutschen und österr. Alpenvereins beteiligte sich unser Vorstand als Vertreter unserer Sektion.

Am letzten Dezember besass der Karpathenverein in Wien 162 Mitglieder, davon 131 auch einen Sektionsbeitrag leisteten. Während des Jahres fielen vom Zentral-Verein ab 19 und wuchsen zu 22 Mitglieder, von der Sektion fielen ab 16 und wuchsen zu 18 Mitglieder.

Der Einnahme des Vortrages von Herrn Dr. Kurt Boeck mit 261 fl. 50 kr. standen an Ausgaben 149 fl. 20 kr. gegenüber, so dass sich als Reinerträgnis für den Baufond der „Wiener Hütte“ 112 fl. 30 kr. ergaben. Durch verschiedene kleine Beiträge hat sich bis Ende Dezember der Baufond auf 132 fl. 66 kr. erhöht. An Ausgaben wies die Sektions-Kassa 164 fl. 11 kr. und an Einnahmen 147 fl. 48 kr. aus, so dass am Ende des Jahres ein Abgang von 16 fl. 63 kr. besteht.



III. Inhalt der Jahrbücher des siebenbürgischen Karpathenvereins Band I—XII.

(Die römischen Zahlen hinter dem Titel geben den Band des Jahrbuches an, in welchem der Aufsatz enthalten ist.)

- Almascher Höhle, zur, von Eug. Lassel. III.
 Almascher Höhle und ihre nähere Umgebung von W. Hausmann. V.
 Almascher Höhle, Vorarbeiten zur Aufnahme der, von Dr. Fr. Krauss. V.
 Almascher Höhle, zur Untersuchung der, von Dr. Fr. Krauss. VI.
 Alpenlied, siebenb., von Dr. Fr. Krasser. I.
 Alpenrose, die, von J. Römer. VII.
 Alt-Rodna, die Umgebung von, mit besonderer Rücksicht auf ihre botanischen Verhältnisse von F. v. Porcius. III.
 Ampoly und Aranyos, zum, von Ludwig Korodi. III.
 Annensee, von Tuschnad zum, von W. Abraham. VI.
 Annensee, eine Wanderung zum, von E. Lassel. III.
 Arpasch-Thal, aus dem, nach Bukarest von A. Berger. XII.
 Aufgabe des siebenb. Karpathenvereins, die, Vortrag von Dr. K. Wolff. I.
 Bärenjagd im Frecker Gebirge von Al. Schram. II.
 Bekleidung und Ausrüstung bei Hochgebirgstouren von Dr. E. Myss. X.
 Bistríciora, die, von G. Poschner. VII.
 Boden Siebenbürgens, eine geolog. Skizze von Dr. F. Berwerth. V.
 Borgo-Bistritza, das Thal von, von G. Poschner. VII.
 Borszék, Bad, von Dr. G. Keintzel.
 Bozauer Gebirge, drei Wochen im, von L. v. Méhely. X.
 Bucsecs, ein Ritt auf den, v. Tr. Teutsch. I.
 Bucsecs, über den Omu nach Sinaia, von J. Römer. V.
 Bucsecs-Partie von der Ostseite von J. Kobath. XI.
 Bucsecs, von Törzburg auf den, von J. Römer. II.
 Bucsecs, eine Hochgebirgsfahrt zum, von W. Abraham. VII.
 Bucsecs, die Malajeschter Schlucht an, von J. Römer. III.
 Bucsoiu, der, von J. Römer. IX.
 Búdösch, zum Schwefelberg, v. E. Lassel. III.
 Búdöschberg, von Tuschnad zum, von W. Abraham. VI.
 Bulleasee, ein Ausflug zum, von Ernst Lüdecke. IV.
 Bullea-Hütte, ein Ausflug zur, von G. Schuller. VIII.
 Burgen, unsere, von Dr. Fr. Teutsch. III.
 IV. VI. IX.
 Czibles, der, von G. Poschner. VII.
 Csukas, der, von J. Römer. VIII.
 Dalbidan, der, von G. Poschner. VI.
 Duca bei Waltersdorf, von G. Poschner. VI.
 Edelweiss, das, von J. Römer. VI.
 Erschliessung der Gebirge von den ältesten Zeiten bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts, von Dr. F. Berwerth. VI.
 Erzgebirge, im siebenbürgischen, von Dr. A. Brand. XI.
 Erzgebirge, eine Fussreise in das siebenbürgische, von V. Roth. XII.
 Fetifoi und Gäh-Stuhss von J. Römer. IX.
 Flora, zur Charakteristik der siebenbürgischen, von Fr. Fr. Fronius. I.
 Gebirgsdörfer, zwei grosse rumänische, von G. Schuller. X.
 Gebirgskurorte und Gebirgskultur von Dr. J. Capesius. IX.
 Gemenjagd, eine, auf dem Kerzer Gebirge von E. A. Bielz. I.
 Gesteine Siebenbürgens, ihr Vorkommen und ihre Verwendung v. E. A. Bielz. III.
 Goldseifengebiet bei Mühlbach von O. Conrad. II.
 Gyilkosto, der Gebirgssee und seine Entstehung in neuerer Zeit von E. A. Bielz. VIII.
 Hátszeger Thal, von Kronstadt ins, von A. Tontsch. V.
 Hegyes-Hegy bei Hosszufalu v. J. Römer. IV.
 Henyul von G. Poschner. VI.
 Hohenstein, eine Besteigung des, von E. Lassel. IV.
 Hohenstein, vom Predeal auf den, von J. Römer. IX.
 Höhlenkunde, Beitrag zur, Siebenbürgens von E. A. Bielz. IV.
 Höhlenkunde Siebenbürgens, ein Nachtrag zur, von E. A. Bielz. V. VI.
 Höhlenkunde, ein Beitrag zur, von Fr. Abraham. VII.
 Homorod, Bad, von M. Guist. II.
 Homorod, das Bad, von K. F. Gleim. XI.
 Jalomitzathal, ein Ausflug in das, von W. Michaelis. XII.

- Kamm-Wanderung von Hermannstadt nach Kronstadt von Dr. K. Boeck. VII.
- Kereszthegy, über den, in das Görgénythal von G. Poschner. VII.
- Kéroly, Wildbad, von E. Lassel. VI.
- Kéroly, aus dem, über Baroth u. Tuschnad von L. Schuller. II.
- Komlos von der Tannenhöhe bei Zaizon von J. Römer. IV.
- Königsschlösser, zwei, in den Karpathen, von E. Sigerus. VIII.
- Königstein, eine Fahrt zum, von Wilhelm Copony. I.
- Königstein, die Besteigung des, von J. Römer. II.
- Königstein, Besteigung von der Westseite, von J. W. Filtch VII. VIII.
- Königstein, über die Ersteigung und den Abstieg an der Westseite von E. A. Bielz. VII.
- Königstein, durch die Krepatura auf den kleinen, von J. Römer. IV.
- Korongyis, der, von G. Poschner. VI.
- Korongyis, vom, bis zum Kuhhorn von G. Poschner. VII.
- Kovászna von M. Salzer. XII.
- Kuhhorn, das, von G. Poschner. VI.
- Maroschthal oberhalb Sächs-Regen von D. Böhm. II.
- Mineralogisch-chemische Mitteilungen von K. Jüngling. IX.
- Mineralquellen u. Heilbäder Siebenbürgens von E. A. Bielz. II.
- Mogura, die, von J. Römer. IX.
- Monyásza von K. Möss. VIII.
- Mühlbachgebirge, Wanderungen im, von Dr. A. Amlacher. IX. X.
- Nagy-Hagymás-Gebirge, aus dem, von M. Neumeyer. VIII.
- Negoi, ein Ausflug auf den, v. F. A. Bell II.
- Negoi, eine Besteigung im Spätherbst. IV.
- Negoi, über den, zum Bullesee, von Fr. Abraham. XI.
- Negoi, Vunetare u., von M. Felbinger. XI.
- Negoi, eine Nachtwanderung über den, zum Bullesee, von A. Berger. IX.
- Negovan, auf dem, von A. Gottschling X.
- Nordpässe, Wanderung durch die beiden, von Dr. G. Keintzel. VIII.
- Paringgebirge, Ausflug auf das, von K. Lewitzky. IX.
- Paringfahrten von Dr. W. F. P. Lehmann. V.
- Petroleum, reiches Vorkommen am Südabhange des Burzenländer Gebirges. IV.
- Petrosény, von, nach Hermannstadt, von J. Nasits. VIII.
- Petrosény, von Kronstadt nach, von A. Tontsch. V.
- Piliske Tetöje oder die Tartlauer Koppe von J. Römer. IV.
- Podragu-See, zum, von Fr. Abraham. V.
- Pojana-Tomi von G. Poschner. VII.
- Prahovathal und Sinaia v. Al. Schram. II.
- Präbe, auf der, von G. Schuller. V.
- Retjezat, eine Besteigung des, von Dr. A. Amlacher. I.
- Retjezat, der, v. Dr. F. W. P. Lehmann. V.
- Retjezatgebirge, Ausflug auf das, von K. Lewitzky. IX.
- Rodnaer Gebirge (an den Grenzen der Sektion B.-N.-R.) von G. Poschner. VIII. IX. X.
- Rong, der hohe, und die hohe Koppe, von J. Römer. VI.
- Sattelburg und Spitzburg bei Sächs-Regen von J. Römer. IV.
- Schanta, ein Ausflug in die, v. O. Boiu. XII.
- Schielthal und Szurdukpass von Dr. F. W. P. Lehmann. V.
- Schulergebirge, drei Wintertouren auf das, von Dr. E. Myss. IX.
- Schulerspitz, vom Etwich auf die, von J. Römer. IX.
- Siebindörfer bei Kronstadt von W. Hausmann. VI.
- St. Georger Säuerling und die Flora auf dem Gebiete desselben von Dr. A. P. Alexi. XII.
- Streifereien an der Landesgrenze von W. Hausmann. X.
- Széklerland, Reise in's, v. Joh. Ziegler I.
- Tierleben, das, der siebenbürgischen Karpathen, von E. A. Bielz. I.
- Tierleben und Streifzüge in den südlichen Karpathen von W. Hausmann. VII.
- Trinkwasser der Umgebung Kronstadts von K. Jüngling. VII.
- Tuschnad, von, zum Annensee und Búdös, von W. Abraham. VI.
- Valea viului und seine Umgebung von Dr. G. Keintzel. VI.
- Vereinsgebiet, unser, von E. A. Bielz. I.
- Vistea mare, vom Breazaer Pass bis zur, von J. Römer. III.
- Vistea mare, zur, von Fr. Abraham. VII.
- Vunetare, ein Ausflug zur, von Er. Capesius. VIII.
- Vunetare und Negoi von U. Felbinger. XI.
- Wandern in unseren Bergen von W. Copony. II.
- Wirkung des Bergsteigens von Dr. E. A. Gusbeth. VII.
- Zibins- und Mühlbachgebirge, das, von M. Guist. I.
- Zibins- und Mühlbachgebirge von Dr. F. W. P. Lehmann. V.
- Zoodgebirge, ein Ausflug in die Gebirge der Siebenrichter von J. Siegler. V.
- Zoologische Exkursionen von W. Hausmann. IX.

IV. Verzeichnis
 der
Mitglieder des siebenbürgischen Karpathen-Vereines
 für das Jahr 1892.

A. Der Vereins-Ausschuss.

Vorstand:

Dr. Wilhelm Bruckner, Advokat in Hermannstadt.

Vorstand-Stellvertreter:

E. Albert Bielz, k. Rat in Hermannstadt.

Julius Römer, Professor in Kronstadt.

Sekretär:

Emil Sigerus, Bankbeamter in Hermannstadt.

Kassier:

Ernst Lüdecke, Juwelier in Hermannstadt.

Ausschuss-Mitglieder:

Amlacher A. Dr., ev. Pfarrer in Romos.

Bell Albert, Mädchenschuldirektor in Hermannstadt.

Binder G., Apotheker in Heltau.

Conradt K. Dr., Advokat in Hermannstadt.

Copony W., Bankbeamter in Hermannstadt.

Deubel Fr., Salamifabrikant in Kronstadt.

Dietrich Ad. v., k. u. k. General a. D. in Hermannstadt.

Dörschlag K., Professor in Hermannstadt.

Fabini Th., Professor in Schässburg.

Folberth F. Dr., Apotheker in Mediasch.

Graeser C., k. Rat und Verlagsbuchhändler in Olmütz.

Henter F., Kaufmann in Klausenburg.

Járos J., Kaufmann in Fogarasch.

Kaiser J. Dr., Reichstagsabgeordneter in S.-Regen.

Kobath Josef, k. u. k. Hauptmann in Hermannstadt.

Lani M., Sparkassabeamter in Hermannstadt.

Lewitzky K., Rektor in Broos.

Mangesius A., Forstmeister in Hermannstadt.

Möferdt J., Lederer in Hermannstadt.

Porcius F. Ritter v., Vizekapitän a. D. in Alt-Rodna.

Poschner G., Professor in Bistritz.

Preda J. v., Advokat in Hermannstadt.

Schnell K., Advokat in Kronstadt.

Schuster Martin, Professor in Hermannstadt.

Teutsch Fr. Dr., Seminardirektor in Hermannstadt.

Teutsch Traugott, Privatmann in Kronstadt.

Teutsch J. B. jun., Kaufmann in Schässburg.

Wolff K. Dr., Sparkassadirektor in Hermannstadt.

Zaminer Ed., städt. Forstmeister in Kronstadt.

Zimmermann F., Archivar in Hermannstadt.

(Zum Ausschusse gehört nach Paragraph 19 der Statuten auch der Obmann jeder Sektion des Vereines.)

B. Die Funktionäre der Sektionen.

Broos.

Obmann: Acker Fr., Bürgermeister.
Schriftführer: Lewitzky K., Rektor.

Mühlbach.

Obmann: Barlai Alexander, k. u. Forstmeister.
Obmann-Stellvertreter: Arz K., k. u. Oberförster.
Schriftführer und Kassier: Kootz J., Professor.

Hermannstadt.

Obmann: Gutt Rob., Sparkassa-Kontrollor.
Obmann-Stellvertreter: Berger Andr., k. u. k. Hauptmann.
Schriftführer: Bergleiter Hans, Sparkassabeamter.
Kassier: Müller K. Dr., Apotheker.

Fogarasch-Gross-Schenk.

Obmann: Fleischer S., ev. Pfarrer in Fogarasch.
Schriftführer: Rosler F., Lehrer in Fogarasch.
Kassier: Járos J., Kaufmann in Fogarasch

Kronstadt.

Obmann: Römer Julius, Professor.
Obmann-Stellvertreter: Herell H. Dr., Advokat.
Schriftführer: Kammer G., Professor.
Kassier: Biesenberger A., Kaufmann.

Schässburg.

Obmann: Kraus Fr. Dr., Komitatsphysikus.
Schriftführer und Kassier: Fabini Th., Professor.

Sächsisch-Regen.

Obmann: Schullerus Josef, Professor.
Obmann-Stellvertreter: Wermescher Emil Dr., Advokat.
Schriftführer: Wagner Oskar, Kaufmann.
Kassier: Alzner Edm. Dr.

Bistritz-Naszód-Rodna.

Obmann: Poschner G., Professor in Bistritz.
Schriftführer: Bock Wilhelm, Leiter der Ackerbauschule in Bistritz.
Kassier: Kisch Gustav in Bistritz.

Wien.

Obmann: Berwerth Fritz Dr., Kustos am k. k. naturhist. Hofmuseum.
Obmann-Stellvertreter: Adamek Ritter v., k. k. Landesgerichtsrat.
Kassier: Dressnand F., Architekt.

Schielthal.

Obmann: Ehrenberg Beno v., Montanbeamter in Petrosény.
Schriftführer: Fürber Franz in Petrosény.
Kassier: Polgár Ludwig in Petrosény.

C. Ehrenmitglieder.

Adamek K. v., k. k. Landesgerichtsrat in Wien.
Bielz E. A., k. Rat und pens. Schulinspektor in Hermannstadt. *)
Déchy Moritz v., in Odessa.
Döller Anton, k. u. k. Major a. D. in Käsmark.
Heltau (die Gemeinde) bei Hermannstadt.
Petersen Th. Dr., Redakteur in Frankfurt a. M.
Richter Ed., Dr. philos., o.-ö. Professor der Erdkunde an der k. k. Universität in Graz.
Tolnay A. v., k. u. Ministerialrat in Budapest.
Volkmer O., k. k. Regierungsrat, Vizedirektor der Hof- und Staatsdruckerei in Wien.

*) Die mit * Bezeichneten sind auch Mitglieder der Sektion Hermannstadt.

D. Gründende Mitglieder.

Stadt Hermannstadt	200 fl.
Stadt Kronstadt	100 fl.
Stadt Mediasch	100 fl.
Stadt Sächsisch-Regen	100 fl.
Stadt Schässburg	100 fl.
Herbert Friedrich Michael, Sparkassadirektor i. P. †	100 fl.
Salmen E. Baron v., Reichstagsabgeordneter in Ofenpest*	100 fl.
Offizierscorps des k. u. k. 31. Infanterie-Regimentes	50 fl.
Zimmermann Fr., Stadtarchivar in Hermannstadt*	50 fl.
Hager Michael, Spiritusfabrikant in Hermannstadt	50 fl.
Abraham W., Bankbeamter in Budapest	30 fl.
Atcherley Rowland Dr. in London	30 fl.
Bedeus J. v. Dr., Direktor der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt*	30 fl.
Bedeus Gustav v., Komitats-Vizenotär in Hermannstadt*	30 fl.
Binder Martin, Apotheker in Giurgevo (Romänien)	30 fl.
Binder S. Traugott, Sparkassadirektor i. P. in Hermannstadt*	30 fl.
Ferderber Sigmund, Kaufmann in Hermannstadt	30 fl.
Gebbel Karl, k. u. Sektionsrat i. P. in Hermannstadt	30 fl.
Habermann Johann, Bierbrauerei-Besitzer †	30 fl.
Habermann Nikolaus †	30 fl.
Hoffmann Oskar v., aus Leipzig †	35 fl.
Hugo Ernst v., k. Sekonde-Leutnant in Berlin	30 fl.
Kaiser Johann Dr., Reichstagsabgeordneter in Sächsisch-Regen	30 fl.
Kinn Gustav Fr., ev. Pfarrer in Zepling	30 fl.
König Oskar, General-Sekretär in Wien	30 fl.
Mätz Friedrich, Ingenieur in Klausenburg	30 fl.
Marinovits Nikolaus, Kaufmann in Sächsisch-Regen	30 fl.
Marschall L., Oberstleutnant in Portsmouth	30 fl.
Möferdt Johann, k. Sektionsrat a. D. in Hermannstadt	30 fl.
Müller Franz Dr., k. u. k. Regimentsarzt †	30 fl.
Philp Rudolf, Seminarprofessor †	30 fl.
Ridely Friedrich, Privatier in Kronstadt	30 fl.
Römer Julius, Professor in Kronstadt	30 fl.
Schluster Martin, Gymnasialprofessor in Hermannstadt*	30 fl.
Schwarz August, Sparkassadirektor in Kronstadt	30 fl.
Teutsch G., Leutnant d. k. u. k. 31. Inf.-Rgmt.*	30 fl.
Teutsch Friedrich Dr., Seminarprofessor in Hermannstadt*	30 fl.
Teutsch J. B., Kaufmann in Schässburg	30 fl.
Türk Johann, Richter in Tartlau bei Kronstadt	30 fl.

E. Ordentliche Mitglieder für 1892.

Abbazia.

Schwarz J., Dr. med.

Agnetheln.

Agnetheln, Marktgemeinde.

Eitel A. V., ev. Pfarrer.

Phleps G., Dr. med.

Schaser Fr., Oberstuhlrichter a. D.

Schreiber Fr., Oberstuhlrichter.*

Schuller A. Dr., Rektor.

Schuller M., Notär.

Steinburg Karl v., k. u. Bezirksrichter.

Agram.

Barbu de Illeny J., k. u. k. Hauptmann.

Altenkirchen (Rheinpreussen)

Dietrich Alf. Dr., Assessor.

Arad.

Dietrich M., k. u. k. Major-Auditor.

Azuga (Romänien).

Grünfeld A., Fabrikant.

Scheeser Peter, Fabrikant.

Baden.

Binder F. v., k. u. k. Major a. D.

Berghof (Preuss.-Schlesien).

Schweinitz Graf von Tassilo, Rittergutsbesitzer.

Berlin.

Böck Kurt Dr.

Engler A. Dr., Direktor des botan. Gartens.

Hoffmann Karl, Ingenieur.

Ordentliche Mitglieder für 1892.

Janasch R. Dr.
 Pape Paul, Kaufmann.
 Schwalbe B., Direktor.
 Selo Erich Dr., Rechtsanwalt.
 Siebenb. deutscher Verein.
 Strassmann Hugo Dr., Rechtsanwalt.
 Verband akadem. Deutscher.
 Vormeng Dr., königl. Stabsarzt.
 Wattenbach Wilhelm Dr., Professor.

Bielitz.

Böhm David, Rektor der Bürgerschule.
 Reissenberger K. Dr., Direktor.

Birihältn.

Salzer Michael, ev. Pfarrer.
 Unberath Wilhelm, Apotheker.

Bistritz.

Arz Gustav, Professor.
 Association I. der Hutmacher.
 Association I. der Riemer.
 Bachisch Ludwig, dipl. Apotheker.
 Bartelmess Martin, Professor.
 Berger Albert Dr., Professor.
 Berger Julius, Mag. pharm.
 Binder Gustav, Tintenfabrikant.
 Blumenfeld Isak, Advokat.
 Bock Wilhelm, Leiter der Ackerbauschule.
 Bod Aladár v., Zahnarzt.
 Botschar Th., Buchdrucker.
 Brecher Josef Dr., Advokat.
 Broser Viktor, Apotheker.
 Budaker Karl, Professor.
 Budaker Gottlieb, ev. Stadtpfarrer.
 Budaker Wilhelm, Dr. med.
 Connerth K. Dr., prakt. Arzt.
 Croner Karl, Mädchenlehrer.
 Csallner Ad., Uhrmacher.
 Csallner Alf., Professor.
 Csallner Emil, Cand. theol. et philos.
 Daehn Karl, Musiklehrer.
 Dahinten Gustav, Magistratsrat.
 Fischer Georg, Gymnasialdirektor.
 Frank Alex. Edler v., Kassa-Adjunkt.
 Fritsch K. Dr., k. ung. Regimentsarzt.
 Herberth Friedrich, Apotheker.
 Herberth Johann, Kaufmann.
 Huss Michael, Baumeister.
 Jacob Johann, Komitatsfiskal.
 Keintzel G. Dr., Professor.
 Keinzel Johann, k. u. k. Leutnant.
 Kellner Ign., k. Notar.
 Kelp Gustav Dr., Advokat.
 Kisch G., Buchhalter.
 Kisch Gustav Dr., Professor.
 Kisch Rudolf, Cand. theol. et philos.
 Klein Robert, Magistratsrat.
 Klemens Friedrich, Professor.
 Kollmann A., Kaufmann.

Kretschmeier Daniel, Mädchenlehrer.
 Lang K. Dr., Advokat.
 Lika Daniel, Advokat.
 Löw Daniel, Kaufmann.
 Loew Georg, Advokat.
 Manu Gabriel, Advokat.
 Miess Michael, Gewerbeschuldirektor.
 Pellion Martin, Bürgermeister.
 Penteker Johann, Stud. jur.
 Poschner Gottfried, Professor.
 Raupenstrauch G., Kaufmann.
 Raupenstrauch H., Apotheker.
 Reinl Christoph Dr., k. u. k. Stabsarzt.
 Rohrlich Eduard, Spediteur.
 Sahling V., Hôtelier.
 Scharsach Al., Tintenfabrikant.
 Schiffbäumer Alfred, Stud. jur.
 Schiffbäumer S., Oberstuhlrichter.
 Schmidt Arpad, Komitats-Vizenotär.
 Schmidt L., k. Gerichtsrat.
 Scholtes K., Distriktsförster.
 Schuller Johann, Kaufmann.
 Schwarz A. D., k. u. k. Regimentsarzt.
 Sill Heinrich, k. ung. Bezirksrichter.
 Silex Albert, Professor.
 Storch Gustav, Oberstuhlrichter.
 Thoma Fr., Strassenkommissär.
 Tkatsch J., k. u. k. Oberleutnant-Rechnungsführer.
 Ziegler G., Dr. med.
 Zintz Al., Apotheker.
 Zintz K., Kaufmann.

Bjelina (Bosnien)

Wagner Fr., k. u. k. Leutnant.

Bonn.

Seuffert H. Dr., geh. Justizrat u. Professor.

Borkau.

Schwarz G., Gutsbesitzer.

Boros-Jenő.

Horváth K., k. ung. Honvédhauptmann.

Braunschweig.

Nentwich Dr., Stadtbibliothekar.
 Rabert L., Gymnasiallehrer.
 Rhamm K.

Breundorf.

Engelwirth Fr., Zuckerfabriksverwalter.
 Rheindt R., k. ung. Postmeister.

Breslau.

Deutscher u. österreichischer Alpenverein
 (Sektion Breslau).
 Handloss, Dr. phil., Stadtschulinspektor.
 Heinz Dr. Robert, Privatdozent.
 Sektion „Schlesien“ des U. K. V.

Ordentliche Mitglieder für 1892.

Bretten.

Groos W. Dr., Oberamtmann.

Broos.

Acker Friedrich, Bürgermeister.
 Barciann Aurel, Buchhalter.
 Batzoni P., Lehrer.
 Binder Wilhelm, Oberförster.
 Eisenburger Julius, Zuckerbäcker.
 Graffius Josef, Apotheker.
 Klein Hermann Dr., Advokat.
 Lang Franz, Kaufmann.
 Lewitzky Karl, Rektor der höheren Volk-
 schule.
 Müller Karl, Rotgerber.
 Orelt Albert, Hutmacher.
 Prunk Friedrich, Vorschussvereinskassier.
 Radulovič Lina, k. u. k. Hauptm.-Witwe.
 Reumann Johann, pens. k. ung. Finanz-
 Direktions-Offizial.
 Richter Ferdinand, Mühlenbaumeister.
 Schelker Friedrich, Kaufmann.
 Schuleri Fr., Spiritusfabrikant.
 Schuleri Karl, Spiritusfabrikant.
 Schuster Josef, Bezirksoberförster.
 Schuster Josef, Finanzrat a. D. †
 Szabo Peter, k. u. Notar.
 Widmann Friedrich, Kautmann.
 Zeidler Adolt, Weissbäcker.

Brünn.

Schwarz Josefine, Doktorsgattin.

Budapest.

Bartonick Geysa, Kaufmann.
 Bretz August, Kaufmann.
 Dietrich Karl, Kaufmann.
 Gündisch G., k. u. k. Oberstleutn.-Auditor.
 Hopp Franz, Chef des Handlungshauses
 Calderoni.
 Hajrowsky Emil, Generaldirektor des Kron-
 städter Berg- u. Hüttenbauaktienvereins.
 Jankovits G., Beamter der Dreherschen
 Brauerei.
 Posewitz Theodor Dr., Mitglied des geol.
 Instituts.
 Salmen Eugen Baron, Reichstagsabgeordn.
 Schuster Adolt, Chef des Handlungshauses
 Fr. J. Schneider.
 Serafin Fr., Kaufmann.
 Thallmayer Ludwig, Chef des Handlungs-
 hauses Thallmayer und Seits. †

Bukarest.

Binder Martin, Lehrer.
 Biscaborn Rudolf, Uhrmacher.
 Bömches Edward, Redakteur.
 Bruss Friedrich, Apotheker.
 Eberle Karl, Mühlenbesitzer.
 Fischer Emil, Dr. med.

Frank Andreas, Apotheker.
 Freund Friedrich, Maschinenfabrikant.
 Gänsel Josef, Bankbeamter.
 Goldschmidt Julius, Bankbeamter.
 Gösswein Louis, Ingenieur.
 Haim Anton, Donaudampfschiffahrtsagent.
 Heidendorf M. v., Professor.
 Hilbert Anton, Unternehmer.
 Honigberger Josef, Fabrikant.
 Hrabý Julius, Architekt.
 Huch Gustav, Kaufmann.
 Kassowitz Franz, Bankbeamter.
 Koreny Florian, Gärtner.
 Kremnitz, Dr. med.
 Maurer Rudolf, Kaufmann.
 Opler C. W.
 Pildner Friedrich.
 Rietz Gustav sen., Kaufmann.
 Rietz Gustav jun., Kaufmann.
 Rissdörfer Ludwig, Dr. med.
 Rissdörfer Viktor, Konditor.
 Rubinstein Wilhelm.
 Semo Esra, Bankier.
 Storek Karl, Bildhauer.
 Thyer Friedrich, Architekt im kön. rom.
 Kriegsministerium.
 Weinlich Karl, Ingenieur.
 Witting Tr., Apotheker.
 Wittstock Julius, Apotheker.
 Zürner Fr. W., Apotheker.
 Zweifel Th., Kommissionär.

Bușteni (Romänien).

Ganzert K., Fabrikant.
 Schiel K., Papierfabrikant.
 Schiel Sam., Papierfabrikant.

Czernowitz.

Schuller v. Libloy Fr. Dr., k. k. Regierungsrat,
 Universitätsprofessor.

Debreczin.

Siegméth K. v., Inspektor der k. ung.
 Staatsbahn.

Deutsch-Kreuz.

Schuster Mich. Adolt, ev. Pfarrer u. Dechant.

Déva.

Téglás Gábor, Direktor d. k. Oberrealschule.

Dornbirn (Vorarlberg).

Dietrich Hermann Dr., Advokat.

Dresden.

Bierey Emil Dr., Schriftsteller.
 Krug Walter, Dr. med.
 Leonhardt Otto, Direktor.*
 Liebig C. M., Oberpostdirektionssekretär.
 Sektion „Dresden“ des d. u. ö. Alpenvereins.

Ordentliche Mitglieder für 1892.

Fiume.

Zacharides G., k. u. Post- u. Telegraphen-
Offizial.

Fogarasc.

Albrich Hans, Volksschullehrer.
Bauszern Guido v., Obergespan.
Botha Jakob, Postmeister.
Daniel Ödön Dr., prakt. Arzt.
Engelhardt H., Kaufmann.
Fleischer Samuel, ev. Stadtpfarrer.
Fleissig Julius, Kaufmann.
Fleissig Leopold, Spiritusfabrikant.
Gagy Samu, Bürgerschullehrer.
Gebauer Karl, Kaufmann.
Graeser Ludwig, Grundbuchsbeamter.
Graeser Michael, Apotheker.
Gramoiu D. v., Vizegespan a. D.
Hantschel Franz, Salamifabrikant.
Haupt Samuel, Seifenfabrikant.
Henter Michael, Seifenfabrikant.
Járos J., Kaufmann.
Kenz Michael, k. u. Steueramtskontrolor.
Knopp Josef, Gastwirt.
Konnert Daniel, Hôtelier.
Krafft Johann, pens. k. Steuereinnehmer.
Lesmann Heinrich Dr.
Matz B., Baumeister.
Novák János, Kaufmann.
Pokol Sándor, Advokaturkonzipient.
Reiner Johann, Steuereinnehmer.
Rosler Friedrich, Rektor.
Rössler Franz, Kaufmann.
Roth Heinrich, Selchwarenändler.
Steinburg F. A. v., Apotheker.
Stoff Peter, Kunstmühlenbesitzer.
Taglicht J., Spiritusfabrikant.
Thierfeld David, Buchhändler.
Wachsmann Wilhelm, k. u. k. Major.
Wazek A., Bäcker.
Wolff K., Techniker.
Wolff Friedrich, Fleischhauer.
Wolff Michael, Fleischhauer.

Frankfurt a. M.

Lersner August Baron, Privatier.
Sektion „Frankfurt“ des d. u. ö. Alpen-
vereins.

Freck.

Bergleiter H., ev. Pfarrer.

Freiburg i. B.

Sektion „Freiburg“ des d. u. ö. Alpenvereins.

Freiheit (Böhmen).

Sektion „Riesengebirg“ des böhmischen
Gebirgsvereins.

Gandenzdorf.

Langsteiner L., Privatier.

Girelsau.

Bogner C., Frl., Postmeisterin.
Capesius Eugen, ev. Pfarrer.

Gleinitz.

Niebelschütz Felix v., Rittergutsbesitzer.

Gloggnitz (Nieder-Österreich).

Schreiber Johann, Baumeister.

Görlitz.

Finster B., Kaufmann.

Graz.

Elmayer Rudolf, k. u. k. Oberleutnant.
Gaudy Adele, Fr. v., k. u. k. Hauptm.-Witwe.

Grossau.

Konnerth J., ev. Pfarrer.

Gross-Beeskerek.

Moess Karl, Vorstand d. österr.-ung. Bank.

Grossenheim (bei Dresden).

Gehre M. Dr., Oberlehrer.

Grosspold.

Krasser David, ev. Pfarrer und Bezirks-
Dechant.

Gross-Schenk.

Abraham Martin, Gerichtsbeamter.
Borger Michael, Vorschussvereinskassier.
Brandsch Karl, ev. Pfarrer.
Capesius G., Advokat.
Hammer Josef, Kaufmann.
Kaufmann Karl jun., Apotheker.
Kraus Rudolf, Advokat.
Menning Johann, Schulrektor.
Pototzki G., Kaufmann.
Reinert D., Rektor.
Roth Johann, Lehrer.
Weber Julius, Lehrer.
Zay Michael, Lehrer.

Halle a. S.

Liesenburg K., Chemiker.

Hamburg.

Gutwasser, Dr. med.

Hausdorf (Pr.-Schlesien).

Schweinitz Friedrich Graf.

Heilbronn.

Ganzert K., Kaufmann.

Heldsdorf.

Neustädter Fr. Dr., prakt. Arzt.
Nikolaus Georg, Notär.
Preuss G., Notär.

Ordentliche Mitglieder für 1892.

Heltau.

Berger Karl, Lehrer.
 Binder Gustav, Apotheker.
 Binder G. A., Mag. der Pharmacie.
 Breinstörför Gustav, Apotheker.
 Connerth Eduard, Lehrer.
 Csikány Arthur v., Kaufmann.
 Eitel Karl, Lehrer.
 Löw Friedrich, Tuchscherer.
 Wittstock Heinrich, ev. Pfarrer.

Hermannstadt.

Acker August, k. u. k. Leutnant.*
 Adami A., Waisenvater
 Albert J., Friseur.*
 Altrichter Johann, Advokat.*
 Angerholzer S., k. u. k. Major u. Kommandant der 12. Traindivision.
 Angermann Moritz, Magistr.-Vizenotär.*
 Arz v. Straussenburg, Albert sen., Advokat.*
 Arz v. Straussenburg Albert jun., Dr., Advokat.*
 Arz Franz, Professor
 Auerlich Wilhelm, Photograph.

Badila Johann, k. Gerichtsrat.*
 Baumann Fr., Kaufmann
 Baumann W., Kaufmann
 Bell F. A., Mädchenschuldirektor.*
 Bella Leopold J., Musikdirektor.*
 Benkner Wilhelmine, Finanz-Sekr.-Witwe.
 Berger Andreas, k. u. k. Hauptmann.*
 Bergleiter Hans, Sparkassabeamter.*
 Berwerth F., Beamter der Bodenkreditanstalt.*
 Bielz Julius Dr., prakt. Arzt.*
 Bielz Bertha, dessen Gattin.
 Bilinsky J., k. u. k. Oberleutnant.
 Billes Johann, Kaufmann.
 Binder Josef, städt. Forstmeister.
 Binder Karl, k. u. k. Hauptmann.
 Binder Ludwig, Buchdrucker.
 Binder R., Dr., k. u. k. Regimentsarzt.
 Bock C., Universitäts-Sekretär.*
 Bock Viktorine, k. u. k. Oberleutn.-Witwe.
 Bömches Friedrich v. Boor, k. u. Forst-Inspektor.*
 Boiü Olympius, Forstbeamter.
 Borger Viktor, Tischler.
 Brandsch K., Seminarprofessor.*
 Bressler Gustav, Kontrollor des Vorschuss-Vereins.*
 Bruckner Emil, k. u. k. Hauptmann.*
 Bruckner Wilhelm Dr., Advokat (Vereins-Vorstand).
 Buchholzer Ernst, Professor.

Capesius Josef Dr., Professor.*
 Casper Fr., k. u. Postoffizial.
 Conrad Gustav, Bezirksforstmeister.*

Conradt Karl Dr., Advokat.*
 Conradt Mathilde, dessen Gattin.
 Copony W., Kontrollor der Bodenkreditanstalt.*
 Cvetkovic A., k. u. k. Rechnungsrat i. P.
 Czekelius Daniel Dr., Stadtphysikus.*
 Czekelius Friedrich, Professor.
 Czekelius Karl jun., Sparkassabeamter.*
 Czekelius Katharina, Frau.
 Czekelius R., k. u. k. Leutnant.*
 Czekelius Therese, Fräulein.
 Czikeli Friedrich jun., Kaufmann.

Dietrich v. Sachsenfels Adolf, k. u. k. General-Major a. D.*
 Dietrich Josefine, Frau.
 Dietrich J., k. u. k. Hauptmann.*
 Dima G., Professor.
 Dörschlag Karl, Professor.*
 Dopnik J., Lehrer.*
 Drotleff Josef, Senator.*

Eder Heinrich, Architekt.*
 Egelmayr Edmund, k. u. k. Oberleutnant.*
 Eitel Julius, Privatier.
 Enenkl Ad., k. u. k. Hauptmann.*
 Engel E. v., k. u. k. General.*

Fabritius Friedr., k. u. k. Militär-Untendant.
 Fabritius Gustav, Mehlhändler.*
 Fabritius Gustav, Metallwarenfabrikant.*
 Fabritius Wilhelm, Kaufmann.*
 Feiler Hermann, k. u. k. Hauptmann.*
 Ferderber Sigmund, Kaufmann.*
 Filtsch Karl, k. u. Bergrat a. D.
 Fischer Anton, k. u. k. Oberleutnant.
 Fonn G. A., Salamifabrikant.*
 Frates Nik., gr.-or. Konsistorial-Sekretär.
 Frenz Berthold, Konditor.
 Friedsmann Arnold, Advokat.*
 Fritsch Adele, Frau.
 Fritsch Gustav, Bankbeamter.*
 Fritsch Karl, Sekretär d. ev. Landeskirche.*
 Fritsch Ludwig, Redakteur.*
 Fritsch Stefanie, dessen Gattin.
 Fritsch Samuel, Kassier des Vorschuss-Vereins.*
 Fronius Johann, k. u. k. Hauptmann i. P.*
 Frühbeck Fr., Komitatsfiskal.*
 Fuchs Ludwig, k. Bezirksrichter.*
 Fuchs Ludwig, Kaufmann.
 Fuchs Rud., Bankbeamter.*

Ganzenmüller Friederike, Fräulein.
 Gebbel Karl, Sektionsrat a. D.*
 Gebbel Mathilde, dessen Gattin.*
 Gerger G. August, Bankbeamter.*
 Gottschling Adolf, scient. Leiter der Realschule.*

Ordentliche Mitglieder für 1892.

Göbbel Johann, Fabriksdirektor.
 Göbbel K., Stadt-Kassier.
 Göbbel Karl, Pharmaceut.
 Göbbel Karl, Riemer.*
 Göbel Andreas, Gastwirt.*
 Göllner Michael, Schneider.*
 Grohmann Wilhelm, Kaufmann.*
 Gruber August, Kaufmann.*
 Guist Moritz, Gymnasialdirektor. †
 Guist Julie, dessen Gattin.
 Gundhardt C., Dr. med.*
 Gundhart Friedrich, k. öffentl. Notar.
 Gündisch M., k. u. k. Oberleutnant.*
 Gürtler Gustav, Kaufmann.
 Gutt Robert, Sparkassakontrollor.*

Hahn Josef, Lehrer.
 Häner Heinrich, Privatier.
 Haller Fr., Polizeikommissär.
 Hamrodi J. Tr., Kaufmann.*
 Hanneheim C. v., Gerichtsrat a. D.
 Hanneheim J. v. Dr., Prediger.
 Hanneheim J. v., k. u. k. General a. D.*
 Hanneheim Stefan v. Dr., Primararzt.*
 Hannich Heinrich, Schneider.
 Hartmann Karl, Kanzleidirektor i. P.* †
 Harsianu Basil Popp de, Advokat.
 Hausmann A., k. u. k. Hauptmann.*
 Heillinger Fr. v., k. u. k. Leutnant.
 Heldenberg Viktor v., Musiklehrer.*
 Herberth G., k. u. k. Hauptmann a. D.
 Herbert Heinrich, Gymnasialprofessor.*
 Herbert Otto, Komitats-Kassier.
 Hermann Peter, Kapellmeister.*
 Hersch Michael, k. u. k. Hauptmann.
 Herzberg Karl, k. u. k. Major i. P.*
 Herzberg Karl jun., Apotheker.*
 Hirth J., k. u. k. Hauptmann.
 Hoch C., Magistratsvizenotär.
 Hochmeister Albert v., Magistr.-Vizenotär.*
 Hochmeister Wilhelm v., Bürgermeister.*
 Homm Fr., Kaufmann.
 Horn A., k. u. k. Leutnant.
 Hüttinger J., k. u. k. Oberstleutnant und
 Platzkommandant.*

Irtl Mathilde, Frau.*

Jahn Gustav, Kaufmann.
 Jahn Julius, Kaufmann.*
 Jahn Eugenie, dessen Gattin.
 Jauernig Karl sen., Kaufmann.
 Jauernig Karl jun., Kaufmann.*
 Jickeli K. F., Dr. phil., Kaufmann.*
 Jickeli Karl Friedrich, Kaufmann.*
 Jickeli Camilla, Frau.*
 Jickeli Friedrich, Dr. med.
 Jickeli Josef, Kaufmann.
 Jickeli Karl, Apotheker.
 Jickeli Wilhelm, Bankbeamter.

Josephi Karl, Privatier.*
 Juristowsky Nikolaus, k. u. k. Oberleutnant-
 Auditor.

Kabdebo Marie, Frau.
 Kabdebo Michael, Bankier.
 Kabdebo Oskar Dr., Advokat.
 Kabdeho Peter, Bankier.
 Kaestner Heinrich, Senator i. P.
 Kantlehner Karl, Restaurateur.
 Kaylich Johann v., k. u. k. Hauptm. i. P.*
 Keil J., Weissbäcker.
 Kessler Fr. C., Salamifabrikant.
 Kessler Gustav, Kaufmann.
 Kessler Johann, Fleischhauer.*
 Kimakowicz Moritz v., Privatier.*
 Kirscher Emil, Selcher.
 Kirchgatter Ludwig, Dr. jur., Advokat.*
 Klein Ludwig, Advokat.
 Klöss Johanna, Frau.
 Klöss Viktor, Professor.
 Knall J., Kassier der Bodenkreditanstalt.
 Knezevich Leopoldine v., Fräulein.
 Kobath Josef, k. u. k. Hauptmann.*
 Koch Franz, Kürschner.*
 König Heinrich Dr., k. Gerichtsarzt.*
 Krafft Karl Wilhelm, Buchdrucker.*
 Krafft Wilhelm, Buchdruckerei-Besitzer.*
 Krasser Friedrich Dr., prakt. Arzt.* †
 Kremer Karl, Selcher.
 Kreutzer Karl Dr., k. u. k. Regimentsarzt.
 Krippner H., k. u. k. Rittmeister.
 Kurovsky Ludwig, Kaufmann.*

Laitzner M., k. u. k. Generalmajor.
 Lalesko C., k. u. k. Hauptmann.
 Lani Martin, Sparkassakontrollor.*
 Lányi J. v. Dr., k. u. k. Oberstabsarzt u.
 Sanitätschef.*
 Larcher Karl v., Advokaturkonzipient.
 Lászlo J. v., Bankbeamter.*
 Lázár Josef, Kaffetier.*
 Leonhardt Bertha, Fräul.
 Liechtenberg-Mordaxt-Schneeberg, Arthur
 Graf, k. u. k. FML.*
 Löw Friedrich Wilhelm, Tuchscherer.*
 Lüdecke Ernst, Juwelier (Vereinskassier).
 Ludwig Johann, Juwelier.
 Lukardi J., Salamifabrikant.

Maetz Gustav, Baumeister.*
 Malle Albert, k. u. k. Hauptmann.
 Mangesius Albert, Forstmeister der sächs.
 Universität.*
 Mangesius Friedr., k. u. k. Oberleutnant.
 Mangesius Heiner, Beamter d. Sparkassa.*
 Mangesius Herm., k. u. k. Oberleutnant.
 Manz Ludwig, k. u. k. Hauptmann.
 Markovatz C. A., Kaufmann.*
 Meltzer Gustav, Seifenfabrikant.*
 Meltzer Josef, Hôtelier.

Ordentliche Mitglieder für 1892.

- Meyer Georg, Buchhändler.*
 Michaelis Franz, Buchhändler.*
 Michaelis Ludwig, Buchhändler.*
 Michaelis Mathilde, dessen Gattin.
 Miks Franz, k. u. k. Mil.-Oberintend. i. P.*
 Misselbacher Fritz, Hörer der Rechte.
 Möckesch Viktor, k. u. k. Oberleutnant.*
 Moferdt Gustav, Rotgerber.*
 Moferdt Josef, Rotgerber.*
 Moferdt Karl, Kaffetier.
 Moess Karl, Kaufmann.
 Mosing Ernst, Edler v., k. u. k. Militär-
 Unter-Intendant.
 Mosing Wilh., Edler v. Dr., k. u. k. Regi-
 mentsarzt.*
 Mühlsteffen Albert, Buchhalter.
 Müller Alfred, k. u. k. Gerichtsbeamter i. P.*
 Müller Friedrich Dr., ev. Stadtpfarrer.
 Müller Heinrich, Professor.*
 Müller Karl Dr., Apotheker.*
Nedelkovics Peter, Kaufmann.*
 Nemes Johann Dr., Advokat.
 Nendwich Wilhelm, Kaufmann.*
 Nengeboren Albert, Gymnasialprofessor.*
 Nengeboren Emil Dr., Professor der k. u.
 Rechtsakademie.
 Neurührer Peregrin, Hôtelier.
 Neuzil Franz, Buchbinder.*
 Niedermaier Karl, Hutmacher.
 Novara Anton, Privatier.
 Nuridsan Rafael, Kaufmann.
Oberrth Julius Dr., Sekundararzt.*
 Orendt Friedrich Dr., Archivar der evang.
 Landeskirche.
 Ott Karl, Schuhmacher.
 Otto J. Ritter v. Ottenfeld, k. u. k. Ober-
 leutnant.*
 Otto Samuel, Weissbäcker.
 Otto Wilhelm Dr., Primararzt.*
Pankiewicz Julius, Gastwirt.
 Pfaundler O., k. u. k. Major.*
 Pfeiffer Ferdinand, k. u. k. Major u. Kom-
 mandant der Inf.-Kad.-Schule.*
 Philp Karl, ev. Stadtprediger.
 Phillipovic Maxm. v., k. u. k. Major.*
 Pildner Michael, Lehrer.*
 Pildner v. Steinburg Julius Dr., k. u. k.
 Ober-Stabsarzt.*
 Pissel Karl, Apotheker.
 Poletilovic Josef, k. u. k. Oberleutnant.
 Popp Johann Dr., k. u. k. Regimentsarzt.*
 Prati Viktor v., k. u. k. Oberstleutnant-
 Auditor.*
 Preda Johann v., Advokat.*
 Puscarin Har. Dr., gr.-or. Konsistorialrat.
Reichel J., Kaufmann.
 Reichlin C. Baron v., k. u. k. Feldmarschall-
 leutnant a. D.
- Reissenberger Ad., Buchdruckereibesitzer.*
 Reissenberger F. A., Kaufmann.*
 Reissenberger Gustav, Vizegespan.*
 Reissenberger Ludwig, Gymn.-Prof. i. P.*
 Rieger Andreas, Fabrikant.
 Rochus Fr. jun., Fleischhauer.
 Roschitz L., k. u. k. Hauptmann i. P.*
 Rostock R., k. u. k. Oberleutnant.
 Rummler Ed., Sodawasserfabrikant.
 Russu Octavian Dr., Advokat.
Sachsenheim Arthur v. Dr., Sekundararzt.*
Sachsenheim Friedr. v., Mädchenschullehr.*
 Sadler Daniel, Konditor.*
 Sadlo Fr., k. u. k. Militär-Rechnungsrat.
 Schaser Gustav, Buchhandlungsgehilfe.
 Scherer Friedrich, Tuchfabrikant.*
 Scherer Karl, Tuchfabrikant.
 Schlacher J., k. u. k. Oberst.*
 Schochterus Karl, Magistratsbeamter.*
 Schönhut Wilhelm, Fachschullehrer.
 Schreiber Friedr., k. u. Ministerialrat a. D.
 Schuller Gustav, Realschul-Professor.*
 Schuller Heinrich Dr., Bezirks-Arzt.*
 Schuller Hermann, Professor.
 Schunn Sim., k. u. k. Hauptmann.*
 Schuster Josef, Riemer.*
 Schwabe August, Zahnarzt.*
 Schwabe Fr., Juwelier.
 Seliger C., k. u. k. Hauptmann.
 Seraphin Gustav, Buchhändler.*
 Sigerus Emil, Bankbeamter (Vereins-
 Sekretär).*
 Sigerus Gustav, Universitäts-Kontrollor.
 Sigerus Rob., Komitatsweisenamts-Assessor.
 Sigerus Wilhelm, Kaufmann.*
 Simonis Emil, städt. Steueramts-Kontrollor.
 Simonis Robert, Polizeihauptmann.*
 Spech Ad., k. Obergerichtsrat a. D.
 Spiess R. v. Braccioforte, k. u. k. Ober-
 leutnant.*
 Spreer Julius, Buchhändler.
 Stampf Friedrich, k. u. k. Oberleutnant.
 Stenzel Wilhelm, Sparkassakassier.*
 Stiasny F., k. u. Eisenb.-Oberkontroll a. D.*
 Stock Adolf v., Statthalterei-Konzipist i. P.*
 Streulia Johann, k. u. k. Oberleutnant-
 Rechnungsführer.
 Stühler Otto, Sparkassabeamter.*
 Süßmann Herm. Dr., Komitatsphysikus.*
 Szabó v. Tóti Sándor, k. u. Forstinspektor.*
Tartler Karl, Kaufmann.*
 Teutsch Albert, Obernotär.
 Teutsch Georg Daniel Dr., Bischof der
 evang. Landeskirche. †
 Teutsch Julius, Sparkassabeamter.*
 Teutsch Konrad, Advokaturkonzipient.
 Teutsch Wilhelm, k. u. k. Hauptmann.*
 Thalmann Gustav, Obergespan und Comes
 der Sachsen.

Ordentliche Mitglieder für 1892.

Theil C. F., Kaufmann.*
 Theil Karl, Professor.*
 Theil Paul, Advokat.*
 Theiss G., Waisenamtsassessor.
 Thiess Viktor, Bankbeamter.
 Thorwesten Luise, Fräulein.
 Thör Rudolf, Bankbeamter.*
 Thurner J., k. u. k. Oberintendant.
 Török Wilhelm, Buchhalter.*
 Trauschenfels Emil v., k. Rat und Schulinspektor.*

Uhl Jakob, Mehlhändler.
 Unterer Johann, Salamimacher.

Veress Ignaz, k. u. Gymnasialoberdirektor.*
 Voileanu Mateiu, gr-or. Konsistorialrat.*

Wagner Andreas jun., Drechsler.*
 Wagner Franz J., Kaufmann.*
 Wagner J., Kaufmann.
 Wattenwyl Albert Baron v., k. u. k. Oberleutnant.*
 Weindl Johann, Kaufmann.
 Weingardt Hans, Bankbeamter.*
 Weiss Ludwig, Polizeikommissär.*
 Wermescher Julius, Kaufmann.
 Werner J. Dr., prakt. Arzt.
 Willesch Gustav, Privatier.*
 Witsch Johann, k. u. k. Hauptmann.
 Wolff Karl Dr., Sparkassadirektor.*
 Wolff Friderike, dessen Gattin.*
 Wolff Friedrich, Rotgerber.*
 Wolff Julie, Witwe.

Zacharides J. F., Buchbinder.
 Zay Adolf, Reichstagsabgeordneter.
 Zeibig J. F., Bankvorsteher.*
 Zel Oskar van, k. u. k. Oberleutnant.
 Zimmermann Elise, Präsidentensgattin.*
 Zintz J., Kaufmann.
 Zucker St. A. Dr., k. u. k. Stabsarzt i. P.*

Holzmengen.

Frank J. H., ev. Pfarrer.

Homrod (bei Reps).

Abraham Fr., ev. Pfarrer.

Honigberg.

Lurtz Martin, Rektor.

Horzie (Böhmen).

Dokoupil W., Direktor der k. k. Fachschule für Bildhauerei etc.

Igló.

Posevitz J., Privatmann.

Innsbruck.

Ibsen Karl Dr.

Keisd.

Fröhlich J., ev. Pfarrer.

Kapfenberg (Steiermark).

Emrich Emil, Privatmann.
 Emrich Ida, dessen Gattin.

Karlsburg.

Salmen Friedrich, Privatier.

Kelling.

Metz Ferdinand, ev. Pfarrer.

Kerz.

Pindur Fr., Ökonom.

Kirehbach.

Schmidt Aug. Dr., Freiherr v., k. k. Notar.

Klausenburg.

Galgóczy Th. v., k. u. k. Feldmarschall-Leutnant und Divisionär, Exzellenz.
 Halterich Ernst, k. u. k. Hauptmann.
 Henter Ad., Fabrikant.
 Henter Fr., Kaufmann.
 Lindner G. Dr., Universitäts-Professor.
 Müller W., k. u. Obergerichtsrat.
 Schneider G., Kaufmann.

Klein-Neusiedel.

Petz Leopold, Papierfabrikdirektor.

Kleinschelken.

Fernengel Simon, ev. Pfarrer.

Klosterneuburg.

Felbinger Ubald, Stifts-Chorherr.

Körmend.

Friedrigger Fritz, Architekt und Vorstand.

Kronstadt.

Adam Karl, Advokat.
 Adam Luise, dessen Gattin.
 Adler Leopold, Photograph.
 Albert J., Kaufmann.
 Alesius Oskar, Magistratsrat.
 Alexi Teochar, Buchdruckereibesitzer.
 Aronsohn Heinrich, Kaufmann.
 Arzt Michael, k. Gerichtsrat.

Balbierer J., k. u. k. Hauptmann.
 Bernhard Rudolf, Eisenwarenfabrikant.
 Bidlo W., Stadtgärtner.
 Biesenberger A., Privatier.
 Binder Eugen, Professor.
 Binder Fr. jun., Kaufmann.
 Binder H., Uhrmacher.
 Bologa Valerius, Bankvorstand.
 Bömches Adolf, Kaufmann.

Ordentliche Mitglieder für 1892.

Bömches A. J., Kaufmann.
 Bonhauser Josef, Apotheker.
 Borosnay Daniel, Advokat.
 Boyer Traugott, Obernotär.
 Bozoceanu J. Dr., Professor.
 Brandtner Anton, Stadtkapellmeister.
 Brennerberg Franz v., Bürgermeister.
 Brennerberg Julius v., k. Gerichtsrat.
 Bruss G., Baumeister.
 Budiu Paul, Professor.

Clompe Moritz, Direktor d. Pensionsanstalt.
 Conrad Karl, städt. Buchhalter.
 Copony Martin, Papierfabrikant.
 Copony T., Fabrikant.
 Cloos August, Vorschussvereinskassier.

Damian Simon, Advokat.
 Deubel Friedrich, Salamifabrikant.
 Dietrich H., Provisor.
 Dick E. G., Spengler.
 Dressnant Ed., Uhrmacher.

Eckhardt Alf, k. u. k. Hauptmann-Auditor.
 Eder Hans, Bankbeamter.
 Eisenburger G., Kaufmann.
 Eitel Gustav, Fabrikant.
 Essigmann Karl, Kaufmann.

Fabritius August Dr., prakt. Arzt.
 Fabritius Fritz, Wirtschaftsadjunkt.
 Falkner Caspar, Gastwirt.
 Filtsch J., Reichstagsabgeordneter.
 Fink Adolf, Advokaturkonzipient.
 Fink Wilhelm Dr., prakt. Arzt.
 Fischer Gustav, Professor.
 Flechtenmacher Karl Dr., prakt. Arzt.
 Fogarascher Johann, k. u. Finanzdirektor.
 Folyovits N. J., Kaufmann.
 Forkert Gustav, Gastwirt.
 Fraetschkes Karl, Professor.
 Fromm M., Mühlenbesitzer.

Gabony Wilhelm, Buchhändler.
 Galter Heinrich, Steuerkontrollor.
 Galtz Eduard, Kaufmann.
 Galtz Josef, Bergwerksdirektor.
 Galtz Josef jun., Kaufmann.
 Geist J., Gastwirt.
 Gmeiner Julius, Fabrikant.
 Goldschmiedt V., Selcher.
 Görgey Jul. de Görge et Topporez, Privatier.
 Graef Daniel, Fleischhauer.
 Graef Fr., Eisenhändler.
 Graef Friedrich G., Vizenotär.
 Graef Josef, Kaufmann.
 Greissing Heinrich, Turnlehrer.
 Gross Julius, Professor.
 Guggenberger Leopold, Kaufmann.
 Gusbeth Eduard Dr., prakt. Arzt.
 Gust H. Dr., Zahnarzt.

Habermann W., Bierbrauer.
 Hajek Ignatz, Kapellmeister a. D.
 Haldenwang C., Kaufmann.
 Hannekirsch H., k. u. k. Oberleutnant.
 Handels- und Gewerbekammer Kronstadt.
 Hartel Aug., Buchhalter.
 Hedwig Johann, Musiklehrer.
 Heidel M., k. u. Telegraphenbeamter.
 Heiss Fridolin, Giessmeister.
 Hellwig Friedrich, Siechenhausverwalter.
 Heltner W. Dr., k. u. k. Regimentsarzt.
 Herell Heinrich Dr., Advokat.
 Hermann Friedrich, Bildhauer.
 Hiemesch Franz, Oberstadthauptmann.
 Hiemesch H., Salamifabrikant.
 Hiemesch Wilhelm, Buchhändler.
 Hintz Ernst, Magistratsrat.
 Hnidy Arthur, Vizenotär.
 Hochmeister Arth. v., k. u. k. Verpflegs-
 Accessist.
 Hornung Julius, Apotheker.
 Hornung Ludwig, Fabrikant.
 Horvath G., Steueramtsofficial.
 Horvath Samuel, Kunstschlösser.
 Hügel, Fr., Mühlenbesitzer.

Jahn Karl, Professor.
 Jekelius August, Komitatsvizenotär.
 Jekelius Emil, Apotheker.
 Jekelius Fr. Dr., prakt. Arzt.
 Jekelius Eugen, Handelskammer-Sekretär.
 Jelinek A., Salamifabrikant.
 Jelinek J., Bäcker.
 Jirkowsky Fr., Schneider.
 Joanides Stefan Dr., Fabrikant.
 Jüngling Karl, Gymnasialprofessor.

Kammer Eduard, Eisenhändler.
 Kammer Fr., Kaufmann.
 Kammer G., Professor.
 Kammer Karl, Kaufmann.
 Kärttsch Friedrich, Zimmermeister.
 Kaszik Anton, Produktenhändler.
 Kelemen Franz, Apotheker.
 Kenyeres Karl, Likörfabrikant.
 Kinn K., Tuchscherer.
 Kinn K., Kaufmann.
 Kleverkaus F., Tuchfabrikant.
 Kodesch Emil, Kaufmann.
 Kodesch V., Schneider.
 Königes Johann, Mühlenbesitzer.
 Korodi Ludwig, Gymnasialrektor.
 Kovács M., Friseur.
 Kreuz W., Anstreicher.
 Krummel H., Musiklehrer.
 Krothmar Josef, Schriftsetzer.
 Kugler Eduard, Apotheker.
 Kühlbrandt Ernst, Zeichenlehrer.
 Kunkel Georg, Schneider.
 Kunkel G., Kaufmann.

Ordentliche Mitglieder für 1892.

Lamberger C. sen., Produkthändler.
 Lamberger C. jun., Produkthändler.
 Lang Heinrich, Tuchfabrikant.
 Lassel Eugen, Gymnasialprofessor.
 Lassel Rudolf, Stadtorganist.
 Lehmann G., Lithograph.
 Leitinger O., Petroleumfabrikant.
 Leonhardt Oskar, Tuchmacher.
 Litschken Josef, Stadthauptmann.
 Lootz F. J., Kaufmann.
 Löw Mathias, Kaufmann.

Maager Josef, Notar.
 Mangesius M., Kaufmann.
 Márton Lad., Kaufmann.
 Mayer Eman. A., Kaufmann.
 Méhely Ludwig v., Professor.
 Melzer Paul, Lederhändler.
 Meschendörfer Adolf, Kaufmann.
 Miess L., Kaufmann.
 Miess M., Gastwirt.
 Mihalovits S., Banquier.
 Morscher Al., Selchwarenerzeuger.
 Muntean J., Waisenstuhlbesitzer.
 Muschalek K., Photograph.
 Mutzig M., Salamifabrikant.
 Myss Ed. Dr., prakt. Arzt.

Nagelschmidt Johann, Greisler.
 Nocolny Josef, Ingenieur.
 Neugeboren Fr., Gerichtsrat a. D.
 Nussbacher Ludwig, Buchhalter.
 Nussbacher Viktor Dr., prakt. Arzt.

Obert Franz, ev. Stadtpfarrer.
 Olleschik Josef, k. u. k. Hauptmann.
 Orendi Fritz, Seifensieder.
 Otrobán Ferd. Dr., k. u. Brigadearzt.

Palmhert Ludwig, Kaufmann.
 Papp Árpád Dr., Advokat.
 Paul C., Tuchmacher.
 Paul W., Mühlenbesitzer.
 Peters Ferdinand, Tuchwalker.
 Petrescu P., Bankvorstand.
 Peutsch Josef, Provisor.
 Philippi Friedrich, Gymnasialprofessor. †
 Philippi Friedrich, Advokaturkonzipient.
 Popea L., k. u. k. Hauptmann.
 Popp Demeter Dr., Advokat.
 Porr Alf., Produkthändler.
 Porr Emil, Kaufmann.
 Porr Fritz, Buchhalter.
 Porr Heinrich, Fabriksdirektor.
 Puscariu Josef, Advokat.

Reich A., Advokat.
 Reimesch Friedrich, Volksschullehrer.
 Reiner Fr., k. u. k. Oberst.
 Remenyik St. v., Direktor.

Resch Adolf, Juwelier.
 Rheindt Albert, Gymnasialprofessor.
 Riemer Wilhelm, Waisenamtsleiter.
 Rombauer Emil, Direktor.
 Rotharides Fr., Kupferschmied.
 Rugunesch V., Privatier.

Sander G., Kaufmann.
 Schadt L., Lederer.
 Scherg Heinrich, Produkthändler.
 Scherg Wilhelm, Tuchfabrikant.
 Scheerer Ernst, Kaufmann.
 Schiel Albert, Professor.
 Schiel Fr., Professor.
 Schiel J., Maschinenfabrikant.
 Schimberszky Wenzel, Tischler.
 Schlandt H., Professor.
 Schlandt W., Gastwirt.
 Schmidt Alf., Waisenvater.
 Schmidt Alb., Privatier.
 Schmidt Eduard, Bankbeamter.
 Schmidt Hermann, Ingenieur.
 Schmidt Karl, Jurist.
 Schmidt Ludwig, Spediteur.
 Schmidt Moritz, Kaufmann.
 Schmidts Wilhelm, Advokat.
 Schmutzler G., Fabrikant.
 Schneider Ad., Drechsler.
 Schnell Alfred, Magistratsrat.
 Schnell Karl, Advokat.
 Schreiber Ed., Bäcker.
 Schreiber J., Tuchfabrikant.
 Schreiber V., Kaufmann.
 Schuller J., Photograph.
 Schuller K., Lehrer.
 Schullerus Ed., Waisenstuhlpräses.
 Schuster C., Apotheker.
 Schwarz Friedrich Dr., Primararzt.
 Seidel G., Fabrikant.
 Seiffert Karl, Kupferschmidt.
 Seraphin Fr. W., Professor.
 Servatius Ludwig, Kaufmann.
 Siegens J., Provisor.
 Stadlmüller W., Kaufmann.
 Stangel H., Fleischselcher.
 Stenner Ernestine, Frau.
 Stenner Franz, Doktorand.
 Stenner Fr., Archivar.
 Stenner Mart., Baumeister.
 Stepanek Franz, Tapezierer.
 Sterns G., Revierförster.
 Storch Gabriel, Kaufmann.
 Strobl Johann, Klavierstimmer.
 Szöcs A. de Gond., Rittmeister a. D.

Tartler Fr. Dr., Komitatsphysikus.
 Tartler Josef, Kaufmann.
 Teutsch Friedrich, Kaufmann.
 Teutsch Heinrich, Likörfabrikant.
 Teutsch Josef, Professor.

Ordentliche Mitglieder für 1892.

Teutsch Julius, Likörfabrikant.
 Teutsch Julius, Apotheker.
 Teutsch Louise, Witwe.
 Teutsch Michael, Kürschner.
 Teutsch Viktor, Kaufmann.
 Teutsch W., Spengler.
 Thiess Os., Kaufmann.
 Thomas Alfred, Kaufmann.
 Thomas Karl, Mädchenschuldirektor.
 Tischler Johann, Produkthändler.
 Tischler H., Hutmacher.
 Töpfer Fr., Fabrikant.
 Trausch Josef, Grundbesitzer.
 Trepches Louis, Gastwirt.
 Tritsch Em., Kaufmann.

Uevegés Valerius, Bankbeamter.

Verzár St., Kaufmann.
 Vogt R., Maschinenbauer.

Wagner Friedr., k. u. k. Hauptmann a. D.
 Weiss Adolf, Buchhalter.
 Wellmann Adele, Fräulein.
 Wertiprach A., Beamter.

Zaminer Eduard, städt. Forstmeister.
 Zeidner Franz, Kaufmann.
 Zeidner H., Fleischhauer.
 Zeidner K., Kaufmann.
 Zeising Er., Seifensieder.
 Zell Fr. jun., Fabrikant.
 Zell Karl, Fabrikant.
 Zell Wilhelm Dr., Fabrikant.
 Zintz Heinrich, Kaufmann.

Kusma.

Goldschmidt Fr., Gutsbesitzer.
 Gross Johann, Lehrer.

Langenthal.

Barth Josef, ev. Pfarrer.

Lechnitz.

Conradt Karl, Notär.
 Fabritius G., Apotheker.
 Hedrich Stefan Dr., prakt. Arzt.
 Wohl W., ev. Pfarrer.

Leipzig.

Ehrlich Ferdinand, Kaufmann.
 Sektion „Leipzig“ des d. u. ö. Alpenvereins.

Liegnitz.

Kossmann, Amtsrichter.

Liesing.

Barbu Ernest, Bureau-Chef.

Lindau (Baiern).

Sundermann F., Alpenpflanzenzüchter.

Linz (a. d. Donau).

Lampel F. Dr., Hof- und Gerichtsadvokat.
 Pollak Al., Kaufmann.
 Sektion „Linz“ des d. u. ö. Alpenvereins.

Lugos.

Jakabffy Nic. v., Waisenamtskassier.
 Wächter H., k. u. Finanzdirektor.

Marienburg.

Immerich J., Pfarrer.
 Pildner Franz, Oberstuhlrichter.

Maros-Kövesd.

Sandoru Georg, Grundbesitzer.

Maros-Némethi.

Kúun Géza, Graf.

Maros-Vásárhely.

Krauss Michael, k. u. k. Hauptmann.

Mediasch.

Binder Friedrich, Ökonom.
 Binder Ludwig, Professor.
 Folberth Friedrich Dr., Apotheker.
 Folbert Fr. Dr., prakt. Arzt.
 Greskovitz Wilhelm, Bürgermeister.
 Henrich Julius, Postmeister.
 Hienz Adolf, Apotheker.
 Kartmann Daniel, Kaufmann.
 Roth Karl, Ingenieur.
 Schuller F. G., Gymnasialdirektor.
 Schuster Rud. Dr., k. Unterstaatsanwalt.
 Theil Ed., Landwirt.
 Zintz Gustav, Advokat.

Meissen.

Wolf Fr., Dr. phil.

Mergeln.

Menning J., ev. Pfarrer.

Mettersdorf.

Göllner M., Volksschullehrer.

Michelsberg.

Schuller Johann, ev. Pfarrer.

Mühlbach.

Arz Karl, k. u. Oberförster.
 Baiersdorf H. v., Geschäftsleiter der Firma
 Baiersdorf und Biach.
 Baumann Ch. Fr., Kaufmann.
 Baumann Josef, Kaufmann.
 Binder Emil, Ingenieur.
 Binder Ludwig, Apotheker.
 Binder V., Geschäftsleiter.
 Conrad Otto, Bürgermeister.
 Erdt Johann, Privatier.
 Fleischer Michael, Stadtwirtschaftler.

Ordentliche Mitglieder für 1892.

Glaser Josef jun., Lederhändler.
 Grasser Karl, k. u. Exekutor.
 Heitz Andreas, ev. Stadtpfarrer.
 Heitz Josef, Kaufmann.
 Heitz Rudolf, Gymnasialprofessor.
 Henning Karl, Kaufmann.
 Hidvéghy C., k. u. Förster.
 Hientz Josef, Buchhändler.
 Kauffmann Andreas, Stadtprediger.
 Kessler Rudolf, Mäg. pharm.
 Kootz Julius, Gymnasialprofessor.
 Krasser G. Dr., Advokat.
 Kraus Ernst, Bezirks-Oberförster.
 Krauss Ernst, Studierender.
 Lederhilger Ferdinand, Kaufmann.
 Mauksch Karl, ev. Stadtpfarrer.
 Moga Elias, Lehrer an der gr.-or. Schule.
 Ohnitz Johann, Kaufmann.
 Podlutzky F., Sägewerwalter.
 Roth Fr., Oberstuhlrichter.
 Roth Max, prakt. Ökonom.
 Roth Viktor, Studierender.
 Stolz Al., Gastwirt.
 Weinhold Karl, Leiter der Staats-Elem.-Schule.
 Wolff Johann, Gymnasial-Rektor.
 Wolff Johann, Kaufmann.

München.

Krieger Max, Kaufmann.
 Sektion „München des d. u. ö. Alpenvereins.“

Nagy-Almás.

Hesky J., Bergwerksdirektor.

Naszód.

Alexi A. P. Dr., Gymnasialprofessor.
 Müller Friedrich, Apotheker.
 Sadler Fr., Stuhlrichter.
 Ulrich J., Buchhalter.

Neudorf (bei Bistritz).

Orendi Julius, ev. Pfarrer.

Neustadt.

Herfurth Fr., ev. Pfarrer.
 Mertes Johann, Notär.
 Zereles M., Richter.

Olmütz.

Albrecht G. Dr., Professor.
 Graeser C., k. Rat u. Verlagsbuchhändler.
 Graeser Emma, dessen Gattin.

Paris.

Wolff Martin, Hôtelsekretär.

Petersdorf (bei Mühlbach).

Koppi K., Chemiker.
 Röthl Fr., Beamter.
 Weinhold R., Fabriksdirektor.

Petrosény.

Adam B., Hötelier.
 Berczek J., k. Postbeamter.
 Bottenstein S. Dr., Bezirksarzt.
 Bottenstein Gabriele, dessen Gattin.
 Bruckner Fr., Lehrer.
 Császáz Ed., Maschinenschlosser.
 Császáz St., Schachtmeister.
 Dombora László, Kreisnotär.
 Duffek Josef, Verlade-Aufseher.
 Ehrenberg Beno v., Montanbeamter.
 Ehrenberg Marie v., dessen Gattin.
 Fabini Luise, Witwe.
 Fitz Ernst, Bergoberingenieur.
 Fürber Franz, Kassier.
 Gerbert Guido, Apotheker.
 Gross Hermann, Kaufmann.
 Héjas Josef, Kreisnotär.
 Huth Adalbert, Bergverwalter.
 Jakabfy Rezső, Kaufmann.
 Jex S., Bergingenieur.
 Kantner Joh., Bergingenieur.
 Kerner Emanuel, Unternehmer.
 Kerner Marie, dessen Gattin.
 Kerner W., Unternehmer.
 Kubata Adalbert, Magazinsadjunkt.
 Kilienthal W. A., Kanzlist.
 Losonczy Akos, Spenglermeister.
 Luther Joh. Andr., Buchhalter.
 Ott Mathias, Magazinsgehülfe.
 Pekol Antonio, Unternehmer.
 Pelger Michael, ev. Pfarrer.
 Pittner J., Montanbeamter.
 Polgar L., Eisenbahninspektor.
 Popp S., Apotheker.
 Radicu Stefan, gr.-ort. Erzpriester.
 Rheindt Friedrich, Lehrer.
 Rotter J., Bergdirektor.
 Ruder Josef, Kaufmann.
 Rudolf J., Bergingenieur.
 Schwilgin Fr., Werkführer.
 Schwemhammer Stefan, Spitalsaufseher.
 Srail Franz, Magazinsaufseher.
 Sternberg B., Privatier.
 Tallatschek Fr., Bergdirektor.
 Tallatschek Atala, dessen Gattin.
 Tokár István, Magazineur.
 Tribus Antal, Bergingenieur.
 Tute Josef, Kaminfegermeister.
 Vertan Csaba, Sektionsingenieur.
 Vertan Bl., dessen Gattin.

Pisek.

Riebel v. Festertreu W., k. u. k. Landwehr-Major.

Piski.

Lichtensteiger Al., Apotheker.

Polá.

Sock P., k. u. k. Oberleutnant.*

Ordentliche Mitglieder für 1892.

Pottendorf.

Sektion des österr. Touristen-Klub.

Pottschach.

Zinner C., Gutsbesitzer.

Predeal.

Neurührer Alex., Stuhlrichter-Adjunkt.

Pressburg.

Drotleff Rudolf, Verlags-Buchhändler.
Meltzl Oskar Dr. v., Handelskammer-Sekretär.

Pretai.

Fabini J., ev. Pfarrer.

Ragusa.

Hennrich J., k. u. k. Hauptmann.

Regensburg.

Brunnhuber August, Dr. med.
Sektion „Regensburg“ des d. u. ö. Alpenvereins.

Remscheid (Rheinpreussen).

Frohn Ernst, Fabrikant.

Reps.

Balthes Fr., Stuhlrichter.
Falk Karl, Kaufmann.
Girscht Johann, Lehrer.
Melas Eduard, Apotheker.
Müller H. Dr., prakt. Arzt.
Rose Wilhelm, Ingenieur.
Wolf Theobald, Rektor.

Reschinar.

Kollár Ludwig, Forstwart.
Sigerus Ernst, Apotheker.

Reussmarkt.

Capesius R., k. Bezirks-Oberförster.
Lehrmann Julius, Dr. med.
Lehrmann Auguste, dessen Gattin.
Mangesius H., Stuhlrichter.
Pissel C., Apotheker.
Wallentin Michael, ev. Pfarrer.
Welther M. v., Bezirksrichter.

Rodna (Alt-).

Daichend Friedrich, Apotheker.
Domide Gerasim, Pfarrer.
Issipu Joanu, Stuhlrichter.
Porcius Florian Ritter v., emerit. Vize-Kapitän.

Romos (Rumes bei Broos).

Amlacher A. Dr., ev. Pfarrer.

Rosenau.

Kopony Michael, Förster.
Marczell M., Richter.
Marczell M. jun., Geschworer.
Rosenauer Gustav Dr., prakt. Arzt.
Schmidt J., k. u. k. Kurschmied.
Schmidts L., Notär.

Rosenheim (Baiern).

Sektion „Rosenheim“ des d. u. ö. Alpenvereins.

Rownegrube (Galizien).

Binder R., Rittmeister a. D.

Saaz (Böhmen).

Lüdersdorf Os., Kaufmann.
Lüdersdorf M., Kartonagefabrik.

Sächsisch-Regen.

Alzner Josef, Senator.
Böck Andreas, Kaufmann.
Czoppelt E., k. u. k. Rittmeister.
Czoppelt Hugo, Apotheker.
Göllner Samuel Dr., prakt. Arzt.
Hellwig Eduard Dr., prakt. Arzt.
Klausenburger Th., Fleischhauer.
Neumann Aron.
Rössler Gustav, Kaufmann.
Rössler Johann, Fleischhauer.
Schiffbäumer Mich., Holzhändler.
Schobel Josef, Holzhändler.
Speck Gustav, Förster.
Todea Abs. Dr., Advokat.
Unberath Julius, Professor.
Wachsmann Adolf, Lehrer.
Wagner Eduard, Kaufmann.
Wermescher Daniel.
Wermescher Emil Dr., Advokat.

Sankt-Georgen (bei Bistritz).

Gondosch M., ev. Pfarrer.

Sankt-Gotthard (bei Graz).

Binder Fr., k. u. k. Oberst a. D.

Sankt-Pölten.

Handel V., Freiherr v., k. u. k. Oberstleutnant.*

Schaas.

Ernst Fr., ev. Pfarrer u. Bezirksdechant.

Schässburg.

Abraham L., Ökonom.
Abraham Regine, Fräulein.
Albert Michael, Gymnasialprofessor. †
Bacon J. Dr., Stadtphysikus.
Balthes Julius, Sparkassen-Direktor.
Baumgarten K. Dr., Komitatsfiskal.

Ordentliche Mitglieder für 1892.

Berwerth Wilhelm, Gymnasialprofessor.
 Boeskor A., k. u. Unterrichter.
 Both S., Direktor.
 Capesius Ernst, Apotheker.
 Dengel Eduard, Kaufmann.
 Fabini Theodor, Gymnasialprofessor.
 Fielk Heinrich, Polizeidirektor.
 Fielk Karl, Privatier.
 Gleim Emil, Kaufmann.
 Gleim K. Fr., Forstmeister.
 Gull Josef, Reichstagsabgeordneter.
 Haltrich C., Gymnasialprofessor.
 Hausenblass Al., Kaufmann.
 Hoch Josef, Cand. der Theol.
 Jahn Friedrich Dr., k. u. Unterrichter.
 Jakobi J. Dr., Professor.
 Jakobi M. G., Kaufmann.
 Jördens Hugo, Buchdrucker.
 Kraus Friedrich Dr., Komitatsphysikus.
 Kraus Heinrich Dr., Bahnarzt.
 Lander Gustav, Professor.
 Leonhardt Johann, Kaufmann.
 Leonhardt J., Kaufmann.
 Maetz Julius, Bürgermeister.
 Markus Fr., Kaufmann.
 Martini Eduard, Konditor.
 Melas Heinrich, Advokat.
 Melzer W., Senator.
 Misselbacher J. B., Kaufmann.
 Müller E., Kaufmann.
 Petri Karl Dr., Professor.
 Roth Karl jun., Advokat.
 Salzer Hermann, Professor.
 Schaser Friedrich, Kaufmann.
 Schemmel Martin, Kaufmann.
 Schuller Ludwig, Professor.
 Schuster F. sen., Apotheker.
 Schuster Friedrich jun., Kassier.
 Schuster Fr. Dr., Advokat.
 Seraphin Karl, Gymnasialprofessor.
 Teutsch J. B. jun., Kaufmann.
 Teutsch Johann, ev. Stadtpfarrer.
 Waedt Rudolf, Advokat.
 Weber J. H., Apotheker.
 Welther Friedrich, Polizeidirektor.
 Wolf Hans Dr., Professor.

Schönlinde.

Ohme Josef, Fabrikant.

Spital a. d. Drau.

Binder Fr., Mag. pharm.

Stuhlweissenburg.

Bichmann W., k. u. k. Hauptmann.

Szász-Péntek (bei Bistritz).

Néhay Leopold v., Gutsbesitzer.

Szatmár.

Moess J., Bankbeamter.

Székely-Udvarhely.

Martini R., Konditor.
 Schossberger Jakob, k. u. k. Hauptmann.
 Schuller A., k. u. k. Hauptmann.

Talmatsch.

Schreiber C., k. u. Oberförster.

Tarnovitz (Preussisch-Schlesien).

Lukaschik K., Fabrikant.

Tartlau (bei Kronstadt).

Sindel Franz, ev. Pfarrer.

Tekendorf.

Kräutner Th., Volksschulleiter.

Temesvár.

Albert Th., Apotheker.
 Bundsmann W., k. Oberförster a. D.
 Bundsmann W., dessen Gattin.
 Lang Chr., Agent.
 Rosenthal G., Kaufmann.

Teschen.

Prochaska Karl, k. k. Verlagsbuchhändler.

Tojkai.

Tittes Rudolf, Kaufmann.

Topanfalva.

Binder Hans, Apotheker.

Torda.

Galandauer H., Kaufmann.

Türkös.

Hausmann Wilhelm, Privatlehrer.

Urwegen.

Arz Gustav, ev. Pfarrer.
 Schorsten M., Rektor.

Vulkan.

Prokopp Seb., Bergwerksunternehmer.

Wallendorf.

Csallner Daniel, ev. Pfarrer.

Weidenbach.

Frätschkes K., ev. Pfarrer.

Westend (bei Charlottenburg).

Witt Otto N. Dr., Professor.

Wien.

Lange von Burgenkron Emil Dr., k. k.
 Regierungsrat, Oberinspektor der k. k.
 Gen.-Dir. d. österr. Staats-Eisenbahnen.†
 (Immerwährendes Mitglied.)

Ordentliche Mitglieder für 1892.

- Adamek Karl Ritter v., k. k. Ober-Landes-
 gerichtsrat.
 Alemannia, akadem. Burschenschaft.
 Ambrosi M., Fabriks-Buchhalter.
 Anthoine C. Edler v., Kassier des Oberhof-
 meisteramtes Sr. k. u. k. Hoheit Erz-
 herzog Albrecht.
 Antonius Julius, Lehrer.
 Arzt Emil, Kaufmann.
 „Austria“, Sektion des Deutschen und
 Österreichischen Alpenvereins.
 Bageart-Sternheim Hermine, Frau.
 Ballmann Adolf, Bankbeamter.
 Ballmann Fr., Kaufmann.
 Ballmann Heinrich, Dr. med.
 Baiersdorf Emil v., Dr. jur.
 Bartesch P., Architekt.
 Barth B. J., Edler v. Wehrenalp, Dr., Hof-
 und Gerichtsadvokat.
 Bauer Ferd. Freiherr v., k. u. k. Reichs-
 kriegsminister, Feldzeugmeister, wirkl.
 Geh. Rat etc., Exzellenz.
 Bauer Robert, Bankbeamter.
 Bélehrádek F., Klavierfabrikant.
 Berwerth Fritz Dr., Kustos am k. k. natur-
 historischen Hofmuseum.
 Berwerth Emmy, dessen Gattin.
 Biach Moriz, Grosshändler.
 Binder Fritz, Dr. med.
 Binder Gustav, Kaufmann.
 Binder G., Fabrikant.
 Binder F. W., Polizei-Oberkommissär.
 Blöss Adolf, Kaufmann.
 Brennerberg Fr. v., Dr. med.
 Bömches Fr., Hafenbaudirektor.
 Buchholzer Josef, Kaufmann.
 Bündsdorf Josef, Architekt.
 Büsch Karl, Kaufmann.
 Capesius Viktor Dr., Hof- und Gerichts-
 advokat.
 Chiari Ottokar, Dr. med., Professor an der
 Universität.
 Dietrich Albert, k. u. k. Hauptmann.
 Döll Eduard, Realschuldirektor.
 Dressnandt F., Architekt.
 Dressnandt Pauline, dessen Gattin.
 Dressnandt G. A., Zuckerfabrikstechniker.
 Duchek Marie, Hofratswitwe.
 Eder Jos. M. Dr., Direktor der k. k. Ver-
 suchsanstalt für Photographie.
 Eggerth H., Dr. med.
 Eglauer K., städtischer Lehrer.
 Eitel Fr. Alfr., Kaufmann.
 Essigmann Adolf, Kaufmann.
 Fabricius J., Dr. med.
 Faschingbauer Jos., Landesbeamter.
 Frankel Laura, Private.
 Frisch Ludwig Dr.
 Geltch Heinrich, k. u. k. Militärbeamter.
 Gerold C. & Comp., Verlagsbuchhandlung.
 Göttmann K., Skriptor an der k. k. Hof-
 bibliothek.
 Gross v. Fligely A., Apotheker.
 Gross v. Fligely Emilie, dessen Gattin.
 Gschmeidler Art. v., Dr., Advokat.
 Gunesch Gustav, Kaufmann.
 Gutt Hans, Apotheker.
 Haas Karl Dr., Gymnasialprofessor.
 Haas Elise, dessen Gattin.
 Hackenberg Edler v. Reschheim, k. u. k.
 Oberst.
 Hackmüller Alfred, Mag. pharm.
 Hauer Franz Ritter v. Dr., k. k. Hofrat und
 Intendant d. k. u. k. naturhist. Hofmuseums.
 Hausenblass Heinrich, Kaufmann.
 Hellmann A. Philipp Dr., Apotheker.
 Henter Robert, k. k. Kassabeamter i. P.
 Hermann Friederike, k. u. k. F.-M.-L.-
 Witwe, Exzellenz.
 Heymann August, Dr., Privatier.
 Hochmeister Adolf v., k. k. Sektionsrat i. P.
 Hoch Karl, k. k. Professor.
 Hoffmann Arnold v., k. k. Ministerial-
 Sekretär.
 Höfert Robert, Uhrgehäuse-Fabrikant.
 Hölzel Ed., Kunsthändler.
 Hölzel Hugo, Verlagsbuchhändler.
 Hopfner P., Restaurateur.
 John Edler v. Johannesberg Johann, Vor-
 stand des chem. Laborat. der k. k. geol.
 anstalt.
 Jüttner Friedr. Dr., Gymnasialprofessor.
 Kammer G. A., Apotheker.
 Kellner G., Forstverwalter.
 Keppel-Knight Joh., k. u. k. Oberstleut. i. R.
 Kiltch Julius, Dr. med., Direktor an der
 Klosterneuburger Heilanstalt.
 Kirchner Fr., Staatsbahnbeamter.
 Kner Max Dr., Zahnarzt.
 Kny Gustav, Apotheker.
 Konec Gustav v., Kaufmann.
 Konradsheim Guido Freiherr von, k. k.
 Ministerial-Sekretär.
 Konradsheim Wilh. Freiherr von, k. k.
 Sektionschef i. R.
 Körner F. Dr., k. k. Gerichtshofadjunkt.
 Kraus Fr., k. k. Regierungsrat.
 Kraus Hermine, Apothekersgattin.
 Kraus Julius, Apotheker.
 Latinak M., Handlungsreisender.
 Lehrner Ernst, Dr. jur.
 Leonhard J. A., Kaufmann.
 Lootz Julius, Kaufmann.
 Ludwig Daniel, Kaufmann.
 Lurtz Ed., Dr. med., Leibarzt des Herzogs
 von Cumberland.
 Lurtz W., Dr. med.
 Maager Franz, Kaufmann.
 Maager Wilhelm, Kaufmann.
 Maager Laura, dessen Gattin.

Ordentliche Mitglieder für 1892.

Matt Filibert, Kaufmann.
 Mauksch H., Dr. med.
 Mauksch L., dessen Gattin.
 Maurer R., Mag. pharm.
 Mayr Max Dr., Freiherr von, Hof- und
 Gerichtsadvokat.
 Melnitzky Josef, Zivil-Ingenieur.
 Miller Heinrich, Privatier.
 Neustädter Eugen, Apotheker.
 Oberth Julius, Dr. med.
 Orendi Ed., Kaufmann.
 Perlep Fr. Dr., Hof- und Gerichtsadvokat.
 Pfab Moritz Dr., Zahnarzt.
 Pfaff Leop. Dr., o.-ö. Universitätsprofessor.
 Platzer Rich., Ingenieur und Maschinen-
 fabriks-Direktor.
 Plischke Ed., Fabriksbuchhalter.
 Popp d'Harsian V., Landwirt.
 Prix Gust. Dr., Hof- und Gerichtsadvokat.
 Raupenstrauch Cam., Apotheker.
 Rädler R., Kaufmann.
 Regius O. Edler v., Magistr.-Sekretär.
 Reisner P., Oberbeamter.
 Retezar A., Kaufmann.
 Sarg C. F. jun., Fabriks-Chemiker.
 Schmidt J., Opersänger.
 Schmidt O., Professor.
 Schneider Alf., Buchhalter.
 Schnell Josef, Kaufmann.
 Schöller Paul Ritter v., Grossindustrieller.
 Schöller Phil. Ritter von.
 Schönfeld Anton Freiherr v., k. u. k. Feld-
 zeugmeister, kommandierender General
 und Corps-Kommandant von Wien etc.,
 Exzellenz.
 Schun C., Fabriksdirektor.
 Schuster Ed., Kaufmann.
 Schuster Rudolf, Architekt.
 Schuster M., dessen Gattin.
 Schüssler R. Dr.
 Sedlacek Franz, Kaufmann.
 Sock P., k. u. k. Oberleutnant.
 Sonntag S. Dr., k. k. Hofsekretär.

Stache Guido Dr., k. k. Oberbergat,
 Direktor der k. k. geolog. Reichsanstalt.
 Stolz Josef, Kaufmann.
 Szöts J., Edler v. Incesel, Dr. med.
 Thallmayer Friedrich, Kaufmann.
 Thurn Leopold Graf, k. k. Kämmerer.
 Teirich Emil Dr., Direktor.
 Teutschländer Siegfried, Fabrikant.
 Trauschenfels Eugen von Dr., ev. Ober-
 kirchenrat.
 Umlauf Friedrich Dr., Gymnasialprofessor.
 Universitätsbibliothek Wien.
 Viertler A. L., Kaufmann.
 Wagner Wilhelm, Kaufmann.
 Wayda H. v., k. u. k. Hauptmann.
 Weiser Th., Magistr.-Beamter.
 Wendlik C., Oberingenieur.
 Wex H., Fabriksingenieur.
 Wiede Ed., Dis onent.
 Wolff Ferd. Dr., Arzt der k. u. k. Staats-
 bahngesellschaft.
 Zboril Al., Zivil-Ingenieur.
 Zikes Heinrich Dr., Apotheker.
 Zimmermann Heinrich, Hôtelier.
 Zimmermann Rudolf, Apotheker.

Wurmloch.

Hoch Josef, ev. Pfarrer.

Zeiden.

Bolesch Karl, Notär.
 Branowaczky Cs. Dr., Arzt.
 Dernert H., Seifensieder.
 Foith Johann, Kaufmann.
 Josef N., Lehrer.
 Kostend W., Oberstuhlrichter.
 Medt P., Notär.
 Türk M., ev. Pfarrer.

Zernest.

Garioiu Nic., Advokat.

Zwischenwässern (bei Laibach).

Dietrich Gustav, Fabriksdirektor.

SIEBENBÜRGEN.

Ein Handbuch für Reisende

nach eigenen zahlreichen Reisen und Ausflügen in diesem Lande

von

E. Albert Bielz,

k. Rat und pens. Schulinspektor in Hermannstadt.

Zweite ergänzte und erweiterte Auflage mit einer Karte Siebenbürgens, Städteplänen und Umgebungskärtchen.

In rotem Leinwand-Einband mit Goldtitel, Preis 2 fl. 80 kr.

Ausgabe ohne Karte in gleichem Einbande 1 fl. 80 kr.

(Verlag von C. Graeser in Wien.)

Wir werden in diesem Buche auf 50 Reiserouten durch die verschiedenen Gegenden Siebenbürgens geführt; alle die schönen Berge, Thäler und Städte treten in lebensvoller, ungekünstelter Darstellung vor unsere Augen. Man merkt es dem Ganzen an, dass der Autor alles aus eigener Anschauung kennt, und man kann das Buch als sicheren Führer überallhin mit sich nehmen. Wir können daher nicht umhin, dieses Werk unseren Vereinsmitgliedern und allen Reisenden angelegentlichst zu empfehlen.

HÔTEL NEURIHNER Hermannstadt.

Bestrenommiertes Hôtel ersten Ranges, im Mittelpunkte der Stadt;

Zimmerpreise mässig;

vorzüglich anerkannte Restauration

mit aufmerksamer Bedienung.

Der Hôtel-Omnibus verkehrt zu jedem Eisenbahnzuge.

Equipage im Hause.

Siebenbürger Weine

aus dem eigenen Keller.

Verkauf von Eisenbahn-Fahrkarten.

P. Neurihner, Hôtelbesitzer.

Gegründet 1835.

M. Orendt's Nachfolger Josef Schuster,

Rierner, Sattler, Taschner,

Hermannstadt, Heltauergasse 37,

empfiehlt

sein reichhaltiges Lager von soliden

Fahr-, Reit-, Jagd- und Reise-Requisiten

zu den billigsten Preisen.

Preiskourants werden bereitwilligst verteilt und auswärtige
Aufträge prompt und sorgfältigst effektuirt.

Carl Niedermaier, Hutmacher,

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 33,

empfiehlt die grösste Auswahl von **Herren-, Knaben- und Kinderhüten, Touristen- und Jagdhüten** aus Filz, Seide und Stroh, modernster Façon; ferner **Stolphüte** für evangelische und **Pfarrerhüte** für römische Geistliche, so auch echte Pariser weiche **Filzhüte** feinsten Qualität; dann **Sommer-Reise- und Winter-Mützen**, englische Sonnenhelme, **Sommerstoff-Komodschuhe**; für die Winter-Saison ein grosses Lager von **Filzschuhen** mit Filz- oder Ledersohle für Herren, Damen und Kinder zu den billigsten Fabrikspreisen. — Abnehmern von Seidenhüten (Cylinder) wird ein dreimaliges Ausbügeln zugesichert.

Siebenbürgische Volkstrachten

sind in reichster Auswahl zu haben
im

photographischen Atelier

Kamilla Asboth,

Hermannstadt, Grosser Ring Nr. 16.

J. B. Misselbacher sen.

in Hermannstadt

Grosser Ring Nr. 24

empfiehlt die

vorzüglichen Dessert-, Tafel- und leichte Tisch-Weine

aus der

Handelsgenossenschaft des Mediascher „Weingau“,

sowie

in- und ausländische Mineral-Wässer,

feine Cognac, Rum und Liqueure,

Fleisch-Konserven, Suppen-Konserven,

Suppen- und Speisewürze

und

BOUILLON,

renommiertes Fabrikat von Magi.

Liebigs Fleischextrakt

und

feinste französische Chocoladen.

Flaschenkörbe

aus Stroh geflochten zu 4, 6 und 8 Flaschen.

Theerdecken und fertige Quersäcke.

Verschleiss der in den Schutzhütten (Präsbe, Negoj und Bullea) der Sektion »Hermannstadt« des siebenbürgischen Karpathenvereines als Zahlungsmittel zu verwendenden Marken.

Buchbinderei - Werkstätte
Franz Neuzil in Hermannstadt

(Franziskanergasse 11)

liefert in anerkannt vorzüglicher Ausführung

Prachteinbände und Mappen

für den Buchhandel,

Adressen, Diplom-Mappen

nach eigenen Entwürfen

und verwendet grösste Sorgfalt auf

Halbfranzbände, elegante Ganzleinenbände,

sowie

Schulbände, Broschüren, Musterbücher

und

Cachirungen von Plänen, Landkarten

als auch

Cartonagen und Passepartout.

Buchhandlung W. Krafft, Hermannstadt.

Spezialkarte der österr.-ung. Monarchie

herausgeg. vom k. u. k. militär-geogr. Institut in Wien.

Alle Blätter der siebenbürgischen Landesteile vorrätig.

Unaufgespannt à 50 kr.

Auf Leinwand gespannt à 80 kr. nur die nachstehenden auf Lager:

Zone 23, Col. XXXI.	Arpasiu de susu (Buleasee—Negoi).
" 23, " XXX.	Roter Thurm-Pass (Präbe—Kurhaus).
" 23, " XXIX.	Rîu sebes } (Dus—Petrosény).
" 24, " XXIX.	Petrosény }

Umgebungskarte von Hermannstadt fl. —80

Lager von Reisehandbüchern, Reiselitteratur etc.,

sowie die

neuesten Ausgaben von Eisenbahn-Fahrplänen
(Kursbüchern).

Meine Verzeichnisse von Transylvanica versende nur auf Verlangen.